P. o. germ. 1014 fd (2
Norbury
GESCHENK

Schloß Norbury.

Zweiter Theil.

Aufgeschnittene Exemplare werden nicht wieder zurückgenommen!

1. B

Schloß Norbury.

Zweiter Band.

Hamburg:
A. B. Laeiß.
1846.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Gedruckt bei C. H. Stern.

GESCHENK
FRESENIUS

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Erstes Kapitel.

Ein Wechsel der Scene.

»Wie rasend sind die Kämpfe, die bisweilen,
Auf Bagatellen fußend, uns ereilen!«

Pope.

Lady Anna kehrte in der heitersten Laune von ihrem Spazierritt zurück, und beim Mittagstische war sie wieder so glücklich, Obrist Montague neben sich zu haben. Ihre Unterhaltung wurde bald auf die Nachbarschaft hingeleitet. Lionel erkundigte sich nach den verschiedenen Familien, von denen er wenig mehr als den Namen erinnerte, und Lady Anna rechnete es sich zum besonderen Verdienste an, ihm Alles und Jegliches von ihnen zu erzählen.

„Lord Glenmore ist ein alter Mann, nicht wahr?"

„Ja, gewiß!" sagte Lady Anna; „wenigstens ein guter Sechsziger. Sie werden ihn ohne

Zweifel morgen zu sehen bekommen, denn er ist ein gar eifriger Fuchsjäger, und wahrscheinlich wird seine hübsche junge Frau ihn begleiten. Das war allerdings eine höchst außerordentliche Heirath, eine jener fast unbegreiflichen Seltsamkeiten, die man sicherlich, wenn man sie in einem Romane läse, ohne Weiteres für lächerlich absurd erklären würde." Und dann folgte ein umständlicher Bericht von dem Zusammenhange der Sache.

„Wie alt ist Lady Glenmore?" fragte Lionel in einer der Pausen.

„Sie war sechszehn Jahre alt, als sie heirathete, und Lord Glenmore war sechszig. Es waltet hierin ein drolliges Mißverhältniß ob, welches wohl kaum zu Gunsten des männlichen Theils dieses in der Hinsicht überaus ungleichen Ehepaars ausfallen möchte."

„Und leben sie sonst glücklich?"

„O, auf jeden Fall, und zwar in hohem Grade, und jetzt, da Hoffnungen auf einen Erben vorhanden sind, kann die kleine Schönheit vollends den grämlichen Staatsmann um ihren Finger wickeln." Dann kamen mancherlei Einschaltungen von den verschiedenen Bewerbungen, welche die Ladies in der Nachbarschaft seit einer Reihe von Jahren bei dem alten Marquis, entweder für sich selbst oder für ihre Töchter, gemacht: Mistreß

Sydenham, Lady Margarethe Carlton, und die drei Fräulein Beaulieu. „Wirklich," sagte Lady Anna lachend, „hielt man ihn in der heiraths=lustigen Welt immer mehr und mehr für so eine Art Gemeingut, daß es mich nicht einmal über=rascht haben dürfte, wenn die gute alte Mistreß Penelope Mildmay ihre ehrenwerthe und lieb=reizende Person neben allen den übrigen auf die Liste gesetzt hätte; und an die einzige Dame, die einigermaßen für ihn paßte, Lady Marie Derwent, dachte kein Mensch, glaube ich." Lady Anna er=achtete es natürlich nicht für klug, um so weniger aber für nöthig, noch einen anderen, eben dahin gahin gehörenden Umstand in Erwähnung zu brin=gen, sonst hätte sie auch erzählen können, welche grenzenlose Mühe sogar die stolze Lady Norbury sich gegeben, um den einflußreichen, goldschweren und hochadeligen Lord Glenmore für ihr eigenes Töchterlein zu erhaschen.

Dann berichtete sie, wie der Marquis, damals Herr Grandison, als Whig=Mitglied für die Grafschaft sich ausgezeichnet, und welche Siege er in heißen Schlachten auf dem Felde der Politik dem Herzoge von Derwent abgerungen habe, in kühner Fehde gegen ein Repräsentationssystem, das mit dem seinigen nicht übereinstimmte; — in der That wäre, gerade dieser Zwistigkeiten und

der beiderseits gebrachten Opfer wegen, das Vermögen der beiden Familien, jedoch nur auf kurze Zeit, mit kritischen Gefahren bedroht worden, die später doppelt sich zu ihrem Vortheile kehrten. Nun aber schien endlich in der Grafschaftsvertretung beim Parlamente Alles aufs beste, nach dem Maßstabe des conservativen Gleichgewichts, eingerichtet zu seyn, denn der Herzog von Derwent sey Lord Lieutenant, und sein Sohn, Lord Tresilian, sey Mitglied für die Hauptstadt der Grafschaft, die Stadt H—. Dagegen habe indessen Lord Glenmore das andere Mitglied für H— eingeführt, den Herrn Price nämlich, der gegenwärtig leider verreist wäre; und er hätte außerdem noch einen zweiten Sitz für die Grafschaft, der vorläufig durch seinen Vetter, Sir William Grandison, ausgefüllt würde."

„Wer und was war denn die Lady Glenmore früher?" erkundigte sich Obrist Montague weiter.

„Miß Danvers, die Tochter des Sir Berkeley Danvers," entgegnete Lady Anna. „Das Schicksal ihrer Mutter ist unläugbar ein besonders hartes gewesen. Sie war die schöne Miß Harvey, und eine gegenseitige Neigung hatte lange mit Wissen der Eltern zwischen ihr und Herrn Grandison geherrscht, doch ihre beiden Väter geriethen am Spieltische mit einander in Streit. Sir John

Grandison, der den General Harvey eines betrügerischen Spiels beschuldigte, verbot von der Stunde an seinem Sohne, je wieder an die Tochter zu denken, und schickte ihn deshalb ins Ausland. Herr Grandison war kaum zwei Jahre auf dem Continente gewesen, als er die Kunde von dem Tode seines Vaters erhielt. Unverzüglich schrieb er an Miß Harvey, um ihr zu melden, daß seine Rückkehr nach England nun allein von ihr abhinge, aber es war zu spät. General Harvey hatte eine ungeheure Summe Geldes an Sir Berkeley Danvers verloren, der ihm anbot, statt der Zahlung seine Tochter nehmen zu wollen. Trotz des heftigsten Zuredens, weigerte sie sich viele Monate lang, bis zuletzt der Anblick von dem Elende ihres Vaters und die traurige Ueberzeugung, daß er sich eher selbst entleiben, als einen Kerker betreten würde, so vernichtend auf ihre Gefühle wirkten, daß die unglückliche Miß Harvey sich für ihren unwürdigen Vater opferte. Sie wurde also verheirathet und segelte mit dem ihr aufgedrungenen Gemahl nach Indien ab, wenige Tage vor Herrn Grandison's Rückkunft; — und als sie nach Sir Berkeley's Tode wieder England besuchte, brachte sie ihre einzige Tochter mit sich, um deren Hand der nunmehrige Marquis, seltsam genug, zu werben beschloß, weil er

erfahren hatte, daß die Mutter, wahrscheinlich um des zehrenden Grames willen, der ihr von jener früheren Verbindung nachblieb, unerschütterlich bei dem Vorsatze beharrete, nie wieder zu ehelichen."

Hier wurde die Unterredung allgemeiner. Viel ward gesagt zur Anpreisung Ihrer Gnaden von Derwent. Lord Norbury, immer pompös, gab es als seine demüthige Meinung, daß der Herzog ein äußerst achtungswerther, vom edelsten Gemeingeiste beseelter Mann, eine Zierde seines hohen Standes und seiner verantwortungsvollen Stellung im bürgerlichen Verkehre sey, ob er gleich selbst das Mißgeschick gehabt, ein paar Mal bei der Erörterung von politischen Fragen den Behauptungen Seiner Gnaden nicht recht beipflichten zu können; dennoch glaubte er, im Ganzen genommen, nur wenige Leute zu kennen, deren Ideen, Grundsätze und Gewohnheiten, ihrem innersten Wesen nach, sich besser mit den seinigen vertrügen. Freilich wären da noch der gegenwärtige Lord-Lieutenant von Irland, sein vielbetrauerter Freund, der selige Lord Hazlemere, General Boyce und vielleicht zwei bis drei Andere, die zu derselben Zeit wie Lord Norbury ihr politisches Leben begonnen hätten; doch gäbe es, meinte der Letztere, auch unter diesen glorreich hervorragenden Ehren-

männern Keinen, dessen Thun und Treiben auf der schwierigen Bahn öffentlicher Wirksamkeit so unbedingt die Billigung Seiner Herrlichkeit in Anspruch nähme, wie der einstweilige Gegenstand dieser wohlverdienten Lobrede, der Herzog von Derwent. Allerdings dürfe man nicht Seine Gnaden als einen Mann von seltener Weisheit bezeichnen, so wie er (leider Gottes!) auch weder für einen glänzenden Gesellschafter, noch für ein Muster des modernen savoir-vivre zu gelten sich befleißige, — vielmehr sey Alles an ihm echtes, gediegenes, wenn auch ungestempeltes Gold, „reiner Sterling-Werth," wie der Earl halb ironisch sich ausdrückte. Dann wurden die guten Seiten, die besseren Eigenschaften, die besten Talente und Tugenden der Herzogin gebührend hervorgehoben; doch ward sie in dieser Panegyrik weit kürzer abgespeist. Von ihr hieß es ungefähr so: „Ein weiches, weibliches Gemüth, ein häuslicher Charakter, viele harmlos friedfertige Herzensgüte, ein die gewöhnlichen Mittel und Wege überflügelnder Wohlthätigkeitssinn, eine Verehrerin der Natur, eine Schätzerin der Kunst, eine bedeutende Botanikerin, ein wundervoller Geschmack für Blumencultur!" — „Und eine erstaunliche Vorliebe für Federvieh," ergänzte Lady Anna, mit raschem Wort und schelmischem Blicke den ge-

strengen Herrn Papa unterbrechend. Unwillkürlich glitt über die schlaffen Wangenmuskeln des Earls ein mehr Beifall spendendes, als Mißbehagen verkündendes Lächeln, in der nächsten Sekunde aber schon, als um jeglichen Eindruck zu tilgen, den der zweideutige Muskelkrampf erweckt haben möchte, schloß er sehr feierlich mit der offenen Erklärung, daß die gnädigste Frau Herzogin von Derwent ein in jedem Betreff vorzüglicher Charakter, kurz, daß sie eine Dame sey, für welche er die unbegrenzteste Ehrfurcht hege. — Die Gesellschaft hörte zu, und schweigend glaubte man ihm.

Von dem jungen Earl von Tresilian, dem einzigen Sohne des Herzogs, hieß es mit allgemeiner Stimme, er müsse ein viel versprechender junger Mann seyn; — hatte er doch, laut Zeitungsnachrichten, erst letztverflossenen Monat im Hause der Gemeinen die Adresse in einem wahrhaft erhabenen Style movirt. Doctor Sloper erinnerte sich, wie er sich vor den meisten seiner ebenbürtigen Mitstudirenden in Cambridge ruhmvoll hervorgethan; und Lord Georg, wie er ein „Allerweltsjunge von Schulfuchserei" gewesen in Eton. Lady Norbury warf dazwischen flüchtig ihr kurzes Urtheil hin, daß seine Verheirathung

mit der Tochter irgend eines obscuren Doctors von der Universität zu Cambridge eine gar trübselige Geschichte, eine völlige Mesalliance, wäre. Hier unterbrach sie Doctor Sloper, sich selbst und seine Eßgier vergessend, indem er sagte, der genannte geistliche Herr und Würdenträger in der Kirche sey einer der berühmtesten Gelehrten der theilweise von ihm begründeten Epoche im Fache der abstrakt geistlichen Studien, die Tochter aber wäre eine Schönheit sonder Gleichen. — Lord Norbury befürchtete nun, daß Lady Tresilian sich als einen perfekten „Blaustrumpf," eine Art bel esprit, ein échantillon de caractére von einer Gattung ausweisen würde, welche man bei einer Dame von Rang, Weltbildung und Mode deshalb nur um so mehr geringschätzen müßte; — denn, was könnte die mit Gelehrsamkeit oder dergleichen zu schaffen haben? Lord Mordaunt sagte, sie sey verteufelt hübsch und singe wie ein Engel. Lord Dorville wußte und wollte Hundert gegen Eins darauf verwetten, daß sie dicke Fußenkel hätte, was doch zum Mindesten ein gewaltiger Fehler wäre. Lady Anna wunderte sich darob, wie Lady Marie Derwent, des Herzogs Tochter, noch einigermaßen mit ihrer überbildeten Schwägerin

harmonire; — denn Lady Marie war ja so außerordentlich ruhig, so furchtsam und bescheiden, so schüchtern und auf sich selbst beschränkt, daß es sich schwerlich enträthseln ließe, wie so entgegengesetzte Charaktere sich zusammenreimen könnten, was sie dennoch wohl thäten. Manche Leute hielten zwar die Lady Marie für gar zu einfach, ja, erklärten sie fast für anerkannt häßlich; das that aber Lord Norbury's weltkluge Tochter schon aus dem Grunde nicht, weil sie hier keine Rivalin zu erwarten brauchte, sondern eine hülfsbedürftige Clientin zu beschützen wähnte. Ihr schiedsrichterliches Votum, das sie unberufen aus freien Stücken abgab, lautete, dem Texte nach, ungefähr so: „Vielleicht ein bischen gar zu blaß und zu schmächtig; dann aber ohne wohlgeformte Gesichtszüge, mit Spuren von Pockennarben und Sommerflecken, mit einem spitzig zulaufenden Kinn, scharfen Backenknochen, und nun, zum Unglücke gar, kurzsichtig; dabei jedoch, wie seltsam es auch klänge, höchst nett und bisweilen nicht uninteressant.“

Lord Norbury schloß die Unterredung, indem er mit zierlichen Worten seine höchste Zufriedenheit über den für ihn und die Seinen besonders günstigen Umstand ausdrückte, daß ein so geringes Individuum wie er selbst das Glück gehabt haben

solle, eine Wiederaussöhnung zwischen zwei Familien von solcher Wichtigkeit, deren unglückselige Uneinigkeit Niemand inniger bedauert habe, als eben Seine Herrlichkeit, nicht allein einzuleiten, sondern auch zu Stande zu bringen. Er sollte jetzt in der nächsten Woche die Ehre haben, alle seine hochadeligen Freunde bei sich zu empfangen, und hinfüro würde er gewiß immer mit freudigem Stolze auf den Tag zurückblicken, der dann von ihrem ersten Zusammentreffen auf Schloß Norbury Zeuge gewesen.

„Und Sie werden einräumen, lieber Papa," sagte Lady Anna lachend, „daß jene französischen Enten sich als Vögel von gutem Omen erwiesen haben."

Lord Norbury überhörte geflissentlich diese sarkastische Bemerkung, und bald darauf nahm die Conversation einen anderen Gang. Nicht viele von der anwesenden Gesellschaft wußten, worauf die Tochter vom Hause eigentlich anspielte, obgleich es ihnen allen hinlänglich bekannt war, daß die zwei altadeligen Familien von Derwent und Glenmore bis neuerdings, seit fast zwanzig Jahren, keinen Verkehr mit einander gehabt hatten. Wir aber wollen hier den Leser in das ganze Geheimniß einweihen. Es traf sich nämlich so, daß die junge und manchmal sehr kindische Lady Glenmore eine starke Leidenschaft für Federvieh

und Vögel aller Art hatte, und da sie erfuhr, daß der Herzog in Derwent-Vale eine prächtige Menagerie besaß, so wurde sie sehr neugierig, diese in Augenschein zu nehmen, und zuletzt überredete sie den Marquis, sie ein paar Zeilen an den Herzog schreiben zu lassen, den sie einst zufällig in einem Wirthshause an der Heerstraße gesehen, um sich von ihm die Erlaubniß zu erbitten, alle Merkwürdigkeiten auf seinem Schlosse besichtigen zu dürfen. Ein solches Gesuch von einer schönen Neuvermählten fand natürlich unverzüglich die erwünschte Gestattung, und eine Einladung ward in geziemender Form an Lord und Lady Glenmore gesandt, doch gefälligst den Tag in Derwent-Vale zuzubringen; und der Herzog und die Herzogin machten bei der Gelegenheit die Honneurs auf die gastfreundlichste Weise. Die kleine Marquise war über ihren Empfang entzückt, ja, beim Abschiede schüttelte sie dem Herzoge recht herzlich die Hand, während sie zugleich die Hoffnung äußerte, daß sie immer gute Freunde und Nachbaren bleiben würden, und diese naive Freimüthigkeit gefiel Ihren Gnaden von Derwent außerordentlich. Bald nach dem Weihnachtsfeste waren die sämmtlichen Notabilitäten der Grafschaft auf einem großen Balle in der Stadt H— zusammengekommen; und als Lady Glenmore da

hörte, daß Lady Norbury kürzlich einige sehr seltene Exemplare von Hühnern und Enten aus Südamerika erhalten hätte, lud sie sich selbst nach Schloß Norbury ein, um jene befiederten Fremdlinge zu sehen, indem sie hinzufügte: „Bitte, fordern Sie die Herzogin von Derwent auf, dann auch sich dort einzustellen, damit ich ihre Meinung höre; sie versteht sich auf Geflügel und Federvieh weit besser als sonst jemand von all den Leuten, die ich kenne.“

Dies war durchaus ohne tiefere Absicht, in völliger Gedankenlosigkeit hingeplaudert. Lady Norbury, die nicht im entferntesten ahnete, daß die beiden Damen auch nur auf einem bloß ceremoniel höflichen Fuße mit einander ständen, glaubte bei dieser plötzlichen Eröffnung aus den Wolken zu fallen, vor Staunen und Ueberraschung; Lord Norbury aber griff mit diplomatischer Miene die Sache in rein politischem Lichte auf. Für ihn war es eine Nothwendigkeit, großartig und pompös zu seyn. Er wünschte das neue Bündniß zu consolidiren, und diese Freundschaft durch jedes erdenkliche Mittel, einerlei ob auf öffentlichem, oder auf privatem Wege, zu bestärken. Seine französischen Enten und brasilianischen Küchelchen waren in der That zu großen Dingen berufen, vielleicht gar die Grafschaft H— vor dem Aus=

bruche eines anderen verderblichen Kampfes zu retten; und schleunigst schritt man jetzt ans Werk, indem man eine dringende Einladung, in Form einer ministeriellen Note, nach Derwent-Vale abschickte. Die herzogliche Familie versprach in eben so officiellem Tone, zu jeglicher Zeit während des Winters mit Lord und Lady Glenmore auf Schloß Norbury zusammentreffen zu wollen; es sollte keine sonstige Zusage sie der hiemit übernommenen Verpflichtung entheben. Bald nachher aber mußte leider Lady Glenmore sich nicht mehr recht wohl befinden; sie durfte das Haus nicht verlassen. Dann kam ein ziemlich handgreiflicher Wink hinsichts dessen, was hoffentlich die Ursache ihres unter obwaltenden Umständen leicht erklärlichen Unwohlseins wäre; und nichts konnte die Freude, so jedoch auch die ängstliche Sorge aller Welt schildern, daß der edle Marquis sich dennoch nicht am Ende in seinen kühnen Hoffnungen schmerzlich getäuscht sehen möchte. Ein paar Wochen später lief die tröstliche Nachricht ein, daß Lady Glenmore, in Betracht ihrer Lage, sich wunderbar wohlauf fühle, ja, stark und munter genug zu einer Visite auf Schloß Norbury; — zehn Meilen würden jetzt nichts seyn, da die Wege macadamisirt worden waren. Sie sehnte sich ungestüm danach, alle die curiosen Vögel zu

beschauen, und sie hoffte, die theure Frau Herzogin, die dann auch jedenfalls da wäre, würde ihr die naturgeschichtlichen Erläuterungen zu den ornithologischen Prachtexemplaren liefern.

Der Art waren die außerordentlichen Einrichtungen, welche man einige wenige Wochen vor der Wahl zu Merton getroffen hatte; der Art war der Ursprung dieser berühmten politischen Aussöhnung und Friedensstiftung, von welcher Lord Norbury wenigstens erwartete, daß sie als ein weltgeschichtliches Factum unsterblichen Andenkens auf die Nachwelt verpflanzt werden müßte. Der Eitelkeit des Earls war nie von eigener Hand ein süßerer Weihrauch gestreut worden; es blieb ihm wirklich nichts mehr zu begehren übrig. Nicht so Lady Norbury! Sie wünschte ihr Haus von der alltäglichen Gesellschaftsfluth gesäubert zu haben, bevor die distingués anlangten; doch wie sie es lenken und leiten sollte, um sich so Viele, die das Schloß für einen sehr passenden Aufenthaltsort ansahen, ohne Verletzung der Etikette vom Halse zu schaffen, — das war freilich fast eben so schwer zu entscheiden, als zu bewerkstelligen. Es bedurfte zu dem Behufe eines gar geschickten Kartenmischens und Manövrirens; und wir werden uns bald aus den thatsächlichen Details überzeugen, wie sehr Ihre

Herrlichkeit eine Meisterin in jener höchst kunstreichen Art des Kabalespinnens und Ränkeschmiedens war, welche noch heut zu Tage in Häusern, wo ein großer Zusammenfluß von Leuten ist, so häufig ihre volle Anwendung findet.

Es geschah so, daß an dem Abende dieses Tages den meisten der auf Schloß Norbury versammelten Gäste irgend etwas verkehrt ging. Nach der angenehmen tête-à-tête-Conversation, welche Lady Anna während der Mittagsmahlzeit gehabt, und der allgemeinen Harmonie, die bei Tafel herrschte, erwartete sie wenig einen so plötzlichen Wechsel der Scene.

Die holde Grafentochter hatte sich in ihr eigenes Zimmer zurückgezogen, um an ihre Cousine Lady Hauton zu schreiben, gleich nachdem die Damen den Speisesaal verlassen hatten, und während ihrer kurzen Abwesenheit war es, daß alle die sonderbaren Ereignisse sich zutrugen, die ich nun erzählen muß. Um indessen dem Wie und dem Weshalb, dem Pour und dem Contre allen gehörigen Nachdruck zu schenken, zuvörderst aber zu erklären, warum der Earl und seine Gräfin so sichtbar mißvergnügt waren, als sie zum Thee herunterkamen, müssen wir einleitungsweise die Unterredung wiedergeben, welche mittlerweile

zwischen dem Lord und der Lady Norbury in dem Ankleidezimmer der Letzteren statt fand.

Lady Norbury hatte sich, wie gewöhnlich, in ihr Boudoir, ihr sanctum sanctorum, das nur selten für einige Wenige ihrer auserwählten Günstlinge offen stand, verfügt, um ein bischen Ruhe nach den Anstrengungen des Mittagsmahls zu suchen, als Lord Norbury eintrat, sogar ohne erst zu klopfen. „Wohlan, meine theure Emilie," sagte Seine Herrlichkeit, in völlig guter Laune bei dem Gedanken an eine große Lustpartie, denn der Earl war einer von Denjenigen, die sich im Gesellschaftsgedränge immer am glücklichsten fühlen, „sicherem Vernehmen nach, kommen Lord und Lady Tresilian schon übermorgen. Wie sollen wir sie hier alle beherbergen?"

„O, mein Gott! schlagen Sie doch nicht so mit der Thür, Mylord! Es zertrümmert gänzlich mein armes, krankhaft gereiztes Nervensystem. — — Ich habe jetzt eben mit der Haushälterin gesprochen, und es ist nicht möglich, für so viele Leute Raum zu schaffen, wenn nicht von den gegenwärtigen Gästen etliche sich verabschieden."

„Schön! Dabei ist keine Schwierigkeit. Ich werde dem Abbé einen Wink geben; nun, da die Beaulieu's zu Hause sind, mag er hingehen und seine Visite auf Etheringham-Castle abstatten,

und den Doctor Sloper kann man immer fortschicken; ich denke, Sir Eduard Barrington nimmt ihn gern wieder mit sich nach der Grove."

„O, sie haben aber nur die einzelnen Junggesellen-Stuben inne, und deshalb schon hülfe diese Reduction so gut wie gar nichts. Ebenso könnte ich ja auch Lord Georg und Obrist Montague entfernen, was jedoch noch nicht nöthig seyn wird, weil die anderen Zimmer für die Kammermädchen genügen. Was Schlafstuben betrifft, Mylord, ist übrigens dies Haus ohne Zweifel das schlechteste in der ganzen Grafschaft, — nach seinem Umfange wenigstens so schlecht, wie je irgendwo auf der Erde ein Haus gebaut wurde."

„Ich sehe den Nutzen von überflüssigen Schlafzimmern nicht ein; sie dienen nur zur Entschuldigung für die lästigsten aller Einquartirungen, und sie sind, meiner demüthigen Meinung nach, im schlimmsten Sinne des Worts, ewig bereitstehende Nester für allerhand Zugvögel, die sich da mit kecker Unverschämtheit einnisten, anstatt zur rechten Zeit weiter zu fliegen. — — Sie wissen doch wohl, Mylady, daß die Sydenham's morgen kommen?"

„Ach ja! Sie werden aber wieder fort seyn, ehe die Anderen anlangen, und zum größten

Glücke entführen sie uns auch die unerträgliche Mistreß Metcalf."

„Sie wollen vermuthlich damit nicht gesagt haben, daß die Sydenham's blos eine Nacht bei uns blieben?"

„Es wäre das erste Mal, daß sie es je gethan hätten. Gemeiniglich speisen sie hier nur zu Mittag."

„Aber ich wünschte aus besonderen Gründen, daß sie mit Lord und Lady Glenmore zusammenträfen. In der That, meine Liebe, war es von Ihnen äußerst unbesonnen, die Sache so übel anzuordnen. Was haben Herr und Mistreß Sydenham verbrochen, um so sehr außer Gunsten bei Ihnen zu seyn?"

„Ich dachte, Mylord, es wäre Ihr Wunsch, dies Mal einen doppelt auserlesenen Gesellschaftszirkel zu haben, und mit meinem eigenen Willen möchte ich nimmermehr durch die Parteigänger dieser einheimischen Landclique belästigt werden. Ich hoffe in Gnaden, wir haben dieses Jahr genug von Ihnen gehabt. Mit jener geschwätzig aufgeblähten Plaudertasche, Mistreß Metcalf würden wir einen guten Stein vom Halse los seyn; — aber dann hinterläßt sie uns die fatale Miß Bevil!"

„Mistreß Metcalf ist eine sehr ergötzliche Person und strotzt von Anekdoten; und Miß Bevil gilt in großem Kreise für eine interessant excentrische, vielgereiste alte Jungfer, mit einer ziemlich genießbaren Portion bel esprit. Meines Bedünkens, wünschte ich gerade nicht, daß eine von den Beiden ginge.“

„Dann müssen Sie mehr Schlafstuben bauen, mein theurer Lord, und Sie thäten dann unbedingt besser, wenn Sie dem ehemaligen Schlosse Norbury den populären Gemeinnamen eines Asyls für hülfsbedürftige Witwen und gebrechliche alte Jungfern von zerbröckeltem Rufe, der einer Central-Zufluchtsstätte für alle Nothleidenden, beilegten. Ich wage die Behauptung, Sie würden zu jeder Zeit ein volles Haus von derlei Leutchen haben.“

„Ja wohl! Ich aber, meinerseits, ich würde sicherlich derlei Leutchen bei Weitem den protégées Ihrer Herrlichkeit, den gar zu dienstfertigen Fräulein Molyneux, vorziehen. Ich meine, daß, wenn Sie uns dies Geschwister-Klettenpärchen vom Halse zu schaffen wüßten, so wären Miß Dora und Miß Marie d'une aimable abscence.“

„Herr Molyneux vertraute seine Töchter meiner Vorsorge an, für die unbestimmte Dauer, daß er sich genöthigt sähe, wegen des Gebrauchs

der Mahumeds-Bäder in Brighton zu verweilen," sagte Lady Norbury, de sa manière la plus posée; „und ich werde sie wahrlich nicht aus dem Hause weisen. Dafür bürge ich, Mylord."

„Und diese zwei verdammt dummen Mädchen sollen uns hindern, die beiden hüschen Sydenham's bei uns zu behalten, — solch' eine Mutter und eine solche Tochter, wie man ihres Gleichen an Schönheit, Anmuth und Geistesfrische selten sieht?"

„Nun, was können Sie bezwecken wollen, Lord Norbury? Die Fräulein Molyneux haben nur jede ein Schlafgemach nebst einem Ankleidezimmer zwischen ihnen Beiden. Die Räumlichkeit würde für den Herrn und die Mistreß und die Miß Sydenham nimmer hinreichen."

„Aber mein Liebling, die Laura, dürfte gern Doctor Sloper's Zimmer einnehmen."

„Was! die superfeine Miß Sydenham in einem einzelnen Herrenzimmer, in der Junggesellen-Reihe? Nein, Mylord, wo denken Sie hin? Ich kann Ihnen sagen, daß, wenn sie alle kommen, die Sie eingeladen haben, so wird das Haus übervoll seyn. Außerdem wissen Sie, daß das blaue Bett vor einiger Zeit heruntergenommen wurde, und daß das Staatsgemach völlig ausgeräumt ist; die Sachen wurden alle bereits

vor längerer Zeit zu Gillows geschickt, des Reinigens wegen."

„Ach Gott, wie verdrießlich! Wie dumm war es doch auch von der Haushälterin, das Bett herunterzunehmen, ehe wir nach London gingen!"

„Sie hatte Befehl dazu von dem Verwalter; er sagte, es sey so Mylords besonderer Wunsch. Storer meldete mir, daß Crabstock ihm gesagt, es müßte unverzüglich geschehen, für den möglichen Fall, daß man das Staatsbett nächstes Jahr gebrauchen möchte, wenn vielleicht der König durch diese Gegend reiste."

„Wie lächerlich von Crabstock, und was für alberne Voraussetzungen! Aber diese Leute verstehen nie mehr als die Hälfte von dem, was man ihnen sagt."

„Ich, für meine Person, erwarte das auch nie von ihnen," sagte Lady Norbury; „wenn deshalb einmal kein Irrthum vorfällt, habe ich die beste Veranlassung, mich auf angenehme Weise getäuscht zu finden. Könnten Sie aber nicht, Mylord, weil Miß Bevil doch Ihre intime Freundin ist, und da sie auf Ihre Einladung herkam, ihr unter der Hand einen Wink geben, daß sie hier jetzt lange genug gewesen? Ich merke recht gut, wie Mistreß Sydenham sich hinter allerlei Vorsichtsmaßregeln verschanzt, um sie nicht

bei sich zu haben, weil es immer mit einigen Schwierigkeiten verknüpft ist, sie wieder los zu werden."

„Ich schmeichle mir," sagte der Earl, indem er sich behaglich das Kinn streichelte, wie er stets that, wenn er günstig von sich selbst dachte, „ich sage, Lady Norbury, ich schmeichle mir, daß, trotz meiner Verehrung für das schöne Geschlecht, welche ich eine bei mir zur zweiten Natur gewordene Gewohnheit nennen zu dürfen glaube, dennoch keine Dame es wagen könnte, auf Schloß Norbury zu verweilen, sobald es mir nicht gefiele, sie willkommen zu heißen. Wenn deshalb Ihre Herrlichkeit auf irgend hüfliche Weise es so einzurichten wüßten, daß diese Ihre beiden blassen Freundinnen uns von ihrer, für den Augenblick wenigstens, höchst lästigen Gegenwart befreiten, dann würde ich mich am Ende auch dazu bequemen, der Bevil ihren Abschied kurz und gut zu geben. Verstehen Sie mich nun? Ich mache das Eine von dem Anderen abhängig. Gottfried Mildmay kehrt bald nach Hause zurück; die Schwester ist ein hübsches, gewandtes Mädchen, bei Allen gleich sehr beliebt; und Obrist Montague ist bis aufs Weitere mein bevorzugter protégé, — ich wünsche ihn mit Glanz einzuführen in das öffentliche Le-

ben. — — Schlafen Sie, Lady Norbury? oder hören Sie mit geschlossenen Augen?"

„Der Himmel sey gepriesen, noch bin ich nicht taub, und blind bin ich auch nicht!" gähnte die Gräfin; „obwohl ich nicht im Mindesten bezweifle, daß gewisse Leute gern wünschen möchten, daß ich es wäre, oder Andere gar die Meinung hegen, ich sey es wirklich. Uebrigens werde ich Mylords Befehlen insofern gehorchen, wie es in meinen Kräften steht; doch lieber, als daß ich mich jemals gegen die beiden Fräulein Molyneux unartig erwiese, wollte ich die Miß Bevil noch ein bischen änger ertragen."

„Comme il vous plaira!" entgegnete der Earl. Und in dieser liebenswürdig heitern Gemüthsstimmung gingen die Gatten die Treppe herunter, scheinbar in dem besten Verständnisse, in der innigsten Seelenharmonie mit einander. Lady Norbury's Mienenspiel zeigte aber noch, trotz aller Selbstbeherrschung, einige Spuren von gereizter Aergerlichkeit, in deren Auslegung Lady Anna, die jede Linie in dem Gesichte ihrer Mutter zu lesen und zu verdolmetschen gewöhnt war, sich unmöglich irren konnte. Sie errieth mittelst eines sehr einfachen, fast instinktmäßigen Ideenprozesses, daß ihr Mißmuth, mehr oder minder, mit den Sydenham's zu thun hätte. Die Damen von

jener Familie mochte Lady Norbury nie leiden, weil sowohl Lord Norbury wie Lord Mordaunt ihre Bewunderer waren; Mistreß Sydenham fand ein unschuldiges Vergnügen daran, bald mit Beiden, bald mit Einem von ihnen zu charmiren. Da nun aber nie etwas gegen den Ruf dieser Dame gesagt worden war, wenigstens nichts, was der Gräfin zu Ohren gekommen, so dachte Letztere bisweilen, der Zweck jener gefallsüchtigen Bestrebungen sey, ihren Sohn für Miß Sydenham zu gewinnen, und dies war ein Staatsverbrechen in den Augen Ihrer Herrlichkeit. Eine Liebeständelei mit der Mutter blieb freilich unter allen Verhältnissen eine gar thörichte, ja lächerliche Sache, die zu nichts führen konnte; doch in beiden Fällen war es unstreitig um desto besser, je weniger sie sich auf Schloß Norbury aufhielten. Zum Glück traf es sich, daß Anna in der Hinsicht, wenn auch aus anderen Gründen, die Gesinnungen ihrer Mama theilte.

„Mein Gott, wie lange Zeit brauchen die Saumseligen, um zum Thee herunterzukommen!" klagte Lady Norbury; „und Miß Marie Molyneux quält sich indessen bei jener heißen Urne so ab. Und Obrist Montague und Lord Georg und Miß Louise, wo stecken sie alle?"

„O, sie sind im Musiksaale," antwortete Miß Molyneux schnippisch. „Eben noch hörte ich die Guitarre, und die beiden Herren sangen; sie schienen aber sonst auf Niemand zu achten, und deshalb ging ich gleich wieder fort. Ich bin nicht gern an einem Orte, wo ich für überflüssig gelte."

„Miß Louise spekulirt gar nicht übel, indem sie ihren Bogen mit zwei Saiten bespannt," meinte Lord Mordaunt. „Möchte doch auch ich den Herren militaires bestens empfohlen seyn, um die Frauen zu bezaubern!" fügte er beißend hinzu.

„Bitte, Dora, melde ihnen, daß der Thee ganz kalt wird," lispelte Miß Marie Molyneux in ihrem weinerlichen Tone. Und als die ewig geschäftige Dora bedächtig sich vom Sessel erhob, und ihre Handarbeit zur Seite legte, um den Auftrag der theeschenkenden Schwester auszurichten, traten Obrist Montague, Lady Anna und Gottfried Mildmay von dem Bibliothekzimmer herein.

„Entschuldigen Sie, Miß Molyneux," sagte Lord Norbury, von den genealogischen Tabellen des Book of Peerage aufblickend, worin er gerade den ziemlich verwickelten Familien-Zusammenhang der Derwent's in auf- und absteigender Linie studirt hatte, „entschuldigen Sie, Miß Molyneux, was veranlaßte Sie zu behaupten, Obrist Mon-

tague sey drinnen im Musiksaale mit Miß Mildmay? Sie sehen, er war drüben in der Bibliothek mit meiner Tochter Anna; sie scheint zwei Anbeter bei sich zu haben."

„Wahrlich, ich dachte so, Mylord!" stotterte die Gefragte. „Jemand sagte es doch hier, — das weiß ich bestimmt. Du erzähltest es mir, Marie, nicht wahr?"

„Ich, Dora? Behüte Gott! Nie habe ich Dir so etwas sagen können, denn die ganze Zeit über wußte ich, daß Miß Louise allein, tête-à-tête mit Lord Georg war. Während der letzten vier oder fünf Viertelstunden hat er ihr schmelzend drinnen vorgesungen."

„Sie meinen vermuthlich, daß sie mit ihm gesungen," verbesserte der Earl nachdrücklich; „die jungen Damen kümmern sich gewöhnlich so wenig um grammatikalische Nüancen."

„Nun ja!" antwortete Marie mit edler Dreistigkeit, „dann hat sie vor ihm und mit ihm gesungen, und zu ihm und mit ihm gesprochen. Genügt Ihnen das, Mylord?"

„O, vollkommen!" sagte Lord Norbury. „Alles, was sie wollen; nur nicht an ihn, oder auf ihn."

„O, ich kann an und auf auch gebrauchen, wenn Ihre Herrlichkeit ein solcher Freund und Beschützer von diesen kleinen Partikeln sind," er=

wiederte die junge Dame keck. „Er blickte sie immerfort so zärtlich an, und sie machte ihrerseits ihre Angriffe auf ihn."

Louise und Lord Georg traten in diesem Momente herein, mit dem Refrain jenes französischen Liedes auf den gesangslustigen Lippen: „Ça m'est égal, ça m'est égal!"

„Daß Ihr Thee kalt ist, meinen Sie wahrscheinlich?" sagte Miß Molyneux; „denn wie sollte er jetzt noch warm sein?"

„Sie Beide haben sich ohne Zweifel eines recht traulichen Beisammenseyns im Musiksaale erfreut," sagte Lord Norbury, indem er sein kaltes, prüfendes Auge auf Louise heftete. Sie schlug verschämt die Augen nieder und versuchte zu lachen, doch gelang es ihr nicht nach Wunsch. Die glänzendste Scharlachröthe übergoß ihr liebliches Gesicht, denn ihr schneeweißer Teint war so durchsichtig klar, daß die leichteste innere Bewegung stets die köstlichste Farbengluth auf ihren Wangen hervorlockte.

„Wir sind in der That sehr glücklich gewesen," brach der unbesonnene Lord Georg aus, an der Verwirrung des Fräuleins sich weidend; „wenigstens kann ich für mich selbst einstehen, — ich habe sehr viel wundersüße Musik gehört. Weshalb haben Sie sich aber alle nach und nach

fortgeschlichen, meine Herren und Damen? sagte er.

„Haben Sie uns denn vermißt?“ fragte Lionel neckisch.

Lady Anna war ganz überrascht; auch jetzt noch konnte sie sich kaum den Wirrwar enträthseln. Lord Norbury drehte seinen Stuhl gerade nach der Seite hin um, wo Louise Mildmay saß, mit ihrem Theelöffel spielend, um ihre Verlegenheit zu verbergen, welche nicht wenig dadurch erhöht ward, daß der Earl sie eine Weile starr beobachtete, endlich aber gar auf seine langsame und pompöse Weise mit der in der Form eines Compliments eingehüllten Aeußerung des Tadels hervorrückte: „Miß Mildmay, erlauben Sie mir, Ihnen Glück zu wünschen wegen der günstigen Wirkung, welche der Zauber der Musik auf Ihre zarte Gesichtsfarbe zu üben scheint. Ich kenne wahrlich keine Schminke, die sich mit diesem Hauche der feinsten Carminröthe vergleichen ließe.“ Seine Herrlichkeit fügte etwas hinzu von Lilien und Rosen, was jedoch nicht völlig verständlich war.

Die arme Louise! Es war für sie sehr niederschlagend, so mit ihren innersten Regungen zum Gegenstande der allgemeinen Aufmerksamkeit gemacht zu werden. Gottfried blickte sie vorwurfs-

voll an. Lionel, dem es ihretwegen leid that, ging zu ihr hin, irgend ein gleichgültiges Gespräch mit ihr anzuknüpfen, wodurch Louise sich freilich bedeutend erleichtert fühlte. Die beiden schadenfrohen Fräulein Molyneux freuten sich sichtbar, daß nun zuletzt sogar die Herren auf Miß Louisens Liebeständeleien ein wachsames Auge richteten; war es doch auch, ihres Bedünkens, gar zu arg, eine volle Stunde hindurch tête-à-tête mit einem so wilden jungen Manne wie Lord Georg Fitzallan zu sitzen; sie dankten ihren guten Sternen, daß sie nie dergleichen thäten. Lady Anna ärgerte sich gewaltig über diese schnell improvisirte Scene, die, ihres Erachtens, alle ungebundene Behaglichkeit zu zerstören drohte; sie dachte, es verriethe einen äußerst schlechten Geschmack, in einem Landhause von irgend einer Sache der Art Notiz zu nehmen. Männer und Frauen kämen da zusammen, um zu spaßen, zu tändeln und zu charmiren, und es untergrübe alle Geselligkeit, wenn etwas, das gesagt oder gethan würde, gleich gedeutet werden dürfte, als müßte es tirer à conséquence. Zum Unglück aber hatte das Schicksal bestimmt, daß die Göttin der Zwietracht an diesem Abende die Oberherrschaft führen sollte.

„Miß Bevil," sagte Lord Mordaunt, „sind Sie nicht eine geschworene Verbündete meiner Cousine Lady Hauton?"

„O," sagte Mistreß Metcalf sarkastisch, „ganz und gar unzertrennlich! Miß Bevil ist sonst nie glücklich, als nur in der Gesellschaft Ihrer Herrlichkeit."

„Ich bin Eine von Denjenigen," entgegnete Miß Bevil spitzig, „die sich immer wohl und zufrieden im Umgange mit allen den Leuten fühlen, von denen sie liebevoll behandelt w rden. Was war es aber mit Lady Hauton?"

„O! hier in den Zeitungen steht eine ganze weitläuftige Geschichte von ihr, ein tüchtiger Puff auf die „Königin der Mode," wie sie sie nennen. Allem zufolge hat sie neulich einigen Zöglingen von irgend einer Wohlthätigkeitsanstalt ein Mittagsmahl von Roastbeef und Plumpudding in der Priorei gegeben; und dann haben sie Abends private theatralische Vorstellungen vor einer zahlreichen Zuschauerschaar gehabt; — Billete zu einer Guinee das Stück, was einem gewissen Krankenhause zufloß, — ich meine die ganze Collecte, ohne Abzug für die Kosten, und sie sollen eine ziemlich starke Summe zusammengebracht haben. Eine neue, höchst bequeme Methode für Leute von Rang und Mode, gratis mildthätig

zu seyn! Ich sage, meine gnädigste Frau Mama," und er berührte flüchtig Lady Norbury's Arm, um sie aus ihrem Halbschlummer zu wecken, „was denken Sie von dieser neuen, bizarren Idee unserer fashionablen Cousine Georgiana, Comödie zu spielen für Geld?"

„O, entsetzlich!" stöhnte die Gräfin, halb noch im Schlafe. „Ich bin ganz em — pört, ent — rüst — et; sich auf solche Weise herabzuwürdigen!"

„Nächste Woche wollen sie schon wieder spielen. „Die Lästerschule" und „Bräute und Weiber" sind angekündigt, sehe ich."

„Wie sehr erkenne ich hierin die geniale Georgiana!" rief Lady Anna; „nie fehlt es ihr an kolossalen Mitteln, Verwunderung zu erregen im Publikum. Vermuthlich wird sie nun erst nach Ostern ihren Vorsitz bei den Almack's einnehmen. Ja, sie weiß die Zeit zu benutzen, und die Leute in fortwährender Spannung zu halten; sie ist eine unnachahmliche Meisterin in ihrer beneidenswerthen Kunst. — — Ach, mein Gott, wie verdrießlich, daß ich gerade vorhin meinen Brief an sie zugesiegelt haben muß; ich würde ihr sonst ernstlich eingeschärft haben, mir die genauesten Nachrichten über alle jene Ergebnisse, die vergangenen, wie die künftigen, posttäglich einzusenden."

„Ich werde schlimmsten Falls im Stande seyn, die Neugier Ihrer Herrlichkeit zu befriedigen," sagte Miß Bevil in einem entschlossenen Tone, „denn ich beabsichtige, der nächsten Vorstellung beizuwohnen."

Die Anwesenden alle stutzten bei dieser unerwarteten, ja unbegreiflichen Erklärung.

„Sie!" sagte Lord Mordaunt. „Sind Sie etwa eingeladen?"

„Ich stehe mit der Lady Hauton auf einem solchen Fuße, daß ich mir schmeichle, in der lieben Priorei vorfragen zu können, wann es mir gefällt."

„Dieses Mal möchten Sie sich aber, höchst wahrscheinlich, auch bei dem bloßen Vorfragen schmerzlich getäuscht finden," erwiederte Lord Mordaunt, ziemlich herausfordernd. „Meldet doch die Morgen-Post ausdrücklich, daß in einem Umkreise von zehn Meilen kein Bett zu haben gewesen sey."

„Ich sollte denken, in dieser Angelegenheit bliebe ich wohl selbst die beste Richterin," entgegnete Miß Bevil eifrig; „und ich wette mit Ihnen um jede beliebige Geldsumme, daß ich wirklich hinreise."

„O ja! Daß Sie hinreisen, ziehe ich nicht in Zweifel; — aber Sie kommen nicht hinein."

„Wohlan, Mylord, ich setze zehn Guineen gegen zehn, daß ich eben sowohl hinreise, wie Zulaß bekomme, ganz nach meinem eigenen Wunsche. Halten Sie die Zehn?"

„Abgemacht!" sagte Lord Mordaunt. „Aber auch dann können Sie nicht sagen, Sie wären eingeladen worden."

„O, was thut das zur Sache, sobald man mich nur gut aufnimmt?" tröstete sich die alte Jungfer.

„Außerdem," fiel hier die auf jede Blöße gierig lauernde Mistreß Metcalf dem wettkämpfenden Paare in die Rede, „außerdem wartet Miß Bevil nie auf eine Invitation, für ihr freundschaftsglühendes Gemüth laufen derlei Billete und Karten, mit der Schneckenpost der Etikette, immer viel zu spät ein."

Lord Mordaunt, der mürrische Sonderling, um dessen Lippen nie ein Lächeln des Wohlwollens oder der Zufriedenheit schwebte, erhob bei diesem plumpen Seitenhiebe der Mistreß Metcalf ein Gelächter, so gellend und beleidigend, so dumm und unverschämt, daß er mit der wahren Sprache seiner in starrer Indolenz vergrabenen Seele geredet zu haben schien. Die tiefgekränkte Dame mäßigte kaum ihren furchtbar aufwallenden Zorn.

„Kümmern Sie sich nicht darum, Miß Bevil," beschwichtigte sie Doctor Sloper; „von der Priorei aus schreiben Sie triumphirend an Seine Herrlichkeit, um ihn an die dann schuldigen zehn Guineen zu mahnen. Und wer zuletzt lacht — und so weiter."

Indessen war Lady Norbury (wie erstaunlich es auch klingt,) durch das wachsende Geräusch aufgeschreckt, völlig wach geworden. Schweigend hatte sie zugehorcht, was eigentlich vor sich ginge; und in diesem Momente raffte sie sich plötzlich von ihrem Sopha empor, und, dem am anderen Ende des Zimmers versammelten Kreise entgegenschwankend, sagte sie zu Miß Bevil: „Und so reisen sie wirklich nach der Priorei ab? Wohlan denn, ich muß gestehen, Sie haben eine glückliche Stunde gewählt, während dort Alles so fröhlich ist, immitten eines so ausgezeichneten Zirkels. Dennoch werde ich Sie mit einer Zeile an Georgiana belästigen, ich kann unmöglich umhin, ihr Schwarz auf Weiß zu schicken, wie sehr ich derlei theatralische Spielereien besonders dann mißbillige, wenn sie in Ernst gemeint sind. Profit ist unstreitig für moderne Leute ein gar zu au — ßer — or dent — li — cher Begriff, als daß eine Lady Hauton, oder sonst Jemand von den Unsrigen, je daran denken dürfte, und wäre es zum Vor-

theil aller Armenschulen und Hospitäler in der Welt! — — Wann verlassen Sie uns, Miß Bevil?"

„O, meine Beste," schob Lady Anna rasch dazwischen ein, „spätestens müssen Sie übermorgen abreisen, denn die nächste Vorstellung fällt auf Freitag."

„Und ich," sagte Lord Norbury, seine Brille ablegend und seine Schnupftabacksdose hervorholend, „ich habe einen Plan zur Beistimmung der Miß Bevil vorzuschlagen. Ich weiß, daß Monsieur L'Abbé Le Blanc lange gewünscht hat, seinen interessanten ehemaligen Schülerinnen, den drei Fräulein Beaulieu, in Etheringham-Castle eine Visite abzustatten." Hier pausirte der Earl, und der galant zuvorkommende Herr Abbé, obschon er nicht das Mindeste von der Sache wußte, machte den erforderlichen Einwilligungs-Bückling, indem er hinzufügte: „Milor a raison, ces demoiselles charmantes! on ne peut pas être plus aimable, rempli de bonté pour moi."

„In Betracht der unglücklichen Lage dieser jungen Damen," fuhr der pompöse Earl fort, „möchte es nicht streng schicklich seyn, daß mein Freund Le Blanc" — — (hier erfolgte eine andere, sehr tiefe Verbeugung von dem Abbé bei der ehrenwerthen Bezeichnung als Freund, —

„Trop flatteur, trop aimable, reconnaissant au possible.“) — „Ich sage nochmals,“ begann Seine Herrlichkeit von Neuem, „es würde durchaus nicht passend seyn, daß der Abbé unsere schönen Freundinnen in Etheringham besuchte, wenn der Lord Beaulieu gerade abwesend wäre, ob ich gleich höre, daß man da jetzt immer eine äußerst fein gebildete italienische Dame, eine Art Gouvernante oder Duenna, bei seinen Töchtern antrifft; kurz und gut bemerkt, eine solche unüberlegte Wahl der Zeit würde ich nie gut heißen können. In dem gegenwärtigen Falle ist dagegen Lord Beaulieu selbst zu Hause, und ich bin fest überzeugt, er wird sich glücklich schätzen, den Abbé bei sich zu empfangen.“ Hier hielt er inne und nahm eine doppelte Prise. Was konnte nun zunächst kommen? Ja, darauf war die ganze Gesellschaft begierig. Der Earl fuhr mit derselben diplomatischen Wichtigkeit fort:

„Was ich zu erwähnen in Begriff war, ist dieses: — Mein Leibkutscher meldet mir, daß die Barouche, ehe sie zur Stadt abfährt, von dem Wagenmacher in H— nachgesehen werden muß. Deshalb wollte ich nun dem Abbé vorschlagen, sich ihrer so weit zu bedienen, wobei ihm, von H— aus, nur ein kleiner, reizender Spaziergang

über die Wiesen und durch das Gehölz von Etheringham=Castle übrig bleibt. Vielleicht möchte es auch für Miß Bevil nicht unerwünscht seyn, einen Sitz darin anzunehmen. Sie könnte den Wagen sogar für eine Station weiter, ja bis zur Priorei selbst behalten. Die Priorei liegt nur ungefähr zwanzig Meilen von der Stadt H— entfernt, und wenn mein Leibkutscher ein paar Zeilen an den Herrn des Hôtels schreibt (was der Gastbof ist, wo ich immer einkehre), so wird dieser ohne Schwierigkeit alles Nöthige anordnen. Demnach hoffe ich, meine theure Miß, daß besagte Einrichtung Ihnen theils unterwegs einige Bequemlichkeit verschaffen, theils Sie der unangenehmen Nothwendigkeit überheben wird, in eins jener plebejischen Fuhrwerke, gemeiniglich hack-chaises genannt, einzusteigen, welchem man, aller billigen Vermuthung nach, in der Priorei kaum gestatten dürfte, bis zur Frontthüre vorzufahren."

Miß Bevil verneigte sich wiederholt, zum ergebensten Danke; sie war durch die bereitwillige Güte des Earls halb verpflichtet, halb beschämt.

„Und so, adieu meine zehn Guineen!" sagte Lord Mordaunt.

„Sie werden gerade meine Reisekosten decken," entgegnete die Dame, die sich sofort niedersetzte, um ihr Anmeldungsbillet an ihre „theure Lady

Hauton" zu schreiben, während Lord Norbury im Stillen anderen Projecten nachhing.

So wurde Miß Bevil's Abreise nolens volens arrangirt.

Die Abenteuer des Abends waren aber noch nicht zu Ende; denn, eben nachdem diese letztgetroffene Einrichtung statt gefunden, kamen Lord Dorville und Lord Georg von den Ställen zurück, wohin sie sich verfügt hatten, um nach ihren Jagdpferden zu sehen, und über Dieses oder Jenes mit den Bereitern und Stallknechten zn berathschlagen. Sie rapportirten Beide, ziemlich gleichlautend, als die neueste Neuigkeit dieselbe betrübende Geschichte: Leichtfuß sey bedenklich lahm geworden, und der alte Richard, das Orakel des Stalls, habe es für moralisch unmöglich erklärt, daß Doctor Sloper ihn morgen frühe besteigen könnte. Der ehrwürdige geistliche Herr schien sich wenig darum zu kümmern. Er meinte, er wäre so ein bischen schwerfällig von Person für den zarten Leichtfuß, es würde ihm vielleicht besser conveniren, in seinem Gig zum Jagdlager hinüberzurollen; er bliebe dann mehr freier Herr seiner Zeit und seiner Confortablität, die gesammte beau monde auf Embley-Rings zu mustern. Hingegen sey des Herrn Abbé's jolie jument bei fröhlichster Laune und im besten Zuge. Lord Norbury schlug

nunmehr vor, selbst in der Barouche zu fahren; — wollte von den Damen Jemand ihm die Gunst ihrer Gesellschaft schenken? Sowohl Lady Anna wie Miß Mildmay boten sich an, den Sitz im Wagen mit Seiner Herrlichkeit zu theilen. Wollte aber nicht Lady Anna dem Lord Dorville die Ehre anthun, ihn in seinem Wägelchen zu begleiten? — das würde gewiß noch besser seyn, und dann könnte die ältere Miß Molyneux den Platz Ihrer Herrlichkeit in der Barouche einnehmen.

Die arme Miß Marie! Lady Norbury mochte sie schlechterdings nicht missen; dann aber würde sie freilich Sir Eduard Barrington beim Mittagstische sehen. Dies gewährte sicherlich einigen Trost für eine so große Resignation. Endlich hatte man Alles in Ordnung.

Die Damen zogen sich gerade zurück, als Lord Georg mit Lady Anna ein Wörtchen zu sprechen bat. Es war, um zu fragen, ob Miß Louise Mildmay nicht Lady Norbury's kleinen Pony zum Jagdlager reiten könnte. Lord Georg gelobte feierlich, während des Ritts Sorge für sie zu tragen.

Ein peinlicher Stich neidischer Eifersucht schoß durch Lady Anna's Brust; würde doch Obrist Montague auch dabei seyn. Sie schwieg ein paar Sekunden lang, — doch dauerte ihr innerer

Kampf auch nicht länger, denn bald siegten ihre edelmüthigeren Gefühle. „Lass' sie denn glücklich seyn!" dachte Lady Anna; und Lord Georg antwortete sie: „Ja, gewiß! Wollen Sie gefälligst die nöthigen Befehle geben?"

„Ueberlassen Sie es mir," lautete seine Erwiederung; „und Sie wissen ja, daß Mistreß Metcalf das leere Plätzchen in der Barouche neben Papa und der älteren Miß Molyneux geziemend ausfüllen kann. Marie Molyneux wird Ihrer Mama Gesellschaft leisten."

„Schön! schön! Das ist für einen Jeden besser, leider nur nicht für Papa, — und mit ihm hat es nichts zu sagen."

Zweites Kapitel.

Die Fuchsjagd.

»Gesegnet das Land, wo die Füchse fast fliegen,
Wo Zäune sind höher als sonst irgendwo,
Wo, sollte das Roß dann auch ja unterliegen,
Der Reiter dennoch bricht seinen Hals gleich froh.«
Lebewohl an Leicestershire.

„Neun Uhr, wahrhaftig!" sagte Lord Norbury, indem er die Klingelschnur zog; „wir müßten eigentlich schon fort seyn. O, hier ist die Barouche! Dachte ich mir doch wohl, daß der Kutscher meine Befehle zu genau kannte, um sich eine Unpünktlichkeit zu Schulden kommen zu lassen."

Mistreß Metcalf, die ältere Miß Molyneux und der Earl stiegen unverzüglich in den Wagen und fuhren „in hohem Style" nach Embley-Rings ab. Zunächst erschien nun Lord Dorville's landberühmte Equipage. Er hatte vor seinem zierlichen Wägelchen vier wunderschöne Isabellen, die trefflich zusammen paßten, und auf welchen zwei

von seinen prächtig gekleideten Reitknechten stolzirten. Nachdem er selbst am Wagen und Geschirr sorgsam nachgesehen hatte, ob auch Alles in der gehörigen Ordnung wäre, wobei die seligste Selbstzufriedenheit aus seinen Augen funkelte, reichte er Lady Anna die Hand zum Einsteigen, und die holde Grafentochter strahlte in der That an d'esem frischen Frühlingsmorgen in einem so reizenden Schönheitsglanze, daß sie der Wahl Seiner Herrlichkeit volle Ehre machte. Sie warf einen halb schelmischen, halb ärgerlichen Blick auf den alten Taffey, den wälschen Pony, der eben mit dem stolzen Rosse Lord Georgs zur Thüre herumkam, gefolgt von Doctor Sloper's über die Maßen altmodischem Gig.

„Höre, Jack," sagte Lord Dorville zu einem seiner Reitknechte, „ging Eclipse zur rechten Zeit ab?"

„O ja, Mylord, fast vor zwei Stunden. Eclipse und Dumbiedickes gingen zusammen."

„Und was für ein Pferd reitet Obrist Montague heute?"

„O, er ist auf Truepenny, Mylord; der junge Squire Mildmay aber auf dem alten Black-Jack. Sie sind schon eine ziemliche Weile fort."

Lady Anna hörte es und war zufrieden gestellt; sie drehte den Kopf seitwärts, um zu er-

spähen, ob Louise noch nicht zu Pferde stiege; die Zügel waren aber endlich in Lord Dorville's kunstverständigen Händen geordnet, und seine schönen Isabellen stürmten vorwärts.

„Nun," sagte Lord Georg, „mein bester Doctor Sloper, wir möchten gern Sie und Miß Bevil ebenfalls in Bewegung sehen, ehe wir aufbrechen, denn es giebt in der Welt nichts Gräßlicheres, als neben einem Wagenzuge herzureiten." Miß Bevil war etwas steif in den Fußenkeln, und der Doctor seinerseits zeichnete sich gerade nicht durch große Behendigkeit aus; gleichwohl gelangten sie zuletzt beide glücklich hinein. Miß Bevil zog ihren schwarzen Schleier herunter und sah so, mit ihren Federn und ihrer Schminke, erträglich genug aus. Lord Georg lachte laut auf, als das altväterliche Fuhrwerk an ihnen vorüber rasselte, und Louise stimmte aus ganzem Herzen mit ein; — bei dem ungetrübten Zusammenseyn mit dem Geliebten ihrer Seele blühte auch in ihrer Brust ein wonniger Frühling. „Aber kommen Sie, Miß Mildmay," sagte Seine Herrlichkeit; „nun für unseren guten alten Taffey! Er wird Sie sanft und sicher tragen, glauben Sie mir. Wir wollen den weit kürzeren Richtweg über die Felder einschlagen; dann sind wir zehn Minuten früher auf Embley-Rings, als

sonst Jemand von ihnen." Doch Louise hätte ihm sagen können, daß sie sich wenig darum kümmerte, wie weit sie gingen.

Wie fröhlich, wie bunt war die Scene auf Embley-Rings und in der Gegend rings umher! Rothröcke strömten zu Dutzenden, in muntern Cavalcaden, zum Versammlungsorte hin; diejenigen, welche schon angelangt waren, lehnten sich größtentheils über die gewölbten Hälse ihrer schlanken Renner hinaus, während sie des erheiternden Anblicks genossen, in stillen Träumen von den baldigen Trophäen der edeln Waidlust zum Voraus schwelgend. Eine unabsehbare Reihe von Wagen zog längs der Heide zum Hügel heran, gefüllt mit aller Schönheit und Mode der gesammten Nachbarschaft. Die prachtvolle Witterung hatte Viele verlockt, dieser letzten Jahresfeier der Mertoner Jagd alle Ehre anzuthun; und die Damen, durch Pelzwerk und Schleier gegen die Frische der Morgenluft überflüssig verwahrt, schienen offenbar sich eben so sehr zu ergötzen, wie die eigentlichen Helden des Tages. Die jüngste und eleganteste Elite unter den Fuchsjägern war eifrig beschäftigt, den Huldgöttinnen in den verschiedenen Equipagen den Zoll ihrer weihrauchduftenden Complimente zu spenden; durch das berauschende Lächeln mancher solchen

„Circe“ inspirirt, ohne Rücksicht witzig und impertinent zu seyn, wurde dann mancher beißende Spottname ausgetheilt, und manche giftig geschwätzige Klatscherei ward in süßen Tönen ausgehaucht, die ein paar Stunden später die günstigen Winde zu den entferntesten Ecken der Grafschaft hinwehten. Nur einige wenige schöne Reiterinnen tummelten sich unter der Schaar der Herren herum. Von diesen machten sich bei Weitem Keine so bemerkbar, wie die drei Fräulein Beaulieu, um welche ein Kreis von bewundernden beaux sich fortwährend anschloß. Jetzt kam der Lord-Lieutenant in seiner Kutsche mit Sechsen herangefahren, Seine Gnaden selbst oben auf dem Bock. Die Herzogin von Derwent, ihre Tochter, die Lady Mary, und Lord und Lady Tresilian saßen drinnen im Wagen.

Kurz nachher stellte der Zug von Norbury sich ein; aber, wie Lord Georg vorausgesagt hatte, waren er und Miß Louise Mildmay die Ersten. Hierauf folgte von Neuem der ganze zum Verzweifeln langweilige, zum Kranklachen lächerliche Zwischenakt des Begrüßens, des Befragens und des Becomplimentirens; die Herren späheten mit ängstlicher Ungeduld nach ihren Jagdpferden, die Damen nach ihren Bekanntschaften. Dies furchtbar prosaische Intermezzo spielte sich mit

wenigen Veränderungen, trotz des Lärmens, ruhig vorwärts, bis das „welterschütternde Drama“ selbst seinen Anfang nahm.

Die Conversation, wenn anders solch' ein wirres Hin- und Herreden, ohne Sinn und Zweck, Conversation genannt werden konnte, war eine bloße Täuschung fürs Ohr. Lord Dorville fragte rastlos einen Jeden um Neuigkeiten, ohne den mindesten Bescheid abzuwarten, während Lady Anna unaufhaltsam sich bemühte, ihre ausgebreitete Vertrautheit mit den vorragendsten Charakteren und Personalitäten von Jagdliebhabern zu beweisen, indem sie alle bei Namen nannte und den meisten zuwinkte und zulächelte, wie sie zu Pferd oder zu Fuße an ihr vorbeischlenderten.

„Wie stehts, Obrist Trollope? Sie sind spät am Platze, sollte ich fast denken. — Wie die Wege doch schlecht sind, Herr Wynyard! — Das war ein gewaltiger Satz, Herr Heathcote; es ist aber auch so ein prächtiges Thier, das Sie unter sich haben! — Ist das nicht Herr Grant, der über jene Hecke sprengt? — Rosey Grant meine ich! — Mein Gott, wie saumselig sind die Männer, welche ich dort den Hügel herabreiten sehe, — Herr Harry Smith, wenn ich nicht irre, Sir William Grandison, Herr Bennet und — ja, wer ist der vierte, Mylord?“

„Wie gut Jack Townly sich doch zu Pferde macht!“ sagte Lord Dorville. „Er ist der beste Reiter in England; den Ruhm darf ihm Niemand abstreiten. — Wie befinden Sie sich, Herr Townly? Ein scharfer Morgen heute!“

„Ja, ja! scharf genug, doch kein Frost, dem Himmel sey Dank! — Wie befinden Sie sich, Lady Anna? Wo ist Lady Norbury?“

„O, zu Hause! Mama findet keinen Geschmack an diesen für sie gar zu lebhaften Zerstreuungen. — Ist das aber nicht Herr Sydenham? — Wie geht es, und wie steht es, mein werthester Herr? So sehe ich denn zu meiner innigsten Freude, daß Mistreß und Miß Sydenham sich herausgewagt haben, um an dieser frischen Lüftung im Freien sich zu laben.“

„O gewiß! sie denken wahrscheinlich, der Genuß der Morgenluft sey wohlthätig für den Teint. Wir kommen von Glenmore, wo wir uns zwei Nächte über aufgehalten haben. Meine Damen überredeten die kleine Marquise, in ihrer Gesellschaft ebenfalls das Wagestück zu unternehmen, — freilich nicht sehr klug, selon moi, denn die Wege sind so erbärmlich schlecht. Aber sie wissen, wenn erst eine Frau sich eine Sache in den Kopf gesetzt hat, so giebt es dafür keine Abhülfe mehr.“

„O pfui, Herr Sydenham! Das sieht Ihrer gewöhnlichen Galanterie nicht ähnlich.“

„Sie haben doch von den Neuigkeiten in Betreff der kleinen Lady Glenmore gehört, Lady Anna? Von ihren Hoffnungen meine ich! Natürlich hat man auch Sie ins Geheimniß eingeweiht; wahrhaftig, es ist schon le secret de la comédie. Kaum kann in der Hinsicht noch irgend ein Zweifel stattfinden. Sie ist aber schrecklich delicat, fürchte ich.“

„Verweilte Lord Hazlemere auch in Glenmore-Place?“

„Nein! er war gerade nach einem Gute abgereist, das er in der Nähe von Weldon Regis besitzt. Indessen war er schon seit geraumer Zeit fort, und er soll heute zurückkehren. Es thut mir im Ganzen recht leid, denn ich hätte ihn da für mein Leben gern getroffen.“

„Wie geht es Ihnen, Sydenham?“ sagte plötzlich ein junger Mann, der nun auf einer schönen kastanienbraunen Stute herbeigaloppirte, daß der Schlamm rechts und links hin spritzte.

„Ein köstlicher Tag zum Aufspüren heute! nicht wahr, Stewart? Wir werden hoffentlich einen ganz vorzüglichen Auslauf und ungemein viel Spaß haben,“ entgegnete sein Freund.

„Wer ist das?“ fragte Lady Anna.

„Ei, kennen Sie nicht den hübschen Stewart? Die Frauen alle pflegen zum Sterben in ihn verliebt zu seyn. Wäre er nicht so rasch davon geflogen, würde ich ihn nun eben ausdrücklich gebeten haben, der armen Lady Anna Beaulieu en passant einen Blick zu gönnen; sie und ihre Schwestern waren nämlich rasend begierig, ihn zu sehen, und ich versprach zu dem Behufe, mein Bestes zu thun. — Der stattliche Herr dort links ist unser neues Parlamentsmitglied, Obrist Montague, nicht wahr? Ein Mann von einnehmendem Aeußern, bei Gott! und er ist gut beritten. — — Aber ich muß jetzt durchaus hin, um den Herzog zu begrüßen; so wünsche ich Ihnen denn einen guten Morgen, meine Damen.“ Und fort trabte Herr Sydenham.

Lady Anna und Louise gesellten sich nun zu den anderen Damen in der Barouche, denn Lord Georg und Lord Dorville rüsteten sich, ihre edeln Renner zu besteigen, welche mittlerweile von den Reitknechten auf dem Wiesengrunde auf und ab geführt worden waren.

Lord Dorville trug eine ungewöhnliche Heiterkeit zur Schau; das geschäftige Jagdgetümmel hatte sogar Interesse genug, seinen völlig erschlafften und wie vom Starrkrampf geistiger Apathie gefesselten Fähigkeiten einen höheren Schwung zu

leihen. „Ich sage, Georg,“ rief Seine Herrlichkeit, „nimmt Eclipse sich nicht, wie er da so stolz einherschreitet, wundernett aus? Nun gestehen Sie mir aufrichtig, halten Sie ihn nicht für ein weit schöneres Pferd als Dumbiedickes?“

„O ja,“ erwiederte Lord Georg; „aber Dumbie hat unstreitig mehr Feuer. Eclipse würde Mordaunt nicht halb so gut tragen, er ist ein Stein schwerer als Sie.“

„Das ist ein hübsches Stückchen vom echtesten Blut, welches Obrist Montague da bekommen hat.“

„Ja, es ist einer von den letzten Einkäufen meines Onkels, und Lionel verdient schon deshalb ein gutes Pferd, weil er mit Recht für einen außerordentlich gewandten Reiter gilt. Trauen Sie meinem Zeugnisse!“

„Wessen Barouche ist dies, Georg? Wirklich ein Muster von Eleganz! und jene vier Rappen, so egal und glänzend schwarz, bilden ein wahrhaft fürstliches Gespann. – Ach, ich sehe, es ist die Equipage der Sydenham's; sie sind immer im Styl. Ein feines Mädchen die Tochter, und die Mutter auch nicht übel, vielmehr noch tüchtig oben auf!“

„Viel zu sehr oben auf, nach meinem Geschmacke; — aber sehen Sie, wie empressé

Mordaunt ist, seine pflichtschuldigste Aufwartung zu machen! Er hat sogar für ein Paar Minuten Dumbiedickes verlassen, um sich zu ihnen zu verfügen."

„An welche von den Beiden denkt er denn eigentlich?" erkundigte sich Lord Dorville.

„Das ist es gerade, was Niemand weiß; denn er ist gleich sehr aufmerksam gegen Mutter und Tochter."

„Holla! wer in aller Welt kommt hier? Da bin ich doch neugierig. — — Sir Eduard Barrington in derselben alten, verwitterten deutschen Kalesche, worin er voriges Jahr nach Bareges reiste."

„Ein ekelhaft schmutziger alter Filz!" sagte Lord Georg. „Ich wollte, seine Gicht hätte ihn da für ewig festgebannt. Wundern soll es mich, wann sich der einmal zu den Kosten eines neuen Fuhrwerks entschließt. Ich glaube, ich thäte besser, ihm meine alte Berliner Chaise zu verkaufen; für ein gutes Wort obendrein würde ich sie gegen jenen alten morschen Kasten vertauschen rein aus christlicher Barmherzigkeit. Ich sage, Dorville, meinen Sie, daß Miß Marie Molyneux den knickerigen alten Junggesellen in ihr grob gesponnenes Netz locken wird?"

„Auf Ehre, ich soll es nicht verrathen; — aber darauf will ich schwören, hier ist Lord Glenmore mit seinem kernfesten Viergespann, und mit der sylphenartigen Frau Gemahlin drinnen auf den unter der süßen Last schwellenden Polstern. Was für ein allerliebstes Wesen, so frisch wie eine Rose!"

„Ja, der flüchtige Schönheitshauch von sechszehn Jahren, aber gar kein Ausdruck. Ich bewundere die andere belle weit mehr."

„Was! die Lady Tresilian? Aber sie ist so ungeheuer breit und groß; unter ihrem Gewichte würden die Springfedern meines Wägelchens zusammenbrechen, wie von Glas."

„O, Lady Anna ist gewiß leichter," scherzte Lord Georg lachend, „und sie wird aus hundert andern Gründen für Sie weit besser passen. Doch hat Lady Tresilian ein feines imponirendes Gesicht, und aus ihren großen blauen Augen blitzt so unendlich viel Seele und Genie."

„Und was giebt's denn da im Centrum der glorreichen Versammlung?" perorirte Lord Dorville, seines Phlegmas vergessend, halb im Ernst, halb zum Spott. „O, ich sehe, Lord Norbury stellt eben Obrist Montague dem Herzoge von Derwent, nun aber den Damen vor. Wie verdammt häßlich doch die Lady Mary ist!

Warum giebt es überhaupt Frauen, die uns den Geschmack verleiden am schönen Geschlecht? — — Nein, schauen Sie, wie die welterfahrene Mistreß Sydenham ämsig thut bei der kleinen, gar zu naiv unschuldigen Lady Glenmore! Die beiden Wagen halten dicht neben einander und Mordaunt schämt sich heute nicht, den Zwischenträger zu spielen bei den buntscheckigen Tausendundeintagsmährchen, welche God dam! da ausgetauscht werden. Der alte Marquis ist zu Pferde, sehe ich, — eine noch ehrwürdige und wohl conservirte Ruine aus den Zeiten eines verflossenen Jahrhunderts, nicht wahr? Würde ein Fremder, ein Uneingeweihter in ihm nicht eher den Großpapa als den Gatten jener kleinen, schelmischen Elfenkönigin errathen? — — Und wer oder was ist der gelenkige Hampelmann dort, der jetzt mit so unwiderstehlicher Grazie, mit so musterhafter Beharrlichkeit vor Lady Glenmore sich verbeugt? Solch' ein wunderbarer alter beau, — ganz und gar ein Lord Foppington!"

„O," sagte Lord Georg, „das ist der berühmte Herr Sydenham, meines Ermessens ein so durchtriebener alter Sünder, wie je einer lebte. Sie wissen, er heißt überall der „Lügen-Sydenham." Wenn das Gerücht selbst nicht noch ärger

lügt als er, so hat noch nie ein Mensch ein wahres Wort von seinen Lippen gehört."

„Aber horch! da ertönt das Horn."

Der erheiternde Ton wiederhallte jubelnd durch den Wald, und Alles war Freude und wilde Verwirrung.

„Der Fuchs ist da!" rief Lord Georg. „Er bricht los, dort geht er. Ich sehe ihn! ich sehe ihn!"

Reinecke stürzte vorwärts im schnellsten Laufe; doch der Spur getreu und dicht auf seinen Fersen, schossen die vielfarbigen Hunde über die unebene Heide- und Moorfläche hin, einem dicken Gebüsche entgegen. Der Jagdmeister ertheilte seine Befehle an die Koppelführer und Treiber. Das Horn tönte nochmals, und augenblicklich sprengte jeder Reiter auf den Wald zu.

Um indessen meinen Lesern eine deutlichere Idee von den Heldenthaten und Siegen dieses berühmten Wettkampftages, der in den Annalen des Mertoner Jagdclubbs, seit den Tagen des alten Sir Everard Montague als unvergleichlich aufgezeichnet steht, zu geben, muß ich ihnen hier durchaus den umständlichen Bericht liefern, welcher in dem Mertoner Wochenblatt erschien und für dessen Verfasser man allgemein Seine Hochwürden den Herrn Dr. Samuel Sloper, Rector

von Stratford-cum-Lacy und Kapellan der hochgräflichen Familie von Norbury, hielt:

„Kaum hatten die Hunde das Jagdlager betreten, als eine wohlbekannte Stimme den Verräther für gefunden erklärte. Anfangs versuchte zwar dieser seine gewöhnlichen, irre leitenden Krummsprünge, doch sobald er alle Hinterlist und Schlauheit fruchtlos sah, wandte er sich kühn gegen das offene Feld, mit der gesammten Meute dicht hinter sich, um, wie es schien, nach Merton-Lees zu enteilen, indem er sich dann aber plötzlich in schräger Richtung umkehrte, strich er den Felton-Wald entlang, flog beschleunigten Laufs über die Horsely-Gemeindewiese und schlug, theils durch Gestrüpp, theils auf weichem Rasengrunde, den nächsten Weg gegen Atherford ein. Wenige von den zahlreich versammelten Herren Clubmitgliedern und Jägern fühlten sich nun noch fähig, mit der vordersten Hetzmeute auszuhalten. Lord Mordaunt, auf seinem Lieblingsrenner Dumbiedickes, Herr Sydenham und Obrist Montague waren zuletzt eigentlich die Einzigen, von denen sich, streng genommen, sagen ließ, daß sie den Hunden immer noch nahe genug blieben, um an diesem Orte Zeuge von ihrem beispiellos raschen Vordringen und muthigen Besiegen aller Hindernisse zu seyn. Beim Atherflusse schlug Reinecke

sich links über die steilsten Uferbänke, bis er zur Brücke von Weldon-Regis kam, worüber er pfeilschnell hinschoß, dann aber in weitem Bogen, unter dem Schutz des Terrains, einen ungeheuren Umweg nach der Gegend von Norbury machte. Das Wettrennen wurde nun im Park fortgesetzt, und hier bot sich ein traurig gemischtes Schauspiel von erschöpften Pferden und athemlos klopfenden Menschenherzen dar. Der Jagdmeister, die Herren Mildmay, Carlton, Bennet, ferner der obenerwähnte Lord nebst den beiden oben genannten Gentlemen waren allein im Stande, der so rasend um den Sieg kämpfenden Meute bis hart am Schlosse Norbury selbst vorüber zu folgen; und zwar noch zwei Meilen weiter, wo sie dann über Clayford nach dem Springfield-Gehölze zurückkehrten, woselbst ein anderer Fuchs noch in der äußersten Minute seinem endlich resignirenden Bruder das Leben rettete. Diese wahrhaft erstaunliche Parforcejagd von anderthalb Stunden, von dem Auffinden des Fuchses an bis zur Einberufung der Hunde, gewährte, ohne einen Sturz, eine volle Stunde des schärfsten Wettrennens, das je gesehen worden ist. Die Entfernung betrug nicht weniger als vierzehn Meilen. Lord Mordaunt's Pferd versagte ihm die Dienste nahe bei seiner eigenen Thür, doch bald be-

fähigte ihn ein frisches, die Hunde unterhalb Clayford wieder einzuholen. Mit der zartesten Aufmerksamkeit sandte Seine Herrlichkeit sofort seine Reitknechte aus, um nach besten Kräften den Verlegenheiten und Bedürfnissen seiner edeln Jagdgenossen im Felde abzuhelfen, die jetzt auch schnell genug für sich selbst und ihre ermatteten Pferde die reichlichste Erfrischung vorfanden, welche seine Gastfreiheit ihnen zu schenken vermochte.

„Mehrere von den Pferden litten ernstlich durch die schrecklichen Anstrengungen des Tages; ja, ein sehr kostbares, dem Herrn Sydenham gehörig, war so hart mitgenommen worden, daß es frühe am folgenden Morgen vor Erschöpfung starb. Die Herzogin von Derwent, die Marquise von Glenmore und die Lady Anna Norbury hatten, Jede für sich, einen in jeder Bedeutung des Worts bedeutenden Gesellschaftskreis im Jagdlager um sich versammelt. Man dürfte mit voller Wahrheit behaupten, daß alle Schätze der Schönheit und der Mode aus der ganzen Nachbarschaft zusammengeflossen wären, um dem herrlichen Feste die höchste Weihe zu spenden. Außerdem bekundeten sämmtliche Damen die rührendste Theilnahme für die Entscheidung des Tages. In der begeisterten Bewunderung, welche sie für die kühnen Heldenthaten, für alle jene chevaleresken

Beweise von Muth und Unerschrockenheit, die sich mehr oder minder vor ihren Augen zugetragen hatten, auf so mannichfach schmeichelhafte Weise ausdrückten, bewährte sich von Neuem, und zwar aufs glorreichste, der alte, unumstößliche Wahlspruch aus den echten Zeiten des Ritterthums:

„Daß Tapferkeit nur darf um Schönheit werben."

Die ganze auserlesene Gesellschaft traf vor Mittag auf Schloß Norbury zusammen, in der aufgeregtesten Stimmung, wegen jenes „wundervollen Jagdvergnügens." Einige klagten freilich sehr über Mattigkeit und Erschlaffung in den Gliedern, wie es sich wohl vernunftgemäß erwarten ließ; Andere zeigten sich nicht wenig besorgt um den Zustand vieler von den Pferden, Alle aber spürten im hohen Grade einen außergewöhnlichen Hunger.

Zuletzt machten der Herr, die Mistreß und die Miß Sydenham ihr entrée, gerade als Lord Norbury es schlechterdings für unmöglich zu halten anfing, daß sein Appetit sich noch länger ohne substantielle Mittel wollte beschwichtigen lassen; demnach sammelte Seine Herrlichkeit schleunigst seine etwas unterdrückten Lebensgeister, um seine begünstigten belles mit geziemender Artigkeit zu begrüßen.

Mistreß Sydenham besaß alle die Grazie und Eleganz, welche sich mit einer Miene von entschiedener Mode vertrug, und der Geschmack, den sie immer in ihrem Anzuge an den Tag legte, war das Resultat von dem eifrigsten Studium, in Verbindung mit der glücklichsten Combinationsgabe; dennoch fehlte es der Wirkung des Ganzen nicht an einem täuschenden Scheine von freier Leichtigkeit und ungezwungener Natur. Den besonderen Vorzügen, welche die Zeit großmüthig an ihr geschont hatte, gestatt te sie herzlich gern, daß man sie bemerkte und bewunderte; alle offene Schaustellung aber, oder ein sonstiges Kokettiren mit weiblichen Reizen in ihrem Alter, erklärte sie für mauvais ton. Die Kleidung ihrer Tochter mußte immer in Contrast mit ihrer eigenen seyn. Wenn deshalb Mistreß Sydenham, in kaiserlichem Purpur, einer Königin gleich, erschien, so wählte die schmächtige Laura ein jungfräuliches Weiß; und wenn hinwieder die stattliche Matrone, in einer Anwandelung von Penseroso-Grillen, auf die fixe Idee gerieth, das düstre feuille-morte in Mode zu bringen, so nahm ihre blühende Tochter die muntere Farbe der Iris oder der Rose an.

Heute verlieh Mistreß Sydenham dem eleganten weißen Atlas eine zuvor unbekannte Anmuth. Obschon in den Vierzigen, war ihr Haar doch

immer voll und schön, weshalb sie auch ohne Haube zu erscheinen wagte. Ihr Kammermädchen hatte in jedem Bezug die höchste Kunstfertigkeit aufgeboten, und sie durfte wirklich noch immer für eine äußerst hübsche Frau gelten. Laura war, aus eigener, gleich bizarrer Laune, im tiefsten Kirschroth, mit einem türkischen Turban. Mistreß Sydenham war mit Verzierungen überladen, ihre Tochter hatte gar nichts der Art an sich. Ein hübsches Mädchen von achtzehn Jahren mag tragen, was sie will, ist sie es doch selbst, die den Anzug schmückt. Laura wußte dies recht gut, und dennoch war sie bei Weitem nicht eine so fesselnde Schönheit, wie ihre Mutter — gewesen war.

Herr Sydenham, der den Damen folgte, war, wie gewöhnlich, die personificirte Vollendung der raffinirtesten Stutzerhaftigkeit, in einer neuen, nach seiner eigenen besonderen Anleitung verfertigten Uniform von der Mertoner Jagd. Er war über die Maßen stolz auf seine schöngeformten Beine und seine graziösen Verbeugungen, und überall, wo er auftrat, pflegte stets sein entrée Sensation zu machen. Bald nachher kam Sir Harcourt Beresford. Er war ein ziemlich hübscher, fremdartig aussehender junger Mensch, mit einem ungeheuren schwarzen Backenbarte,

dabei hatte er einen recht interessanten Gesichtsausdruck und blendend weiße Zähne, die er natürlich bei jeder passenden oder unpassenden Gelegenheit zu zeigen sich beeiferte; seine Hände aber waren in den Manchetten fast verloren. Er schnupfte ungemein stark aus einer kostbaren Mosaik-Dose, die mehrere Walzer spielte, und deren Deckel ein reizendes Landschaftsbild umschloß. Er schien, vom wohlfrisirten Kopf bis zu den feinbeschuhten Füßen, ein distingué zu seyn, und seine Mienen und Blicke erklärten ihn:

„Entzückt von seinen Eigenschaften, zu gefallen."

Unverzüglich stellte er sich hinter Miß Sydenham's Stuhl und lehnte sich über sie hin, de la manière la plus degagée. Hier übernahm er offenbar die Rolle eines aufmerksamen und galanten Cavaliers, während er seine kleinen Einschiebsel von Reden in einem sonderbaren Jargon von Französisch, Italienisch und Deutsch, hin und wieder mit ein paar englischen Phrasen untermischt, herlispelte.

Sir Eduard Barrington war ein derber Landjunker vom alten Schlage, sehr reich, sehr gichtisch und sehr stolz darauf, eins der Parlamentsmitglieder für die Grafschaft H— zu seyn. Von jeher war er immer mit irgend einer holden

Dame, bald mit dieser, bald mit jener, in Liebesverhältniß gewesen; nie aber bisjetzt hatte er sich in den heiligen Stand der Ehe begeben. Würde nun wohl Miß Marie Molyneux Einfluß genug haben, um ihm über den Rubicon fortzuhelfen? Ja, das war eine Frage, welche die Kühnsten kaum zu beantworten wagten. Doch die junge, heirathslustige Dame wenigstens zweifelte sicherlich nicht an ihren Kräften, und ihre Augen funkelten vor wonnigem Vergnügen, als Sir Eduard, mit seinen großen Filzschuhen, auf Lord Mordaunt's Arm gestützt, ins Zimmer hereingehinkt kam. Miß Marie wünschte natürlich alle Neuigkeiten der Jagd von ihm zu erfahren; sie starb fast vor Ungeduld, zu wissen, welche Leute alle zu Feld gewesen, wer zurückgeblieben, und wer ausgehalten bis ans Ende; welchen Weg der Fuchs gegangen, welche Liebeständeleien am Versammlungsplatze statt gefunden, und derlei Fragen alle, welche Damen bei solchen Veranlassungen in Fülle bereit haben. Der Baronet aber war überfroh, seine eigene Stimme zu hören, und über seinen eigenen Witz zu lachen. Lionel, der zufällig für sich allein in einer Ecke stand, von wo er unbemerkt Alles, was im Saale vorging, sehen und hören konnte, belustigte sich vorzüglich mit seinen stillen Beobachtungen über Lord Mordaunt's em-

pressement bei Mistreß Sydenham, sie war ganz Ohr für ihn, ganz Auge für Lord Norbury, — sie war Beides für jeden von ihnen.

Mittlerweile mühte sich Herr Sydenham, mit wahrem Takte, ab, die genaue Sachlage in Betreff des „zertrümmerten Nervensystems" der Lady Norbury zu entdecken, und die Silbertöne seiner Stimme so zu modificiren, daß er ihr widerstrebendes Ohr fesselte. Dann sprach er von einigen der irländischen Vettern Ihrer Herrlichkeit, die er intim zu kennen die Ehre hätte, was, beiläufig, eine reine Unwahrheit war. Auf mancherlei Schleich- und Umwegen gelangte er zu der Zeit zurück, wo die Gräfin, als Lady Emilie Fitzallan, die regierende belle in Dublin gewesen, er deutete leise auf einen oder zwei unglückliche Freunde von ihm hin, gegen welche sie sich grausam erwiesen, und es wurde Alles auf eine so leichte, gefällige Weise, mit einer solchen Miene von Wahrhaftigkeit gesagt, daß in Lady Norbury's Ohren das starre Eis allmälig zu thauen begann. Ach, wie Wenige giebt es, die einer verständig eingeleiteten Schmeichelei zu widerstehen vermögen!

Mit Lady Anna ließ er seinem bisweilen ungezügelten Witze freien Lauf; Louise beguckte er

durch seine Lorgnette mit ziemlicher Dreistigkeit; und als er ihr nahe genug war, um von ihr vernommen zu werden, becomplimentirte er Lady Anna wegen der pikanten Liebenswürdigkeit ihrer Freundin, — einer schlagenden Aehnlichkeit mit seinem alten Toaste, der schönen Lady Arabella Smith.

„Ein köstlicher Ort, diese Priorei!" fuhr Herr Sydenham fort, sobald sie bei Tische saßen. „Nichts kann so deliciös seyn, wie der Styl, worin Lord und Lady Hauton ihre Gäste empfangen, — solch' ein echter Ton! solche unumschränkte Geselligkeits-Freiheit! Nun, bei meiner Wahrheitsliebe, ich war da ungefähr vierzehn Tage lang, und während dieser ganzen Zeit sprach ich auch kein einziges Mal weder mit ihm noch mit ihr. Ich ging nicht hin, um sie zu besuchen, nein, beim Jupiter! Ich habe von ihnen in London genug. Ich kam, um ihren Zirkel auf dem Lande zu sehen. Dann, wissen Sie, muß man da immer gepaart werden, sonst ist die Sache gar nicht recht. Ein verzweifelt guter Plan wäre es für einen Mann, der aufs Heirathen sinnt, in der Priorei mit irgend einem Mädchen gepaart zu werden, an das er gerade denkt. Es würde jedenfalls die beste Art und Weise seyn, um schnell und sicher zu erforschen, in wie fern

sie sich leiden mögen. Meinen Sie nicht auch so, Beresford?"

„Der Teufel!" fluchte Sir Harcourt; „mais pardonnez, mir scheint der Plan un poco trop libre, il cecisbeo d'Italia."

„Wollten Sie es wohl glauben, Lady Norbury?" sagte Herr Sydenham; „Lord Hauton's Sohn, der kleine Lord Deloraine, war vergangenen Monat zwei Male mit uns auf der Jagd in der Priorei!"

„Unmöglich! Könnte Georgiana je so absurd seyn? Der Knabe ist ja erst sechs Jahre alt."

„Aber ich versichere Sie, daß er auf die Jagd geht, und dasselbe thut seine Amme, ein ungeheuer fettes, schwerfälliges Weib; zwei Ponies haben schon mit eingebrochenem Rücken dafür büßen müssen. A propos, Lord Norbury, Lady Hauton bat mich, Sie zu ersuchen, ihr doch gefälligst einen guten, starken wälschen Klepper zu verschaffen, der die Mistreß Amme mit Sicherheit tragen könnte."

„Ihre Herrlichkeit thut mir zu viel Ehre an," sagte der Earl; „doch muß ich den Auftrag auf Mordaunt überschieben. Ich habe wirklich zu viele Geschäfte, um allen den manchmal sehr ungereimten Anmuthungen unserer Lady Hauton Gehör zu schenken. Gewaltig absurd in der That,

ein Kind mit seiner Amme zur Jagd zu schicken! Eine beißende Satyre auf alle Fuchsjägerei! Ich sollte fürchten, es möchte Lord Hauton's Interesse in dem Flecken Roughley bedeutend schaden; aber der glänzende Erfolg auf den Almacks hat ohne Zweifel Lady Hauton's Kopf verdreht, sie ist nun die alleinherrschende Schutzpatronin einer jeden noch so närrischen Grille."

„Gleichwohl ist sie ein durchaus liebenswürdiges Wesen," sagte Mistreß Sydenham zu Lord Norbury, „und so vollkommen correkt, und was da sonst noch hingehört. Man mußte unwillkürlich das innigste Bedauern für sie empfinden, als Lord Hauton immer so eifrig um Mistreß Friedrich Percival beschäftigt war, — solche Aufmerksamkeiten, solch ein Walzen und Charmiren. Es that mir wirklich leid, daß meine Laura dergleichen Dinge sehen sollte, denn bei der Jugend pflegt die Unschuld der Jugend nur so kurze Zeit zu dauern!" seufzte Mistreß Sydenham in einem klagenden Tone.

Herr Sydenham, der den Mertoner Club mit seinen regelmäßigen Besuchen beehrte, unterhielt die Gesellschaft mit vielen guten Geschichten von dem, was sich dort zutrug. Er hatte viel zu erzählen von gewissen ausgezeichneten Charakteren, die „wohlerfahren in der Viehkunde" waren; und

nie nahm er den mindesten Anstand, „über die Thorheit Derjenigen zu lachen, welche er am meisten schätzte.“ Wie sich die Sache auch verhalten mochte, so besaß er sicherlich die Kunst, seine Anekdoten durch die originelle Art und Weise, wie er sie ausschmückte, für die Mehrzahl des neugierig aufhorchenden Kreises unwiderstehlich anziehend zu machen. Lady Norbury, ihrerseits, erachtete es jetzt, nachdem er jählings aufgehört hatte, von ihren liebwerthen Verwandten zu reden, für gar zu gemein, ihre Ohren mit dem Abfalle einer solchen Zungendrescherei zu beschmutzen; sie wunderte sich, wie ein Mann, der auf Mode irgend Ansprüche haben wollte, je sich so weit erniedrigen könnte, eine so gräßlich anstößige Sprache zu führen; sie spann deshalb mit Lord Dorville eine interessante Conversation an über das hochwichtige Thema der muthmaßlichen Zuträglichkeit dieser oder jener, so oder so zubereiteten Speisen, hinsichtlich der Verdauung. Alle die Meinungen aller Lieblingsärzte Ihrer Herrlichkeit wurden bei der Gelegenheit erörtert. Lord Dorville antwortete bloß mit einem „Sehr wahr,“ oder „Vielleicht,“ oder „Ha,“ wenn er nicht anders konnte. Dabei war er ämsig beschäftigt, seine eigenen Verdauungskräfte erst an einer „Potage au riz à la Turque,“ dann an

einem „filet de boeuf sauté aux truffes“ zu versuchen, und nun erforschte er eben den dampfenden Inhalt einer Schüssel mit „riz de veau à la financière,“ sann jedoch schon im Stillen auf einen baldigen Angriff auf eine „paté de foie gras,“ welche den Nebentisch zierte.

Monglas hatte sich heute aufs Aeußerste angestrengt, so fremdartig wie möglich zu seyn, aus besonderer Artigkeit gegen Herrn Sydenham, der, wie er wußte, jenen unbezahlbaren Schatz, einen berühmten französischen Koch, besaß.

Binnen Kurzem fing der witzige Sydenham an, die positive Ueberzeugung zu gewinnen, daß die Gesellschaft ungeheuer flach sey, man bedurfte einer Anregung, einer Erheiterung. Der hochtrabenden Tiraden, womit Lord Norbury immerfort über Nichts schwatzte, war er längst überdrüssig; Lord Mordaunt war ihm zu feierlich, Lord Dorville zu einfältig, Lord Georg Fitzallan zu boshaft, Obrist Montague zu empfindsam, Sir Harcourt Beresford zu sentimental, Gottfried Mildmay zu sehr Vernunftmensch, Sir Eduard Barrington zu altmodisch, Doctor Sloper zu priesterlich. An wen sollte er sich denn richten? Er erkor den unglücklichen Abbé Le Blanc zu seinem Opfer, war doch dieser nur zu complimentös und zu gutmüthig. Er begann damit, an Mistreß

Metcalf vorüber, dem Doctor Sloper etwas zuzuflüstern. Der Scherz schien gar nicht übel zu seyn, denn diese wohlbeleibte Dame lachte unmäßig, so wie auch ihre nächsten Nachbarn zur Rechten und Linken.

Als Gegenstand des derben Spaßes erwies sich des Abbé's jolie jument grise, von ihm selbst die „Duchesse de Berri" getauft. Sydenham's lächerliche Beschreibung von dieser „hübschen grauen Stute," und wie selbige wahrscheinlich zu ihrem bedeutungsvollen Namen gekommen, lieferte eine ziemliche Weile hindurch der gesammten Tischgesellschaft mannichfaltigen Stoff zur Belustigung.

Drittes Kapitel.

Eine Frauen-Coterie.

»Die schönste Tageszeit wird plaudernd so verbracht:
Wer gab den letzten Ball? Wer hat Besuch gemacht?
Hier spricht man von d.m Ruhm der Kön'gin so fein,
Dort schildert man die Pra ht an dem indischen Schrein;
Die Dritte verdolmetscht Bewegung, Blick und Ton, —
Bei jedem Worte stirbt eine Reputation!
Ist man des Lästerns satt, ersetzt der Schnupftaback
Und Fächertändelei den unterbroch'nen Schnack;
Man singt, man lacht, und dann man eifrig lorgnettirt, —
Kaum Eine sich genirt, doch Jede schön sich ziert «

Pope.

Wie genau Pope das schöne Geschlecht doch kannte, und wie unveränderlich die Damen in unseren Tagen dieselben zu bleiben fortfahren, die sie zu seiner Zeit waren! Mit der alleinigen Ausnahme, daß jetzt nur wenige Damen Schnupftaback brauchen, am allerwenigsten aber damit prahlen, paßt die obige Beschreibung als eine vollkommen richtige Schilderung von jenem liebenswürdigen Conversationstone, der in jedem Gesellschaftssaale, unter der weiblichen Comité,

gleich nach dem Mittagsessen statt findet, wenn es den holden Schönen noch zu frühe ist, sich mit Lesen, Handarbeit oder Musik zu beschäftigen. Ich fordere jedes Frauenzimmer auf, einerlei ob jung oder alt, dies Factum abzuläugnen, wenn sie es wagt.

„Wie witzig und angenehm von Umgang doch Herr Sydenham seyn kann!“ sagte die große, breite Mistreß Metcalf, als sie sich mit ihrem Rücken gegen das Feuer hinpflanzte, im kleineren Nebenzimmer, wo sich die Damen nach aufgehobener Tafel nun versammelten. „Ja, er ist wahrlich ein ungeheuer gefälliger Gesellschafter zu nennen. Er hat die Welt gesehen und kennt nicht nur die Menschen, sondern auch die Sitten und Gewohnheiten derselben.“

„Sie sind immer so parteiisch zu seinen Gunsten, meine theure Freundin,“ sagte Mistreß Sydenham, indem sie sich mit anmuthiger Nonchalance in einen Bergère Armsessel warf, wobei jedoch die Eleganz ihrer Stellung auf die glücklichste Weise gegen die ans Gemeine streifende Plumpheit ihrer Freundin abstach. „Ich ziehe aber in der That gesetzte Männer von einem gewissen Alter in jeder Hinsicht den Schönthuern und Dandies des heutigen Tages vor, — ich meine, so ungefähr in den Jahren, worin Lord Norbury

und Herr Sydenham jetzt sind. Ich bin versichert, Ihre Herrlichkeit denken ebenso?" fügte sie mit einem fragenden Blicke auf Lady Norbury hinzu.

„Es ist erstaunlich, wie wenige Männer von irgend einem Alter die Ansprüche meines Geschmacks befriedigen," erwiederte die Gräfin achselzuckend; „aber ich glaube, es hält äußerst schwer, Gnade zu finden vor meinen Augen."

„Junge Männer für mein Leben," sagte Miß Bevil mit einem entschiedenen Tone, während sie die Falten ihrer toque vor dem Spiegel über dem Kaminstücke zurecht zupfte, „ich überlasse die alten gerne Denjenigen, welche sie leiden mögen."

„Was mich betrifft," fiel Miß Sydenham dazwischen ein, „so dünkt mich, daß Beide in verschiedenem Sinne angenehm seyn können. Ja, ich erkläre hier auf mein Wort, ich würde nicht fähig seyn, mit Bestimmtheit zu sagen, welchen ich den Vorzug gäbe, den Jungen oder den Alten."

„Mein theures Kind," entgegnete die Mutter, „Du brauchst Dich einer so beneidenswerthen Unwissenheit wegen nicht zu schämen. Glückliches Mädchen, möchtest Du nur recht lange im Stande bleiben, Dich einer so köstlichen Gleichgültigkeit zu rühmen, denn wenn einmal le coeur a parlé,"

— mit einem Seufzer — „dann tritt stets eine solche Veränderung ein!“

Der laute Ausbruch dieses letzteren Gefühls war eigentlich an Miß Molyneux gerichtet, die mit einem höchst matten, einfältigen Lächeln antwortete, ohne sich weiter um die Anspielung zu bekümmern, denn sie hatte es kaum Alles gehört, indem sie die ganze Zeit über gedankenvoll beschäftigt gewesen war, Mistreß Sydenham's belle chévelure zu mustern; sie wünschte nämlich zu entdecken, wie das falsche Haar auf eine so kunstfertige, fast allen möglichen Verdacht entwaffnende Weise befestigt worden sey.

Lady Anna schrieb indessen mit Bleistift auf ein Stückchen Papier, das sie zusammengerollt zu Louise hinüberreichte: „Unwissenheit ist, wenn auch wahr und unerkünstelt, doch noch immer keine Unschuld.“ Ihre Freundin setzte darunter hinzu:

»le sage entend à demi mot,«

und gab das Papier zurück. Dann schrieb Lady Anna von Neuem: „Wo Unwissenheit für eine Segnung Gottes gilt, ist es eine Thorheit, weise zu seyn.“

Miß Marie Molyneux überwachte spähend mit ihren Argusaugen diesen commerce d'esprit, diesen Wechselaustausch von Papierschnitzeln.“

„Bouts rimés," sagte Lady Anna flüchtig. „Ich versuchte eben meinen Witz gegen Louise, aber sie schlägt mich gänzlich aus dem Felde, oder, wie Lord Dorville sich ausdrücken würde, sie macht mich bête." Und sie zerriß das Papier zu lauter kleinen Stücken, die sie spielend, eins nach dem andern, ins Feuer warf. „Da brennt schon ein Theil von den jüngsten Kindern unserer Laune," fuhr sie sarkastisch fort, „und das Uebrige

„zerstreut das Schicksal in die leere Luft."

Wo mag ich wohl die alberne alltägliche Zeile hergeholt haben? O, aus dem Homer, aus Pope's Homer, glaube ich fast."

„Aus Flaxmann's Illustrationen, sollte ich eher meinen," sagte Louise. „Ich fand das Buch gestern aufgeschlagen auf dem Tische; und weil ich mich entsinne, jene ewig wahre Zeile da zufällig irgendwo als Motto gesehen zu haben, so dürfte ich wohl als höchst wahrscheinlich behaupten, daß auch Sie sie in genanntem Werke antrafen."

„Wiederum bête!" lachte Lady Anna, „geschlagen mit meinen eigenen Waffen und schmählich in die Flucht getrieben auf meinem eigenen Grund und Boden. Wirklich, Louise, Sie sind eine sehr gefährliche Freundin; — mit Ihrem

Witze, ihrem esprit, ihrem Gedächtnisse und allen Ihren sonstigen Vollkommenheiten, sind Sie ja —"

„O, halten Sie ein! schweigen Sie, meine beste Lady Anna! Ich muß meine schaamrothen Wangen verbergen, wenn Sie so fortfahren."

„Nein, ich muß und will fortfahren so lange es mir beliebt!" eiferte die eigensinnige Grafentochter, mit dem echten Widerspruchsgeiste einer früh verhätschelten femme de qualité, ohne die mindeste Rücksicht auf die Gefühle der Andern. „Ich erkläre, Louise, daß Sie — —"

„Und ich," unterbrach sie Louise, „ich erkläre es Alles für Schmeichelei, Schmeichelei, Schmeichelei!"

„Bitte, bringen Sie sie zum Schweigen, Miß Marie, um Himmels willen!"

Miß Marie Molyneux blickte nunmehr sehr düster drein, und schwere Gewitterwolken lagerten auf ihrer Stirne. Sie haßte Louise Mildmay schon deshalb, weil sie tausendmal mehr bewundert wurde, als ihr selbst dies Glück je zu Theil geworden in den schönsten Tagen ihres arcadischen Hoffens. Die einzige moralische Betrachtung, aus der sie in solchen Momenten der Demüthigung Trost schöpfte, war die, daß „die Männer, Allem zufolge, sämmtlich sonderbar launenhafte und verdrehte Geschöpfe seyen, um welche

es gar übel bestellt wäre, wenn sie von den abnormen, und doch so herrischen Regungen ihres verdorbenen Geschmacks Rechenschaft leisten sollten."

Wahrhaftig — so spricht der Autor —, wahrhaftig, es würde mehr als seltsam, es würde ein Umstoß aller bestehenden Weltordnung seyn, wenn die erste üppige frische Blüthe der Jugend, mit jeder natürlichen und erworbenen Grazie ausgerüstet, nicht immer felsenfest darauf bauen dürfte, den Runzeln, Uebellaunigkeiten und Schroffheiten, welche unwandelbar ein lediges Mädchen von fünfunddreißig Jahren begleiten, im glänzendsten Triumphe vorgezogen zu werden. Ferner ist es, wahrhaftig, ein bischen gar zu hart, wenn

„Für jeden Fehler, den das Weib begeht,
Als Sündenbock der arme Mann da steht."

„Sie sind wirklich ein erstaunlich liebreizendes Mädchen, meine theure Laura," sagte Mistreß Metcalf zu Miß Sydenham, während sie ihren weißen, sammetweichen Nacken spielend mit den Fingern betupfte; — „gute Augen, gute Zähne, guter Teint und ein gutes Vermögen obendrein; — was kann ein vernünftiger Mann mehr wünschen? Wohlan, und ich denke auch etwas ausgefunden zu haben. Nicht, daß ich mich im Entferntesten so hoch versteigen wollte, den Be-

schwörerinnen oder Wahrsagerinnen ins Handwerk zu pfuschen; nicht gleich der alten Lady Lochaber, zum Exempel, welche auf den Punkt vorhersagen zu können behauptet, wann später mal eine Heirath stattfinden wird, mittelst der bloßen Analysirung der Art und Weise, wie sich zwei junge Leute gegen einander benehmen, wenn sie zum ersten Male bei einer Mittagstafel zusammentreffen. Doch nun in vollem Ernste, ohne die verhängnißvolle Gabe eines „zweiten Gesichts," hege ich den Glauben, und schmeichle ich mir mit der Hoffnung, Ihr Geheimniß glücklich entdeckt zu haben. Nein, erröthen Sie nicht; ich bewundere vielmehr Ihren Geschmack in allen Dingen. Jeder Zoll ein Gentleman, in der That, l'air noble tout-à-fait! Ich dachte mir gleich, daß jener hübsche rothe Turban nicht mit so reizender Koketterie aufgesetzt sein könnte, ohne daß irgend ein kleines Projekt dahinter steckte."

„Meine theuerste Mistreß Metcalf, was reden Sie da?" sagte Mistreß Sydenham in ihrem gewöhnlichen Falsettone mit der sanftesten Miene von der Welt. „Ich darf Sie wahrlich nicht eine solche überspannte Idee zum Stadtgespräch herumtragen lassen. Ich versichere Sie auf mein Wort, Herr Harcourt Beresfort ist blos eine ziemlich genaue Bekanntschaft von meiner Tochter, weiter

aber gewiß nichts; Laura und er sahen sich auswärts viel. Er reiste mit uns durch Deutschland, und dann trafen wir ihn nachher oft in Rom und Neapel, doch hierauf beschränkt sich auch das Ganze. Natürlich müssen sie sich nun mancherlei zu erzählen haben, aber es ist Alles über Zeichnen, Malen, Musik, vertu und fremde Sitten. Derlei Gegenstände des geselligen Verkehrs sind so allgemein in unseren Tagen einer unersättlichen und von der Mode selbst geheiligten Reiselust!" Den letzten Theil dieser ungeforderten Rechtfertigung begleitete ein mit dreistem Selbstvertrauen über die Versammlung hingleitender Blick, der gleichsam an das individuelle Gutachten eines Jeden appellirte.

„Ja, so etwas Alltägliches, ich möchte sagen, Ordinaires, ist neuerdings das Reisen geworden!" bemerkte Lady Anna, schalkhaft ironisch. „Dieser endlose Schwarm von Touristen und dies ewige Geschwätz von Reisereminiscencen martern Einen fast zu Tode, so daß man die guten Leute hinwünscht, wo sie herkamen. Es ist heut zu Tage ein wahres Wunder, unter den höheren, oder auch nur mittleren Klassen auf ein Mädchen zu stoßen, das von der ansteckenden Seuche fremder Thorheiten und ausländischer Manien frei geblieben wäre, — zum Beispiel, wie meine

Wenigkeit, die nichts kennt, außer dem nebeligen, räucherigen London. Ich denke, ich muß eben deshalb so sehr viel naive Unwissenheit haben."

Louise lachte über diesen beißenden Ausfall. Miß Molyneux wußte vor Ueberraschung nicht recht, wie sie jene unter obwaltenden Umständen für sie ziemlich räthselhafte Aeußerung deuten sollte, obgleich ihr eine dunkle Ahnung vorschwebte, daß die eigentliche Meinung, die Pointe des Witzes, in einem gewissen sarcastischen Stachel liegen müßte, der boshaft hinter dem süßen Honig ruhte.

„Lady Anna Norbury," sagte Mistreß Sydenham, „erfreut sich unstreitig des seltenen Talents, in jeder Charakterrolle, die sie so meisterhaft durchführt, alle Stimmen für sich zu gewinnen; uns minder begünstigten Sterblichen aber, die nicht, wie Ihre Herrlichkeit, hoffen dürfen, durch die agrémens unserer Unwissenheit zu siegen, — uns bleibt kein anderer Rath übrig, als geduldig in der großen Schule der Welt so weit wie möglich auszulernen, wenn wir ernstlich uns zu erheben begehren."

„Bitte, dann erheben Sie sich unverzüglich," scherzte Mistreß Metcalf, „und lassen Sie mich den Besatz unten am Saume Ihres weißatlasnen Kleides bewundern. Jene Blonde ist ohne Zweifel

wunderschön. — — Und so, meine reizende Laura, sprechen Sie mit Sir Harcourt immer nur über die gleichgültigsten Sachen, die simpelsten Gemeinplätze des Lebens? Wohlan, Sie sind beide jung genug und haben vollauf Zeit vor sich, und, wie ich stets den jungen Leuten erzähle, diese gegenseitige Beschäftigung mit und um einander, wenn auch noch so harmlos, bricht doch vorläufig die Bahn zu ferneren Schritten. Ich habe zu meiner Zeit von Liebeständeleien und Courmachereien aller Art genug gesehen, um ein bischen von dem Thema zu verstehen."

Die holde Laura lächelte. „Nun, Mistreß Metcalf," sagte sie, „beichten Sie mir hübsch, wie Lady Margarethe Carlton Ihnen die abgeschmackte Idee zuerst einflößte, nicht wahr? Sie quält mich ewig damit, meine vermeintlichen Liebeständeleien aufzuspüren. Ich erkläre es als erwiesen, daß, wenn ich nur zwei Male mit einem Manne rede, der einigermaßen jung ist, so paart sie uns gleich zusammen, trotz dem besten Priester, nur lange nicht so unauflöslich."

„Das sieht ihr freilich ganz ähnlich, ich befürchte aber, daß sie tausend Courmachereien erwittern und beklatschen wird, ehe es ihr gelingt, für eine von ihren beiden klapperdürren, unangenehmen Töchtern eine Partie zu erhaschen. Un-

leidliche Mädchen! Ich kann Ihnen sagen, daß ihr Styl nie und nimmer zum Zweck führt; sie thäten besser, ihn von Grund aus zu ändern, während es Zeit ist."

„Ja," entgegnete die naiv offenherzige Laura, „ich muß gestehen, daß die Fräulein Carlton, meines Erachtens, durchaus nicht den richtigen Weg einschlagen, um mit Glanz unter die Haube zu kommen. — — Wie alt sind sie jetzt eigentlich? O, Apollonias Eintritt in die große Welt datirt bereits von acht Jahren her, und Charlotte Auguste ist volle acht Jahre älter als ich. Es sey denn," fügte diese zärtliche Freundin lachend hinzu, „daß der Name des Herzogs von Clanalpin vielleicht etliche Liebesrekruten für die armen Mädchen erwerben könnte; sonst begreife ich nicht, was zu dem Behufe sich für sie thun ließe."

Mistreß Sydenham forderte nun ihre Tochter auf, von ihrem Zimmer oben ihr Musikbuch herunterzuholen, das ein wahrer Schatz wäre, indem es einige unzweifelhafte Originalpiecen im Manuscript enthielte, sowohl von Rossini, wie von Mozart, — Geisterfürsten, von deren Heraldik freilich die gute Mistreß Metcalf nichts wußte; doch würde es sie natürlich sehr ergötzen, diese Arien mit anzuhören. Laura trippelte weg, und Miß Molyneux folgte ihr, um die kostbare Gar-

nirung ihrer kirschrothen Robe mehr in der Nähe zu untersuchen.

Dann redete Mistreß Sydenham in einem hörbaren Halbgeflüster Mistreß Metcalf an, während ihre lebhaften Augen immerfort gegen Lady Anna uud Louise hinflogen, um sich zu vergewissern, ob sie auch ordentlich zuhörten. „Meine gute, beste Freundin, ich muß Sie bitten, über Sir Harcourt Beresford nichts mehr mit Laura zu sprechen, — sie lebt gegenwärtig noch in der glücklichsten Arglosigkeit, und ich baue auf Ihre Anhänglichkeit zu uns, daß Sie das fatale Gerücht stets Lügen strafen werden, sobald man sich nicht entblödet, es Ihnen als courante Neuigkeit aufzutischen; denn es soll gerade nun, wie ich von allen Ecken höre, grauenhaft in Umlauf seyn. Junge Männer hassen es immer, ihre wirklichen und reinen Absichten von unberufenen Zungen erläutert oder verdolmetscht zu hören, und sollte, entre nous, der difficilen Sache das mindeste Hälmchen Wahrheit zu Grunde liegen, wovon ich jedoch bis zur jetzigen Stunde keine Sylbe weiß, so ginge eine solche Partie doch schwerlich. Ein irländischer Schwiegersohn möchte den Absichten des Herrn Sydenham, so wie den meinigen, in Betreff unserer theuren Tochter, wenig entsprechen. Renten=Rollen sind in jenem

Lande häufig blos nominell, — — und außerdem hat, ehe die Verlobung abseiten der Eltern angekündigt ist, kein Mensch weder die Pflicht, noch das Recht, sich um die besonderen Privatinteressen der allein betheiligten Familie zu kümmern. Und noch Eins — — —"

Aber hier verlor sich ihre Stimme in ein für die Andern unverständliches Geflüster, und die Köpfe der beiden Damen neigten sich freundnachbarschaftlich gegen einander.

Lady Anna und Louise hörten alles das, was für sie zu hören berechnet war, und dann tauschten sie beredte Blicke aus.

„Entre nous," fuhr Mistreß Sydenham in lauterer Tonart fort, „jene Carlton's sind die unbarmherzigen Quälgeister für das Leben meiner armen Laura. So neidisch auf jegliche Huldigung, die ihr dargebracht wird; daneben auch so neugierig, zu entdecken, wie wir es anfangen, um so oft zu Almacks zu gelangen, weil sie, die armen Seelen, so oft ausgeschlossen werden, und außer sich vor Aerger und Verwunderung, wie es mir geglückt, alle die Frauen Patroninnen zu besuchen. Ferner, wenn ich zufällig auf einem Balle mit Lady Margarethe zusammentreffe, so paßt sie immer gar sorgfältig auf, mit wem Laura tanzt; und wenn sie sich nun einbildet, die wich-

tige Entdeckung gemacht zu haben, daß irgend Jemand ihr Aufmerksamkeiten erweist, da kommt sie unmittelbar mit aller ihrer Galle hervorgerückt, um den Mann bei mir zu verläumden; es heißt dann, ihr Bruder, der Herzog, hält ihn für so plebejisch, oder Clanalpin mag ihn nicht leiden; er wurde nicht mit eingeladen nach Mac-Ivor-Tower, aus guten Gründen, wie sie versichern kann, und dann wird man so krank von allen ihren Gästen von Vettern, allen jenen Clan's und Mac's."

Lady Anna wiederholte hier mit der ihr eigenthümlichen Fertigkeit, zu jeder Persiflage ihr Scherflein beizusteuern, die zwei wohlbekannten Zeilen:

„Der stiefellose Schwarm von hochgebornen Bettlern,
Maclean's, Macfurington's, Mackenzie's und Macgregor's."

„Ich pflegte früher sehr viel mit Lady Margarethe Carlton zu verkehren," sagte Mistreß Sydenham, den Faden ihres Gesprächs von Neuem aufgreifend, „ehe noch unser Mädchen emporwuchs, waren wir große Freundinnen. Ich glaube, sie fand die Gesellschaft in unserem Hause sehr angenehm; und wirklich, in ihrer unglücklichen Lage, so arm, mit einer so starken Familie, gewährte es Herrn Sydenham und mir mannichfache Freude,

daß es in unseren Kräften stehen sollte, ein Bedeutendes zu ihrer Erheiterung beizutragen."

„Ganz und gar, wie es sich von Ihrem edeln Herzen erwarten ließ!" brach Mistreß Metcalf lobpreisend aus; und die gute alte Dame fing schon mit einem ominösen „Ich erinnere wohl," an, als Lady Anna einem langgezogenen Seufzer, von einem halb unterdrückten Gähnen herrührend, Luft gab. Mistreß Sydenham hörte es, und indem sie sich rasch vom Sopha erhob, schritt sie auf Lady Norbury zu, um die Farbe von einiger scharlachrothen Filetseide zu bewundern, mit deren Aufwinden Ihre Herrlich'eit sich eben beschäftigte, während die jederzeit dienstwillige und nützliche Marie die Spule hielt. „Welch' eine liebliche Farbe!" lispelte sie; — „das echte französische ponceau! Wahrscheinlich von Weldon's in der Welbeckstraße?"

„Ach nein! sie sind da immer so theuer," entgegnete Miß Marie, „daß ich für derlei Einkäufe die Goldene Kugel in Pall-Mall vorziehe, wo man weit reeller und billiger behandelt wird."

„Miß Marie Molyneux ist so artig, mir einen Turban klöppeln zu wollen," erläuterte Lady Norbury, „demjenigen ähnlich, welchen Lady Agnes Beaulieu erst vor Kurzem für Lady Glenmore verfertigt hat; roth, mit goldenen Zwischenstreifen."

„O, wie schön!“ erwiederte Mistreß Sydenham, „ohne Zweifel ist jenes Meisterstück von den zarten Händen der Lady Agnes eben so entzückend, wie die Meisterin selbst. Was für holdselige Mädchen doch die drei Schwestern sind! Ich prophezeie ihnen hinter ihrem Rücken, sie werden diesen Frühling unter den Herzen von der Hälfte der Männer in der Stadt eine totale Verwüstung anrichten.“

„Welch' eine traurige Affaire das auch war!“ bemerkte Mistreß Metcalf, „jenes großartige Abenteuer der Mutter mit dem Major Devereux. So weit ich, in meinen Jahren, zurückdenken kann, entsinne ich mich kaum irgend einer ähnlichen Sache, die so viel öffentlichen Skandal erregt hätte. Wie es heißt, schmachten sie jetzt in der bittersten Armuth, und er behandelt sie noch obendrein wie einen Hund, der sich an Peitschenhieben sättigen muß; für den Augenblick sollen sie sich irgendwo in dem südlichen Frankreich herumbetteln. Die arme Frau! Freilich mochte sie den Lord Beaulieu nie sonderlich leiden; sie heirathete ihn nur seines Ranges und der übrigen Etcaetera's wegen, doch wußte jeder Mensch, daß sie die ganze Zeit über mit jenem hübschen, aber nichtsnutzigen Devereux in einem geheimen Liebesverständnisse lebte. Ich erinnere noch recht gut

was sie damals sagte, gerade wie sie mit ihm fortlief: „Wohlan, dieses Mal habe ich meinen Augen einen Gefallen gethan, um mein Herz zu plagen!“ und so that sie es wahrlich; denn es gab gewiß selten einen größeren roué, als jener Herr Hasenfuß von jeher gewesen ist.“

„Die arme Alicia!“ seufzte Lady Norbury tief auf; „und dennoch hätte sie glücklich seyn können. Ich muß sie immer bedauern, und meine Mitempfindung wird unwillkürlich für sie rege, wie schuldig sie auch seyn mag.“ Und die Gräfin holte ihr Taschentuch hervor und trocknete sich die Augen, als ob sie weinte.

Erstaunt sah sich die Gesellschaft, Einer den Andern, an.

In derselben Minute stand Lady Norbury auf und verließ das Zimmer, Lady Anna folgte ihr.

„Da, Mistreß Metcalf,“ sagte Miß Bevil, von einer Novelle, die sie eben las, schadenfroh emporschauend, „da sehen Sie jetzt, was für Unheil Sie angestiftet haben! Es war recht dumm, daß Sie jene schmutzige, mit dem Sand der Vergessenheit längst überstreuete Geschichte nicht unter doppeltem Siegel in dem Archive Ihrer verschollenen Rückerinnerungen ruhig ad acta gelegt hatten. Man hätte sich und Anderen den Verdruß erspart.“

„Wie? Im Namen aller Wunder, was habe ich denn gethan?“

„Sie, die Sie so viel von Allem und Jedem, von Ereignissen und Personalitäten wissen, Sie sollten, bei Ihrer beispiellosen Gedächtnißschärfe, nicht erinnert haben, wie man dazumal, und zwar mit allem Fug, die Lady Norbury selbst in Verdacht hatte, dem Lord Beaulieu sehr gewogen zu seyn, ehe er den Titel nebst den davon abhängigen Gütern erbte? Er war aber sehr arm, und so zwang ihr Vater sie, Lord Norbury zu ehelichen, gänzlich gegen ihren Willen, — war doch dieser un meilleur parti und außerdem kein Katholik. Lord Beaulieu blieb ziemlich lange Junggeselle, und dann verliebte er sich in Lady Alicia Dillon. Sie war eine Cousine von Lady Norbury, und theilte in dem Punkte ihre Gesinnungen. Sie wurde von allen ihren Freunden, besonders aber von Lady Norbury, überredet, ihn zu nehmen, obwohl sie mit besagtem Devereux halb und halb verlobt war; doch der hasenfüßige Major befand sich zu der Zeit gerade in Indien, und Sie kennen das alte Sprichwort: Les absens ont toujours tort.“

„Gerechter Gott!“ stöhnte Mistreß Metcalf, „wie unglücklich es sich doch traf, daß ich so arglos auf diese dumme Affaire anspielen mußte!

Wie hätte ich aber, ohne allwissend zu seyn, errathen sollen, daß Lady Norbury je für etwas Anderes in der Welt Liebe, oder auch nur Interesse empfunden, als für sich selbst? Weshalb konnte nicht Jemand von Ihnen mir einen Wink geben?"

„In der That," betheuerte Miß Bevil mit vielem Pathos, „ich hustete laut genug, um die ärgste Nachtwandlerin aus ihren gefährlichen Träumen wach gerufen zu haben; außerdem räusperte ich mich zu wiederholten Malen."

„Und ich stieß Sie mehrmals an, erst gegen den Arm, dann gegen den Fuß," versicherte Mistreß Sydenham. „Wie auffallend mußte es Ihnen nicht auch seyn, daß ich die Farbe jener schreiend rothen Filetseide bewundert haben sollte!"

„Nun, mein Gott, ja! Dabei läßt sich aber jetzt nichts thun, und das Geschehene steht nicht zu ändern; doch erklärt mir das eben Gehörte, warum Lady Norbury vergangenes Jahr immer die älteste von den Fräulein Beaulieu, die Lady Olivia, auf so besondere Weise unter ihre Flügel zu nehmen, ja, als Beschützerin fast Mutterstelle an ihr zu vertreten pflegte. Man hielt es allgemein für eine so außerordentliche, wahrhaft überraschende Herablassung von Seiten Ihrer Herrlichkeit."

„O, dann ist sie aber auch an und für sich solch ein hübsches Mädchen!“ sagte Mistreß Sydenham.

„Gott im Himmel! da meine ich doch, daß man weder sie, noch irgend eine von ihnen, mit Ihrer Laura vergleichen darf. Hübsch von Gesicht und schön von Körperbau ist freilich Olivia Beaulieu, aber es fehlt ihr gänzlich an Styl, an jenem für wahre Gediegenheit einzig gültigen Gepräge von wiederspiegelnder Eleganz in Allem was man thut und treibt, was man denkt und spricht, an jener echten silberglatten Folie, wodurch gerade meine Pathe ihrem übrigen Zauber die Krone der Vollendung aufsetzt.“

„Nun schmeicheln Sie wirklich, meine theure Mistreß Metcalf! Ich räume zwar ein, daß ich meine Laura für äußerst liebreizend halte, — mag es doch vielleicht dem zu weichen Herzen einer gar zu zärtlichen Mutter verziehen werden, mit zu partheiischen Augen zu sehen; aber dennoch darf dieser wohlbegründete Stolz mich nicht blind machen, und, wie ich von allen Seiten höre, lautet das Urtheil der meisten competenten Männer in Betreff der drei Fräulein Beaulieu einstimmig dahin, daß sie nicht allein so regelmäßig schön, sondern auch im höchsten Grade anziehend sind.“

„Heißt es so wirklich? Nun, dann gebe ich mich überwunden, denn in Angelegenheiten des Geschmackes sind die Männer stets mein Ultimatum. Wenn aber die Herren sich auch nicht erkühnen, es Ihnen offen herauszusagen, so bilde ich mir doch ein, daß Sie, meine Theuerste, deshalb nicht desto weniger sehen können, was sie im Stillen von Ihrer süßen Tochter denken. Ich gestehe, daß ich auf meine Pathe stolz bin."

„Ach, Sie gute Seele! Sie kennen den Weg zu meinem Herzen; schmeicheln Sie mir aber ja nicht zu sehr hinsichtlich dieses lieben Mädchens."

„Lassen Sie mich Ihnen jetzt im Vertrauen erzählen, was ich, für meine Person, von jenen drei Fräulein Beaulieu denke," sagte Mistreß Metcalf. „Sie haben eine nngeheure Menge adeliges Blut in ihren Adern und wollen beständig so schrecklich hoch hinaus. Wenn man sie irgendwo in Gesellschaft sieht, mit den hochtrabendsten Leuten in der Stadt, mit Ihren Leuten von der allerersten Klasse, so halten sie ihre Köpfe immer noch höher, als sonst jemand unter ihnen. Ich sah sie bei einer gewissen Festivität in London, und obwohl nur die älteste richtig „flügge" war, wie man es nennt, so erweckten sie doch allgemeine Aufmerksamkeit, theils durch den glänzenden Schimmer, worin sie sich zu hüllen wuß-

ten, theils durch die geräuschvolle Anmaßung, womit sie auftraten. Wiederholt fragte man mich, wer diese drei Schönheiten seyen."

„O, darüber staune ich nicht im Mindesten; wer, mit solchen Mitteln ausgerüstet, blos auf Eroberungen ausgeht, muß immer gleich bei dem ersten Anblicke, ohne große Anstrengungen, doch wohl nicht ohne große Opfer, die flüchtigen Triumphe eines Siegs erkaufen, vor welchen ein edleres und weiblicheres Herz zurückschrickt. Was nun indessen meine Laura anbelangt, so habe ich in ihrer Gegenwart stets gegen jene Art von kühnem Style, kurz, gegen jene die Grenzen zarter Anmuth weit überschreitende Schönthuerei aufs Eifrigste gepredigt. Mein Ziel für sie ist, daß sie gefallen soll; ich wünschte von jeher, daß sie durch eigenes Verdienst fesseln, nicht aber daß sie durch erborgten Schimmer blenden möchte. Was haben wir Frauen Anderes zu thun, als durch gewinnende Holdseligkeit im Elemente der reinsten Natürlichkeit zu entzücken?"

„Ich wollte, Sie predigten jene Lehre eben so nachdrücklich Ihrer Freundin Lady Margarethe Carlton vor," entgegnete Mistreß Metcalf lachend.

„Die arme, bedauernswerthe Frau! Sie fühlt sich so unglücklich wegen des offenbaren Fehlschlagens ihrer sanguinischen Hoffnungen auf dem

Gebiete der Freiwerberei für ihre Töchter, und sie haßt diese drei Fräulein Beaulieu so heftig! Wahrscheinlich deswegen, weil sie sie mit einigen von jenen hochtrabenden Manieren behandelt haben, von denen Sie vorhin sprachen, — ich danke Ihnen für das Wort!"

„Aber ich sagte hochtrabende Leute."

„Ja, es ist aber eben so anwendbar auf Manieren und Sitten. Verlassen Sie sich darauf, die Beaulieu's haben ein bischen gar zu arg auf die Kleider und Schritte der Carlton's gestichelt, oder sie haben sich vielleicht geäußert, daß Lady Margarethe neuerdings jedes Mal von den Almacks ausgeschlossen und so gezwungen worden wäre, sich mit einem oder zwei von den Armenbällen, als einem pis aller, zu begnügen. Ferner wage ich die Behauptung, daß sie jenen beau der beaux, Adolphus Fredericus, als Anbeter und Begleiter in der Stadt verschmäht haben, obgleich er ihnen hier auf dem Lande manchmal gut genug gewesen ist. Ich muß sagen, die Fräulein Beaulieu erweisen meiner Laura bei allen Gelegenheiten die auszeichnendste Artigkeit, und daß sie, ohne irgend einen Rang, oder Anmaßung auf Rang, den Fräulein Carlton, den Enkelinnen des Herzogs von Clanalpin, vorgezogen werden sollte, bleibt ewig eine Beleidigung, die von Lady Mar-

garethe nie vergeben werden kann. Und was noch allen diesen mehr oder minder geheimen Triebfedern eine doppelte Spannkraft leiht, ist die notorische Thatsache, daß die Clanalpin'sche Clique wirklich eben jetzt, en fait de société, unendlich weit entfernt ist, du premier ton zu seyn. Der Cirkel des Herzogs von Middleburgh und der des Lord Hauton verdunkeln gegenwärtig 'alles Andere; der Herzog von Clanalpin aber ist durch und durch eine rechte Notabilität von einem Landjunker, der seine Schafe selbst schlachtet und die meiste Zeit über auf dem Lande unter den Einheimischen lebt, — fast ebenso mauvais ton und täppisch, wie unsere Nachbaren in Derwent-Vale."

Während dieser langen und vertraulichen Unterredung hatten sich die übrigen Damen allmälig aus dem Zimmer zurückgezogen, wodurch Mistreß Sydenham und Mistreß Metcalf, zur herzlichen Ergötzung für Beide, ein paar freie Minuten gewannen, um unbesorgt ihr kritisch schiedsrichterliches Urtheil über ihre Freunde im Schloßhause auszusprechen, nachdem sie auf obige Weise diejenigen in der Nachbarschaft abgefertigt hatten.

„Von wem sprach Lady Margarethe hauptsächlich, als sie hier war?" erkundigte Mistreß Sydenham sich. „An welcher bejammernswerthen

Familie übte sie besonders den donnernden Groll ihrer gewitterschweren Ungnade aus?"

„O, jene dicke, reiche, pöbelhafte Lady Birmingham ist die Person, die sie jetzt am meisten beneidet; wir hörten sonst fast von nichts Anderem aus diesem Kapitel ihres sich ewig ergänzenden „Buchs der Londoner Mysterien," zu dem größten Verdrusse, ja zum Schrecken der Lady Norbury, auf deren delikates Nervensystem der bloße Name Birmingham wie ein ätzendes Gift wirkt."

„Was! die Leute, die in der Atherford=Abtei wohnen? — — Wohlan, ich muß Ihnen beipflichten, meine beste Mistreß Metcalf, daß sie Curiositäten eigenthümlicher Art sind, doch lange nicht originell genug, um durch den Metallwerth ihres massiv goldenen Rahmens die groben Charakterfehler in ihrem Familienportrait aufzuwiegen. Wie man sich erzählt, wollen sie ihre diesjährige Londoner Carriere gleich nach Ostern in großem Style beginnen, — „auf einem Fiedelbogen in die Welt hineintanzen," wie meine theure alte Freundin, die Herzogin von Gordon, zu sagen pflegte. Die Mylady ist unverantwortlich, ja über alle Maßen plebejisch; der kleine Baronet ist ein Narr comme il faut, obendrein aber noch bis zum obersten Rückenwirbel das personificirte Rechenexempel von einem eingefleischten Kaufmanne;

folglich muß die Miß eine Dandina werden, — nicht wahr, eine hübsche feminine Form von „Dandy?" Was bedeutet aber dies in den heutigen Tagen? Groß, dick und fett, und hundert Mal schwerer an purem Golde, wird Lady Birmingham natürlich bei Hofe vorgestellt werden; es wird ein Diamantengefunkel abgeben, daß es vielleicht die Neugier Ihrer Majestät erregt. Nun ja, und dann ladet sie natürlich, mittelst einer förmlichen Proclamation, zu einem großen, festlichen Weiheballe ein, und einige Exclusive von erster Classe werden dumm genug seyn, in die Falle zu laufen, weil das Substantielle im Leben von jeher ein guter Köder war. — Richtet sie demnächst ihre Sachen gut ein — was man ihr, trotz aller Dummheit, fast zutrauen möchte, — so bringt sie ohne Zweifel die Königin der Mode, die „präsidirende Gräfin," wie man sie schlichthin nennt, als Beisitzerin in den geweihten Kreis der Patroninnen. Natürlich gestattet man von den Birmingham'schen Haus- und Busenfreundinnen keiner Einzigen den Zutritt; so wird sie allen ihren plebejischen Anhang, wie Staub, von sich abschütteln und in einer Nacht die theure Cumpanin und Mitunterzeichnerin aller Almack's-Patroninnen werden. O, wir wissen alle, daß Geld das Unmöglichste möglich machen kann, und möglich

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

macht! Der goldene Schlüssel öffnet ihr sogar die Thüren zum Allerheiligsten der Almack's. Was meinen Sie, werden ihr wohl die Leute hier die Stange halten?"

„O, es läßt sich leider hierüber schwer entscheiden! Lady Anna ist lauter wetterwenderische Laune, und Lady Norbury ist ebenfalls in ihrer Art so curios; wenn sie sich nicht eher anderen Leuten anschließen, so spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, daß sie schon deshalb patronisiren wird, um sich in den Nimbus des Räthselhaften zu hüllen. Für den Augenblick aber verabscheut sie sie alle, weil ihr Herr Gemahl sich ihrer erbarmt hat. Dennoch ist Miß Birmingham ein hübsches Mädchen; ich sah sie letztvergangene Woche auf jenem Wahl=Balle. Sie ist die geschworene Freundin von diesen Mildmay's; und nun, da dieser Obrist Montague hier so hoch in Gunsten steht und durch sie mit aller Gewalt vorwärts geschoben wird, möchte vermuthlich wohl die bedrohliche Coterie mit Polypenarmen um sich greifen. Ich, meinerseits erwarte es wenigstens und bin ganz darauf gefaßt."

„Mylady befahl mir Ihnen anzusagen, daß der Thee eingeschenkt sey," meldete der dienstthuende Kammerdiener mit offizieller Feierlichkeit.

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MUENCHEN

„Wir kommen gleich, Master Fudge," sagte Mistreß Metcalf, indem sie sich langsam vom Sessel erhob. „O, da ist Laura's entzückensvolle Stimme!"

„Ja," erwiederte Mistreß Sydenham; „es ist eine wunderhübsche Piece, die sie da singt. Eine neue italienische Arie ist es, und nachher werde ich sie bitten, uns eins von meinen neuesten Lieblingsliedern zum Besten zu geben."

Viertes Kapitel.

Neue Einrichtung und neue Besuche.

»Le mieux reçu n'est pas toujours le plus chéri!«
Moliere's: Le dépit amoureux.

„O, meine theure Louise," sagte Lady Anna, als sie sich Morgens auf der Treppe trafen, „denken Sie sich, was für ein Glück uns widerfährt! Der alte Herr Molyneux ist recht krank von Brighton nach Oakwood-Hall zurückgekehrt, und er hat seinen Wagen geschickt, um die beiden Fräulein abzuholen. Er kann, wie es scheint, zu Hause nicht ohne ihre Pflege fertig werden; sie aber sind über diese Botschaft ganz in Verzweiflung und packen bereits ihre Sachen zusammen. Der Wagen blieb die Nacht über in Merton und konnte so fast mit Tagesanbruch hier seyn; sie haben schon einen frühen Imbiß eingenommen, und binnen einer halben Stunde höchstens werden sie fort seyn. O, ich bin so froh!"

„Ich glaubte immer, sie wären besondere Freundinnen von Ihnen gewesen, Lady Anna," sagte Louise, etwas kalt.

„Ach, mein Gott, ja, anhänglich wie die Kletten! Sie sind hier aber jetzt so lange gewesen, daß ich ihrer völlig überdrüssig zu werden anfange. Ich habe alle ihre verschiedenen Anzüge gesehen, und habe alle ihre Geschichten gehört, und weiß alle ihre Quadrillen und Walzer auswendig. Nächstes Jahr werden Sie ihren nunmehr erschöpften Vorrath wieder frisch ergänzt und einige neue Stücke gelernt haben, und ich hoffe, daß der alte Herr dieses Mal noch nicht stirbt. Sollte er sich hingegen bald erholen, so bin ich unbedingt der Meinung, daß seine Krankheit von erklecklichem Nutzen für uns gewesen ist; denn Sie müssen mir einräumen, Louise, jene beiden Mädchen wären jetzt wirklich, mit den Derwent's und Glenmore's, durchaus de trop gewesen. Im Verkehr mit den Einheimischen mögen sie freilich, um ihnen in keiner Hinsicht Unrecht zu thun, manchmal nützlich genug seyn, was auch der Grund ist, weshalb Mama so viel auf Miß Marie hält, — denn sie ist bei weitem die erträglichste, während Dora, meines Erachtens, für die Dummheit selbst gelten könnte. Aber warum so ernst, schöne Dame?"

„Ich dachte eben daran, daß, wenn Ihre Herrlichkeit immer Ihrer Freundinnen überdrüssig werden, so bald Sie Ihre Kleider kennen, dann mag ich vermuthlich auch in wenigen Tagen de trop seyn.“

„Eifersüchtig, wahrhaftig! Als ob ich je meine treue und vielgeliebte Freundin und Berатherin, Louise Mildmay, mit jenen zwei dummen Mädchen in eine Klasse stellen könnte. Aber Gott behüte mich! was haben Sie für eine Farbe erhalten! wie reizend Ihnen solch ein kleiner Anflug von Unwillen steht, meine Louise; ich sage Ihnen, Sie sehen so ganz himmlisch aus. O, hier kommen die Fräulein Molyneux in vollem Reisehabit, und auch der Wagen, in allen Ecken vollgestopft, fährt eben vor. Nun müssen Sie mir helfen, höflich zu seyn. — — Meine theuerste Miß Molyneux, es thut mir unendlich leid, Sie beide auf diese Weise zu verlieren. Miß Marie, wäre es Ihnen nicht gefällig, irgend etwas mitzunehmen unterwegs? ein Paar Zwiebäckchen vielleicht, oder ein Bischen Biscuit, in die Taschen zu stecken? Ich habe Fudge anbefohlen, die bewußten Musiknummern mit in den Wagen zu packen; bitte, bewahren Sie sie auf, bis wir uns nächstes Jahr wieder treffen. Ich hoffe, Sie werden Herrn Molyneux viel besser vorfinden;

schreiben Sie mir doch eine Zeile, Marie, sobald Sie können. Soll ich Ihnen Walter Scott's neuen Roman mitgeben? Sie haben ihn nicht ausgelesen, glaube ich. Das französische Buch sende ich Ihnen zuverlässig, sobald ich erst so glücklich bin, es den Händen jener langweiligen Lady Margarethe zu entreißen, und wenn ich zur Stadt komme, will ich nicht vergessen, Ihnen das Neueste von Rossini, oder auch von einem Ihrer schottischen Lieblingsschriftsteller zu besorgen. Nun denn, meine theuren Freundinnen, wenn Sie gehen müssen! Adieu, lebe Sie wohl! Empfehlen Sie uns schönstens dem guten Herrn Molyneux, ich hoffe, es hat sich indessen mit ihm gebessert."

Der Wagen fuhr ab.

„Wie viele Lügen man doch in dieser Welt hersagen muß!" sagte Lady Anna ganz philosophisch zu Louise; „es ist ein nothwendiges Uebel, für welches die gesammte Civilisation keine Abhülfe darbietet."

Lady Anna und Louise, von Lord Georg und Lionel begleitet, machten diesen Morgen einen langen Spaziergang durch den Schloßgarten; Lady Norbury aber schwebte in allen Aengsten der Vorbereitung für ihre auserlesenen Gäste. In einem Hause von beträchtlichem Zusammenflusse von aus- und eingehenden Visiten auf dem Lande

pflegt immer kein geringer Aufwand von Mühe und Störung unzertrennlich mit dem Empfange einer außergewöhnlich großen Gesellschaft verknüpft zu seyn; so entsetzlich viel Verantwortlichkeit lastet auf der unglücklichen Herrin desselben, und Lady Norbury, vorzugsweise, lobte sich gern selbst, wegen der musterhaften Vortrefflichkeit ihrer Anordnungen, die sans doute et sans exception jedes Mal sowohl verständig entworfen, wie sorgfältig ausgeführt wären. Deshalb leitete sie auch, in oberster Instanz, Alles in höchsteigener Person. „Man darf sich nie auf die Dienerschaft verlassen, wie flink und tüchtig einexercirt sie auch sonst vielleicht ist. Nun, zum Beispiel in meinem Falle, obgleich Madame Storer, die Haushälterin, und Tempest, der Haushofmeister, beide in ihrer Art ganz gute Geschöpfe sind, so machen sie doch, wenn man kaum die Augen von ihnen abwendet, beständig Fehlgriffe, und was den albernen Crabstock anbelangt, so meint er es zwar redlich genug, doch ist er gemeiniglich in dem, was er meint, so dick- und queerköpfig, daß ich alle Geduld an ihm verliere; — dennoch glaube ich, findet mein Gemahl in ihm einen ziemlich brauchbaren Verwalter, der seine Rechnungen zum Stimmen zu bringen weiß. Ich wüßte aber in der That nicht, was ich ohne den Kammerdiener

Fudge anfangen sollte; er ist ein Wunder von comfortabler Aushülfe." Dies war ihr fortdauerndes Gesprächsthema mit der nützlichen Miß Marie Molyneux gewesen, und jetzt, da jene getreue Adjudantin durch ernstere Dienstpflichten abberufen worden war, blieb Ihrer Herrlichkeit nur noch aus den unteren Regionen ein einziger Assistent übrig, — eben dasselbige Musterexemplar, der scharfsinnige Fudge. Groß waren seine Arbeiten an d'esem bedeutungsschweren Tage; denn, wie er später aussagte: „Ich und meine gnädigste Frau Gräfin mußten uns Alles aufbürden; uns half keine Menschenseele, weder zu erfinden, noch herzustellen". Ehe oben genannte vier junge Leute von ihrer Spaziertour im Park zurückkamen, war nichtdestoweniger Alles gethan: neue Federn in alle Dintenfässer gesteckt, neues Papier in die Schreibmappen gelegt, für mehr Siegellack nebst den zierlichsten Oblaten gesorgt, neue Topfpflanzen waren aus den Gewächshäusern hergeholt, die Kronleuchter mit neuen Kerzen versehen, und jeder nöthige Befehl über das Arrangement der Lichter am Abende aufs Genaueste gegeben worden, und als Alles endlich in so fern geordnet schien, ruhten Lady Norbury und Fudge nach so vielen Anstrengungen gar behaglich aus, um während dieser Stillstandspause die ergötzliche

Wirkung des Ganzen zu überschauen und zu bewundern. Dann wurden die zahlreichen Stühle, gleich eben so vielen Soldaten, nach dem neuen Tagesreglement wieder in Reihe und Glied commandirt, ein anderer Diwan vorgerückt, die Bergèren bei den Kaminplätzen zurecht geschoben, die zerstreuten Bände von allen den neuen Romanen und Bilderwerken gesammelt und einladend auf dem Lesetische ausgebreitet, die verschiedenen Spiele und Räthselbücher, jedes für sich, geordnet, und so weiter. Wahrlich, als man damit und mit noch hundert anderen, gleich wichtigen Kleinigkeiten zu Stande war, durfte die Frau vom Hause sich wohl über die große Vollkommenheit des in so kurzer Frist Geleisteten freuen; nie konnte die schleichende Zeit die schweren Wolken drückender Langeweile in einem mit jeder Art von Belustigung so kunstsinnig angefüllten Zimmer zusammenziehen; nein, es würde schlechterdings unmöglich seyn!

Der ganze gegenwärtige Schloßzirkel war zuletzt im Gesellschaftssaale versammelt, mit steigender Ungeduld auf die Ankunft der langersehnten Besuche wartend. Es begann dunkel zu werden, — zu dunkel zum Lesen; ein Jeder legte sein Buch zur Seite. „Sollten sie nicht Licht haben?" „Nein, es sähe gar zu formell aus!" Deshalb

fuhr Lady Norbury ungestört mit ihrem Stricken beim flackernden Kaminfeuer fort, Seine Herrlichkeit aber steckte eine Wachskerze in einem Handleuchter an und setzte seine Brille auf, die er abgeputzt hatte, um über eine Crim.-con.-Affaire in der letzten Spalte eines Zeitungsblattes nachzugrübeln. Lord Mordaunt lehnte, in oder ohne Gedanken, am Fenster, das Aufsteigen des Mondes bewachend; Lord Dorville drehte dem Feuer den Rücken zu, sagte nichts, that nichts und dachte, allem Anscheine nach, eben so wenig; die beiden jungen Damen tändelten auf einem entfernten Sopha mit den beiden anderen beaux, während der fröhliche Schall ihres Gesprächs einigermaßen das düstere Stillschweigen der Uebrigen erheiterte. Die französische Wanduhr auf dem Kamingesimse schlug jetzt die halbe Stunde an; ihre nachhallenden Töne erweckten die Gräfin aus einer kleinen Träumerei, worin sie mittlerweile versunken war. — „Halb sieben, wenn ich nicht irre!" lispelte sie.

„Bei mir ist es sieben," sagte Lord Dorville, bei dem Lichte des Feuers nach dem Zeiger auf dem Zifferblatte seiner kostbaren Taschenuhr guckend.

„Verdammt spät!" brummte der Earl, die Augen erhebend und seine Aufmerksamkeit von einer langen Rede des Herrn Brougham, die ihn

während einiger Zeit beschäftigt hatte, ablenkend. „Zu welcher Stunde befahlen Sie Monglas, das Mittagsessen heute bereit zu halten, Lady Norbury?“ fragte er.

„Ei, nicht vor acht Uhr, natürlich!“ entgegnete Ihre Herrlichkeit mit einem Gähnen.

Das Läuten der Schloßglocke gab das Signal zur Toilette. — „Was zum Teufel können sie heute alle vor haben?“ sagte der Earl. „Ich gehe hin, mich anzuziehen.“

„Es ist ein gräßlich weiter Weg von Derwent-Vale hierher,“ bemerkte Lord Mordaunt, „und dann so verteufelt schlechte Landstraßen! Warum schickt das dumme Bauernvolk nicht nach jenem Herrn Macadam? Aber wir thäten alle klüger, wenn wir einstweilen unsere Tischtoilette besorgten, es nützt zu nichts, noch länger zu warten.“

Und so thaten sie, und sehr bald nachher langten die Gäste an, die sich dann natürlich auch anzuziehen hatten; doch verstrich eine ziemliche Zeit, ehe alle die Sachen aus den Wagen genommen, und bevor die Hut- und Haubenschachteln, Koffer, Mantelsäcke, Necessaires, Rasirétuis, Schreibkästchen, Arbeitskästchen und Reisechatoullen in die verschiedenen Zimmer hinaufgetragen waren. Die Visiten von Nachbarsfamilien auf dem

Lande führten ganz unvermeidlich ungeheuer viel Wirrwarr mit sich.

Endlich waren die Erfordernisse der Toilette beseitigt, und der wichtige Master Fudge hatte einen Jeden in den Salon hineingemarschallt. Die einleitenden Verneigungen und Bücklinge, die Vorstellungen und ersten Begrüßungen waren bald vorüber; dann bat der Marquis von Glenmore um die Erlaubniß, seinen Neffen Lord Hazlemere zu präsentiren, der seit mehreren Wochen bei ihnen auf Glenmore=Place verweilte.

Es bedurfte keines scharfen Beobachtungsgeistes, um binnen der ersten fünf Minuten wahrzunehmen, wie Lady Norbury sich über diesen neuen Gast bestmöglichst freuete; sie mühte sich sichtbar ab, ihm gegenüber einen Grad von Herzlichkeit zu erzwingen, mit einer Kraftanstrengung und einer autokratischen Unterdrückung ihres ewig opponirenden Nervensystems, deren Louise sie kaum für fähig erachtet haben konnte. Lord Hazlemere war ein recht fashionabler Mann in den Dreißigen, mit einem Ueberflusse von dunkelschwarzem Haare, das in freien Locken über seine feingeformte Stirne bis zu den Schultern, schräg gescheitelt, herabwogte, und mit einer merkwürdig zusammengekniffenen Biegung an den Winkeln der Oberlippe, der seinem vibrirenden Mienenspiele

einen satyrischen Ausdruck verlieh. Seine Gesichtszüge waren entschieden hübsch; dennoch war ihr tout ensemble im Allgemeinen nicht angenehm, wenn er auch zwar eine eigenthümliche Manier besaß, sowohl seine Augen wie seine Stimme zu mäßigen, und sich irgend einer beliebigen Person völlig zu widmen, — was unwillkürlich einem Fremden die schmeichelhafte Idee einflößte, er wisse gegen Frauen wenigstens sich gentil zu machen, obgleich seine Alltagsmaske die frappante Physiognomie einer gleich sehr stolzen wie oberflächlichen Weltgeringschätzung trug. Lady Anna empfing ihn offenbar mit vielem Vergnügen, als eine alte und intime Bekanntschaft; er tauschte mit Lord Georg einen kernhaften Händedruck aus und erkundigte sich nach seinem Bruder; und als Lord Mordaunt seinem Lieblingsplatze in der Kaminecke wieder näher rückte, fixirte er ihn mit einem besonders telegraphischen Blicke und sagte in halbflüsterndem Tone: „Ich dachte, wie sich von selbst versteht, nicht anders, als daß Sie in der Priorei wären; wissen Sie doch vermuthlich, daß eine gewisse schöne Viscomtesse Sie erwartet, nun gar, da Rochefort nach Paris gereist ist."

„Ja, der Thor, der er ist!" entgegnete Lord Mordaunt; „er kann sich von dem Salon nicht

fern halten. Warum sind Sie aber nicht in der Priorei, Hazlemere? Ihre ganze Clique ist ja da."

„Ja, und außerdem alle Welt, — eine Art Mischmasch, eine Sache, welche ich verabscheue. Daß jeder Mensch dahin geht, ist für mich Grund genug, weg zu bleiben. L'homme universel ist nicht mein Geschmack."

„Nein, beim Jupiter! wir wissen alle, Sie würden vielmehr l'homme exclusif, par excellence, seyn. Wollen Sie mich aber nicht, als gehorsamer Neffe, der Lady Glenmore vorstellen?"

Sie war ein liebliches, kleines Wesen von sechszehn Jahren, ohne irgend einen festen Styl, jedoch durch die behaglichste Ungezwungenheit völlig mit sich selbst und mit ihrer jedesmaligen Umgebung im Reinen, — durch jene Art Ungezwungenheit nämlich, welche bisweilen aus vollkommener Unkunde, und bisweillen aus vollkommener Kenntniß von der Welt entspringt. Es war ergötzlich zu beobachten, mit welcher scherzenden Anmuth sie sich mit jenem eingebildetsten aller fashionablen Männer, dem wichtigen Lord Hazlemere, unterhielt. Lord Glenmore selbst schien von dem gewaltigen Zauber seiner jungen Gemahlin ganz und gar umstrickt. Er war noch immer, obgleich jetzt in den Sechszigen, ein stattlich aussehender, ja fast imponirender Mann. Seine Manieren

hätten für das Muster von einem vollendeten Gentleman aus der guten alten Schule gelten können, indem er daneben die größte Einfachheit mit einem geringen Anstriche von der Steifheit altmodischer Artigkeit verband; während zu derselben Zeit etwas so Liebenswürdiges in seinem Gesichtsausdrucke ruhte, daß man gleich bei dem ersten Blicke sich günstig für ihn gestimmt fühlte. Es war wirklich seltsam, einen solchen Mann, vor dessen Stimme ein Senat einst erzitterte, jetzt als die bloße Puppe eines Kindes zu sehen; denn nie ward er müde, mit beispielloser Selbstaufopferung sich in alle die häufig sehr närrischen Launen seiner kleinen Rosa zu fügen. Außerdem diente ja auch ihre gegenwärtige Lage, die ihm sie natürlich noch theurer machen mußte, zur besten Entschuldigung für manche bizarre Idee und manche eigensinnige Caprice von ihrer Seite. Es schien das Studium seines Lebens zu seyn, durch jedes erdenkbare Mittel zu verhindern, daß die schöne Marquise je, auch nur für einen Augenblick bereuen sollte, einen Mann geheirathet zu haben, der alt genug war, um ihr Großvater zu seyn, und die allgemeine Meinung sprach dafür, daß es ihm, wenigstens bisjetzt, nach Wunsch gelungen sey.

Die Derwent'sche Familie bildete einen glücklichen Contrast zu derjenigen, welche ich eben beschrieben habe. Der Herzog hatte völlig das Aussehen eines altmodischen Pächters, mit einer breiten, plump gutmüthigen Physiognomie, einem Auge, das nichts sagte, und einem Munde, von dem man glauben mußte, er könne weiter nichts thun, als lächeln. Bei einer der Jahreszusammenkünfte im Hause des „Deputy-Lieutenants" hatte ein naseweiser Landjunker die Bemerkung gemacht, daß der Herzog von Derwent offenbar von demselben Dato her wäre, wie der alte Herr Mildmay; — aber der Squire trat in seiner ganzen Persönlichkeit als ein wahrer Edelmann auf, wogegen man Seine Gnaden für den Pächter des Squires hätte halten können. Gleichwohl besaß der Herzog, als Grundelement seines vielleicht gar zu sehr verbauerten Wesens, eine freundliche Gutherzigkeit, die ihn besonders bei Leuten niederen Standes ungemein populär machte; inmitten seiner eigenen Caste galt er durchgängig für einen antik abgeschmackten Narren. Die Herzogin war eine lange, steife, altjüngferlich aussehende Frau, mit einem langen, mageren, gerunzelten Halse. Sie trug ihr eigenes silbergraues Haar, mit einer gar curiosen Maschine von Haube, in künstlicher Balance oben auf der Scheitelplatte schwebend,

als ob das Ding von Kopfputz direkt vom Himmel auf jenes besondere Plätzchen herabgefallen wäre, damit sie für irgend eine Sünde Buße thun sollte, indem sie sich ohn' Unterlaß kerzengerade aufrecht streckte, um das verhängnißvolle Käppchen daselbst in der richtigen Schwebeproportion zu erhalten. Ihr braunseidenes Kleid schloß sich der hageren Gestalt so dicht wie möglich an, und ihre langen, dünnen Arme steckten wie eingekerkert in einem Paar von den engsten und längsten Aermeln, die wohl je, seit der Erfindung der Schneiderkunst, mit Hülfe einer Scheere zugeschnitten worden sind. Sie war in ihrem Benehmen formell und nervös, und in einem fast ängstlichen Grade zuckte ihre Oberlippe stets zusammen, ehe sie einen Fremden anzureden wagte. In Gesellschaft fühlte sie sich nie behaglich, doch war sie, au fond, eine höchst achtungswerthe und exemplarische Frau. Wegen einer angeborenen Schüchternheit und aus Mangel an Welterfahrung konnte sie indessen für einen Jeden, der sie nicht kannte, oder sich die Mühe nicht nahm, sie besser kennen zu lernen, merkwürdig abstoßend seyn.

Lord Norbury ließ es sich bedeutend angelegen seyn, mit wahrer Gönnermiene Lionel allen seinen hochadeligen Freunden vorzustellen. Der

Herzog schüttelte ihm auf derbe Weise die Hand und betheuerte, daß der selige Sir Walter Montague einer seiner ältesten Freunde gewesen. Lord Glenmore hatte, mit jenem glücklichen Takte, an welchem man den wahren Weltmann unterscheidet, tausenderlei Sachen zu sagen, welche bewiesen, daß er von der Familie Alles wußte. Er sprach von der Abtei als von einem der schönsten Werke echt gothischer Baukunst im Königreiche; er erkundigte sich nach dem Baron von Wallenstein, der eine alte Bekanntschaft von ihm war; kurz er benahm sich so, daß Lionel von dem ersten Augenblicke an vollkommen heimisch sich im Umgange mit ihm fühlte. Der Sohn des Herzogs von Derwent, Lord Tresilian, verbeugte sich lang und tief. Als Obrist Montague dem Lord Hazlemere vorgestellt wurde, geruhete Seine Herrlichkeit kaum irgend etwas zu bewegen, als höchstens sein hinter der steifen Halsbinde vergrabenes Kinn. Er fragte flüchtighin Lord Mordaunt, ob Lionel vielleicht ein Bruder von Lord Belville wäre, dessen Familienname Montague war, und sobald er hörte, daß er es nicht sey, schloß er gleich, daß er Niemand seyn könnte, warum sich weiter zu bekümmern die Mühe lohnte, — wahrscheinlich irgend ein obscurer Landjunker, eine nichtszählende Null aus der Zahl der „Ein-

heimischen.“ Während des Mittagsessens entdeckte er jedoch, daß der Fremde ein Bruder der neuen österreichischen Gesandtin war, also eine Person, mit welcher man wohl bisweilen in der Stadt, ja sogar in den von Seiner Herrlichkeit besuchten Zirkeln, zusammentreffen möchte, und von dieser nachträglichen Ueberlegung geleitet, ließ er sich so weit herab, ihn aufzufordern, ein Glas Champagner mit ihm zu trinken. Auf ähnliche Weise und aus gleichen Gründen fällte und modificirte der edle Lord sein kritisches Urtheil über Miß Louise Mildmay, als Maßstab seiner Artigkeiten oder Unartigkeiten gegen sie. Wie Louise erst ins Zimmer trat, that Seine Herrlichkeit ihr die Ehre an, sie sehr genau durch seine Lorgnette zu mustern, er war von ihrer Schönheit und noch mehr von ihrer Miene, von der Eleganz ihrer ganzen äußeren Erscheinung überrascht; er mußte durchaus wissen, wer diese Dame eigentlich wäre, doch als er Lady Norbury kurzweg zu Lady Glenmore sagen hörte, es sey eine von ihren Landnachbarinnen, — da verdroß es ihn innerlich, sie bisher bewundert zu haben. Nichtdestoweniger behauptete aber seine Schönheitsliebe in so fern ihr Recht über ihn, daß er nicht umhin konnte, dann und wann einen verstohlenen Seitenblick auf sie zu werfen, wobei er sich jedes Mal selbst

ertappte, um sich von Neuem ob seiner Schwäche zu schämen.

Louise achtete gar nicht auf ihn, sie hatte Lord Georg dicht bei sich, folglich fehlte ihr sonst nichts, — nein, das kleinste, einerlei ob bittere oder süße, Tröpfchen noch auf diesen gehäuft vollen Wonnebecher gegossen, würde ihn zum Ueberfließen gebracht haben.

Lionel saß neben Lady Tresilian, deren geist-beseeltes Antlitz wie das köstlichste Buch zum Lesen vor ihm aufgeschlagen lag, so viel Ausdruck und Intelligenz strahlte aus diesen göttlich reinen, schwärmerisch erleuchteten Zügen, daß es schlechterdings unmöglich war, von dem magischen Scepter in den Händen einer solchen Fee nicht bezaubert zu werden.

Abends klagte Lady Glenmore sehr über Mattigkeit, und, der Mode des heutigen Tages für Damen in ihrer delikaten Situation gemäß, lag sie der Länge nach ausgestreckt auf dem Sopha, und, der Herzogin nicht wenig zum Aerger, dachte sie nicht einmal daran, ihre für männliche Zeugen doppelt unpassende Bequemlichkeitslaune zu ändern, als die Diener mit dem Kaffee hereinkamen. Lady Norbury erschöpfte sich und ihr heute durch aristokratische Luft bedeutend gestärktes Nervensystem, indem sie die Kissen bald in die

Höhe zog, bald sie tiefer nach unten schob, je nachdem die wetterwenderische Caprice der kleinen Marquise es für die Dauer von ein paar Minuten erheischte. Bei der Gelegenheit plapperte Lady Rosa Glenmore, deren Kindlichkeit wirklich manchmal ins Kindische ausartete, eine Menge Unsinn her, bis sie zuletzt, wenigstens um funfzig Procent vernünftiger, ausrief: „O, Lady Anna! wissen Sie, ich habe von meinem Gemahl ein Versprechen erhalten, daß ich den Almack's fleißig beiwohnen soll, sobald ich in der Stadt bin; das heißt, wenn ich mich hübsch wohl befinde. Ich gelobte ihm meinerseits, daß ich nun auf dem Sopha so lange liegen bleiben wollte, wie es ihm gefiele, wenn er mir nur Jenes verspräche, und das that er, ich aber war pfiffig genug, sofort mir darüber eine schriftliche Einwilligung von ihm geben zu lassen. Ich sehne mich so sehr, dahin zu gehen, und ich werde dann auch Lady Hauton kennen lernen, und ich höre, sie ist so sehr anziehend."

„Sie sehen hieraus, wie herzlich Lord Glenmore es mit Ihnen meint," sagte Lady Mary Derwent; „und ich hoffe, daß Sie, zur Vergeltung für so viele Güte und Liebe, Alles thun werden, was Sie können, um sich selbst zu schonen. Wollen Sie uns denn nun feierlich geloben,

außerordentlich vorsichtig zu seyn, und sich nicht über Ihre Kräfte anzustrengen?"

„Ja, das will ich, in der That, — wenn ich nur immer daran denke."

Lord Glenmore war von den Herren der *Erste*, der den Speisesaal verließ, und unverzüglich ersuchte er Lady Norbury, daß sie ihn doch der liebenswürdigen Miß Louise Mildmay vorstellen möchte. Er bedauerte mit äußerster Höflichkeit, daß Lady Glenmore's Unwohlsein ihn verhindert hätte, seine pflichtschuldige Visite in Bischofs-Hof abzustatten, während er zugleich versicherte, daß es für ihn eine wahrhaft große Freude gewesen sey, einen so überaus günstigen Bericht von dem trefflichen Gesundheitszustande und der in den vorgerückten Jahren gewiß seltenen Rüstigkeit des Herrn Mildmay zu vernehmen; er beklagte sehr, daß sein alter Freund solch ein zurückgezogenes Leben führen sollte, was bei Allen, welche seinen Werth und seine Fähigkeiten mit so inniger Anerkennung schätzten, wie er es von jeher gethan, den Drang des Wiedersehens nothwendig zu einer Heftigkeit steigern müßte, die bald keinen Aufschub mehr erlaubte. Dann machte Seine Herrlichkeit verschiedene Fragen nach Herrn Gottfried Mildmay und sagte viel Schmeichelhaftes zu seinem Lobe.

Louise war entzückt. — — Wer von uns hätte nie gefühlt, wie königlich, nein, wie populair angenehm uns immer ein großer Mann erscheint, wenn er uns, das heißt dem einzelnen auserwählten Individuum unter uns, seine besondere Aufmerksamkeit schenkt? Wie viele gute Eigenschaften, wie viele glänzende Seiten, die wir früher nie an ihm bemerkten, tauchen nicht plötzlich aus dem vorgehaltenen Kaleidoskop unseres Egoismus vor unseren staunenden Blicken auf! Dennoch konnte man nicht sagen, daß dies mit Lord Glenmore gerade der Fall gewesen wäre; denn obgleich es einer nahen, ja der allernächsten Bekanntschaft mit ihm bedurfte, ehe man auch nur der Hälfte von seinen anspruchslosen Vorzügen auf die Spur kam, so barg doch sein zur kernhaften Reife gediehener „Lebens-Styl" einen Zauber in sich, der schon nach den ersten fünf Minuten eines in traulichem Beisammenseyn angeknüpften Gesprächs seine beseligende und geisterhebende Wirkung nimmer auf einen Jeden verfehlte, den Lord Glenmore seiner Zurede würdigte.

Lady Mary Derwent gesellte sich jetzt zu Miß Mildmay; sie wußte, daß sie meisterhaft die Guitarre spielte, sie hatte viel von ihrem Singen gehört, sie hoffte, sie diesen Abend zu hören.

„Spielt Miß Mildmay die Guitarre?“ sagte Lady Tresilian, die indessen, mit ihrem Gemahl und Lionel, die Ruinen von Pola auf einem schönen Kupferstiche betrachtet und durch allerhand mündliche Randglossen erläutert hatte. „Ach, Obrist Montague, bitten Sie sie, uns mit einem spanischen Bolero zu erfreuen.“

Louise schwebte stark in Zweifel, ob und inwiefern Lady Anna das Stattfinden einer Anordnung gut heißen möchte, ohne daß vorher ihre Billigung eingeholt worden wäre. Sie sah sich deshalb, nicht ganz unbefangen, nach ihr um, in allen Ecken, damit sie bei ihr ausforschen könnte, ob sie auch Musik zu haben wünschte. Lady Anna stand wirklich in einer Ecke, scheinbar in einem Buche vertieft, mit ihrem Rücken gegen Lord Dorville gekehrt, der einem niedlichen weißen Pudel von der kleinsten Sorte nach einem Stückchen Blätterbiscuit springen lehrte. Louise flüsterte leise:

„Meine theure Lady Anna, sollen wir heute Abend ein bischen Musik haben? Die Gesellschaft begehrt einen Gesang.“

Lady Anna, eine wahre Meisterin in der Verstellungskunst, schrak auf alle denkbar geziemende Weise zusammen und bat um Entschuldigung, so überrumpelt worden zu seyn. „Wüßten Sie aber

nur,“ sagte sie mit hindeutungsvoller Ironie, „bei welcher reizenden Liebesscene Sie mich hier unterbrochen haben! Solch' eine Erklärung von einem solchen héros de roman! Grausames Mädchen! den Zauber zu brechen und mich zu den nüchternen Scenen des alltäglichen Lebens zurückzurufen. Zu singen? — o, ich bin viel zu sehr aus dem Ton heraus, um heute Abend zu singen. Gehen Sie denn, holde Dame, und erobern Sie noch mehr Herzen, aber hüten Sie sich, wenn meine Eifersucht rege wird!“

Louise sang und wurde sehr applaudirt, bis eine Saite sprang, — das gewöhnliche Schicksal der Guitarren und Harfen. Lionel hatte mit ihr gesungen, zwar nicht in regelmäßiger Begleitung, sondern mehr blos ad libitum, gerade genug, um ihre Stimme zu unterstützen, und die Wirkung zu erhöhen, wo sie sonst vielleicht minder kräftig ausgefallen wäre.

Dann sang sie einige deutsche Worte zu einer kleinen Tyroler Arie, und Obrist Montague spendete ihr dieses Mal auf Deutsch reichlichen Beifall. Lady Tresilian, welche diese Sprache fließend redete, mischte sich unverzüglich in die Conversation und verließ die malerischen Ruinen von Pola, um Louise anzuhören, die jetzt, auf ihren

Wunsch, eine schöne Melodie intonirte, wozu jene herrlichen Worte von Göthe gesetzt sind:

„Kennst Du das Land, wo die Citronen blühen?"

Hierdurch ging das Gespräch auf deutsche Literatur über; und die verschiedenen Verdienste Göthe's, Wieland's und Schiller's wurden erörtert und kritisch beleuchtet. Auch Frau von Stael's „Allemagne" ward wiederholt angeführt. Louise horchte mit gespannter Aufmerksamkeit, denn sie war eine bloße Anfängerin in jenem schwierigen Idiome. Der Baron von Wallenstein hatte ihr, mit seiner Frau zusammen, freilich einigen Unterricht darin ertheilt, doch war sie nicht weiter gekommen, als daß sie ein paar mühsam auswendig gelernte deutsche Worte singen konnte, ohne sie gar zu falsch auszusprechen. Lady Tresilian freute sich außerordentlich, in Obrist Montague einen wohlbewanderten deutschen Schüler zu finden. Von der Sprache kamen sie auf das Land. Lionel hatte während des Krieges eine Zeit lang zu jener Abtheilung des britischen Heeres gehört, welche bei der Leipziger Schlacht den schwedischen Streitkräften zur Verstärkung beigegeben gewesen war; er schilderte die Gräuel jener blutigen Scene mit glühenden Farben und erzählte einen oder zwei herzergreifende Vorfälle,

denen er selbst als Augenzeuge beigewohnt. Von Leipzig verschleuderte sie der schwellende Strom der Unterredung zu den Ufern des Rheins, und da entflammte natürlich Louise zum feurigsten Enthusiasmus. Baden und Carlsruhe wurden in Erwähnung gebracht, und ihre Namen lockten Lord Glenmore in den Kreis. Er hatte sich in seiner Jugend viel in jenem Theile von Deutschland aufgehalten, und nun war er begierig, sich nach mehreren ausgezeichneten Familien, mit denen er damals besonders intim gewesen, zu erkundigen. Auch von Spaa sprach er mit vielem Vergnügen, wo Louise den vorigen Sommer mit Wallensteins zwei glückliche Monate verlebt hatte. In demselben Momente, wo Spaa genannt wurde, sprang Lord Georg vom Sopha am anderen Ende des Zimmers empor und setzte sich neben Louise.

„Erinnern Sie sich noch eines gewissen Abends in Spaa," sagte er, „als ich die Ehre hatte, mit Ihnen auf der Redoute in einer Polonaise vorzutanzen? und wie irgend ein holländischer Schlüsselträger, — o, es war der Graf van Hieren — mit einer Botschaft von der Prinzessin von Oranien kam, uns zu bitten, ihr vis-à-vis in der nächsten Quadrille zu seyn? und wie Sie bereits von dem Chevalier de Steernum engagirt

waren, der mit Recht für einen fürchterlichen Tänzer galt, außerdem aber immer mit genau abgemessenen Schritten à coté du temps ging? und wie ich Sie dann beredete, den Chevalier zu vergessen und mit mir aufzustehen, wie Ihre Königliche Hoheit es befohlen hatte? und entsinnen Sie sich noch, in welche Wuth der arme Chevalier gerieth, als er, um seine Tänzerin von mir abzufordern, wie ein Sausewind einhergestürmt kam, mit seinem Buche in der Hand, worin er alle seine Engagements, Tour für Tour, niedergeschrieben hatte? Ich dachte Anfangs, er würde mich ermordet haben, denn Sie waren seine bevorzugte belle, war er doch den ganzen Weg von Aachen deshalb heraufgekommen, um mit Ihnen zu tanzen. Um aber nun den armen, bramarbasirenden Teufel zu trösten, und für seinen Verlust zu entschädigen, luden Sie ihn ein, den folgenden Morgen an der Lustpartie nach der Cascade de Cou Theil zu nehmen; er ritt mit Ihnen, und nach dem „Pic-nic“ sangen Sie ihm ein schottisches Volkslied vor, das ihm vollends den Gnadenstoß gab. Und da war auch ein gewisser Belgier!!! Man pflegte Sie l'Innocence zu nennen, weil Sie gewöhnlich Weiß trugen; die Baronin aber, in ihrer blauen Robe, war la Constance,

und Sie wissen, sie war sehr constant gegen einen donnernden Russenprinzen.“

„Still!“ lispelte Louise; „kein Gerede von den Abwesenden!“

Lady Anna fing jedes Wort auf, obwohl sie in einiger Entfernung saß und nur gelegentlich den Kopf umdrehte; auch Lord Dorville war durch das, was vor sich ging, hinlänglich aufgeregt, um völlig wach zu seyn.

„Meines Bedünkens,“ gähnte Seine Herrlichkeit, „scheint Miß Mildmay eine Inclination in jeder Ecke der Welt zu haben.“

„Sehr wahr!“ sagte Lady Anna gedankenvoll.

„Sicherlich,“ fuhr Lord Dorville fort, „könnten Sie und ich hier etwas zusammen anfangen; denn Niemand scheint an uns zu denken. Beim Pianoforte entbehrt man uns gern, wenigstens vermißt man uns nicht. Wollen wir, in Ermangelung eines Besseren, Schach spielen?“

„Mit ganzem Herzen,“ sagte Lady Anna, während ihr spionirendes Auge immerfort auf den kleinen Zirkel geheftet blieb, worin und worüber hinwieder alle ihre eigenen Ideen zirkelten. Lady Tresilian zahlte eben die blanke Goldmünze ihrer gediegenen Beredsamkeit an Lionel aus, der in tiefster Aufmerksamkeit zuhörte. „Sie ist unstreitig auch hübsch,“ dachte Lady

Anna; „diese ihre großen, dunkelblauen Augen sprechen mit einem solchen heiligen Nimbus. Das denkt er wenigstens, das sehe ich ihm an.“ Lord Georg und Louise schwärmten sichtbar in einem süßen Liebesrausche; er spielte mit ihrem Fächer, und sie lächelte ihm durch ihre wallenden Haarlocken mit solcher seligen Zufriedenheit zu. „Sie muß Lord Georg doch lieb haben,“ dachte Lady Anna wieder; — „wenn dem aber so ist, was kann ihr dann Lionel seyn, und warum vermag ich nichts aus ihm zu machen?“

Während Lord Dorville das Schachbrett ordnete, blickte Lady Anna, ohne ihren inneren Aerger zu verhehlen, seitwärts nach dem übrigen Theile der Gesellschaft hin. Der Herzog und Lord Norbury arbeiteten sich immer tiefer in die Politik von Europa hinein; Lord Mordaunt und Hazlemere quälten sich beim Ecarté-Tische ab; Lord Tresilian betrachtete unaufhörlich die merkwürdigen Ruinen von Pola. Die Herzogin war damit beschäftigt, Lady Glenmore irgend einen neuen Stich zu lehren, wogegen Letztere ungemein viel Vergnügen an jedem Fehler fand, den sie machte; Lady Mary Derwent häkelte an einem Turban und sagte gelegentlich ein Paar Worte zu Lord Glenmore, der, im Zimmer auf und ab schreitend, dann und wann stehen blieb, um Lady

Norbury's Flockseideknäuelchen, die beständig von ihrem Strickrahmen herunterrollten, mit galanter Artigkeit wieder aufzuheben, — und dann hielt er sich wohl auch manchmal ein paar Minuten am Sophatische auf, um sich recht herzlich an den fröhlich belebten Gesichtszügen seiner kleinen Frau zu weiden.

Wie wenig läßt sich in Gesellschaften die Wahrheit nach dem äußeren Anscheine errathen! Die Gäste alle auf Schloß Norbury glaubten zuversichtlich an jenem Abende, Lady Anna habe ernstlich versucht, Lord Dorville zu fesseln, und es sey ihr à merveille gelungen. Das trauliche Verständniß, das zwischen den beiden Schachspielenden obwaltete, berechtigte unstreitig zu den kühnsten Muthmaßungen. Wie sehr man sich aber hierin irrte, weiß schon der durch die Gunst des fürsorglichen Autors in die Intriguengeheimnisse der koketten Grafentochter eingeweihte Leser, und was er noch nicht weiß, soll er sofort erfahren.

Lady Norbury hatte, von ihrem Sitze hinter dem Stickrahmen aus, mit spähender Aufmerksamkeit das Pärchen bewacht, und sie war zufriedengestellt, daß Alles vor sich ginge, wie es sollte, das heißt, hübsch ordentlich en train für eine Erklärung in bester Form. Lord Dorville war eine vortreffliche Partie; er besaß Rang, Reichthum

und „Fashion.“ Was Verstand und Geist anbelangte, so that dies nicht das Mindeste zur Sache, denn die hochgebildete Tochter der weltklugen Gräfin hatte von solchen intellektuellen Vorzügen völlig genug für zwei. Lady Anna aber war, in ihrem Rechenexempel, bisjetzt durchaus nicht mit sich selbst im Klaren, ob sie sich je entschließen würde, aus freier Wahl (denn zwingen durften die Eltern sie auf keine Weise) den trockenen, egoistischen Lord Dorville mit ihrer unschätzbaren Hand zu beglücken; außerdem hatte sie ja noch bedeutend viel Zeit vor sich, weshalb sie auch bei ihrer oberflächlichen Selbstprüfung, die selten genug stattfand, zur einstweiligen Richtschnur für ihre Handlungen das ihrem flatterhaften Charakter am meisten zusagende Gefühl erhob, daß es ihr eigentlich gar nicht unlieb seyn könnte, die Gewalt ihres Zaubers erst an einigen Anderen zu erproben. Sie bewunderte im Stillen Louise Mildmay, und als eine Lieblingsfreundin und protégée von ihr selbst wünschte sie sie allerdings ausgezeichnet zu sehen, aber von einem solchen Mädchen in den Hintergrund geschoben zu werden, kam ihr ganz unerwartet. An Lord Georgs Aufmerksamkeiten war Lady Anna von Kindheit an gewöhnt gewesen, und obgleich sie sich um diesen gar zu alltäglich gewordenen Huldigungs-

tribut von ihrem geistesverwandten Cousin weiter nicht kümmerte, so mochte sie es doch nicht ertragen, daß er sie offenbar vernachlässigte. Lionel hingegen war ein Mann von Geist, Weltkenntniß und Energie, er würde sich gewiß zu einer hohen Stufe im staatsbürgerlichen Vereine emporschwingen. Er war gerade Derjenige, dessen Herz sie so über alle Maßen gern gebrochen hätte, und zwar einzig um sich in der Eroberungskunst zu üben; leider aber konnte sie ihn nicht rühren, ob er gleich ihre Schönheit und ihre Talente gebührend anerkannte. Den einsilbigen Lord Tresilian verachtete sie schon deshalb, weil er nie Notiz von ihr nahm, die imponirende Lady Tresilian haßte sie schon ihrer Ueberlegenheit wegen. Lord Glenmore war einst der Gegenstand von Lady Anna's wärmster Bewunderung gewesen; — und was hatte er ihr vorgezogen? ein bloßes Kind, ein hübsches Stück Spielzeug. Dann war da noch dieser Lord Hazlemere. Er war in jeder Hinsicht nicht zur Hälfte eine so gute Partie, wie Lord Dorville, und wenn nun gar Lady Glenmore den Oheim mit einem Sohne beschenken sollte, so würde der Neffe ohne Widerrede von all den köstlichen Grundbesitzen verdrängt werden, — und außerdem war er nicht allein so kalt, so abgemessen, so unpopulär, sondern auch, im lächer=

lichen Contraste dazu, der demüthige Diener von unzählig vielen schönen Damen. Sicher genug war er kein probater, ja, am Ende vielleicht gar kein Heirathscandidat, und ein kleiner Antheil an diesem abgestorbenen und zerstückelten Herzen würde des Aufbewahrens nimmermehr werth seyn. „Und mit welchen Schwierigkeiten hätte man nicht zu kämpfen, um ihn zu rühren!“ dachte Lady Anna, als sie, ohne auch nur einen Bauer auf dem Schachbrett zu verlieren, seine sphinxartige, vom schwarzen Haarwuchs finster umrahmte Physigonomie, Miene für Miene, durchstudirte, während er, mit dem Fortlauf des Ecartéspiels tief beschäftigt, am Kartentische da saß, jedoch gelegentlich sein Gesicht seitwärts drehte, um Lady Glenmore mit einem Lächeln auszuzeichnen. „Et puis — o! er ist mir schrecklich zuwider —, le jeu ne vaut pas la chandelle.“

Fünftes Kapitel.

Fashionables Leben auf dem Lande.

»Ich sehe wohl, das Spiel steht nunmehr so,
Daß ich bedacht seyn muß auf meine Rolle.«
Shakespeare.

Wer kennt nicht das Vergnügen eines großen Zirkels von distingués auf dem Lande, wo der Wirth und die Wirthin, vom frühen Morgen an bis tief in die Nacht hinein, für die fortdauernde Belustigung und Unterhaltung einer Versammlung von Leuten Sorge tragen sollen, von deren Geschmack und Neigungen sie wahrscheinlich nicht die entfernteste Ahnung haben, wo der eine Theil der Gesellschaft dem anderen gänzlich fremd ist, und wo die Bekannten und Unbekannten einander gleich sehr gleichgültig sind, wo die Wenigen auf dem Gipfel der Ton-Leiter mit höhnischer Geringschätzung auf ihre servilen Nachfolger herabschauen, während Diejenigen, die schon halbwegs an der Leiter hinauf sind, die

Stufen, mittelst welcher sie hinaufstiegen, unbarmherzig hinter sich herabzustoßen suchen, die Mehrzahl unten am Boden aber mit der Maske philosophischen Gleichmuths den Höhegrad zu verachten affektirt, nach dessen Erreichung sie doch sämmtlich in derselben rasenden Verblendung streben? Wer hat dies Alles nicht gesehen und gefühlt, sey es nun im Kreise der höchsten, oder der hohen, oder der blos mittleren Modenwelt, oder auch sogar in jenen sogenannten unteren Regionen, wo hinter fabelhaften Grenzen das holde Feenreich der Mode jählings aufhört? Und sind wir dennoch nicht, trotz der schlagenden Wahrheit dieser Schilderung, jeden Tag von Neuem die vollgültigen Augen- und Ohrenzeugen von dem närrischen Entzücken, womit „Lords" und „Ladies," und „Masters" und „Mistresses" von Landhäusern, selbst Hochgeborne und Hocherzogne, eine Menge Gäste, die sie weder achten, noch leiden können, mit unendlich viel Mühe und Kosten einzig deswegen um sich zusammenrufen, weil, par hasard, die Eingeladenen vom allerfeinsten bon ton sind und sich in einem Zirkel zu bewegen pflegen, den das Urtheil der Welt für ein bischen höher abschätzt, als den der Einlader selbst?

Ich glaube wahrlich, auf mein Autorwort, daß man die liebe Langeweile, die Quintessenz

des ennui, nirgends unerträglicher empfindet, wie inmitten einer ziemlich zahlreichen Gesellschaft von modischen Müssiggängern und Müssiggängerinnen, die sich ohne Harmonie und Zweck — es sey denn der, die Zeit mit Gewalt todt zu schlagen —, auf einem Landgute einer par estime oder par éclat hervorragenden Tagesnotabilität versammeln. Was giebt es wohl Schwierigeres, als die schleichenden Stunden zwischen Frühstück und Mittagsessen dergestalt auszufüllen, daß eine beliebige Anzahl von Personen, von denen sich kaum eine um die andere bekümmert, an jenem vielgepriesenen Vergnügen, jenem haut goût hochsocialer Geselligkeit, bei ihrer Uebersättigung von allen derlei, täglich wiederkehrenden Genüssen, zur Genüge und nach dem jedesmaligen Appetite theilhaftig wird? Wenn die Herren die Schweizerei, nebst den Kuh- und Ferkelställen, die Außenhäuser und Wirthschaftsgebäude, die Parkanlagen und Fischteiche besucht, wenn sie den Küchengarten mit ihren Treibhäusern, Mistbeeten und Trüffel-Etablissements besucht, wenn sie die Pferdeställe inspicirt und sowohl die Jagdrenner wie die Kutschgespanne besichtigt haben, — was bleibt ihnen dann zu thun übrig, falls nicht die Post gerade zur glücklichen Minute eintreffen sollte? Denn mit Zeitungen von verschiedenen

Seiten und Farben, mit Briefen, die man empfängt und beantwortet, kann man freilich anderthalb bis zwei Stunden behaglich genug hinbringen.

Die größtentheils besser ausgesteuerten Damen haben indessen den Blumengarten, das Conservatorium, die Gewächshäuser, die Fasanerie und die Volieren zu besuchen und an Ort und Stelle zu erörtern; sie haben Walzer und Quadrillen zu probiren und zu copiren; sie haben irgend einen neuen Roman, wo möglich einen französischen, mit dem sie sich im weichsten Lehnsessel herumschlendern, oder den sie gar für bequemere Mußestunden in ihr eigenes Schlafgemach hintragen; dann haben sie ferner neue Muster oder neue Stickereien zu bewundern und zu lernen; sie haben händedicke Portefeuilles von Lithographien und Caricaturen, prächtige Albums und köstliche Illustrationen von Landschaftsscenerie und Nationalcostümen in allen civilisirten und uncivilisirten Welttheilen; sie haben ihr cabinet secret von Modekupfern, ihr Bülletin von Modereferaten. Außerdem können ja einige von dieser Elite, wenn obige Hülfsquellen nicht ausreichen, und der Tag schön ist, gleich nach dem Frühstücke lange Spazierritte auf schmutzigen Rasenwegen, oder noch längere Spazierfahrten in einem verschlossenen Wagen

auf holperiger Landstraße machen. Und dennoch, trotz aller dieser Anstrengungen, wird die Zeit sie oft mit der Centnerschwere der drückendsten „Ennui" belasten.

Vielleicht nicht, wenn das Rad der Gesellschaft sich in engeren und regelmäßigeren Schwingungen um die Achse einer gemeinschaftlichen gutgelaunten Gemüthsgleichheit dreht; aber in einem großen Kreise muß es immer Kabale und Kabalirende geben, und eine oder zwei Personen müssen aus keinem sehr triftigen Grunde immer von den Uebrigen „dupirt" werden, während die Verfolger allen Spaß davon haben, und die Verfolgten vielleicht kaum ein Bischen Mitleid antreffen.

Unser Gesellschaftszirkel auf Schloß Norbury fiel indessen im Ganzen, wenigstens allem äußeren Scheine nach, vorzüglich gut aus; das dessous des cartes wurde nicht gesehen, und es brachte keinen erheblichen Nachtheil, wenn Einer oder Zwei, hellblickender als die Uebrigen, durch den Schleier schauten, welchen die allgemeine Fertigkeit über Jedes und Jeden warf.

Lady Norbury erklärte den Zirkel für durchaus ergötzlich, so vollkommen exclusiv! Ihre Herrlichkeit schien die Wahrheit von dem zu fühlen, was Lady Birmingham einst höchst plebejisch aus-

gedrückt hatte: „Wir Leute von Mode sollten eigentlich alle mit einander bekannt seyn;“ und doch hielt Lady Norbury die Derwent's für entschiedene „Humdrums.“ Der Herzog war solch' eine Null, sein ganzes Leben schien ein nimmer endender Cursus in der Höflichkeitslehre zu seyn; er pflichtete unmittelbar der Meinung Desjenigen bei, mit dem er eben sprach, — was konnte einfältiger seyn?

Die Herzogin war eine précieuse, eine raisonneuse; wäre es nicht noch zu schmeichelhaft für sie gewesen, würde Lady Norbury gedacht haben, sie müßte eine Methodistin seyn. Sie befand sich stets in einem Zustande gut heißender Bejahung uud frommer Selbstzufriedenheit, als ob es eine Tugend wäre, unangenehme Dinge zu sagen oder zu thun.

Lady Mary war besser, jedoch eine solche Gothin in ihren Ideen, so ungleich den meisten jungen Modedamen, daß die Gräfin keine Geduld mit ihr hatte. Ferner, vor Allem, haßte Ihre Herrlichkeit die „Blaustrümpfe,“ weshalb Lady Tresilian keine Gnade vor ihren Augen finden konnte. Lord Tresilian mochte vielleicht mehr weltpolirt seyn, aber er war völlig so langweilig wie sein Vater und zwei Mal so häßlich.

Dann hatte Lord Glenmore sich sehr verändert von dem, was er sonst zu seyn pflegte; er hatte sich ordentlich verbauert und zeigte sich so lächerlich eingenommen für solch ein kindisches Püppchen von Frau. Vielleicht könnte man *sie* hübsch nennen, doch war sie ohne Zweifel so entsetzlich jung und unbedeutend. Dann schlug man so gewaltig Lärm wegen ihrer gegenwärtigen Lage; — warum blieb sie denn nicht, wenn sie wirklich so delikat war, ruhig zu Hause, bis sie einem Erben das Daseyn geschenkt hätte? So ungefähr, dem Hauptinhalte nach, lauteten die Bemerkungen der Gräfin in einem Briefe, den sie an Miß Marie Molyneux schrieb.

Wie böse würde wohl nicht Lady Norbury geworden seyn, hätte sie einen anderen Brief gelesen, den Lord Hazlemere während seines Besuchs auf Schloß Norbury an seine theure Freundin Lady Hauton schrieb, und worin er sagte:

„Nichts kann so erbärmlich albern seyn, wie mon séjour ici, bei Ihrem guten Onkel; durch das ganze lang und locker gesponnene Gewebe des hiesigen Tapeten-Conversationsstyls, zieht als leitender Faden sich eine Art Nachäfferei von *Ton*, welche, wie Ihre Herrlichkeit wissen, auf tausend Irrwegen nach einem Ziele jagt, das für die

Profanen ewig in Nacht und Nebel gehüllt bleibt. Ist doch das Staatsgrundgesetz in unserem souverainen Königreich der Mode, jede Stümperhaftigkeit als ein Majestätsverbrechen zu betrachten, und, o mon Dieu! was stümpert man nicht hier auf Schloß Norbury zusammen! Der Earl thut, trotz der Dünnigkeit seiner Stimme, mit seinem viel zu viel parlamentarischen und viel zu wenig salonreifen Rednertalente unmenschlich dick; die Gräfin, die in allen Stücken so eisig kalt, so vraiment glaciale, so exclusivement repulsive ist und keine andere Rolle kennt, als die einer grande dame de château, thut, trotz ihrer nervösen Körperextension, so unausstehlich groß, daß Einem angst und bange werden möchte, wenn man sich nicht hinter seinen Pallisaden verschanzte. Dann ist der ganze alte Coulissenkram des Schlosses frisch aufgeputzt zu Ehren der vornehmen Gäste, jener paar Notabilitäten der Grafschaft, die nun mit Gewalt einen großen Zirkel bilden sollen, — diese Derwent's und Tresilian's; — Sie können sich vorstellen, wie déplacirt ich unter solchen hochmögenden und hochweisen Köpfen bin. Lady Anna, die jetzt wirklich in voller Schönheit strahlt, wirft sich leider weg an jenem hölzernen Dorville, der ihren Werth gar nicht zu schätzen weiß; sie geht unrettbar in dem Strudel dieser Clique zu Grunde,

wenn wir sie nicht bald herauszureißen versuchen. Uebrigens hat sie hier eine furchtbare Nebenbuhlerin in der Person einer hübschen Miß Mildmay, einer H—shirer Miß, wie ich höre. Besagte Dame darf sich freilich auf keine Weise mit zur hohen Noblesse rechnen, indem sie die Tochter eines bloßen Squire's ist; sie ist aber viel im Auslande gewesen und hat sich jene Miene und Tournüre angeeignet qu'on ne prend qu'à Paris. Wie ich erfahre, soll sie eine intime Freundin der neuen österreichischen Gesandtin seyn, die sie auch nach der Stadt zu sich eingeladen hat; ich bin überzeugt, sie wird dort Glück machen. Ich empfehle sie deshalb der Gunst Ihrer Herrlichkeit an, in der festen Erwartung, daß Sie sie auf Almack's einführen werden; denn ich wiederhole es, Sie legen sich jedenfalls Ehre mit ihr ein, und Sie wissen que je m'y connais. Außerdem ist hier noch ein gewisser Obrist Montague, ein Bruder der genannten Gesandtin; alle Welt scheint ihn fast zu vergöttern, — was mich natürlich veranlaßt, ohne Weiteres den Stab über ihn zu brechen, und ihn zu hassen. Er gehört offenbar zu jener Gattung von Leuten, die zu meiden ich mir zur Regel gemacht habe, weil man in ihrer Nähe unwillkürlich sich kleinmüthiger fühlt.

„Mein Onkel Glenmore, der eifrige Patriot, der Mann des Volks, der politische Held, denkt für den Augenblick an nichts als an seine kleine Frau und den erhofften Erben, — und was noch mehr heißt, ich wundere mich kaum über ihn, denn Lady Glenmore würde in der That mit ihrer Schönheit und Unschuld den Kopf eines jeden Mannes verdrehen. Ich fände, was meine Individualität betrifft, sicherlich keine Schwierigkeit darin, mich selbst zum Sterben in sie zu verlieben; ja, ich beichte Ihnen meine Schwäche, ich wünsche eigentlich keine bessere Zerstreuung, und wenn erst einmal das gefährliche Kind geboren ist, dann hat auch sie für eine ordentliche Liebesintrigue die erforderliche Zeit übrig. Bis dahin herrscht Waffenstillstand zwischen den betheiligten Parteien. Denken Sie sich aber sonst meine Gefühle, wenn ich durch die Waldungen von Glenmore streife, welche ich schon so lange als mein rechtmäßiges Besitzthum zu betrachten gewöhnt war, während mein vernarrter Onkel zu mir spricht, als ob er ein Dutzend Kinder zu haben hoffte. Mordaunt ist hier und thut nichts. Was kann er beabsichtigen? Er weiß, daß Rochefort in Paris ist, und bleibt dennoch ruhig zu Hause. O, ich bemitleide jene reizend süße Frau! Wie thöricht, oder wie schlecht ist es doch von ihm,

daß er nicht gleich hinfliegt, um sie über die Abwesenheit ihres Gatten zu trösten! Bitte, erzählen Sie mir nächstens etwas Ausführlicheres von Ihren theatralischen Vorstellungen. Wann reisen Sie zur Stadt? Wann erheischen die Almack's nothwendig Ihre Gegenwart? Wie gestaltet sich die Fehde mit der alten Lochaber? Wahrscheinlich schmücken neue Lorbeeren das Haupt meiner unbesiegbaren Freundin. Sobald ich irgend kann, werde ich von Norbury entfliehen; vorläufig aber hat man mich nöthig, um mit meiner kleinen Tante Piquet zu spielen, während ihr theurer alter Gemahl sein Nachmittagsschläfchen hält! Von Killarney sind, so weit meine Erkundigungen reichen, keine Nachrichten eingelaufen; Lord Georg weiß von ihm nichts, weshalb ich denn auch wohlweislich von dem stille schweige, was ich gehört hatte. Je vous baise les mains, ma chère Comtesse, und bleibe ewig

„Ihr treuergebener Diener

„Hazlemere."

„Welch' eine hochgebildete Frau scheint doch die Lady Tresilian zu seyn!" sagte Louise eines Nachmittags, aber mehrere Stunden vor dem Geläute der Mittagsglocke zu Lady Anna, als

sie Arm in Arm durch die Seitengänge des vordern Parkgebüsches wanderten.

„Ja wohl, hochgebildet „in Extremitäten," wie meine Großmutter von jedem Mädchen zu sagen pflegte, das gut spielte oder tanzte."

„Nein, sie hat solch ein reizendes Gesicht, eine solche sprechende Physiognomie, voll Geist und Ausdruck, wie aus der kostbarsten Gemme herausgeschnitten! Als ich sie gestern Abend „Di tanti palpiti" singen hörte, kam sie mir wahrhaftig wie ein Engel vor."

„Ei, mein Gott, — ernstlich? Nun, ich weiß nichts von Engeln, wenn sie einer ist. Aber, bitte, was meinen Sie von ihrem Anzuge, Louise? Opponirt Ihr französischer Geschmack sich nicht dagegen?"

„O, ihren Anzug kann ich freilich nicht vertheidigen! Eine solche verschrobene Figur aus sich zu machen, wenn man so hübsch und biegsam geformt ist wie sie, bleibt vor dem Richterstuhle der Mode immer unverzeihlich, — nun gar bei einer so fleißigen Schülerin der Antique."

„Darin liegt eben der Grund; sie hascht immer nach Effekt. So zieht sie sich heute nach einem Murillo an, morgen ist sie vielleicht die Frau des Rubens. Morgens erscheint sie meinetwegen als Marie Königin der Schotten, oder wohl gar als

eine feenhafte Lady of the Lake. Abends aber wechselt sie — nicht die Engels-Maske etwa —, nein nur das Costüm, und producirt sich als Raphael's Madonna oder Titian's Geliebte. Das ist es, was ich einen grundschlechten Geschmack nenne; für eine Schauspielerin, zu Fuß oder zu Pferde, lasse ich derlei Firlefanzereien immer noch gelten, doch für eine Dame von Stande giebt es, mit Ihrer gütigen Erlaubniß, keinen unpassenderen Styl."

„Die Französinnen würden allerdings meinen, sie wäre en costume pour un bal paré," entgegnete Louise; „sie haben oft zu Engländerinnen gesagt: „Madame est en mascarade."

„Und sie haben völlig Recht," eiferte Lady Anna; „meines Bedünkens, zeugt es von dem allerschlechtesten Geschmacke, in seiner Kleidung von der allgemein bestehenden und allein gültigen Norm und Form mit eingebildeter Originalitätslaune abweichen zu wollen. Eine solche Affektation verdirbt die Schönheit und hebt die Häßlichkeit doppelt hervor."

„Wohlan, ich gebe den Punkt hinsichtlich des bizarren Anzuges, den ich auch schon vorhin nicht verfocht, herzlich gern auf; — aber, meine theure Lady Anna, wenn Sie sich nie entschlössen, eine Engländerin zu bewundern, die sich nicht vollkommen gut anzöge, —"

„— So würde ich sans doute nicht viele zu bewundern haben, wollten Sie vermuthlich sagen, meine liebwertheste belle Parisienne! Halten Sie aber nun wirklich Lady Tresilian für so angenehm?"

„Ja, in Wahrheit, das thue ich; sie hat nicht allein so viel Beredsamkeit und Enthusiasmus in ihrer Conversation, sondern auch solch ein erstaunliches Gedächtniß für Poesie."

„Ach, mich macht sie krank mit aller ihrer Gelehrsamkeit, mit ihrem ewigen Citiren und Declamiren! Lady Glenmore's Unsinn klingt mir weit lieblicher ins Ohr, weil sie ohne Prätension, mit dem schlagenden Witze der Natürlichkeit, Alles herausschwatzt, was ihr eben durch den Kopf fährt. Nach einer von Lady Tresilian's großen Bravourarien, die sie gewiß genug mit einem ungeheuren Aufwande von Wissenschaft und Fertigkeit vorträgt, gewährt mir eins von den indischen Liedern oder eine von den irländischen Melodien der kleinen Rosa eine wahre Erholung. Ihre eigenen venetianischen Barcarolen und französischen Romanzen, liebe Louise, nehmen sich nie vortheilhafter aus, als wenn Lady Tresilian sich selbst heiser und ihr unfreiwilliges Auditorium taub geschrieen hat."

„Ich glaube nicht, daß die Herzogin und Lady Mary einerseits und Lady Tresilian andererseits

so recht zusammenpassen," bemerkte Louise ablenkend, um das in der Eile schlecht ausgefallene Compliment zu überhören.

„Wie sollten sie auch? Sämmtliche Ideen der hochachtbaren Mitglieder weiblichen Geschlechts des herzoglichen Hauses von Derwent kreisen unverrückbar um die beiden Hauptbestimmungen und Hauptbedingungen des menschlichen Daseyns, Federvieh zu mästen, und Gemüse zu ziehen; die übrigen Vollkommenheiten alle, wie sie sonst heißen mögen, sind, ihres Ermessens, eine reine Zeitverschwendung, und Gelehrsamkeit bei einer Frau verabscheuen sie gar wie eine Art geistigen Lasters, ja, wie eine grobe Beeinträchtigung der wenig beneidenswerthen Vorrechte der Männerwelt, die man außerdem schon mannichfaltig um ihr ausschließliches Privilegium der Beinkleider betrogen habe. Ueber die superkluge Schwiegertochter schütteln sie bedenklich den Kopf."

Louise konnte bei dieser drolligen Aeußerung sich des Lachens nicht erwehren.

„Ferner dachte die gute Herzogin natürlich, daß ihr Sohn sich ebenbürtig mit herzoglichem Blute verschwägern würde; sieht er doch aus wie ein alterthümlicher Grand von Spanien, eine farblos verblichene Reminiscenz aus längst entschwundenen Jahrhunderten. Aber der Schein

trügt! Und Lady Mary, die starre Aristokratin vom Hühnerhofe und Kohlgarten, erklärt sonder Zweifel jede höhere Vollendung, weil sie sie selbst nicht besitzt, für eine absolut demokratische Aushülfe, deren Benutzung sich nur für die armen Unglücklichen ziemt, welche mittelst ihrer Talente sich Bahn brechen müssen durch die Welt. Leute von angeborener und ererbter Mode, wie die Tochter eines Herzogs von Derwent, können nie in die Verlegenheit gerathen, sich um derlei Bagatellen zu kümmern."

„O, Sie sind sicherlich zu strenge gegen Lady Mary; Julie hielt sie immer für so herzensgut und herzgewinnend."

„Sehr möglich! Sie mag nach ihrem Geschmacke seyn, das räume ich aus ganzem Herzen ein, wenn sie nur mich nicht zwingt, ihr auch mein Herz zu öffnen. Ich hätte einen Tag von meinem Leben dafür geopfert, durch ein Schlüsselloch sie und die Herzogin zu sehen, wie sie ihre langen Hälse, nach dem ihnen täglich vorschwebenden Muster ihrer Puter und Pfauhennen im Hühnerhofe, kollernd emporwirbelten, als der theure Herr Sohn zuerst das Staatsgeheimniß seiner Liebe zur Tochter eines Cambridger Doctors, zu einer Universitäts-Belle, einem regelrechten Blaustrümpfchen von der tiefsten Farbe,

offiziell entdeckte. Was wetten wir, sie erwarteten zuverlässig, ein Blitzstrahl vom Himmel würde das Geschlecht Skinner von der Oberfläche der Erde vertilgen? Solch ein gräßlich klingender Name obendrein! — — Aber ach, wer geht dort? Sehen Sie, Louise, durch die knospenden Zweige der Trauerweide, zwei Männer zu Pferde!"

„Ja, Lord Glenmore und Obrist Montague! Sie wissen, sie wollten heute vor Essen nach der Atherford-Abtei reiten."

„En effet, eine charmante Partie! Wie sentimental wird doch einer von Ihren Günstlingen sich geberden, während er von den Portraits seiner Ahnen den fingerdicken Staub mit einer nachsündfluthlichen Thränenfluth abspült, und Lord Glenmore steht dann als ein ergrauter Ritter von der traurigen Gestalt neben ihm, und blickt ihn mit so inbrünstiger Begeisterung an, daß Lionels Stimme vor lauter Erschütterung zittert! Doch thut es mir leid, Ihnen zu melden, meine Theuerste, daß Ihr vielgetreuer Knappe — nein, Ihr Chevalier — ein bischen gar zu arg nach der Ehre geizt, der par l'éclat de l'érudition brillanten Lady Tresilian die Schleppe nachzutragen. Sie wissen, er ist solch ein Lieblingszögling der Musen und solch ein Verehrer der Künste."

„Meines Bedünkens haben ihre Talente, sehr natürlich, ihren Eindruck auf ihn nicht verfehlt; doch befürchte ich, daß sie am Ende zu brillant seyn möchte, um ihm für die Dauer zu gefallen. Er liebt einen anspruchsloseren, natürlicheren Charakter."

„Einen graziöseren und in seinem ganzen Style fremdartigeren, meinen Sie vermuthlich."

„O, Ihre Herrlichkeit irren sich gänzlich in Betreff der Person, worauf Sie rathen."

„Habe ich mich geirrt?" sagte Lady Anna, indem sie ihre Augen mit durchdringendem Blicke auf das erröthende Gesicht ihrer Begleiterin heftete. „Wenn es demnach nicht Obrist Montague ist, so muß es Georg Fitzallan seyn, welcher gegenwärtig das Verbum aimer mit Ihnen durchconjugirt, darauf will ich schwören; doch dachte ich bisher halb und halb, daß der Andere wohl mehr Ihre Wahl gewesen wäre. Und so soll denn, Allem zufolge, mein Cousin Georg der Mann seyn. O, Sie brauchen Ihren Schleier nicht herunterzuschlagen, schöne Dame! ich kann Ihre glühenden Wangen durch das Netz sehen. Wie wunderbar anziehend doch solch ein verrätherisches Erröthen ist! Schade nur, daß Georg jetzt nicht zugegen ist, um Sie zu bewundern, aber ich will es ihm schon erzählen."

„Nun, ist das hübsch von Ihnen, Lady Anna!" sagte die zürnende Louise, sobald die heftige Aufregung ihr Kraft genug schenkte, ihre Gefühle in Worte zu kleiden. „Sie haben mir durch Ueberrumpelung ein Geständniß abgelockt, das ich sonst nicht gemacht haben würde, und hätte es mein Leben kosten sollen. Außerdem habe ich kein Recht dazu, — Lord Georg hat nichts zu mir gesagt."

„Du lieber Gott! sparen Sie Ihre Bescheidenheit! Es giebt im Schlosse keinen Bedienten, der Ihr Geheimniß nicht kennt. Vorgestern noch, als ich nach Ihnen fragte, erzählte mir Fudge mit einem boshaften Kichern, daß Sie wahrscheinlich nach dem Thorhause gegangen seyn müßten, da Lord Georg den Weg eingeschlagen hätte, als er von seinem Ritt zurückgekommen!"

Louise brach in Thränen aus.

„Nun, worüber kann das thörichte Kind da weinen! Weil Ihr Beide von einer Meinung seyd? denn ich bürge Ihnen dafür, daß mein Cousin Sie lange geliebt hat. Gönnen Sie ihm nur ein bischen Zeit, bevor er das große Geständniß ablegt. Die Liebe hat sich in sein Herz eingeschlichen und füllt es ohne Zweifel ganz, — aber in seiner Kasse sieht es gewiß grauenhaft leer aus, und Sie wissen, in der Ehe will das Eine nicht gehen ohne das Andere. Größtentheils

deshalb wünschte ich Sie nach Norbury herüber zu bekommen, um die Wahrheit von den Gerüchten auszufinden, die ich vorigen Winter gehört hatte, daß er in Paris sich so verzweifelt in Miß Louise Mildmay vergafft haben sollte; doch Jemand, der vor ein paar Tagen hier zu Besuch war, behauptete steif und fest, daß Obrist Montague eigends zu dem Zwecke nach Bischofs-Hof herübergekommen wäre, in allem Ernste um die Hand derselben Miß Louise Mildmay zu werben. Freilich möchte ich, wenn nicht Alles trog, auf dem Balle in Merton mich hinlänglich überzeugt haben, daß Lord Georg und Sie einander eben nicht ungern sähen; — möchte ich nicht? Was! man erröthet von Neuem, himmlisch, rosenroth, die echte Livrée-Farbe der Liebe, schöne Dame? Jetzt aber nur zu denken, daß ich mich die ganze Zeit über hinsichtlich Obrist Montague's Aufmerksamkeit gegen Sie so gräßlich getäuscht haben sollte!"

„Doch weiß ich bestimmt, Lady Anna," erwiederte Louise, ihre Thränen trocknend, während sie allmälig sich von ihrer inneren Erschütterung zu erholen suchte, „Ihre Herrlichkeit können sich nicht sehr um Obrist Montague bekümmert haben, denn sonst würde Lord Dorville's höchst eigenthümliche Verfahrungsweise — — —"

„Was würde sie?“ fiel ihr die stolze Grafentochter ungeduldig in die Rede. „Ich kann Lord Dorville versichern, oder thun Sie es in meinem Namen, daß er ja nicht wähnen darf, ich stände sofort ihm zu Gebote, wenn oder wann es ihm gefiele, mich mit einer proposition zu belästigen; er thäte bedeutend klüger, seine gedehnten Blicke und gepreßten Seufzer Denjenigen darzubieten, die sie vielleicht höher schätzten. — — Aber sehen Sie dort, das alte Sprichwort durch ein neues Exempel bewährt, — da ist er! „Sprich von dem Teufel, und — —“, ja, wie heißt das auf Französisch, meine theure Louise?“

„Parlez-moi de l'âne, et l'on en voit les oreilles.“

„Sehr gut! denn Dorville hat gewiß weit mehr Aehnlichkeit mit einem âne, als mit einem Teufel; in diesem Moment aber gewahre ich nicht seine Ohren, sondern nur seinen Hut. Gott sey mir gnädig! in welcher tiefen Conversation ist er mit Mordaunt! Dort gehen sie, bei der großen Ulme, wo längs der Anhöhe jener Schneckenpfad zur amerikanischen Plantage führt. Da wäre ich doch neugierig, worüber die wohl heute sprechen mögen. Es gäbe am Ende was zu belauschen!“

„Aller Wahrscheinlichkeit nach beichtet Lord Dorville so eben seine zum Punkt der Reise ge-

diehene partialité für Ihre Herrlichkeit und die beseligenden Hoffnungen, die er nach den freudigen Entdeckungen von gestern Abend hegen zu dürfen glaubt. Ich dachte — — —"

„O, Sie dachten, wir charmirten entsetzlich mit einander. Aber meine Herrlichkeit ist durchaus nicht entschlossen, eine Lady Dorville zu werden; würde es doch ewig eine unverwürgbar bittere Pille bleiben, einen Mann zu heirathen, den man recht herzlich verachtet. Dagegen möchte ich gegen Lord Glenmore vielleicht flexible gewesen seyn, — nein, offen heraus, ich hätte ihn ohne Widerwillen geehelicht. Ich hätte ihm, ohne große Selbstüberwindung und mit dem festen Vorsatze, Wort zu halten, alle nöthige Liebe, Achtung, Gehorsamkeit und Duldsamkeit feierlichst angeloben können; ich würde mich stolz auf mich selbst gefühlt haben, die Frau eines solchen ausgezeichneten Mannes zu seyn, und ich glaube, ich wäre seiner Wahl nicht unwürdig gewesen. Laßt sehen! Er ist sechszig Jahre alt, ich bin bald dreiundzwanzig. Ich bin der Welt und aller ihrer täglich wiederkehrenden Freuden überdrüssig, ich hätte mich, ohne daß mein Herz verblutete, mit einer so durchaus ehrenvollen Zurückgezogenheit in Glenmore-Place begnügen können; ich würde eine vortreffliche Wärterin für ihn abgegeben

haben. Ich sehe etliche Jahre älter aus, als ich bin, und Niemand würde ihn für höher taxiren, als für einen starken Vierziger, so gegen die Funfzig hin, es wäre in einer Verbindung zwischen uns Beiden nichts Lächerliches gewesen. Aber Rosa Danvers nur funfzehn! o, es war schrecklich unsinnig! Sie hatte bis zu dem Tage, wo man den Ehepact unterschrieb, noch nie außerhalb des Zimmers ihrer Gouvernante zu Mittag gespeist; und wie wenig wird sie davon wissen, was es heißt, eine Familie zu erziehen. Gleichwohl möchte ich sie fast beneiden."

„Was sagen Sie zu Lord Hazlemere?"

„Nichts! Er ist ein Mensch, der heute oder morgen vor lauter Delicatesse fast sterben könnte, — so fein, so frivol, so absurd! Die Männer alle hassen ihn und seine Platonik. Sie wissen, theuerste Louise, er ist der demüthige Diener einer gewissen Clique von superfeinen Damen, welche ihm die Cour machen und ihm durch ihr galantes Entgegenkommen sehr viel Mühe ersparen. Au fond aber hat er einen entschiedenen Geschmack für Schönheit. Einige Männer sind Liebhaber von Vögeln, andere Liebhaber von Pferden und Hunden oder sonstigen Thieren, und er ist ein Liebhaber und Nachsteller von Mädchen. Er würde sans gêne Ihrer hübschen

Kammerzofe Heloise nachlaufen, wenn er ihr in einem abgelegenen Theile des Parks begegnete; oder er würde sich hier zu Ihren Füßen werfen, wenn Sie Lady Louise Mildmay wären; und wenn Sie dann erst mit Hazlemere einen solchen Liebes-Cursus durchgemacht hätten, und närrischer Weise von ihm beschwatzt wären, so würde er Ihnen höflich einen guten Morgen wünschen und schleunigst von dannen eilen, um irgend eine andere Schöne zu umschwärmen. C'est un papillon volage."

„Der garstige Mann!" sagte Louise mit aufwallender Erbitterung. „Wie müssen wir Frauen ihn hassen! Und bitte, Lady Anna, was für eine Art Person ist eigentlich der vielbesprochene Lord Killarney, Lord Georg's Bruder?"

„O, gegen ihn darf ich nichts sagen, — denn Sie wissen, oder vielleicht wissen Sie es nicht, daß er gerade Derjenige ist, an welchen Mama im Stillen mich so gern verheirathen möchte; von meiner Wiege an bin ich für ihn bestimmt gewesen. Er ist sehr hübsch, sehr angenehm, sehr nichtsnutzig, sehr extravagant, kurz, der größte roué in Europa; es hielte, meines Bedünkens wenigstens, gar schwer einen Zweiten seines Gleichen zu finden. Niemand vermag ihm zu widerstehen, weder Mann noch Weib. Glauben

Sie mir, er hat weder Grundsätze noch Ehre; von seinen beispiellosen Launen beherrscht, lebt er einzig für den Sinnenrausch des Moments, dem er unbedachtsam jede edlere Regung opfert; was ihm eben durch den Kopf fährt, wenn auch das tollste Wagestück, muß er unverzüglich vollbringen, und nichts darf bei ihm lange dauern. Begreifen Sie nun welche Aussicht mir gestellt ist in der traurigen Erwartung, die Gattin eines solchen Wütherichs zu werden? Kaltes Wasser auf jeden Antrag geschüttet, der mir bisher gemacht ward, damit ich bis zu seiner Rückkehr ledig bleibe, so daß der Herr Sultan alsdann sein Taschentuch zu den Füßen seiner armen Cousine hinwerfen könne, wenn er sonst huldreichst zu der Partie geneigt seyn sollte! Dies ist das für Anna Norbury prädestinirte Schicksal; und meine hochmüthige Mutter wird sich wenig darüber härmen, wenn mein Herz bei dem Spaße bricht; — so halte ich denn einstweilen meinen Kopf hoch empor als künftige Marquise von Allandale. Ach, Louise, ich möchte Sie um Ihre glänzenderen Aussichten beneiden, denn Georg würde jede Frau glücklich machen. Killarney streift seit Jahren im Auslande umher, doch erwartet man ihn bald nach Hause. Das Gerücht sagt, er habe als Reisegesellschafterin und Geliebte eine femme de qualité

bei sich, der er völlig ergeben sey. Wegen einer skandalösen crim. con.-Affaire ging er von hier fort; er war unfähig, die enorme Abfindungssumme zu bezahlen, und er weigerte sich das Opfer seiner Treulosigkeit zu ehelichen. — — Aber horch! ich höre jene Herren wieder; weichen wir ihnen lieber aus. Wie spät sind wir doch bei dem Mondscheine ausgeblieben! Da läutet die Glocke zur Mittagstoilette!" Und als fünf Minuten später die wetterwendische Grafentochter in die Vestibüle des väterlichen Schlosses trat, repetirte sie auf die sorgloseste Weise von der Welt, wie eine Spieluhr, die ihre Melodien ableiert, die bekannte Strophe des französischen Dichterkönigs:

„Je vais donner une heure au soin de mon empire,
Et le reste du jour sera tout à Zaïre."

„Ich studirte diese wunderschöne dramatische Schöpfung heute Morgen wohl zum zehnten Male," fuhr sie tändelnd fort. „Wie lautet doch gleich die Parodie jener Zeilen, die ich mal, und zwar vor Kurzem, aus Ihrem Munde gehört haben muß, Louise?"

„Je vais donner une heure au soin de ma toilette,
Et le reste du jour sera tout à Finette."

„Das dient mehr zum Zwecke, das wahre Kaiserthum eines Weibes ist die Toilette. Soignez bien vos charmes, ma belle. Adieu!“

Sechstes Kapitel.

Die Post.

»So tauscht sich Seele gegen Seele aus,
Im süßesten Verkehr durch Dich beschleunigt.«
Pope.

Die Ankunft der Post war immer der Moment des höchsten Interesses auf Schloß Norbury. Lady Norbury und ihre Tochter hatten, jede für sich, eine zahlreiche Liste von Correspondentinnen; es durfte innerhalb der Grenzen einer gewissen Sphäre keine Niederkunft, kein Todesfall, keine Hochzeit passiren, ohne daß zuvörderst sie eine officielle Meldung davon bekommen hätten. Lord Norbury hinwieder war ein viel zu eifriger Politiker, ein viel zu methodischer Kleinigkeitskrämer, als daß er sich nicht mit unersättlicher Neugier um jegliche Erbärmlichkeit bekümmern sollte, die von klatsch-lüsterner Zunge aufs blanke Schreib- oder Druck-papier überfloß; nicht allein jedes Ereigniß oder

Ergebniß, sondern jedes Gerüchtchen, jedes bon mot auf seiner Seite der „Frage“ umschloß für ihn einen hohen Grad von diplomatisch geheimnißvoller Wichtigkeit; kaum ein Mensch in England hing knechtischer von dem on-dit des Tages ab, als Seine Herrlichkeit.

Eines Morgens, während des Frühstücks, bemerkte Lady Norbury in ihrem gewöhnlichen weichen, schläfrigen Tone, wie sie da saß und ihren Theelöffel auf dem Tassenrande balanciren ließ: „Wie außerordentlich spät die Post heute Morgen wieder ist! Lord Norbury, Sie müßten wirklich Crabstock befehlen, dem Burschen einen derben Verweis zu geben, er wird so äußerst saumselig und kömmt jeden Tag später.“

„Ich glaube, er ist schon gekommen,“ sagte der Earl; „aber die Damen und Herren da unten sind fürchterliche „Quidnuncs.“ Ich bin überzeugt, daß sowohl Tempest wie Judge die Blätter durchlesen, ehe sie sie heraufbringen.“

„Sehr wahrscheinlich! Es wundert mich deshalb um so mehr, warum Sie sich nicht den ganzen Briefsack bringen lassen und ihn selbst öffnen, wie die meisten Leute thun. Aber Sie legen ja eine solche Wichtigkeit darauf, daß die Zeitungen immer erst gefalzt und aufgeschnitten seyn müssen. Ich behaupte mit Gewißheit, die Männer sind in

der Regel doppelt so eigensinnig wie die Frauen, wenn sie sich eine Grille in den Kopf setzen."

„Ich habe nie gesagt, daß sie es nicht wären," entgegnete Lord Norbury kalt. In dem Tone der Gräfin lag eine unglückliche, fast weinerliche Verdrießlichkeit, die dem Earl immer höchst unangenehm ins Ohr schallte; denn was auch der Gegenstand seyn mochte, so blieb doch ihre Tonart beständig eine klagende. Er pflegte im Allgemeinen so wenig wie möglich danach hinzuhören, und selten gab er eine Erwiederung auf ihre Beschwerden.

Lord Glenmore bemerkte nun, daß für das Eintreffen der Post keine Tageszeit passender wäre, als eben die unmittelbar nach dem Frühstücke, hauptsächlich wo der Postbote auf die Antworten wartete, wie er auf Schloß Norbury thue.

„Es ist ergötzlich," sagte der Herzog von Derwent, „die contrastirende Verschiedenheit in dem Geschmacke der Leute zu beobachten. Meine Briefschaften werden im Thorhause von Derwent-Vale um acht Uhr Abends abgeliefert, und die Antworten werden daselbst den nächsten Tag um zwölf Uhr geholt, — was, meines Ermessens, die beste Einrichtung ist, weil man dann Zeit zum Ueberlegen hat, ehe man einen Brief beantwortet."

„Mein Gott! wie können Ihre Gnaden das für gut befinden?“ rief Lady Anna. „Ich möchte um keinen Preis meine Briefe Abends empfangen; so viele schlaflose Nächte würden ja unfehlbar die Folge davon seyn. Sogar das Vergnügen, in der Gestalt von Neuigkeiten, wird Morpheus verbannen.“

„Ich denke, wenn Ihre Herrlichkeit erst ein bischen älter sind,“ sagte der Herzog lächelnd, „werden Sie Ihre Nerven nicht ganz so leicht aufgeregt finden. Außer sehr jungen und sehr liebenswürdigen Damen, empfängt wohl sonst Niemand derlei hochinteressante Briefe.“

„Daß, bräche auch das arme Herz mit Mehr,
Es könnte doch mit Wenigerm nicht leben!“

sagte Lord Georg, mit einem schlauen Seitenblicke auf Louise. „Ich habe mich oft gewundert, wie die Frauen das Alles aufsammeln können, was sie zu Papier bringen. Solche doppelt und kreuzweise beschriebene Bogen! Man müßte wahrhaftig für das Entziffern ihrer bunten Canewas-Schrift gebührlich bezahlt bekommen. Nein, ich hasse alle Briefstellerei, — das gestehe ich ehrlich.“

„Ich glaube, Ihren Briefstyl, Lord Georg,“ sagte Lady Anna, „könnte ich nach zwei oder drei von Ihren Episteln, die mir Mordaunt gezeigt

hat, so ziemlich errathen, denn selten oder nie schreiben Sie an Mama oder mich."

„Nein, und zwar aus einem sehr triftigen Grunde. Sie würden sich weder um das Geschriebene, noch um den Schreiber viel kümmern, und das ist doch Allem zufolge, die Hauptsache." Dann gegen Louise gewendet, fügte er hinzu: „Habe ich nicht Recht? Man muß immer Interesse für eine Zeile von einer Hand empfinden, welche man hochschätzt."

„Für die Hand, oder für die Zeile?" fragte Lady Anna schalkhaft; „denn Sie sind diesen Morgen gar nicht recht klar in Ihren Ausdrücken. Vielleicht kann uns Miß Louise Mildmay erklären, warum Sie sich mit dem persönlichen Pronomen ich überworfen haben. Ein Man, ein on-dit, bedeutet, meiner Meinung nach, nicht viel mehr als nichts."

„Aber wie schreibt er denn?" sagte Lady Glenmore in ihrer kindischen Weise. „Ich bin ungemein begierig, es zu erfahren."

„O, zuerst vor Allem setzt er sein Datum, — Cork, oder Dublin, oder Glasgow, wollen wir annehmen, — mit großen Buchstaben oben, ein paar Finger breit vom Rande ab, dann darunter vielleicht: „Hundeloch von einem Zimmer, zehn Fuß in Quadrat, voll von Rauch." Demnächst

kommt, die Seite ungefähr halb herunter, sehr klein in einer Ecke: „Mein theurer Onkel!“ Darauf folgt, noch beträchtlich tiefer, der Anfang des lakonischen Briefes selbst, worin es ungefähr heißt: „Gräßlich elende Quartiere hier! An irgend einen kurzweiligen Spaß ist gar nicht zu denken, — unser grauköpfiger Obristlieutenant bleibt immer derselbe streng auf Disciplin haltende Brummbär, — ich wollte, er baumelte, der alte Gauner! Keine Hoffnungen auf Beförderung. Wir sind alle verdammt dummerhaft; wir können nicht mal einen Ball zu Stande bringen, bis höchstens zu den Assisen, wenn natürlich alle die hübschen Mädchen mit den schwarzröckigen Rechtsverdrehern kokettiren werden. Nun gute Nacht! Entschuldigen Sie das fettige Papier, die weiche Feder und die dicke Dinte. Meine gehorsamste Empfehlung an meine Tante, die besten Grüße an die Uebrigen.

„Ihr Sie innig verehrender Neffe,
„Georg Fitzallan.“

„Sehr schwach an Kasse jetzt; der Alte barbarisch saumselig mit seinen Rimessen.“

„So, nachdem er seinen Namen ungeheuer groß geschrieben hat, gelingt es ihm, die ganze zweite Seite auszufüllen.“

„Ha, ha, ha!" lachte Lord Georg; „wahrhaftig, Lady Anna, nie hätte ich so viel Witz bei Ihnen gesucht, ob Sie gleich die ganze Pointe meines Briefs in das Postscriptum niedergelegt haben, und das ist, wie ich Ihnen wohl nicht zu sagen brauche, gerade die distinguirende Eigenschaft, woran man die weibliche Hand erkennt. Aber jetzt, da Sie meinen Styl mit solchem glänzenden Erfolge persiflirt haben, hoffe ich auch, daß Sie uns noch ein paar andere, nicht minder charakteristische Musterproben von den Briefen einiger Ihrer Correspondentinnen zum Besten geben werden. Wie, zum Beispiel, schreibt Miß Louise Mildmay?"

„O, sie verbindet l'esprit de Sévigné mit der zarten Gefühlstiefe der Lady Mary Wortley. Wie sollte ich mich je erkühnen, das lächerlich zu machen, was ich nicht nachahmen kann?"

„Grausame Lady Anna, so satyrisch zu sein!" zürnte Louise halb im Ernste.

„Satyrisch, meine Theure! Als ob Sie nicht selbst recht gut wüßten, daß Sie l'éloquence du billet gleich einer Französin besitzen; — keine falsche Bescheidenheit, wenn ich bitten darf! Kennt aber Jemand von Ihnen Mistreß Sydenham's Correspondenzstyl?"

„O bitte, lassen Sie uns davon eine Probe haben!“ riefen mehrere Stimmen unter einander.

„Erstens schreibt sie eine sehr schlanke Hand; man kann unmöglich ohne Hülfe des Zusammenhangs ihre m's von ihren n's und ihren w's unterscheiden, — ich ginge die größte Wette darauf ein; doch sieht es sämmtlich sehr fließend, ja elegant aus, nur daß bisweilen ein einziges Wort fast eine ganze Zeile einnimmt. Bei genauerem Studium heißt es dann ungefähr so: „So unaussprechlich fühlte ich mich verpflichtet für Lady Norbury's durchaus schmeichelhafte Aufmerksamkeit, welche von unserer Seite aufs Dankbarste auf- und angenommen worden ist. Eine solche unverkennbare Kundgebung der entschiedensten Freundschaft mußte sich nothwendig um so unwiderstehlicher Bahn brechen zu einem von den heiligsten Regungen der Hochachtung und Anhänglichkeit überströmenden Herzen, indem sie anderseits den sichersten Beweis davon abgab, mit welcher bewundernswerthen Kraft der Einsicht und des Scharfsinns Ihre Herrlichkeit Alles und Jegliches zu leiten wissen, was Sie Ihres besonderen Interesses würdigen.“ Nun, ist das Alles nicht ein leeres Wortgepränge, ein stylistischer Babelthurm von Adjectiven, Epitheten, Superlativen

und sonstigen närrischen Constructionsstufen, kurz, der echt sentimentale Styl?"

„Und der einzige, der sich für eine schöne und feingebildete Frau geziemt," fuhr Lord Mordaunt, von seinem „Renn-Kalender" aufschauend, mit einer seltenen Eruption seines inneren Vulkans, zurechtweisend dazwischen; „anmuthig, elegant und würdevoll, wie sie selbst! Ich wünsche, Anna, Du möchtest künftig besser darauf achten, wen Du angreifst, wenn eine Deiner neckischen Launen Dich fortreißt."

„Herrlich, wahrhaftig!" applaudirte Lord Hazlemere, indem er seine buschigen Augenbraunen einen guten halben Zoll höher emporzerrte und mit seinen Fingern durch das wohlgelockte Haar strich. „Ich bin Ihnen herzlich verbunden, Mordaunt!" Doch der Angeredete nahm keine Notiz davon, ob auch zwar Mehrere von der Gesellschaft verwundert drein blickten.

Lady Anna, unbekümmert um Alles, nur nicht um die Ausführung der koketten Grille, von der sie einstweilen völlig beherrscht ward, fuhr unerschütterlich in dem Thema ihrer stylistischen Nachahmungsübungen fort: „Nun meine intime Freundin Marie Molyneux! Sie ist halb brusque, halb laconique, auf die außerordentlichste Weise von einer Sache zur anderen springend.

Sie fängt gesetzten Falls an: — „Zu meiner nicht geringen Freude habe ich vernommen, daß es besser geworden mit Ihrer Erkältung, und ich hoffe, daß Sie sich recht in Acht nehmen werden. Erkältungen sind diesen Winter sehr allgemein gewesen. Herr Smith hatte sich vor Kurzem eine böse Erkältung geholt, und seine Frau hat die Influenza gehabt, und ihr kleines Mädchen hatte viel mit den Drüsen zu schaffen, woran aber übrigens gegenwärtig in Bath sehr viele Kinder leiden. Wie ich höre, geht es jetzt gerade sehr fröhlich zu in Bath; die Gesellschaft soll aber bei Weitem nicht so auserlesen seyn, wie die in Brighton. Der König mit seinem Hofstaate bildet natürlich das große Leben jenes Platzes; gleichwohl meinen Einige, die Alles besser wissen wollen als andere Leute, daß der Pavillon diesen Winter nicht so munter werden würde, wie in den vorigen Jahren, was unstreitig sehr zu bedauern wäre. Herr Petty soll die kleine Miß Coates heirathen, weshalb ein witziger Kopf gesagt hat, es dürfe ihr dann nie an petti-coats (Unterröcken) fehlen." So ungefähr lautet Mariens Beredsamkeitsstyl."

„Der Briefton ihrer Schwester Dora ist eben so bäuerisch abgeschmackt wie sie selbst, zu dumm und hausbacken fast, um Stoff darzubieten zum

Lachen. Bei ihr heißt es par exemple so: „Hoffentlich wollen Ihre Herrlichkeit mir verzeihen, nicht eher geschrieben zu haben, (wie ich zu thun doch so innig gewünscht hätte) aber Papa ist wieder krank gewesen, was ihn sehr uncomfortable macht, und außerdem giebt er manchmal wohl viel zu viel einer Anwandlung von mürrischer Verdrießlichkeit Raum, wie es indessen ohne Zweifel bei den meisten Personen der Fall seyn möchte, wenn sie sich in einem leidenden Zustande befinden; (was ich am besten an mir selbst bemerken kann, indem ich für den Augenblick auch in gewissem Grade leidend bin). Nun gar ältliche Leute, wissen Sie, fordern immer von den jüngeren, zunächst aber von ihren jungen Töchtern, Aufmerksamkeiten und Aufwartung aller Art. Ich hoffe, Sie werden diesen einfach traurigen Thatbestand als genügenden Entschuldigungsgrund dafür gelten lassen, daß ich nicht früher zur Feder gegriffen; doch habe ich in Wahrheit, Ihnen einen noch besseren zu geben, der Sie sicherlich ganz zufrieden stellen wird, — denn ich habe mich so arg, (ja, ich könnte fast sagen, so gefährlich,) in den Zeigefinger und Daumen geschnitten, daß ich bis heute schlechterdings unfähig war, eine Feder auch nur zu halten.“ Nun, Ihr lieben Leute, glaube ich fürs Erste Euch genug aufgetischt zu haben.“

„Nein, nein, bitte, fahren Sie fort, theure Lady Anna!" rief Lord Dorville, in die Hände klatschend. „Wie ergötzlich ist es doch, Sie anzuhören! Geben Sie uns zur Abwechselung einen von Miß Bevil's Briefen."

„O, ein eitles, spaßhaftes Haschen nach esprit, le style caustique par excellence. Lassen Sie uns sehen! O, jetzt habe ich sie: — „Dieser Winter schleppt sich in London gräßlich langweilig hin; Bälle ohne Abendessen, Menschen ohne Geld, Mädchen ohne Liebhaber. Leute von Ton, und zwar von hohem Ton, veranstalten Diners von zwanzig Personen, wobei sie nur zwei Schüsseln auf eine Tischseite rechnen; so muß es denn das Nonplusultra von Eleganz seyn, keinen Appetit zu haben. Dann pflanzen sie sich in der Oper schaarenweise im dritten oder gar im vierten Range auf und erklären ihren Platz für deliciös; Alles Larifari, das Keinem imponirt. Sir Jemmy Jessamy aux pieds de Mademoiselle Flutter; Lord Foppington aux écoutes, falls der Baronet seinen Abschied bekommen sollte, um schnell in die Schuhe dieses seines gegenwärtigen Nebenbuhlers zu schlüpfen. Mistreß Pickle's Affaire mit Herrn Pepper ist nunmehr völlig abgebrochen. Die Puddledock's sind in tota fertig, denn sie rüsten sich zur großen Wallfahrt nach dem Continente;

sie wollen lieber in Frankreich darben, als in England betteln, — ich wünsche Ihnen Glück von ganzen Herzen."

„Ha, ha, ha!" lachte Lord Dorville; „und wer zum Teufel sind diese Puddledocks?"

„O, das zu errathen, überlasse ich Ihrer Weisheit!" sagte Lady Anna, indem sie sich auf ihren Sessel zurückwarf und laut aufgähnte. „Ach, wie bin ich doch erschöpft!" seufzt sie.

„Kein Wunder," sagte Lord Georg, „nach solchen Anstrengungen. Sie haben uns wahrhaftig ein paar Hauptkapitel aus dem „Galanten Briefsteller" mit großer Wirkung vorgetragen."

Gleichwohl waren es nicht jene Anstrengungen, welche Lady Anna erschöpft hatten; sondern sie fühlte sich im Innersten gekränkt, allen ihren Witz an Obrist Montague rein weggeworfen zu finden. Er hatte sich auch kein einziges Mal ihrem Kreise genähert, vielmehr recht con amore ein stets eifrigeres Gespräch über die verschiedenartigsten Gegenstände mit Lord und Lady Tresilian fortgeführt. Der Herzog, Lord Norbury und Lord Glenmore stritten sich freundschaftlichst über einen zweifelhaften Gesetzpunkt. Die Herzogin belehrte mittlerweile die gähnende Lady Norbury, wie man am leichtesten die Küchlein von dem Pipp heilen könnte. Lady Glenmore befand sich nicht

wohl, sie ruhte, en belle malade, in voller Körperlänge auf dem Sopha am Ende des Zimmers. Neben ihr saß die gutmüthige Lady Mary, die höchste Sorgfalt aufbietend, es ihr nach besten Kräften bequem und behaglich zu machen. Lord Hazlemere, der sich in einer Ecke auf einem Stuhle schaukelte, las scheinbar sehr fleißig in einem Romane von Pigault Lebrun, den er rasch genug durchblätterte, während er bald mit spähenden Augen Lady Glenmore bewachte, bald mit lauschenden Ohren auf Alles horchte, was in dem Saale gesprochen wurde.

Endlich kam die Post; die langerwarteten Briefschaften wurden hereingebracht und vor Lord Norbury hingelegt, der mit vieler grandezza an das höchst wichtige Werk schritt, sie nach ihren respektiven Adressen auszutheilen. Zuerst reichte er die Zeitungen herum.

„Mein Herr Herzog, hier ist der „Courier," sammt dem „Morning-Chronicle;" natürlich werden aber Ihre Gnaden ersteren wählen. Wollen Sie gefälligst das andere Blatt an Lord Glenmore hinüberreichen? Meine Damen, die „Morgenpost" und der „Herold!"

„O, bitte, lassen Sie mir die „Morgenpost" zukommen! Ich möchte gern wegen der italieni-

schen Opern drin nachsehen, und wann die Almacks beginnen sollen."

„Dürfte ich fragen, ob das John Bull ist," sagte der Herzog.

„O, das garstige Blatt!" rief Lady Glenmore; „wie können Sie das lesen? Wie, es greift mit gleicher Schonungslosigkeit den guten Ruf und die Hauben aller Damen an, — und das Letztere besonders ist durchaus nicht zu dulden."

„Keine Briefe für mich da, Papa?" fragte Lady Anna.

„Geduld, schöne Dame! Ich habe noch nicht einmal zur Hälfte ausgepackt. — — O ja, hier ist einer, — — und drei für Deine Mutter. — — Miß Louise Mildmay, ein Packet von Bischofs-Hof, — ich habe das Vergnügen, es Ihnen einzuhändigen. — — An den Lord Mordaunt, Parlamentsmitglied, — hier! — — Und ein doppelt signirtes Schreiben für Lord Georg Fitzallan, — vom Kriegsdepartement, in Dienstsachen, gewahre ich. — — An Lord Hazlemere, frankirt durch Lord Hauton, — unbedingt die neuesten Neuigkeiten von der Priorei! — — — Und nun, glaube ich, wären meine Arbeiten beendigt. Wir Parlamentsmitglieder, vom Ober- wie vom Unterhause, haben wirklich unsere Last zu tragen. — O, ich sehe, die Frau Herzogin hat ihre eigenen

Briefe erhalten, so auch Lady Mary; dann brauche ich ja nicht mit dem neuen „Quarterly-Review" aufzuwarten."

„Mein Vater ordnete vor unserer Abfahrt an, daß seine Briefschaften von Derwent-Vale nach Merton zur rechten Zeit herübergeschickt werden sollten, um mit der Post Ihrer Herrlichkeit hier einzutreffen," sagte Lady Mary.

Wer hätte nie einen solchen glücklichen Gesellschaftskreis beobachtet, rings um einen Lesetisch versammelt, von dem gemeinsamen Zwecke gefesselt, die neuesten Tagesneuigkeiten, öffentliche oder private, wetteifernd zu verschlingen, während die Herren sich in Politik grauenhaft vertiefen, die Damen aber sich in „Entbindungs-, Todes- und Heirathsanzeigen" noch grauenhafter verflachen? Wer hätte nicht selbst die Wonne empfunden, einen mit derlei fashionablen Klatschereien angefüllten Foliobogen von der möglichstbesten Autorität zu empfangen? Dann obendrein bisweilen die Schwierigkeit, ein Wort in dem wichtigsten Theile eines Satzes, vielleicht gar den Namen eines Liebhabers, herauszubuchstabiren, — die delicate Sorgfalt, welche es erfordert, das Wort einem Anderen zu zeigen, ohne das Geheimniß zu offenbaren, oder die ganze Zeile sehen zu lassen!

Louise Mildmay entfloh sachte in ihr Zimmer, mit zwei langen Briefen; der eine war von Julie, der andere von der Frau Baronin von Wallenstein.

Madame la Baronne fing, wie üblich, damit an, ihre (Gott sey Dank!) nur momentane Abwesenheit von dem einzigen Paris zu bedauern; blieb es doch bei ihr unveränderlich der Anfang und das Ende von jedem Dinge. Sie beschrieb Brighton, seine Vergnügungen und Bewohner, mit sprudelnder Lebhaftigkeit und fuhr dann folgendermaßen fort:

„Après tout, ma chère amie, existire ich dennoch besser hier, als in den brouillards von dem räucherigen London. Außerdem habe ich viel succès gehabt und bin völlig Mode geworden. Vorgestern-Abend im Pavillon, wohin ich, beiläufig, oft eingeladen wurde, hörte ich zufällig zwei Männer über — non, il faut trancher le mot — mein hübsches Aussehen disputiren. Dem Einen gefiel ich natürlich besser als dem Anderen, und er bemerkte zuletzt: „Wohlan, Sie müssen aber wenigstens einräumen, daß sie sich sehr geschmackvoll kleidet, und sie ist die einzige Frau hier die es thut.“ — Du wirst wahrscheinlich sagen, dies sey gar kein Compliment. Ja freilich, in Paris wegen seiner Toilette gepriesen zu werden, c'est

quelque chose; aber hier unter diesen brittischen Meerkatzen, on l'entend si peu. Und doch that die eine in England seltene Geschmacksreife verrathende Aeußerung des unbekannten Mannes mir wohl. Ich belohnte ihn, indem ich meinen Fächer dicht neben seinem Stuhle zu Boden fallen ließ; er sprang natürlich gleich herbei, um ihn aufzuheben, — und als er ihn mir auf seine beste vaterländische Weise überreichte, gab ich ihm ein Lächeln und eine oeillade, die ihn auf der Stelle todt machten. Die meisten der Leute hier halten mich für eine Fremde, und deshalb sind sie so überrascht, so entzückt von meinem wundervoll reinen englischen Dialekte und von meiner Vertrautheit mit ihren Sitten und Manieren; und dann nehme ich ihre Complimente mit einer edeln Bescheidenheit an, die ein Herz von Stein rühren müßte.

„Die Mehrzahl der zum corps diplomatique gehörenden Personen ist bereits hier gewesen pour faire leur cour. Rien de marquant unter les Ambassadrices. Ich hoffe sie sämmtlich zu verdunkeln; bin ich doch bei weitem die Jüngste und sans flatterie die Einzige, welche wirklich hübsch aussieht. Ich werde einen eclatanten Effekt hervorbringen, das glaube mir! Mein Singen findet innerhalb eines gewissen, enggezogenen Kreises

ungeheuren Anklang, und alle meine Romanzen sind völlig neu hier, wo man mit Jeglichem, was von Paris kommt, so unverzeihlich zu säumen pflegt. In England il faut être tout ou rien, wie Alphonse de Rosenwall kürzlich noch zu mir sagte. Du erinnerst Dich doch des kleinen, niedlichen Grafen von Rosenwall? Nun ja! er ist Wallenstein's Geheimsecretair, un très joli garçon, d'une tournure parfaite, c'est moi qui l'ai formé. Der Legationssecretair ist le Prince Alfred de Steinberg; und die Engländer wissen mit ausländischen Titeln so wenig bescheid, daß sie, weil er Prince ist, gleich auf den Irrweg gerathen, eine Person von überwiegendem Einflusse in ihm zu erblicken; in der Zeitung setzen sie ihn immer vor Wallenstein, unmittelbar nach der königlichen Familie. Dies reizt den armen kleinen Rosenwall manchmal zu einem ordentlichen Zornausbruche, weil er unstreitig von einer viel besseren Familie als Steinberg ist. Vor zwei bis drei Tagen entschlüpfte ihm, vielleicht nicht ohne Absicht, die piquante Bemerkung: „Madame, pour plaire en Angleterre il faut être Prince, les fashionables n'admirent que cela."

„Und da ist hier noch jene närrische Lady Bellamont, mit jenem matten Kometenschweife von mondsüchtig schlanken, flachshaarigen und süß=

flötenden Töchtern, den vier Fräulein Hares. Nun gut, sie machte also immer, als Mutter besagter Damen, meinem kleinen Rosenwall gräßlich die Cour und nannte ihn stets mon Prince, bis er sie enttäuschte, indem er ihr kurzweg declarirte, daß er der Graf von Rosenwall sey, — dann aber hättest Du sehen sollen, wie sie sich von ihm abfertigte. So schritt er denn letzthin, als er sie wieder in einer Soirée traf, dreist auf sie zu und sagte: „Madame, aurais-je eu le malheur de vous déplaire, parceque je ne suis pas Prince? Je vous assure que je ne changerais pas mon nom pour celui d'aucun Prince. Madame, à Petersbourg j'ai été rasé par un Prince; à Naples il y a des Princes qui vous demanderont l'aumône dans les rues." Und denke Dir, dafür hat die dumme Frau auch mit mir zanken wollen, weil er ihr die Augen öffnete über die imaginaire Würde eines Fürsten auf dem Continente. Nun, Gott erbarme sich ihrer Unwissenheit! von diesen Fürsten geht ein halbes oder ganzes Dutzend auf einen gewöhnlichen englischen Squire; doch würde sie sich, trotz ihrer klingenden Baarschaften, glücklich schätzen, eine von ihren hopfenstangenlangen Töchtern dem ersten besten, mit dem Fürstentitel ausstaffirten Fremden auf den Hals zu schwatzen. Nenne mir das Land,

wo „die größte Flachheit,“ das echt groß-brittanische „Humbug,“ weiter um sich griffe, als in diesem berühmten Albion. — — Ich schließe für Dich ein süßes Billetchen ein, das ich vorvorgestern von unserer ehemaligen Lieblingin, der Gräfin Ernst Tilly von Podenasse, empfing. Ich weiß bestimmt, es wird Dich erfreuen. — Mein Gott! wie spät ist es, und ich, die ich mich für den Pavillon anziehen muß! Mir ist erzählt worden, daß sogar Seine M—t den Geschmack bewundere, womit ich meine hübsche Person schmücke. Ich habe ihn immer für einen Mann comme il faut gehalten, wenn er auch zwar hier im Lande geboren und à moitié ein „Humdrum“ ist. Nächste Woche kehren wir nach Portland-Place zurück, und dann bin ich elend dran, bis Du zu mir eilst, ma très chère, mir Trost zu spenden in meiner Londoner Einöde.“

„Wie ertrug Lionel den Wiederanblick der Atherford-Abtei? Ich glaube nicht, daß ich es jemals über mich gewönne, dahin zu gehen. Ich höre viel zu viel von dem plebejischen Treiben jener verhaßten und gehässigen Birmingham's. Nach einer Bekanntschafts-Anknüpfung mit der Lady Hauton strebe ich hingegen, des bloßen Scherzes wegen, ernstlich; sie soll die Beherrscherin der Mode, die Königin der Almack's seyn.

Irgend etwas Magisches liegt in jenem furchtbaren Namen, denn er scheint bedeutend mehr Wirkung zu erwecken, als Liebe, Politik, oder dergleichen sonst. Wir sind sicherlich eine kuriose Nation, — um keinen Deut klüger, als unsere Nachbaren, nur auf eine stupid feierlichere Weise absurd. Was es doch für einen Trost gewährt, Lionel zum Parlamentsmitgliede zu haben! Das einzige Gute, was das Parlament stiftet, ist, daß es Einem die Briefe portofrei besorgt. Den Kindern bekommt die Seeluft außerordentlich wohl, und sie sind fast so munter wie die Fische, die in der See schwimmen; sie haben sich in der kurzen Zeit merkbar erholt. Wie danke ich meinem Schöpfer, daß ich blos zwei habe! Die zahlreichen Familien hier zu Lande, das heißt, die nur an Zahl reichen, ekeln mich förmlich an, — eine so grenzenlose Thorheit! Kein Wunder, wenn die Leute immer über Armuth klagen. — — Adieu, meine Innigstgeliebte! Wallenstein erkundigt sich oft nach Dir.

„Deine Dir treu ergebene Freundin

„Caroline.

„Baronne de Wallenstein."

Die eingeschlossene französische Note enthielt folgende Zeilen:

„Nous avons tous appris, Madame la Baronne, avec un plaisir inexprimable, l'heureuse nouvelle de votre débarquement dans votre Isle. Que de voeux nous avons adressés au ciel pour que vous pussiez faire le voyage sans danger, — et cette malheureuse mer qui nous sépare de notre charmante amie, comme nous la détestons!!

„Et vous avez toujours la bonté de penser un peu à nous? Aussi notre belle France doit vous aimer, puisque vous la regrettez tant! Vous me questionnez au sujet de nos modes. Vous saurez sans doute le changement extraordinaire que nous avons fait depuis peu. Après nous être moqués de vos longues tailles, nous les avons adoptéés et même exagérées. Je vous avoue que je les trouve affreuses; mais dans ce pays-ci, il faut suivre la mode en tout. Je suppose que chez vous la liberté qu'accorde votre fameux Parlement s'étend jusqu'á l'habillement des femmes. Ici nos belles du jour se couvrent les bras de bracelets, ce qui, selon moi, défigure un beau bras, et attire trop l'observation sur celui qui ne l'est pas. Adieu! Madame, rappelez-moi s'il vous plait au souvenir de votre intéressante amie Mademoiselle Louise de Mildmay. Je n'oublierai jamais la musique délicieuse, dont nous jouissions chez

vous. Comme me disait l'autre jour le Comte de Pronville: „Le plaisir suivait tous les pas de „Madame la Baronne de Wallenstein.“ Les jolies soirées de la Rue Royale ont fait une impression sur le coeur de tous ceux qui ont eu l'honneur d'y assister, que le temps même ne saura jamais effacer — advienne ce qui pourra!

„Recevez, Madame, les voeux sincères d'une amie, qui vous est entièrement devouée, pour que vous jouissiez de tout le bonheur que vous méritez, et permettez que j'ose vous prier d'agréer l'expression des sentiments d'attachements que vous avez su si bien inspirer à

„La Comtesse ***Ernest Tilly de Podenasse.***“

„Köstliche Schmeichelei!“ sagte Louise, indem sie die Note wieder in den Brief der Baronin hineinlegte, welchen sie, zugleich mit Juliens, in ihrem Schreibkasten verschloß, und dann die Treppe hinunter ging. Sie traf die Damen alle noch im Gesellschaftszimmer. Lady Norbury war in voller Beschäftigung mit einem Briefe, den sie von Lady Birmingham empfangen hatte.

„Was so eine Person sich einbildet, von mir zu erwarten, daß ich um eine Subscription zu Almack's für sie nachsuchen sollte! Es ist wirklich zu gut!“ sagte Ihre Herrlichkeit mit ungewöhn=

licher hauteur. „Ich, die nicht einmal um ein einziges Billet für Anna ein bittendes Wort verlieren wollte; bis zuletzt meine Nichte, Lady Hauton, unaufgefordert so artig war, uns zwei Unterschriften anzubieten. Aber ich bin wahrlich mit dieser Lady Birmingham nicht so intim, daß sie vermuthen dürfte, ich würde mir ihretwegen irgend eine Verpflichtung aufbürden; vielmehr kann sie es sich gesagt seyn lassen, daß, wenn ich auch gezwungen bin, sie auf dem Lande zu dulden, so wünsche ich doch in London nicht das Mindeste mit ihr zu thun zu haben. Bitte, Anna, lies mir mal vor, was sie eigentlich schreibt."

„Wo soll ich anfangen, Mama? Mit der Beschreibung von den Kronleuchtern, oder von den Pfeilerspiegeln, oder von der in Leader's bestem Style angefertigten Equipage?"

„O, verschone mich mit dem Wagen, da ich nie hineinzusteigen hoffe! und die Kronleuchter sammt den Pfeilerspiegeln unterscheiden sich wahrscheinlich nicht sehr von allen anderen ähnlicher Art. Lies was sie von ihrem Hause sagt."

Lady Anna las:

„Endlich ist unser Hôtel für so weit eingerichtet, und ich sehne mich recht, Ihrer Herrlichkeit Alles zu zeigen. Nächsten Sonntag werden wir zum ersten Male einen auserwählten Zirkel von

zwanzig distinguirten Freunden darin bewirthen. Unser Speisesaal hält vierzig Fuß in Länge bei zwanzig in Breite, und der Herzog von N— erklärt die Proportion für höchst vollkommen. Die Gesellschaftszimmer, meinte derselbe strenge Kunstrichter, machten Gillow die größte Ehre. Bitte, erzählen Sie Lady Anna, der Fußboden des großen Ballsaals sey elastisch, auf Federn ruhend, was beim Tanzen sich gewiß als sehr zweckmäßig ausweisen wird; und fügen Sie gefälligst dazu, es wäre auch für einen Springbrunnen darin gesorgt. Der Marmorsalon stößt an ein Conservatorium, das ich mit den schönsten exotischen Pflanzen aus meinen Gewächshäusern in der Atherford-Abtei zu füllen beabsichtige; deshalb lasse ich nun eigends, um jene herunterzutransportiren, einen Wagen von neuer Construction bauen. Zur selben Zeit werden wir aber auch noch ungeheure Quantitäten von Pfirsichen und Nectarinen bekommen. Ich bin übrigens stark Willens, die Saison mit einer glänzenden Fête zu eröffnen, wenn erst Collinet mit seinem Musikcorps hier anlangt. Eben jetzt erfahre ich zu meinem Leidwesen, daß meine alte Freundin Lady Lochaber nicht mehr eine von den „Frauen Patroninnen für Almack's“ ist, hatte ich mich doch gänzlich auf sie verlassen wegen einer Subscription nach

Ostern. Unglücklicher Weise besuche ich keine von den anderen Frauen Patroninnen; weil ich indessen weiß, daß Lady Hauton die Nichte Ihrer Herrlichkeit ist, so möchten vielleicht Sie, meine theure Lady Norbury, sich für mich bei ihr interessiren, daß ich gleich bei der ersten Zusammenkunft betheiligt wäre; — möchten Sie es nicht? Ich werde ihr natürlich eine Einladungskarte zu meinem Balle übersenden, sobald sie heraus sind."

„Dann folgt eine lange Geschichte über die Lehrer und Lehrerinnen Barbara's," sagte Lady Anna, vom Briefe aufblickend.

„O, um Himmelswillen verschone mich damit!" stöhnte Lady Norbury, mit einer abwehrenden Handbewegung. „Du wirst ihr aufs Bestimmteste meine abschlägige Antwort zu melden haben, Anna, — kurz und gut, ein reines Nein."

„Doch werden Sie ihr gewiß eine Subscription besorgen," sagte Lady Glenmore, vom Sopha sich erhebend; „da sie eine nahe Nachbarin von Ihnen, und da Lady Hauton Ihre Nichte ist."

„O, meine theure Lady Glenmore! Sie sind noch so jung und unerfahren in der Welt, Sie können sich keine Idee davon bilden, was es in London, unter einem gewissen Zirkel de la plus haute volée, für ein fatales Aufsehen erregen würde, solche Leute, wie die Birmingham's, zu

patronisiren. Außerdem habe ich es mir zur festen Regel gemacht, Lady Hauton nie um eine Gefälligkeit oder Begünstigung der Art zu bitten; hieße dies doch einen so niedrigen Nutzen aus unserer Verwandtschaft ziehen."

„Ei, wie drollig klingt eine solche Rede aus dem Munde einer Tante! Ich, meinerseits, trüge sicherlich nicht das mindeste Bedenken, mich an meine Cousine Lady Plinlimmon zu wenden, um allen meinen wälschen Verwandten, so viele ihrer sind, den Zutritt zu erwirken; denn, da doch ein Jeder für sein Billet bezahlt, so begreife ich in der That nicht, weshalb es irgend eine große Gunst oder Gnade seyn sollte, an dem hierdurch schon der Oeffentlichkeit anheimgegebenen Vergnügen Theil zu nehmen."

„O, aber Sie wissen ja," sagte Lady Anna, halb im Ernst, halb scherzend, „daß die Frauen Patroninnen derlei himmelschreiende Attentate gegen ihre souveraine Gewalt nimmermehr dulden würden; sie haben von der ersten Gründung dieses neuen socialen Instituts an keine Arbeit, kein Opfer, keinen Kampf gescheut, um es ausschließlich für Leute vorzubehalten, die *man* kennt, und die streng zu der Gesellschaft gehören, von der *man* selbst ist. Nun mögen freilich die Birming=

ham's sehr reich seyn, und Gott weiß was noch, — aber nie können sie Unsereins werden."

„Bitte," flüsterte Lady Mary Derwent Lady Anna zu, „sind die Birmingham's nicht besondere Freundinnen von Miß Mildmay? Ihre Schwester, glaube ich gar, verweilt jetzt eben bei ihnen in der Stadt; deshalb wäre es wohl besser, wir sagten nichts mehr über sie, damit wir ihr nicht am Ende durch unsere Unbedachtsamkeit wehe thun."

„O, meine Liebe," entgegnete Lady Anna, ohne auch nur zu flüstern, „sie ist bereits zu gut daran gewöhnt, allenthalben sie belacht und verspottet zu hören, um es weiter zu beachten."

„Lady Birmingham's geldstolze Eitelkeit macht sie allerdings bisweilen ein bischen sehr absurd," erläuterte rasch Lady Mary; „doch bleibt dies immer nur eine harmlose Schwäche, die keinem Menschen Schaden zufügt. Die Tochter aber ist unstreitig ein äußerst nettes und, wenn ich nicht sehr irre, ein überaus liebenswürdiges, ja, hochbegabtes junges Frauenzimmer."

„Ist sie das?" lispelte Lady Norbury mit affektirter Nonchalance.

„Ich dachte, sie wäre erst kürzlich mehrere Tage lang hier gewesen?" bemerkte die Herzogin von Derwent.

„Ach ja! wir hatten sie mit einer ganzen Partie von den Einheimischen aus der Nachbarschaft; dabei waren aber so viele andere Landfräulein, daß ich kaum auf sie achtete.“

„Das war wirklich Schade,“ erwiederte die Herzogin, „denn sie ist nichts weniger als eine alltägliche Person. Die Dame, die sie erzog, Mistreß Selwyn, eine Halbschwester von Lady Birmingham, ist Mary's intimste Freundin. Während des Aufenthalts der jungen Miß Birmingham in der Rectorei sahen wir sie häufig; und ob sie gleich damals fast noch ein Kindchen war, bin ich doch überzeugt, daß sie sich zu einem wahrhaft entzückenden Charakter herangebildet haben muß. Herr und Mistreß Selwyn sind aber auch Leute, deren geistige und moralische Ueberlegenheit die vollste Berücksichtigung verdient.“

Lady Norbury war um so mehr überrascht, weil die Herzogin von Derwent gar selten sich anstrengte, so viel zu sagen.

„Bitte, Obrist Montague,“ hub Lady Glenmore an, „was war es, das ich Lord Georg Fitzallan Ihnen über seinen Bruder diesen Morgen in der Vorhalle erzählen hörte?“

„O, er hatte zufällig, als bloßes Gerücht, vernommen, daß Lord Killarney für den Augenblick höchst zurückgezogen und unter falschem Namen

in Paris lebe; daß er eine sehr schöne Frau bei sich habe, die ihn von Neapel her begleitet hätte, und mit welcher er, wie Einige meinten, heimlich getraut wäre; und daß ferner jene Dame, wenn sie zusammen ausgingen, an der Hand ein kleines Mädchen zu führen pflege, dem er auch leidenschaftlich zugethan schiene."

„Mein Gott, wie kurios!" rief Lady Glenmore; „ganz wie in einem Roman! Glauben Sie, daß es sein Kind ist? Wie bin ich doch begierig, das Genauere darüber zu hören! Das muß ich unserm Hazlemere erzählen, weil er mir oft Lord Killarney als den bezauberndsten Mann geschildert hat, der je auf Erden lebte. Ich möchte ihn so herzlich gern kennen lernen."

„Und warum sollte es Ihnen lieb seyn, mit einem in Grund und Boden verdorbenen, jedem Sittengesetze hohnsprechenden Manne bekannt zu werden?" eiferte die Herzogin, mit vieler Gravität. „Merken Sie denn nicht, daß er jedenfalls für Sie einen sehr gefährlichen Gesellschafter abgäbe? Wie unbesonnen!"

„O, Ihre Gnaden, aber jetzt, da ich verheirathet bin, dürfte ja für mich keine Gefahr mehr obwalten; ich schätze meinen guten Lord Glenmore zu innig, um mich in irgend Jemand sonst zu verlieben."

Lady Mary konnte sich eines Lächelns nicht erwehren.

„Lord Killarney ist ein traurig abschreckendes Beispiel von dem schändlichsten Mißbrauch angeborener Talente," fuhr die Herzogin fort, „er hat im Privatleben mehr Jammer und Elend verursacht, als irgend ein Individuum von den vielen Irregeleiteten, die ich kenne. Und muß man nach einem solchen Manne suchen, weil er hübsch, galant und einschmeichlerisch ist, — also blos seiner bunten Schlangenhaut, seiner gleißnerischen Schlangenklugheit wegen? Nein, ich würde ihm überall, wo ich zu gebieten hätte, den Zutritt verwehren. Indessen werde ich bei nächster Gelegenheit geradezu an Lord Glenmore sagen, wie sehr ich die Hoffnung hege, daß er ihm nimmer gestatten möchte, sich auf einen noch so entfernt vertrauten Fuß mit Ihrer Herrlichkeit zu stellen."

„Ach nein! bitte, thun Sie es lieber nicht, weil eben dies das sicherste Mittel wäre, das bisjetzt bei mir nur flüchtige Verlangen nach einer Bekanntschaft mit ihm zur Reife eines festen Entschlusses zu bringen," schmollte trotzig die kleine Marquise.

„O pfui, unartiges Kind!" schalt Lady Mary, gutmüthig liebkosend.

„Wie absurd sie doch ist!“ dachte Lady Tresilian, indem sie von einem dicken Quartbande, der bisher ihre Aufmerksamkeit völlig gefesselt hatte, verwunderungsvoll aufschaute. „Da möchte ich wohl wissen, worin der Zauber der Thorheit besteht.“

Siebentes Kapitel.

Zerstreuungsmittel an einem nassen Tage.

»Eh, l'ennui! l'ennui! c'est une terrible chose que l'ennui! Peut-être que plus on a de l'esprit, moins on a de ressources pour se désennuyer; vivent les sots pour s'amuser de tout.«

Wie traurig langsam entschleicht ein nasser Tag auf dem Lande, doppelt traurig, wo sich ein ziemlich zahlreicher Zirkel versammelt hat, dessen einziges Geschäft ist, die Zeit gewaltsam zu töd-ten. Billard und Estafette, Dame und Schach, Federball und Schießscheibe, Ecarté und Tarock, Alles wird wechselweise versucht, und zwar frucht-los von allen Seiten versucht. Der bloße Um-stand, daß man sich gezwungen sieht, ohne andere Wahl seine Zuflucht zu diesen auf das Zimmer beschränkten Hülfsquellen geselliger Erheiterung zu nehmen, raubt ihnen ihren ganzen Reiz. Glück-lich preise ich den Mann, der in solchem Falle

Briefe zu schreiben hat, noch glücklicher Denjenigen, der eine Stunde durch lesen kann, ohne ein paar Mal zu gähnen, am glücklichsten von Allen aber den nützlichen Sterblichen, der eine Belustigung darin finden kann, für industriöse Schönen die verworrenen Flockseidestränge zierlich aufzuspulen, und dann eine Beschäftigung darin finden, für sich selbst zur Nachttoilette ein Kopfnetz, oder für die Jagd ein Lerchennetz zu häkeln; — er hört unerschüttert den Sturm brüllen, sicher vor dem Boaupashauche des bösen Geistes, genannt Ennui, und gerettet von jenen gespenstischen Spleen-Anwandlungen, denen die meisten Individuen menschlicher Gattung und männlichen Geschlechts, unter obwaltenden Umständen und bei schlechtem Wetter, auf die lamentableste Weise ausgesetzt zu seyn pflegen.

En passant muß ich dennoch, als treuer Historiograph dieser wahrhaften Salongeschichte, über den auf Schloß Norbury versammelten Gesellschaftskreis eine Bemerkung machen. Es bot sich die seltsame Erscheinung zu sehen dar, wie ein völlig nasser Tag binnen der kurzen Frist von einer Stunde oder zweien, vielleicht aber auch für keine längere Dauer, Personen von ähnlichem Geschmacke und gleichen Meinungen zusammenzog, welche die neckische Caprice einer blinden Zufalls-

gottheit, oder die verschiedenartigsten Ursachen sonst durchs Leben trennten. So zum Beispiel hatte Lady Mary Derwent, die unter einem fast abstoßenden Aeußeren das zarteste Gemüth, das weichste und edelste Herz verbarg, lange im Stillen eine innige und keusche Zuneigung zu Lord Glenmore genährt. Sie hatte von früher Kindheit an mit unbegrenzter Ehrfurcht und Bewunderung zu ihm hinaufgeblickt; er war das Idol ihrer Einbildungskraft, und sie fühlte nun das wärmste Interesse für seine kleine junge Frau, welche, da sie die Tochter der Lady Danvers, der ersten Liebe Lord Glenmore's war, offenbar ihm doppelt theuer seyn mußte. Hätte Lady Mary weniger jungfräuliche Scheu und Furchtsamkeit besessen, würde der Marquis wahrscheinlich früher auf sie aufmerksam geworden seyn; aber obgleich er sie ihr ganzes Leben hindurch gekannt hatte, so war er doch bis jetzt noch nie auf die Spur ihrer nicht minder glänzenden, wie prunklosen Seelenvorzüge gekommen, — als er nun, an diesem langen nassen Morgen, plötzlich die Entdeckung machte, wie äußerst angenehm ihre Unterhaltung ihn fesselte, und dann klang der Ton ihrer Stimme so besonders süß, und ihre Sprache war in jedem Ausdrucke so sinnig gewählt. Selbst ihre Meinungen trafen in so mannichfachen Punkten

genau zusammen. Sie war so milde und nachsichtig in ihren Urtheilen über Andere. Gewiß hielt der Marquis jetzt Lady Mary für ein überaus reizendes Frauenzimmer; unmöglich durfte sie mit einem so lieblich sanften, die klarste Seelenreinheit wiederspiegelnden Gesichte häßlich gescholten werden. Wie kam es, daß er dies nicht früher ausgefunden hatte?

„Blind bis zu spät, — gleich vielen andern Männern!"

Ferner, wer waren die Beiden in solchem lebhaften Zwiegespräche beim Pianoforte? Lady Tresilian und Lionel. Trotz aller seiner Bescheidenheit, hatte sie mit dem nimmer irrenden Scharfblicke des Genies seine Verdienste bald erspäht; er konnte ihre gewaltigen, Alles überstrahlenden Eigenschaften, sowohl die natürlichen, wie die erworbenen, nach Gebühr würdigen, und er war von dem gegenwärtigen Zirkel der Einzige, der es konnte. Mit größter Vollkommenheit stellte sie die Corinna dar, und Lionel war ganz entzückt von dem Umfange und der Vielseitigkeit ihrer Talente, noch mehr aber fast von ihrem leidenschaftlichen Enthusiasmus für Poesie und Musik. Zwar würde er sich nie eine solche gelehrte Frau zur Gattin gewählt haben, im Gegentheil hätte er wohl eher den Ausspruch des Herrn Edgermond

in jener köstlichen Novelle „Corinna," unterschrieben: „Que fait-on de cela à la maison?" — Doch als Geliebte, als Schauspielerin, als Künstlerin war sie wahrhaft himmlisch, eine inspirirte Muse —, wie hoch erhaben über die geist- und herzlose Albernheit, welche in der Regel auf Schloß Norbury herrschte! Lady Anna nannte sie die Aspasia und erschöpfte ihren Witz über den Gegenstand. Die stets sarkastische Grafentochter hatte indessen durch eine von beiden Seiten gleich heftig und erfolgreich geführte Controversbataille mit Lord Hazlemere einigermaßen die Luft im Saale von jenen aschgrauen, bleischweren Dämonen gesäubert, welche die gewöhnliche Ausgeburt einer dunstigen Atmosphäre und einer lästigen Müssigkeit sind. Er und sie waren auf ihre Weise harmonisch zusammen passende Geister, kalte, satyrische, fashionable, blinde Verehrer des Tons, um nichts in der Welt sich kümmernd, als um Lob und Auszeichnung von Leuten ihres Gleichen.

Lord Hazlemere bildete sich ein und war nicht wenig stolz darauf, Shakspeare besser zu lesen, als sonst Jemand im gesammten Großbrittannien, deshalb streckte er sich nun, während er die Marquise einem leisen Schläfchen überließ, seiner vollen Länge nach auf eine andere Ottomane

nieder, und begann einige Strophen aus dem Stücke „Romeo und Julie" herzurecitiren. Sehr willfährig bot sich Anna unverzüglich an, seine Julie zu seyn, wenn er die Rolle des Liebhabers übernehmen wollte; und eine gar zärtliche Scene folgte. Diese Scene möchte vielleicht ihre Wirkung auf Lady Anna nicht verfehlt haben, wenn sie sich nicht der frühzeitigen Warnung der Mistreß Metcalf erinnert hätte; und sie beschloß, daß weder seine listige Schmeichelei, noch seine schlau berechneten Seufzer und Winke irgend einen Zauber über sie ausüben sollten.

Eben aus dem Grunde gelang ihr die Ausführung ihrer Rolle, als Julie, nur um desto besser; hätte sie in Wirklichkeit blos die Hälfte von dem gefühlt, was zu fühlen sie sich den Anschein gab, so würde sie ohne Zweifel ihre Sache bei Weitem nicht so gut gemacht haben. Endlich drangen jene Töne auch bis in Lord Dorville's Ohr, und eine rasche Eifersuchtaufwallung durchzuckte sein Herz. Er hatte gerade Bilboket gespielt um eine Wette mit Lady Glenmore, die von dem wachsenden Geräusche im Zimmer aufgeweckt worden war; und wie sie da auf einer chaise longue ausgestreckt ruhte, bat sie Lord Dorville, mit ihr Fuchs und Gans zu spielen; und dann ließ sie, so oft ein Schlag ihr glückte,

den Saal von ihrem triumphirenden Gelächter wiederhallen, wobei sie jedoch mehrmals, gegen ihren ziemlich schweigsamen und mürrischen Gefährten gewendet, immerfort kichernd bemerkte: — „Was das für ein Fehlschlag ist! Ach, und wie gräßlich dumm, daß ich mich, in meiner jetzigen Lage, so ängstlich vor jeder Anstrengung hüten muß! Lord Glenmore sagt, ich dürfe fürs Erste gar nicht mehr an Schießscheibe und Federball denken, als ob er nicht wüßte, daß es eben mein Lieblingsspiel ist. Ich habe schon viel tausend Partien gewonnen!"

„Verdammt hart, in der That!" lautete die derbe Gegenantwort. „Eine schreckliche Qual, ein absoluter Fehlschlag aller Lebenshoffnungen muß freilich jene verdrehte Lage für Euch seyn, Ihr armen Weiber! Ich bedauere Euch alle, meiner Seele!"

Das Plaudern und Sprechen, das Klappern und Rasseln, das Deklamiren und Musiciren, Alles hatte in demselben Momente aufgehört; ein furchtbares Schweigen war so plötzlich eingetreten, daß Lord Dorville nun erst gewahr ward, wie laut er gesprochen, und daß seine Worte deutlich von Lord Hazlemere vernommen wurden, welcher jählings ausrief:

„Was! Sie wollen das ganze Geschlecht in Bausch und Bogen bedauern? Nein, das ist zu gut! Ja, bei Gott!"

„Das ist ja ihre Bestimmung so, Hänschen!„

Lord Dorville hörte ihn, verstand ihn aber nicht. Dennoch fühlte er sich verletzt durch Anna's langes und schalkhaftes Lächeln, das gleich darauf folgte, und er erachtete es für nöthig, sofort nachzufragen, worauf der neckische Spaß eigentlich abgemünzt sey.

„Spielen Sie da oben immer noch lustig Komödie, oder sind Sie zu den traurigen Erbärmlichkeiten des materiellen Daseyns an einem solchen fluchbeladenen Regentage zurückgekehrt?"

„Ei, mein liebster Freund, in dieser Welt agiren wir alle Komödie, wissen Sie. Lady Anna hat aber eben ein paar Scenen von Romeo und Julie mit mir durchgemacht. Spüren Sie Lust, sich zu uns zu gesellen?"

Lord Dorville sah etwas zweifelhaft aus.

„Wollen Sie Graf Paris seyn?" fragte Lady Anna, mit einem höchst anmuthigen Lächeln. „Bitte, Mylord, bitte, seyn Sie der Graf Paris!"

„Und wer ist er?" lautete die ängstliche Gegenfrage.

„O, er ist der designirte Bräutigam von Lady Anna, — ich meine natürlich, von Julie."

„Ich kann nichts dawider einzuwenden haben, für Sie Alles zu seyn, was Sie begehren," entgegnete Lord Dorville, mit vieler Wohlgefälligkeit die holde Grafentochter anblickend.

„Ha, ha, ha!" lachte Lord Mordaunt, den „Renn-Kalender" einstweilen weglegend. „Wahrhaftig, Dorville, ich bemitleide Sie, zwischen jenen Beiden werden Sie sich bald schmählich gefangen geben müssen, sehe ich. Seyn Sie auf Ihrer Hut, Freundchen, daß Sie nicht arg gefoppt werden!"

Ein unwillkürlicher Ausruf, mit dem Nachhalle eines mühsam unterdrückten Gelächters, ward nun von einer anderen Ecke des Zimmers gehört. Er war an Lord Georg von Miß Louise Mildmay gerichtet, die für sich allein an einem kleinen Tische beim Fenster saß und eine griechische Melodie aus Lady Tresilian's Notenbuche abschrieb, während der in seiner ungenirt muntern Laune unverwüstliche Dragonerofffizier, nachdem er eine Weile über einen sentimentalen Roman gegähnt hatte, in dem breitesten aller breiten Armsessel gemächlich zurückgelehnt, plötzlich die „Sorgen der Sympathie" zur Seite warf, um ein seinen individuellen Neigungen mehr entsprechendes Ver-

gnügen darin zu suchen, zusammengedrehte Papierpfeile nach dem Kopfe der schönen Louise abzuschnellen. Mehrere derselben hingen bereits schwebend in ihrer belle chevelure; doch nahm sie keine Notiz davon, bis ihre Aufmerksamkeit auf die drolligste Art erregt ward, indem sie einen oder zwei von ihnen oben an der Spitze der pyramidalen Haube festgehackt sah, welche den Kopfputz der Herzogin von Derwent bildete, die, nichts Böses ahnend, ihrem Peiniger ganz ruhig den Rücken zudrehte. Louise erbebte bei dem Gedanken, daß Lady Mary ihren Kopf gegen ihre Mutter umkehren und den frivolen Schabernack entdecken möchte; zum Glück war diese aber zu eifrig mit Lord Glenmore beschäftigt, der in seiner Unterredung mit ihr kein Ende fand. Lord Georg seinerseits zeigte sich so überwältigt von Freude über die papiernen Pfeile und ihre neue Zielscheibe, die Pyramidenhaube der durchlauchtigen Frau Herzogin, daß er nichts thun konnte, als vor Lachen sich schütteln. Mittlerweile schlich sich Louise sehr leise, auf den Fußspitzen, hinter den Platz, wo die Herzogin von Derwent majestätisch auf dem Sopha thronte, und entfernte die Pfeile, ohne die Citadelle zu berühren. Sie hoffte, dies Alles sey unbeobachtet vollbracht worden, doch

Lord Mordaunt brach in ein lautes bravo aus und klatschte ungestüm in die Hände.

„Gut gemacht, bei Gott! eine bewunderungswürdige Botschafterin für Cupido. Welch ein blinder Gott aber, solch ein uneinnehmbares Befestigungswerk anzugreifen! Warum schleudert er seine Pfeile nicht lieber mehr in der eigenen Nachbarschaft ab? Solch eine flinke Adjudantin würde sich doch weit leichter treffen und sicherer verwunden lassen."

„O, er hat die ganze letzte Stunde über immerfort nach mir geschossen!" sagte Louise unbedachtsam.

„Ah, das hat er? das hat er! und obendrein Sie todtgeschossen, glaube ich."

Der Ton, womit diese Worte gesprochen wurden, lieh ihnen eine scharf pointirte Bedeutsamkeit, und Louise fühlte sich peinlich verwirrt. Sie wagte nicht, empor zu schauen, sondern heftete ihre Augen starr auf das Notenbuch; in einer Minute wurde ihre kleine, spitzig zulaufende, wie von dem weißesten Wachs geformte „Patschhand"*) ergriffen und gedrückt. Sie erwartete,

*) Eine solche kleine, spitzig zulaufende, wie vom weißesten Wachs geformte Patschhand ist unstreitig etwas ungemein Hübsches, und deshalb schildere ich eine von

dies würde die Krisis ihres Schicksals seyn. Kaum athmete sie noch, und ihr Herz klopfte heftig, obgleich sie in dem ersten Moment der Ueberraschung beinahe selbst nicht wußte, ob sie eins hätte; doch ward nichts gesagt, die um=

---

meinen schönen Heldinnen als im Besitze dieses echt weiblichen Reizes; doch ist es keineswegs meine Absicht, eine Beschreibung davon auf jeder zehnten Seite zu liefern, in serviler Nachahmung der Lieblingsmanier eines meiner Freunde.

Es liegt etwas Sonderbares in dem Factum, daß ich, ob ich gleich mein ganzes Leben hindurch mit jenem Herrn eng bekannt gewesen bin, nie früher das Mindeste von seiner Leidenschaft für musterhaft hübsche Damenfinger ahnete. Er hat aber ganz Recht. Augen von jeder Farbe, Formen von allen Dimensionen, blonder und brünetter Teint, nun gar Haar von Kohlrabenschwarz bis Schneeweiß, sind sämmtlich von den Dichtern und den Novellisten tausenfältig gepriesen worden. Ein wohl modellirter, sauber polirter, wie aus der Drehbank des geschicktesten Mechanikers eben hervorgegangener Fußenkel nebst Zubehör ist das sine qua non bei allen Männern von Blut und hoher Erziehung. Doch das spitzig zulaufende, wie aus schneeweißem Wachs geformte „Patschhändchen" war eigends aufbewahrt, um das stolze, philosophische Herz meines metaphysischen Freundes zu rühren.

Eben hat mir ein Freund, zur Ergänzung meiner desfallsigen historischen Forschungen, die Benachrichtigung

klammerte Hand wurde wieder freigegeben, — nur hatte bei der Kräftigkeit des Drucks einer von ihren Ringen wirklich die zarte Haut des einen Fingers mit einem rothen Strich umrändert.

„Was mochte er meinen?"

„Sprachen Sie da nicht von Schießen mit Pfeilen?" sagte Lady Norbury, die in allen Dingen immer hintendrein kam, in ihrem schläfrigen Tone, als der Ausruf schon von den Wenigen, die ihn gehört hatten, gänzlich vergessen war.

---

eingesandt, daß Kaiser Friedrich Barbarossa demselben Geschmacke gehuldigt habe in seinem berühmten Liede:

»Plaz mi cavalier Frances,
E la donna Catalana,
El l'onrat del Genoes,
E la court de Castellana
Lou cantar Provenzallez,
E la danza Trevisana
E lou corps Arragones
E la parla Italiana,
La Man e cara d'Angles.
E lou donzel de Toscana.«

Georgiana's Gesicht, glauben wir, war eben so schön, wie ihre Hand. — Uebrigens finde ich es billig, Herrn R. W*** dankschuldigst zu benachrichtigen, daß mein nächstes Werk ein Gedicht seyn wird, betitelt:

„Die Liebschaften der Finger."

Anm. des Verfassers.

„Bitte, Anna, beabsichtigt Lady Hauton vielleicht für den nächsten Sommer eine große Versammlung von Bogenschützen auf der Priorei?"

„Auf Ehre, ich soll es Ihnen nicht verrathen, Mama. Georgiana hat sich gegen mich nie mit einem Wörtchen darüber verlauten lassen, sonst hätte ich bereits mich zu üben angefangen."

„Eine für Männer äußerst gefährliche und nichtsnutzige, für Frauen aber schlechterdings unpassende und verwerfliche Belustigung!" protestirte die Herzogin, mit steifer Feierlichkeit. „Ich verabscheue außerordentlich alle derlei Menschenglück und Menschenleben bedrohende Spielereien.

„Es schmeichelt mir sehr," sagte Lord Norbury in demselben Tone, „daß demnach die Meinung Ihrer Gnaden so haarklein mit der meinigen übereinstimmt. Ich selbst, in meiner frühen Jugend, entging nur mit genauer Noth dem Verluste meines rechten Auges mittelst einer jener gefährlichen Waffen, Pfeile genannt, bei einer festlichen Zusammenkunft von Bogenschützen in Warwickshire, welche mein hochedler Freund, der berühmte, nunmehr verstorbene Lord Balford, völlig turniermäßig veranstaltet hatte. Auch war es keine unedle Hand, die gegen mich schoß; nein, es war die eines Mannes, den ich, in meiner Jugend, mit Stolz zu meinen Freunden zählte, —

der leider jetzt auch heimgegangene, doch in seinem unvergänglichen Nachruhme fortlebende Herr Windham, der mit den seltensten Geistesfähigkeiten die erstaunlichste Fertigkeit in allen männlichen Exercitien vereinigte. Als Jäger, als Tänzer, als Bogenschütze, als Fechter, als Ringer, kurzum in allen Stücken war er, was der namhafte Verfasser von „Il Cortegiano," unter der Regierung unseres achten Heinrichs, für einen vollendeten Gentleman erklärt haben würde, — daneben mit einer starken Würze natürlichen Ritterthums, oder was man heut zu Tage Romantik nennt. Um aber auf mein Abenteuer zurückzukommen, und zwar auf ein sehr gefährliches, worin ich mit diesem hauptsächlich seiner glänzenden Beredsamkeit wegen hochgeschätzten Staatsmann verflochten war, — — —"

Aber es war eine lange Geschichte, wie der Leser vermuthlich schon entdeckt hat, ja höchst wahrscheinlich mochte er derselben bereits eben so überdrüssig seyn, wie die arme Herzogin es war, und da der Zweck blos war Herrn Windham's Geschicklichkeit in der Bogenschützenkunst dadurch zu beweisen, daß er beinahe das eine von Lord Norbury's runden, grauen Augen ausgeschossen hätte, so kann die Erzählung gern unbeendigt gelassen werden. Lord Norbury war, gleich vielen

anderen beredten Leuten, immer sehr weitschweifig, sobald er ganz besonders angenehm zu seyn wünschte. Sein oratorischer Styl bei solchen Gelegenheiten, nun gar, wenn er Personen von hohem Range anredete, charakterisirte sich durchaus als wortreich, verwickelt und in die Länge gezogen.

Der Spaß mit den Pfeilen war endlich vorbei und vergessen; Lord Georg langweilte sich und wurde artig. Theatralische Darstellungen wurden wieder Tagesordnung, und als Romeo und Julie von Neuem zusammen geschwärmt hatten, bis sie selbst und alle die Anwesenden völlig erschöpft waren, erfreuten Lady Tresilian und Obrist Montague die Gesellschaft mit dem schönen „Ombra adorata," von Frederici. Sie sang es mit solchem Pathos, daß Lionel völlig davon hingerissen ward; doch Lady Norbury schlief die ganze Zeit über. Die Herzogin gähnte nur à plusieurs reprises, und der Herzog und Lord Norbury verhandelten trocken Haushaltsgegenstände in einer mühsam gemäßigten Tonart, als um nicht zu stören. Louise horchte mit Entzücken auf die Musik, sie befand sich in der glücklichen Stimmung, mit Allem zufrieden zu seyn, weil sie immer noch Lord Georgs Handdruck fühlte, wenn sie verstohlen nach dem rothen Ringstreifen an ihrem kleinen Finger guckte.

Das Gabelfrühstück kam. An nassen Tagen in einem Landhause essen sicherlich die Leute pour passer le temps, und es läßt sich viel zu ihrer Vertheidigung sagen; denn, sobald sie nur die Gefahren einer Indigestion vermeiden, ist und bleibt es vielleicht im Grunde das Beste, was sie thun können; außerdem gewährt es den Vortheil, der Conversation einen neuen Schwung zu geben. Nachdem sie sich aber so lange wie möglich im Frühstückszimmer aufgehalten hatten, schwebten sie nach wie vor in derselben entsetzlichen Verlegenheit: „Wie sollte man sich die Feindin Zeit vom Halse schaffen?" Unstreitig hätte ihnen Louise das alte Lied vorsingen können: Que l'amour fait passer le temps; obwohl ich sehr befürchte, daß die bei Weitem größere Zahl sich für die züchtigere und allgemeinere Wahrheit der umgekehrten Sentenz erklärt haben würde, nämlich, daß le temps fait passer l'amour. Alle schienen zu fühlen, was Lord Dorville allein gerade herauszusagen wagte: — daß er sich aufhängen möchte, um etwas zu thun zu bekommen!

Einige gingen zu dem Billardtische, Andere nach den Ställen, von wo, nachdem sie eine kurze Weile mit ihren Reitknechten gesprochen, der Regen sie wieder hineintrieb. Dennoch schien, gegen vier Uhr, die düstre Wolkenmasse sich ein wenig

aufhellen zu wollen. Der Herzog von Derwent und Lord Norbury, wohlgerüstet mit Schirmen, Surtouts und Galoschen, machten sich auf den Weg, um vor dem Mittagsmahle einen Mund voll frische Luft zu schöpfen. Dicht beim Hause erstreckte sich eine gewisse lange Allee, wo der Regen selten durchdrang, und mit Korksohlen, meinte Lord Norbury, könnte man ohne großes Risiko den Versuch wagen. Hierauf folgte ein langer und gelehrter Discours über Korksohlen und Galoschen, ihre unendliche Zweckdienlichkeit und ihren allgemeinen Nutzen, entweder für Stiefeln oder Schuhe; doch büßt unsere Erzählung nichts von ihrem Interesse ein, wenn wir jenes wässerige Gespräch hier überspringen.

Achtes Kapitel.

Gesellschaft.

Dans un monde trompeur,
J'eus de la bonhomie,
Je parlai de l'honneur,
J'offris mon coeur;
La bonne compagnie
Persifla ma folie.
Chanson par le Comte d'Adhemar.

Am folgenden Tage, da das Wetter während der Nacht wieder gut geworden war, unternahmen die Damen eine Spazierfahrt nach Merton; und bei ihrer Rückkehr waren sie im Gesellschaftszimmer versammelt, als Fudge plötzlich die Flügelthüren aufstieß und Lady Margarethe Carlton und Mistreß Sydenham ankündigte.

„Ach, wie dumm!" sagte Lady Anna bei Seite zu Louise; „und so sehr spät, — fünf Uhr vorbei. Was, im Namen aller Wunder, mag die Beiden veranlaßt haben, zu einer so außerordentlichen Stunde herzukommen?"

Die Damen machten ihr entrée in geziemendem Styl; die gewöhnlichen Präliminarien der Conversation gingen in gebührlicher Form von statten; Lady Norbury war so kalt und abgemessen wie möglich; Lady Margarethe war äußerst geschwätzig, und meinte sehr angenehm zu seyn; Mistreß Sydenham war ganz Eleganz, doch zu manierirt; Lady Anna war übler Laune, weshalb es ihr auch nicht gefiel, aus Rücksicht gegen die Gäste sich irgend Zwang anzuthun. Lady Glenmore hatte sich völlig aufs Sopha zurückgeworfen und, über Kälte und Unwohlseyn klagend, ihre ganze kleine Person in einen großen Shawl eingehüllt; auf einem Schaukelstuhle neben ihr wiegte sich Louise, mit ihrem schönen Zwergpudel Marquis auf dem Schooße; die Herzogin und Lady Mary saßen beide so kerzengerade aufrecht in ihren Lehnsesseln, mit gekreuzten Händen, als ob sie zusammen „Verwahren und Rathen" spielten. Lady Tresilian legte ihr Buch nieder und gab Obrist Montague einen verstohlenen Wink, sich ihr zu nähern, um mit ihr zu plaudern Lord Mordaunt flankirte herum, in der eiteln Hoffnung, einen leeren Stuhl in der unmittelbaren Nachbarschaft von jener liebreizenden Mistreß Sydenham zu erhaschen. Lord Tresilian griff, um sich doch mit etwas zu beschäftigen, nach dem ersten besten

Zeitungsblatte. Lord Norbury schien darauf vorbereitet, recht en grand seigneur die Honneurs zu machen; er nahm l'air noble an. Ihm zur Seite saß der Herzog en personnage muet, zum Hören willig und zum Lachen bereit. Lord Glenmore, in der ihm eigenthümlichen Behaglichkeit, die nur aus der innersten Seelenruhe und dem besten Einverständnisse mit allen Menschen entspringt, schüttelte mit größter Herzlichkeit Lady Margarethens Hand und erklärte ihr seine aufrichtige Freude, sie so unerwartet hier zu treffen. Lord Hazlemere blieb eine Weile starr und gähnend an seinem Spiegeltischchen sitzen, dann holte er Bleistift und Papier hervor, um Mistreß Sydenham's Profil, sammt dem magnifiquen Häubchen aus dem Spiegel in flüchtig kecken Umrissen abzuskizziren. Sie sey eine feine, ja eine hübsche Frau, dachte er, und verstehe sich so meisterhaft auf den Effekt; — freilich un peu trop passée, doch sie, das arme Ding, wünschte am Ende auch lieber selbst, blos um so viele Jahre jünger zu seyn, wie ihre Tochter Laura alt war!

Mistreß Sydenham entwickelte mit ihrer üblichen Anmuth, wie sie bei Lady Margarethe Carlton auf Deans-Mount eine Visite abgestattet hätte, und da sie gefunden, daß Ihre Herrlichkeit nur einen irgend entschieden günstigen Wechsel

der Witterung abwartete, bevor sie in ihrem Pony-Fuhrwerke ihre längst auf diesen Tag festgesetzte Fahrt nach Schloß Norbury anfinge, um ihnen Allen Adieu zu sagen, so habe sie dem Vergnügen, sie zu begleiten, um desto weniger widerstehen können, weil Lady Margarethe, je mehr sie ihrerseits die gütige Offerte abgelehnt, dann nur um so eifriger darauf bestanden, daß sie mit ihr zurückkehren und die Nacht über auf Deans-Mount verbleiben solle; sie hätte deshalb ihre Equipage und Dienerschaft nach Elsinore-Lodge zurückgesandt, damit Mistreß Metcalf und ihre liebe Laura nicht ihretwegen in Angst gerathen möchten.

„Nun, Lady Norbury," hub Lady Margarethe im Laufe der Unterredung an, „was sagen Sie zu dieser welterschütternden Almacks-Affaire? Da giebt es, wie ich aus sicherer Quelle weiß, viel zu schaffen unter den höheren und allerhöchsten Machthaberinnen."

„Ich weiß wirklich nicht, worauf Ihre Herrlichkeit hinzielen."

„O, meine theuerste Frau Gräfin, Sie müssen gewiß davon gehört haben. Lady Hauton's Partei hat die Oberhand gewonnen, und die arme Lady Lochaber soll vom Ehren-Sopha entfernt werden."

„O, ist das Alles, was Sie meinen? Ja, ich glaube, Jemand sprach darüber vor Kurzem, oder es geschah dessen Erwähnung in einem Briefe an Lady Anna, dünkt mich, — oder hat vielleicht sonst einer von den Herren es mir erzählt? Wie hing es doch eigentlich zusammen, Anna?"

„Ach, Mama, es ist so eine alte alberne Rivalitäts-Geschichte, auf deren Details ich mich gar nicht mehr besinne. Man kann mit dem besten Willen für jene aufgedunsene, rothnasige Lady Lochaber kein Interesse empfinden. Ich denke, wenn irgend etwas Wahres daran ist, so wird es mir Lady Hauton schon zur rechten Zeit melden. — — O, Lord Hazlemere, Sie waren, erinnere ich jetzt, der accreditirte, doch wenig beachtete Botschafter, der unter den vielen sonstigen Curiositäten dies Stückchen Neuigkeit von der Priorei mit herüberbrachte. Nicht wahr, Mylord?"

„Ei was!" entgegnete der so Aufgeforderte naserümpfend. „Hätte ich aber je davon gehört, so würde ich es in einer Stunde hundert Mal vergessen haben; denn ich versichere Sie, bei mir gehen die Priorei-Mährchen zum einen Ohr hinein und zum anderen wieder heraus. In diesen Tagen des Fortschritts und der Bewegung giebt

man seinen Kopf nicht gern zum Ruheplatz für müssige Klatschereien her."

„Ist das Lord Hazlemere?" fragte Mistreß Sydenham mit ängstlicher Hast Lord Mordaunt. „In der That, ich bin manchmal so fürchterlich blind. Wollen Sie mich mit ihm bekannt machen?"

„Hazlemere, Mistreß Sydenham wünscht mit Ihnen bekannt gemacht zu werden."

„Madame, ich schätze mich glücklich ob der Ehre, die Sie mir erweisen!" Und Lord Hazlemere guckte sie groß an, ohne durch das mindeste Zeichen ein Wiedererkennen zu verrathen.

Mistreß Sydenham war ihm aber in der Art trotziger Selbstbeherrschung völlig gewachsen; wie starr er sie auch anschaute, blinzelte sie kaum ein einziges Mal, sondern kehrte sich, nach dieser kurzen Pause beiderseitigen Angaffens, gegen Lord Mordaunt, und in einem sanft flötenden Geflüster lispelte sie: „Ein räthselhaft närrischer Mann, zugleich Sklav' und Gebieter seiner excentrischen Laune! dabei außerordentlich unterhaltend, und so einschmeichlerisch, so schmachtend, wenn es ihm gefällt!"

Lord Hazlemere hinwieder drehte sein Gesicht halb gegen Louise um und murmelte zwischen den Zähnen: „Verteufelt nett!"

Dann fuhr Mistreß Sydenham mit gedämpftem Tone zu Anna, ihrer Nachbarin links, fort: „Früher waren wir, in Brighton, ganz intim mit einander, wir hatten vor zwei Jahren dieselbe Opernloge. Entre nous, ein besonderer Anbeter und Bewunderer von meiner Laura! — Sind Sie erst kürzlich von der Priorei gekommen, Mylord?" fügte sie, gegen Lord Hazlemere gewendet, nachdrucksvoll hinzu.

„Vorige Woche, Madame."

„Wie befindet sich unsere theure Lady Hauton? Haben sie gegenwärtig einen zahlreichen Zirkel?"

„Einen unerträglich zahlreichen!"

„O, ich sehe, Sie besitzen den guten Geschmack, eine kleine auserwählte Coterie vorzuziehen!"

Dann in einem Gelispel zu Lord Mordaunt: „Ein enger Kreis von erprobten Freunden, en petit comité, wo Einer als der unmittelbar begünstigte Liebling der Anderen dasteht, das eben ist es, was wir leiden mögen."

Dies Intermezzo war für Diejenigen, welche im Stillen es beobachteten, so ergötzlich, daß Louise schon dachte, sie hätte bei dem bloßen Versuche, nicht zu lachen, gleich sterben müssen; jetzt hub indessen Lady Margarethe, ihren Aerger kaum bekämpfend, von Neuem an: „Lady Lochaber ist

auf die schändlichste Weise behandelt worden, und wenn auch zwar Lady Hauton die Nichte Ihrer Herrlichkeit ist, so kann ich doch nicht umhin zu sagen, daß sie sich in der Angelegenheit sehr übel betragen hat."

„Sprechen Sie noch immer von Almack's?" stöhnte Lady Norbury, geflissentlich geistesabwesend, statt ihres Riechfläschchens die Bonbonniere zur Nase führend. „In Wahrheit, ich bin so matt und krank, immerfort von jenen Bällen zu hören, daß ich nunmehr unerschütterlich bei meinem Vorsatze verharre, gar nicht mehr auf irgend etwas hinzuhorchen, das nur im Entferntesten dies Thema betrifft. Lady Hauton schickt meiner Anna die nöthigen Billets, so oft sie derselben bedarf, und da sie immer mit ihr gehet, wird mir die Mühe erspart. Aber, bitte, was hat denn meine Nichte gethan? Ich muß es wissen."

„Nun, sie ist die Haupturheberin und Mitunterzeichnerin des Decrets, kraft dessen entschieden ward, daß Lady Lochaber künftighin nicht mehr auf der Liste der Patroninnen stehen solle."

„Und aus welchem Grunde will man sie denn ausschließen?"

„Weil Lady Hauton die eigenmächtige Behauptung aufstellt, sie gestatte zu vielen schottischen Vettern und Basen den Zutritt."

„Ja, wahrhaftig," rief Lady Anna, „ich muß unpartheiisch beipflichten, daß ihre Liste immer von Personen des allerseltsamsten Schlags zusammengestoppelt war! Man kann sich durchaus nicht wundern, daß Lady Hauton, die so viel im Auslande gelebt und wirklich einen im hohen Grade geläuterten Geschmack hat, gar mancherlei gegen etliche von Lady Lochaber's dummdreist queerköpfigen Verwandten einzuwenden haben sollte."

„Und bitte," perorirte Lady Margarethe mit auffallender Wärme, denn all' ihr schottisches Blut stieg ihr zu Kopfe, „was für ein Recht hat Lady Hauton, sich drein zu mischen? Meines Ermessens sind Lady Lochabers Vettern und Basen wenigstens eben so gut, wie die zwiebackkauenden protégées der Lady Hauton."

„O, meine theure Lady Margarethe, wo denken Sie hin? Sicherlich wohnten Sie den Almack's nicht bei an jenem unvergeßlichen Abende, wo Lady Hauton mit einem solchen wahrhaft fürstlichen Geleite von erlauchten Fremden in den Versammlungssaal trat. Da waren der Fürst und die Fürstin Giuntotardi, der Herzog und die Herzogin von San Crispino, der Chevalier de Casa Longa, der Graf de Vilain Quatorze — —"

„Ich kenne keinen von ihnen," entgegnete Lady Margarethe, „Gott sey Dank! Eine Bande, eine

Heuschreckenschaar fremder Abenteurer, die hierher kamen, um auf unsere Kosten ihr Glück zu suchen! Lady Lochaber wollte von jeher Niemand zulassen, als Leute von echter und alter Familie."

„Aber gute Tänzer und feingekleidete Damen sind es, wonach die Frauen Patroninnen vorzugsweise trachten. Zum Glück entbehret man hier zu Lande gern die seize quartiers."

„Köstliche Bälle, diese Almack's!" sagte Mistreß Sydenham in ihrem Silbertone zu der Herzogin, in dem Gedanken, daß diese sie äußerst albern finden müßte und deshalb jetzt gegen sie loseifern würde.

„Ja, ich zweifle nicht daran, aber ich nehme nie an ihnen Antheil."

„Lady Mary Derwent ist natürlich immer dabei?"

„Sie wünscht nie hinzugehen."

Die arme Mistreß Sydenham war zum Schweigen gebracht; sie hatte nichts mehr zu bemerken, und die Herzogin breitete ihren großen grünen Fächer aus einander, um ihr Gesicht vor dem Feuer zu schützen, als ob weiter nichts gesagt werden könnte. Es war ein entschiedener Fehlschlag. Mistreß Sydenham fühlte, daß es Zeit sey zum Aufbruch; eine allgemeine Bewegung trat ein. Die jungen Damen legten nun ihre Hand=

arbeit weg, die Herren klappten ihre Bücher zu, ja, ein Paar von ihnen hatten sogar das Zimmer verlassen; doch Lady Margarethe rückte nicht von ihrem Platze.

„Die Almack's werden ganz und gar zu Grunde gehen," fuhr Ihre Herrlichkeit fort, „wenn man der Lady Hauton erlaubt, Alles und Jegliches nach ihrem eigenen Kopfe zu drehen. Viele Leute werden ihre Unterschriften verweigern."

„Es wäre sehr gut, wenn sie dies thäten," entgegnete Lady Anna; „denn voriges Jahr war es viel zu voll."

„Da bin ich doch neugierig, was wohl zunächst geschähe, wenn man im Ernste eine Frau von Lady Lochabers Rang und Einfluß so sans cérémonie zu verabschieden und alle ihre Freunde auszuschließen wagen sollte?"

„Was sie sich ohne Zweifel müssen gefallen lassen, meine theure Lady Margarethe, es sey denn, daß sie schon in den Büchern einer der andern Patroninnen ständen. Keine Präsentation wird gestattet, noch steht es irgend einem bloßen Mitgliede frei, sich für einen guten Freund zu verwenden; weshalb also der verehrlichen Vetterschaft unserer guten lieben Lady Lochaber nicht die geringste Hoffnung in der Hinsicht übrig bleibt, sondern Messieurs les cousins d'Ecosse mögen

dreist, auf meine Verantwortung, ihr Plaid für eine andere Saison zur Seite packen."

„Sie vergessen aber, daß sie den Armenbällen beiwohnen können, was allerdings ihr letzter Trost bliebe," sagte Mistreß Sydenham spöttisch, — „ein Zufluchtsort für Hülfslose, wie Laura vorgestern gegen Sir Harcourt bemerkte. Ein Armenball, um Miß Bevil ein neues Kleid zu kaufen, wäre gar keine üble Sache."

„Eine prächtige Idee!" rief Lady Anna, „ein neues Kleid zu den ersten Almack's, wenn sie, aller Vermuthung nach, als demüthige Begleiterin der drei Fräulein Beaulieu hingeht. En effet, so viele Individuen dieser Art, ruinirte demie-fortunes unter fremdem Schutze wußten sich im vorigen Jahre den Zutritt bald zu erlisten, bald zu erbetteln, daß zuletzt die Almack's bedeutend von ihrer früheren Höhenstufe herabsanken. Ich bin mit mir selbst noch nicht recht im Klaren, ob ich sie dieses Jahr patronisiren werde. — Was gedenken Sie zu thun, Lady Mary?"

„O, es fällt mir gar nicht ein, an ein Hingehen zu denken! Ich möchte mir nicht gern eine abschlägige Antwort holen, und außerdem ist wirklich kein Ball in der Welt all den blinden Lärm werth, den man über die Almack's macht."

„Aber gerade in diesem gewiß nicht blinden Lärme liegt das Hauptvergnügen,“ sagte Lady Anna. „Die bange Ungewißheit des Erfolgs oder Nichterfolgs, der Jubel, der Triumph, wenn man endlich ein Billet bekommen hat, während man weiß, wie viele Mädchen, trotz ihrer bei weitem überwiegenden Ansprüche, abgewiesen worden sind; das süße Bewußtseyn, daß man sein ganzes Interesse einzig seinem persönlichen Verdienste, seinem guten Aussehen, seinem feinen Ton, seinem Geschmacke in Anzügen, seinem graziösen Tanzen, oder seinem lebhaften Witze verdankt! Rechnen Sie das Alles für nichts? O nein, auf Erden geht nichts über die Almack's, mögen Mamas und chaperons meinetwegen sagen, was sie wollen. Das alte Ranelagh konnte nicht halb so ergötzlich seyn, wenn auch zwar Mistreß Metcalf mich immer bedauert, zu spät geboren worden zu seyn, um die Freuden jenes unvergleichlichen Platzes zu genießen.“

„Horch! da ruft die Glocke zur Mittagstoilette, glaube ich!“ rief plötzlich Lady Norbury aus. „Dachte ich es mir doch schon, daß es sehr spät sein müßte.“

„Mein Gott, ich bin ganz erschrocken!“ sagte Lady Margarethe, indem sie rasch aufstand und

mit einiger Heftigkeit die Klingelschnur zog. „Meine Uhr muß zu langsam gehen.“

Wie viel unverschuldeter Tadel wird doch im täglichen Leben immer auf die armen Uhren geschoben.

„Sie thäten besser, bis über Mittag hier zu bleiben,“ sagte Lord Mordaunt laut zu Mistreß Sydenham; „es regnet in Strömen.“

„Ach nein! wir kümmern uns nicht um ein bischen Regen. Der Schirmbogen kann aufgeschlagen werden, und Lady Margarethe fährt sehr schnell; — obgleich allerdings ein starker Wind draußen saust,“ fügte sie, mit einem fragenden Seitenblicke auf Lady Norbury, hinzu. Doch Letztere blieb taub gegen alle noch so handgreifliche Einflüsterungen und sprach keine Sylbe.

„Lassen Sie den Wagen unverzüglich vorfahren, Sir, mit dem Verdeck auf und dem Schutzleder vor,“ sagte Lady Margarethe ziemlich hitzig zu dem eben eintretenden Livreediener. „Seyn Sie auch so gut, die Regenschirme, die Gummi-Galoschen und die Plaids hinauszunehmen.“

Fünf Minuten später rollte das, trotz aller jener Vorsichtsmaßregeln, schlecht verwahrte Wägelchen mitten unter dem fürchterlichsten Regengusse von dannen. Lady Norbury, die einen

Shawl über den andern umgeworfen hatte, damit nicht die dunstig feuchte Luft ihr zerrüttetes Nervensystem giftig anhauche, geleitete die beiden Damen mit größter Ruhe bis zur Thüre der Vorhalle, um mit ihren eigenen Augen sich zu überzeugen, wie hübsch es vom Himmel heruntergoß.

„Ach Gott, wie schaurig!" ächzte Ihre Herrlichkeit, dem großen, prasselnden Kaminfeuer drinnen im Gesellschaftszimmer sich zuwendend.

„Und doch konnten Sie, bei einem so verteufelten Wolkenbruche, zwei Damen in einem offenen Wagen, obendrein noch zur Zeit des Mittagsessens, wegfahren lassen? Ja, wahrhaftig, Ihr seyd seltsame Geschöpfe, Ihr Weiber!" schalt Lord Mordaunt.

„Ich empfehle mich unterthänigst der Gastfreundschaft des neunzehnten Jahrhunderts an!" scherzte Lord Georg.

„Nun, Hazlemere, ist Mistreß Sydenham nicht eine hübsche Frau?" sagte Lord Mordaunt in einem apart zu seinem Freunde, als alle die Anderen Trepp' auf gingen.

„Ja, sie ist unstreitig sehr schön gewesen, und ist noch immer sowohl eine hübsche Frau, wie eine feine Dame; doch habe ich immer die Tochter vorgezogen."

„Ach, dann hängt es so zusammen? nicht wahr? Sie sagte, Laura kenne Sie recht gut; und sie bat mich, nächste Woche Sie mit nach Elsinore zu bringen."

„O, ich kannte sie, wie man in London jeden Menschen von einer gewissen Klasse kennt, gleich im ersten Jahre, da die holde Laura unter so gewaltigen Feierlichkeiten ihr Debüt in der großen Welt machte. Das ist aber jetzt schon etwas Altes, — volle zwei Winter her. Auch Laura ist nunmehr völlig passée, eine alte Nummer kurzweg."

„Passée? mein liebster Freund! sie zählt kaum neunzehn Frühlinge."

„Sehr möglich; aber, mein theurer Mordaunt, ich werde mich wohl hüten, Ihnen in die Queere zu kommen. Ich sehe, wie die Sachen stehen. Sie halten Mistreß Sydenham in ihrem achtunddreißigsten Sommer für göttlich, et elle ne vous fera pas languir. Was würde die Vicomtesse gesagt haben, wäre sie hier gewesen, die oeillades de part et d'autre zu überwachen?"

„Bah! wie Sie doch lächerlich sind! Als ob man nicht eine Frau von Mistreß Sydenham's Alter bewundern könnte, ohne sich in sie zu verlieben."

„Von Mistreß Sydenham's Alter, je n'en sais rien!" sagte Lord Hazlemere, mit schroffer

Mimik ihm nachäffend; „— weit sicherer ist es, glauben Sie mir, ein Frauenzimmer von Miß Sydenham's Alter zu bewundern. Mit jenen vielerfahrenen Matronen, die nicht immer correkt gewesen sind, spielt es sich stets am gefährlichsten, wenn sie auch bald nolens volens die weite Kluft überspringen müssen, welche Dreißig von Vierzig trennt."

„Und wer sagt, sie wäre nicht immer correkt gewesen?"

„O, je vous demande pardon! Ich dachte, die Affaire wäre weltbekannt genug. In Stuttgart, als Sydenham, vor einer leicht zu berechnenden Reihe von Jahren daselbst Minister, sie aber schlichtweg „die schöne Adelaide" war, — trug man sich, wie mir besonders aus einer guten Quelle offiziell erzählt ward, sehr viel mit einer gewissen Geschichte herum von einem Duell mit dem Vater oder einer amende honorable; und Sydenham war ein friedfertiger Mann, voilà tout. Ein bloßes Alltagsereigniß!"

„Glauben Sie kein Wort davon!" eiferte Lord Mordaunt, trotz seines Phlegma's, fast aufbrausend.

„O, es mag meinethalben nicht wahr, oder Sydenham nicht zu tadeln seyn; die klatschsüchtige Welt aber meinte, die Hochzeit wäre damals nicht

zu früh gekommen, und sie hätten, um den bösen Schein zu vermeiden, eiligst nach Dresden fliehen müssen. Ich weiß, Laura wurde da geboren und hatte den König von Sachsen zum Pathen; wonach man vermuthlich nicht mehr an das Verschollene dachte, — denn Mistreß Sydenham feierte späterhin außerordentliche Triumphe bei Hofe. Sie wohnten Jahre lang in Dresden. Ich reiste, gerade als er zurückberufen wurde, zum zweiten Male ins Ausland, und ich hörte von nichts Anderem reden, als von la belle épouse de votre Ministre, femme qui avait bien fait parler d'elle, d'ailleurs très aimable, — und dann ein Achselzucken, das indirekt viel bedeutet, ob es gleich nichts Direktes sagt. Dennoch könnte das Alles gern reine Lästerung und Kabale von kleinlich neidischen Seelen seyn, weil sie hübsch und vielleicht gar zu munter war. Ich verkehrte während eines kurzen Zeitraums viel in dem Hause, und es hieß mannichfach im Publikum, ich sey der cecisbeo de Madame gewesen. Nein, starren Sie mich so nicht an, Mordaunt! c'était la mode alors, et même c'est la mode à présent wie Niemand besser weiß, als Sie selbst. Nicht wahr? Aber, um zu schließen, — diese abgefeimte Zauberin kennt das Welttreiben in allen seinen Schnörkeln und Winkelzügen. Deshalb wird immer

etwas Ruhm dabei zu gewinnen seyn, wenn es Ihnen gelingt, sie für die Dauer zu umnetzen. Ich gewahre klar, daß Mistreß Sydenham wohl mit Ihnen kokettiren möchte, entweder für sich selbst, oder für ihre Tochter. — — Doch, beim Jupiter, da dröhnt schon die Mittagsglocke! Nun müssen wir uns sputen; wenn auch zwar die Damen noch nicht fertig seyn werden, indem sie zu spät hinaufgingen. Ich hasse Eure skrupulöse Pünktlichkeit in allen Dingen."

Neuntes Kapitel.

Eine Declaration.

»Ihr Liebenden traft Euch zur rechten Stunde:
Bald hören mehr wir von dem Zwiegespräch.«
Shakspeare's: Sommernachtstraum.

„Es freut mich herzinnig, Dich so wohlauf zu sehen, Rosa," sagte Lord Glenmore, als sie wieder versammelt waren; „Deine Wangen röthen sich von Neuem zum frischesten Rosenroth, und ich gebe ernstlich der Hoffnung Raum, daß wir uns nächste Woche, ohne Besorgniß, zur Stadt wagen dürfen."

„Dann werden Sie gerade zur rechten Zeit eintreffen," stimmte Lord Mordaunt bei; „denn in der nächstfolgenden Woche sollen die Almack's anfangen."

„Almack's!" sagte Lord Hazlemere zu Lady Anna; „o, köstliches Wort! Schlägt Ihr Herz

nicht schneller, wallt Ihr Blut nicht stärker, wenn Sie es hören? Es giebt in der Stadt nichts, das des Lebens werth wäre, bis die Frauen Patroninnen angelangt sind, und die einziggute Lady Hauton mit ihren Comités und Billets beschäftigt ist."

„Beim Himmel, ein schönes Leben muß der arme Lord Hauton in der Stadt führen!" fiel Lord Dorville ein bischen plump aus. „Ja, ich will des Teufels seyn, wenn er mir nicht eines Tages sein Unglück beichtete, indem er mir erzählte, daß seine Frau, in ihren Amtsfunctionen, dem Staatssekretair des Departements für die inneren Angelegenheiten gleich wäre, — nichts als unterzeichnen, versiegeln und fortschicken vom frühen Morgen bis zum späten Abend."

„Jene letzte Sentenz pflegte früher die übliche Parole für einen Straßenräuber zu seyn," warf Lord Mordaunt spitzfindig dazwischen ein. „Wir bedanken uns höflichst bei Dorville für ein frappantes bon mot; ha, ha, ha! Warum ist ein Staatsminister gleich einem Straßenräuber?"

„Sehr übel, in der That!" sagte Lord Norbury, mit beleidigter Würde „Ich verabscheue allen Witz, der sich die heiligen Gesetztafeln des Staates zur Zielscheibe erwählt."

„Ich hatte es wahrlich auf keinen Witz abgesehen," betheuerte Lord Dorville. „— Wäre das etwa mein Styl, wäre es?" fragte er Lady Anna, als erwartete er in seiner Klemme Succurs von ihr. „Was ich aber sagen wollte, war einfach Dieses, daß ich mich lieber mit der Großmama des Höllenfürsten selbst, als mit einer von Euren rasend unsinnigen Frauen Patroninnen verehelichen möchte. Ei was! Weiß ich nicht aus erster Quelle von meinem Freunde Hauton, daß er bisweilen nicht mal einen Bedienten oder Reitknecht mehr zu seiner Verfügung hatte? Das Geheimsecretariat der Almack's verschlingt Alles, wie eine Charybdis. Wahrhaftig, ein saurer Apfel für den Mund eines Mannes, der ewig ein gefoppter Adam ist, ohne die Entschädigung des Paradieses! Nun, war es nicht so? Lady Anna, Sie hätten doch keine Lust, eine Frau Patronin zu seyn? — oder doch?"

„Ist dies als ein indirecter Antrag für meine Schwester gemeint, Dorville?" fragte Lord Mordaunt, mit erkünstelter Feierlichkeit.

„Gott bewahre, nein! Ich meinte eigentlich gar nichts."

„Ja, das möchte ich fast selbst beschwören," sagte Lord Hazlemere satyrisch. „Können Sie aber irgend mit Fug voraussetzen, daß Lady Anna

abgeneigt seyn sollte, jenen Einfluß über die Modewelt zu besitzen, den ihr die Eigenschaft einer Lady Patronin als unbestrittenes Vorrecht verleihen würde? Gewalt, einerlei ob in dieser, oder in jener Gestaltung, ist nie zu verschmähen. Eine der Lenkerinnen und Beherrscherinnen des haut ton in London zu seyn, bleibt gewiß immer eine stolze Lage."

„Welch' eine nichtssagende Wortvergeudung!" schalt Lord Glenmore. „Wie kannst Du es über Dich gewinnen, so viel dummes Zeug zu schwatzen? Das ganze System der Almack's ist ohne Widerrede das unnatürlichste Bündniß, das je in der Gesellschaft existirte. Ein Verein von thörichten Weibern, die zusammen und mit einander in der Wette intriguiren, um den übrigen Rest der Welt an ihrem Gängelbande, das heißt, am Narrenseile zu führen, während sie kein anderes Recht haben, so zu handeln, als was sie sich beliebig selbst anmaßen, — dies ist wahrlich schon an und für sich ein gar seltsamer Zustand der Dinge; daß sie aber Hunderte von unabhängigen Leuten gefunden haben sollten, die albern genug wären, sich unter ihr Joch zu beugen, das ist noch der außerordentlichste Theil der Geschichte. Vermuthlich wird man auch mir, wenn ich zur Stadt komme,

keine Ruhe gönnen, bis ich die nöthigen Unterschriften für Rosa besorgt habe."

„Erlauben Sie mir, mein theurer Onkel, Ihnen alle Mühe in der Hinsicht zu ersparen," entgegnete Lord Hazlemere; „ich schmeichle mir, Interesse genug zu haben, um Lady Glenmore ein Billet zu sichern, so oft sie die Almack's mit ihrer Gegenwart zu beehren wünscht."

„Bitte sehr, Hazlemere, verdrehe meiner kleinen Frau nicht den Kopf mit Deinen zuckersüßen Worten. Rosa soll, meinem Willen und ihrer Bestimmung zufolge, weder eine exclusive, noch eine Leiterin des Tons, noch eine Beherrscherin der Mode, noch sonst etwas dergleichen seyn. Wir sind schlichte, ehrliche Landleute, die zur Stadt reisen, um für ein paar Wochen das Treiben da mit anzusehen, und dann das ganze Jahr über in ländlicher Zurückgezogenheit leben. Ich glaube, mein Herr Herzog, Sie haben neuerdings mit den Almacks nicht viel mehr zu schaffen gehabt, als meine Wenigkeit."

„O, mein Gott, nein! Gemeiniglich ziehe ich im Januar zur Stadt und verlasse sie wieder gegen Ostern, ehe die Fashionables anlangen, und in jener frühen Jahreszeit hört man Almack's nicht einmal nennen. Dies Jahr aber bin ich sehr bei einer Bill betheiligt, welche hoffentlich

in dieser Session im Oberhause durchgeht; und deshalb muß ich, der Umstände wegen, bis zum Juni in der Stadt bleiben. Freilich bringt es mich ganz aus meiner Ordnung; ich werde meinen neuen Anpflanzungen nicht die gewöhnliche Aufmerksamkeit widmen können."

„Was pflegen Sie dann zu jener Zeit des Jahres in der Stadt zu thun, Lady Mary?" sagte Lady Anna gähnend.

„O, wir haben häufig Mittagsgesellschaft; ich besuche bisweilen öffentliche Concerte, besonders wohne ich gern den Abendunterhaltungen in der Tonhalle für „alte Musik" bei, — und, was gilt die Wette, Sie erschrecken wohl gar, wenn ich Ihnen erzähle, daß ich eine leidenschaftliche Freundin von guten Theaterstücken bin, und daß ich in Coventgarden eine eigene Privatloge zu meiner Verfügung habe!"

„Ja wahrhaftig, Sie sind eine eingefleischte Gothin! Was fangen Sie aber mit den trübselig schleichenden Stunden vor Tische an?"

„Mein Vater speist selten später als um sechs Uhr zu Mittag," erwiederte Lady Mary; „was Sie ohne Zweifel für schrecklich bäuerisch erklären werden. Uebrigens versichere ich Sie, daß ich, bei meiner ruhigen Lebensweise, die Freuden Londons hinlänglich genieße, und aus vollem Herzen

mich an ihnen ergötze; ob ich gleich nicht leugne, daß es mir immer ungemein lieb gewesen ist, zu Anfang des Aprilmonats wieder von der Stadt herauszuziehen."

„Was, im Namen aller Räthsel, können Sie dann auf dem Lande zu Ihrer Belustigung, oder auch nur zum allererbärmlichsten Zeitvertreib vorfinden? Die Nachbaren müssen ja alle zur Stadt gezogen seyn."

„Mich erquickt der balsamische Hauch einer heiteren Luft, das Aufspringen der Blätter, das Bersten der Knospen, das erste Erscheinen des Frühlings, dem gewiß jedes empfängliche Menschenherz wonnig entgegenschlägt. Eine schönere Saison giebt es nicht, und man genießt sie nur auf dem Lande."

„Ei, wie sentimental Sie doch sind!" rief Lady Anna.

„Meine theure Lady Mary, ich ehre Ihren Geschmack," sagte Lord Glenmore, indem er ihr fast zärtlich zulächelte; „wir würden alle besser seyn, wenn wir fühlten, wie Sie. Der nächste Schritt wäre

„Von der Natur empor zum Schöpfer der Natur."

Wenn ich nicht irre, ist es der treffliche Paley, welcher bemerkt hat, daß eine starke Empfänglich-

keit für die Schönheiten, womit uns Gott umgeben hat, ein erster Schritt zur Religion sey."

Auf Lady Mary's blasser Wange zitterte momentan eine flüchtige Röthe. Lord Glenmore's Billigung schmeichelte ihr über die Maßen; andererseits aber durchstachelte sie eine wahre Angst, öffentlich so hervorgehoben zu werden. Als sie aufzuschauen wagte, sah sie, wie Lady Glenmore's Augen mit starrem Erstaunen auf ihr hafteten.

„Bei allen vier oder fünf Elementen, Hazlemere, Ihr Onkel ist mit Leib und Seele ein Heiliger!" flüsterte Lord Mordaunt seinem Freunde zu. „War er je für das geistliche Fach bestimmt?"

„Seitdem er so viel mit einem Engel zu thun hat," entgegnete Lord Hazlemere, „müssen natürlich seine Gedanken oft im Himmel sein."

Während die mannichfach abgebrochene und angeknüpfte Unterredung auf oberwähnte Weise sich fortspann, hatten Lord und Lady Tresilian und Obrist Montague eine kleine Coterie am anderen Ende dieses sehr langen Zimmers gebildet. Lord Georg Fitzallan und Louise saßen für sich allein, an einem kleinen Arbeitstische, also nicht weit von einander. Dem Anscheine nach beschäftigten sich Beide mit Lesen, doch schien Louise sich nicht sonderlich um ihre Studien zu kümmern, sie guckte häufig von ihrem Buche auf,

und so oft sie aufguckte, blickte sie unfehlbar gerade in Lord Georgs Augen hinein. Er sagte zwar nichts, doch belauschte und bewachte er jede ihrer Mienen, mit dem vorsichtigen Eifer eines geschickten Tauchers, der auf ziemlich klarem Meeresgrunde seine Hand ausstreckt nach einer köstlichen Perle, welche nun nur um so blitzender glänzt, um von ihm aus der klaffenden Muschelschaale hervorgezogen zu werden. Zufällig geschah dies so oft, daß sie sich zuletzt eben so schwindelig, wie verwirrt fühlte; und sie würde sich jedenfalls von diesem verhängnißvollen Platze entfernt haben, um sich dem benachbarten Trio beizugesellen, wenn nicht ein gewaltiger Zauber sie daran festgebannt hätte. Endlich, als ein allgemeines Conversationsgeräusch ringsum das ganze Zimmer füllte, blickte Lord Georg kühn genug von seinem Buche empor, und da er einen Jeden völlig beschäftigt sah, wagte er, in einem messa voce Geflüster zu seiner Gefährtin zu sagen: —

„Hören Sie, Miß Mildmay, ich gehe morgen von hier fort. Nachdem Mordaunt's Wettpartie vorbei ist, werden wir vermuthlich alle im Mertoner Klub zu Mittag essen, und dann reise ich ab."

„Späterhin aber wird man Sie in der Stadt treffen, nicht wahr?" erkundigte sich die geängstigte Louise.

„O, ich hoffe es wenigstens, jetzt soll ich indessen unmittelbar zum Hauptquartiere abgehen, und was dann aus mir wird, weiß ich nicht. Ich höre, Killarney ist in Paris; wenn er nicht herüberkommt, muß ich mich baldigst zu ihm hinverfügen. Außerdem befindet mein Vater in Dublin sich gar nicht wohl, und ich muß durchaus zusehen, wie es mit ihm steht; ja, sogar Lady Norbury hat mir, mit ihrer Autorität als Tante, streng eingeschärft, so bald wie thunlich, nach Fitzallan-Castle zu eilen, und, in Wahrheit, mich selbst drängt es gewaltig, mit ihm zu reden über etwas von der größten Wichtigkeit für mich, — ich meine, über mein künftiges Glück, — über die Begründung meiner Lebensaussichten.“ Und er schaute sie groß an, als ob er ihre Gedanken in dem rothglühenden Gesichte hätte lesen wollen.

„Also,“ hauchte Louise, mit fast athemloser Angst, „also meinten Sie mit dem Ebengesagten, daß Sie direkt nach Dublin abzugehen gedächten?“

„Nein, nicht direkt, obgleich ich es sicherlich müßte; doch möchte ich wohl kaum im Stande seyn, jetzt schon Urlaub zu erhalten. Dennoch glaube ich, daß ich es zuletzt nicht mehr aufschieben darf. Unglücklicher Weise sind wir jüngeren Brüder nicht unsere eigenen Herren. Könnte

ich Ihnen nur Alles erzählen und Ihnen erläutern, wie ich eigentlich gestellt bin! Aber Killarney ist solch ein gräßlicher Verschwender gewesen. Unser Vater war von jeher zu schwach gegen ihn, den Erstgeborenen, er hat aus lauter Herzensgüte sein persönliches Interesse vernachlässigt, weshalb hinwieder ich, wie Sie begreifen, nur geringen Rückhalt habe, worauf ich bauen kann. Ich weiß bestimmt, Sie würden meinen Vater liebgewinnen, wenn Sie ihn erst kennen lernten, — „den guten Lord Allandale," wie er genannt wird. Ich wollte, Sie kennten ihn, Louise!"

„Ich theile aufrichtig Ihren Wunsch," sagte sie furchtsam, mit einem Seufzer. „Das erste Mal, daß er mich je Louise nannte!" war ihr geheimer Gedanke, en passant.

„Gäbe Gott, daß ich unabhängig wäre," sagte Lord Georg, seinen Stuhl dicht zu ihr heranrückend, „und wenn ich nur früher nicht so leichtsinnig gewesen wäre! Aber wenn man jung ist, pflegt man manchmal so unbekümmert zu seyn."

„Ach ja, nur zu wahr!" dachte die sorgenvolle Louise, während einzelne, dicke Thränen ihren schönen Augen entrollten; sie vermochte aber kein Wörtchen zu sprechen.

„Nein, weinen Sie nicht, jetzt," sagte er, indem er zärtlich ihre Hand faßte. „Sie haben

keine Idee davon, wie es mich betrübt, ich kann keine Frauenzimmer weinen sehen. Es war, als ich begann, keineswegs meine Absicht, dies Alles zu sagen, ob ich gleich den ganzen Abend immerfort daran gedacht habe. Ich habe kein Wort gelesen."

„Ich auch nicht," dachte Louise.

„Sie reisen nächste Woche mit Norbury's zur Stadt, wie sich verlautet. Wo wohnt da der Baron von Wallenstein?"

„Auf dem Portland-Platze."

„Ich werde von Ihnen hören durch Lionel; er ist ein wackerer Bursche, daneben aber uns Beiden ein treuer Freund. Bereits seit einer geraumen Weile hat er mich zu dieser Erklärung angetrieben, es lag mir so schwer auf dem Herzen. So wie ich nur zur Stadt komme, wird mein Erstes seyn, bei Ihnen vorzufragen, — und wie empfangen Sie mich dann, Louise?"

„Mit dem herzlichsten Willkommen! und so, weiß ich gewiß, thut es Caroline auch."

„Ja, sie war immer meine Freundin und Beschützerin. Sie gebot mir dazumal, von Hoffnung und Vertrauen zu leben, und so will ich es fernerhin, bis für uns die Stunde der Entscheidung schlägt. Sie werden meiner nicht vergessen, Miß Mildmay? Geloben Sie es mir?"

„Warum so förmlich? Nennen Sie mich Louise, und ich gelobe Ihnen Alles."

„Geloben Sie mir denn, mich nie und nimmer zu vergessen! Ach, daß ich es wagen dürfte, Sie meine Louise zu nennen. Aber ich ahne, wie es kommen wird. Man wird Sie in London bewundern und vergöttern; Sie werden eine Schaar von fremden Anbetern zu Ihren Füßen haben, und dann —

„Chi sa, se mai
Ti sovverai di me!"

Wiederum drückte er ihre Hand, indem er diese Worte hinflüsterte.

Louise wurde fast böse. — „Sie wissen am besten selbst, Lord Georg," zürnte sie, „ob Sie irgend ein Recht haben, mir dies zu sagen. Hat es, durch meine Schuld, jemals geschienen, als ob ich Sie vergäße? Ist es großmüthig von Ihnen, dergestalt mit meinen Gefühlen zu spielen? Steht Ihnen das Recht zu, mich so zu binden, während Sie, Sie selbst — —" Ihre Thränen hinderten sie, den begonnenen Schlußsatz zu vollenden.

„Beim Himmel, Sie sind ungerecht gegen mich!" sagte Lord Georg, der immer noch ihre widerstäubende Hand festhielt. In diesem Momente trat aber Obrist Montague auf den Tisch

zu, und die arme Louise, ihr Gesicht mit dem Taschentuche verhüllend, zog plötzlich ihre Hand zurück und stürzte aus dem Zimmer.

Bald darnach hörte man Lord Tresilian in Conversation mit Obrist Montague. Der Lord schien in Entgegnung zu reden. „Aber es heißt ja doch von den Almack's, daß sie die ganze beau monde umschlössen.“

„Und wie wollten Sie die gute Gesellschaft im Allgemeinen beschreiben?“ fragte Lionel.

„O, in diesem Lande ist es fast unmöglich, obgleich sie, ich glaube nach Lord Chesterfield's Definition, stets derjenige Kreis wäre, von welchem ein Jeder erkläre, daß er der nächstbeste nach seinem eigenen sey. In der Almack's Bedeutung versteht man jedoch darunter die Freunde, Bewunderer und Günstlinge der sechs Frauen Patroninnen, nebst Fremden aus allen Ländern und von allen Graden, die Französisch oder gebrochen Englisch plappern. Gehören Sie nicht zu irgend einer von diesen Klassen, so sind Ihre Ansprüche vergeblich; Sie können nie zugelassen werden, einer von uns zu seyn.“

„Diese Einrichtung,“ hub Lady Tresilian an, „hat nun zehn Jahre existirt, und sechs selbsterwählte Souveraininnen haben während dieser ganzen Zeit die Schlüssel zur großen Welt

gehalten, ungefähr wie der Volksaberglaube ehemals von St. Peter annahm, daß er es mit den Schlüsseln zum Königreiche des Himmels thue. Diese Damen bestimmen, in einer wöchentlichen Comité, mit unumschränkter Gewalt über die Vertheilung der Zutrittskarten. Das Ganze ist eine Angelegenheit der Gunst, des Interesses, oder der Berechnung, denn weder Rang, noch Distinction, noch Verdienst irgend einer Art wird als genügende Empfehlung gelten, sobald der Bewerber nicht das gute Glück hat, bereits in dem Visitenbuche einer dieser allmächtigen Patroninnen zu stehen. Keiner von diesen Sechsen bekannt zu seyn, heißt so viel, als eine Person zu seyn, um deren Bekanntschaft „Unsereins" sich wenig kümmert. Das Außerordentlichste dabei ist aber, daß die gesammte Modewelt sich einer solchen Tyrannei geduldig unterwerfen mag. Was der Ton doch nicht Alles bewirkt!"

„Der Ton, in der That," sagte Lionel, „ein Chamäleon, dessen Farbe mit jedem Lichtstrahle wechselt, — ein Schatten, oder vielmehr der Schatten von einem Schatten, welcher dem Range, oder der Berühmtheit folgt."

„Die Almack's sind ein System der Tyrannei," sagte Lady Tresilian, „dem man sich gewiß in keinem anderen Lande unterwerfen würde, als in

einem so vollkommen freien, daß es den Leuten durchaus unverwehrt bleibt, nach Herzenslust sich selbst zu Narren zu machen. Keine Regierung möchte wohl je die Unverschämtheit gehabt haben, die bloße Möglichkeit vorauszusetzen, daß Leute auf ihren Knieen um die Erlaubniß flehen könnten, ihr Geld an eine selbsterwählte Junta zu bezahlen, deren Macht nur durch Höflichkeit besteht, und die, ohne ein Spürchen von Recht, nicht allein Gesetze giebt, sondern ihnen auch Gehorsam erzwingt. Daß die Kabale nach einem Monopole trachten mag, das begreife ich; aber daß die sklavische Unterwürfigkeit, womit die Thoren nach jener Kettenstrafe geizen, als ein Gegenstand der Beglückwünschung betrachtet werden sollte, das übersteigt wirklich meine Fassungskraft."

„Es ist mir erzählt worden," bemerkte Lord Tresilian, „daß ein gewisser Ausländer von hohem Range und ausgezeichneten Talenten, der in einer offiziellen Stellung hier herüber kam, den männlichen Entschluß faßte, den despotischen Launen der Londoner Modegöttin Trotz zu bieten. Er habe, sagte er, keine Idee von einer solchen Sklaverei, er wolle ein unabhängiger Mann bleiben und im Umgang mit Denjenigen leben, die seiner Individualität gefielen; er sah sich aber schön

genöthigt, auf seinen Plan zu verzichten. Er fand, daß es eine Tyrannei war, die auf einer viel festeren Basis ruhete, als er sich hatte träumen lassen. Ich selbst hörte ihn eines Tages ausrufen: „Qu'est-ce que la gloire? il n'y en a donc plus! Quand on a vu le conquérant d'Austerlitz mourir à St. Hélène, et son vainqueur content de se mettre sur la liste des élégantes d'Almack's, on peut bien dire: Il n'y a plus de gloire!"

„Tausend Dank," sagte Obrist Montague, „für all' die nützliche Unterweisung, welche Ihre Herrlichkeit und Lady Tresilian mir gegeben haben. Die feenhaften Almack's sollen keine Gewalt über mich gewinnen. Ich werde sicherlich, für meine Rechnung, kein „Offenes Sesame" begehren."

„Nur nicht so rasch mit Ihren Gelübden!" scherzte Lady Tresilian; „wenn erst einmal die Mode Sie mit ihrem Zauberstabe berührt hat, dann öffnet zur Rettung sich kein Ausweg mehr. Sie werden, mit dem Viscomte von C—, erfahren, daß, wie sehr Sie auch dagegen murren, doch kein Mittel für Sie vorhanden ist, Ihrer Fesseln sich zu entledigen. Ich wage dreist die Prophezeiung, daß ich es noch erlebe, Sie süßen Unsinn in das Ohr einer Lady Patronin flüstern zu sehen. Erinnern Sie sich dessen, was die

tändelnde Muse des fashionablen Lebens gesagt hat, und ich kann Ihnen versichern, sie spricht die Wahrheit: —

„Von diesem magisch starken Wort hängt Alles ab hie-
nieden,
Ruhm, Mode, Freundschaft, Liebe gar wird Dir dadurch
beschieden;
Gehörst den Almack's Du mal an, dann hast Du herr-
lich lachen,
Gleich den Monarchen, kannst Du nie was tadelnswerthes
machen;
Doch bist Du Mittwochs fortgebannt aus diesem heil'gen
Tempel,
So thust Du Keinem etwas recht, und trägst nur Kain's
Stempel."

Zehntes Kapitel.

Der Aufbruch.

»Darauf sie freudig in die Kutsche stiegen,
Um auf den weichen Polstern sich zu wiegen, —
Und sieh, wie jetzt die Pferde vorwärts fliegen!«
Anonymus.

Lady Glenmore hatte ihr muthwilliges Starrköpfchen darauf gesetzt, nächste Woche nach London zu reisen; der Herr Gemahl wäre weit lieber ruhig auf dem Lande geblieben. Beim Abschiednehmen von der Schloßgesellschaft zeichnete Lord Glenmore besonders Lady Mary Derwent aus. „Darf ich hoffen," sprach er, „daß Lady Glenmore, wenn wir in der Stadt sind, Sie sehr viel bei sich sehen wird, meine theure Lady Mary? Sie ist so jung und hat so wenig Bekanntschaft, daß ein recht fleißiger und vertrauter Umgang mit Ihnen von der größten Wichtigkeit für sie seyn muß; und da Sie doch sagen, daß Sie vorzugsweise einen stillen Familienzirkel lieben, so

verlasse ich mich um so fester darauf, daß Sie uns die Gunst erweisen werden, so häufig wie möglich den unsrigen mit Ihrer Gegenwart zu verschönen. Rosa's Lage gestattet ihr natürlich nicht, diesen Frühling viel auszugehen, wenigstens nicht ins große Publikum, — in der That tröste ich mich mit der Hoffnung, daß sie es nicht wünscht, und deshalb müssen wir das Höchste aufbieten, unser Haus für unsere Freunde angenehm zu machen."

Lady Mary fühlte sich durch dieses so herzlich gespendete Lob sehr geschmeichelt, und es war wirklich eine anerkennungswerthe Auszeichnung, weil Lord Glenmore sprichwörtlich für ungeheuer strenge in der Auswahl seines engeren Gesellschaftskreises galt. Die Tochter des Herzogs von Derwent versprach, zu Lady Glenmore's Befehlen zu stehen, so oft sie nur nach ihr begehren möchte. Der Marquis bat sodann Louise, ihn aufs Wärmste dem Andenken seines guten alten Freundes Herrn Mildmay zu empfehlen. „Melden Sie ihm," sagte er, „daß ich, wenn Alles gut abläuft, die süße Hoffnung hege, nächsten Sommer eine fröhliche Kindtaufe in Glenmore-Place zu halten, und daß er mir schlechterdings geloben muß, als früh geladener Gast dabei zu seyn, mit oder ohne Gicht. Muß er nicht, Rosa?"

Lady Glenmore stimmte ihm bei, während sie Louisens Hand freundlich schüttelte; sie hoffte ihrerseits, daß sie sich binnen vierzehn Tagen auf Almack's treffen würden. „Und dann stellen Sie mich sofort der Frau von Wallenstein vor," fügte sie auf ihre naive Weise hinzu: „denn Hazlemere erzählt mir, sie sey eben so schön wie elegant. O, und Sie müssen mir obendrein noch versprechen, mir eine Einführung bei der großen Erbin Miß Birmingham zu verschaffen, indem ich äußerst begierig bin, ihren ohne Zweifel prachtvollen Bällen beizuwohnen."

„Gott sey Dank! wir entgingen glücklich allen politischen Zwistigkeiten," sagte Lord Norbury zu dem Herzoge, der sich indessen mit dem Studium einer detaillirten Landkarte von der Grafschaft H— beschäftigt hatte; „Ihre Gnaden näherten sich schon dem streitigen Gebiete vorigen Abend, als Sie den Flecken Upmore erwähnten."

„Dennoch meinte ich nichts Feindliches dabei," entgegnete der Herzog, mit ungekünstelter Einfachheit; „und ich denke, aller Partheizank zwischen uns wäre nunmehr zu Ende. Tresilian bleibt Parlamentsmitglied für die Stadt H—, so lange wie ich lebe; und Glenmore und ich standen auf einem so freundschaftlichen Fuße mit einander, daß ich ihm, als ich ihm Lebewohl bot, meine

innige Ueberzeugung ausdrückte, wie Sir William Grandison auch unter dem nächsten Parlamente seinen Platz zu behaupten wissen werde, indem ich der Meinung sey, daß die Grafschaft H— so leicht keinen besseren Vertreter finden könne."

„Mylord Herzog, das war sehr großmüthig von Ihren Gnaden gehandelt," sagte Lord Norbury höchst pompös; „es freut mich unbeschreiblich, daß endlich eine solche Einigkeit zwischen zwei so mächtigen Interessen herrscht."

Dies war jedoch eine offenbare Unwahrheit, denn in der Tiefe seines Herzens hätte der ewig manövrirende Earl von Norbury seine beiden Nebenbuhler viel lieber als Feinde, wie als Freunde zusammen gesehen. „Divide et prospera," war seine Lieblingsmaxime; gleichwohl war er ein zu erfahrener Meister in der Verstellungskunst, um nicht zu wissen, wie sehr es sich für ihn gezieme, sich wenigstens scheinbar über das öffentliche Wohl zu freuen, und es blieb unstreitig immer eine sehr schöne Sache für die Grafschaft, wenn zwei so einflußreiche Aristokraten freundnachbarlich überein kamen, den Frieden zu bewahren.

„Wo sind Lord und Lady Tresilian?" erkundigte sich Lady Norbury.

„Ich bitte um Verzeihung," sagte Obrist Montague, „ein so saumseliger Botschafter zu seyn; sie ersuchten aber mich, ihre Entschuldigungen bei Ihrer Herrlichkeit dafür zu machen, daß sie nicht gewartet hätten, um sich vor ihrer Abfahrt bei Ihnen zu empfehlen. Ihr Wagen kam vor die Thüre, als Sie alle im Gewächshause waren, und sie fürchteten sich zu verspäten, weil sie ihren Weg über die Derwenter Alteichenpflanzung einzuschlagen beabsichtigten, da Lady Tresilian noch nie jenes wahrhaft malerische Waldstück gesehen hat, und da es eine ziemliche Strecke hin ist, vertrauten sie auf die gütige Nachsicht Ihrer Herrlichkeit, daß Sie es ihnen nicht übel deuten würden, wenn sie ohne Abschied fortgingen. Aber ich wiederhole, sie trugen mir tausend Entschuldigungen und Grüße auf."

„O, dazu hatten sie sicherlich nicht die mindeste Ursache," erwiederte die Gräfin, über die Maßen graziös, „mein einziger Wunsch ist stets, daß ein Jeder nach seiner eigenen Bequemlichkeit handle. Lady Tresilian scheint einen starken Geschmack für Bäume, Landschaftsgruppen, Prospekte und dergleichen zu haben."

„Ich glaube, sie zeichnet sehr gut," sagte die Herzogin, „wenigstens heißt es allgemein so, aber

ich selbst verstehe von derlei romantischen Firlefanzereien gar nichts."

Kurz darauf gab Lionel vom Fenster aus Louise einen Wink, daß er mit ihr zu sprechen wünschte.

„Möchten Sie nicht für einen Augenblick ins Nebenzimmer treten?"

Hierin willigte sie ein. Er benachrichtigte sie jetzt von der Nothwendigkeit seiner unmittelbaren Abreise zur Stadt, um bei dem ersten diplomatischen Diner des Herrn von Wallenstein gegenwärtig zu seyn; — könnte er vielleicht der Ueberbringer irgend einer Mittheilung nach Bischofs-Hof seyn, wo er doch unterwegs einzukehren gedächte? Louise setzte sich nieder und schrieb ein flüchtiges Billet, welches sie ihm eben einhändigte, als die Thüre plötzlich aufflog, und Lady Norbury und Lady Anna herein rauschten.

„Ei, hier sind sie ja!" rief Lady Anna. „Wußte ich doch schon, daß wir die Beiden zusammen finden würden. Auf mein Wort, Sie haben ein erträglich langes tête-à-tête gehabt; ich hoffe aber, daß Sie mittlerweile ihren verwickelten Geschäfts-Wirrwarr zur gegenseitigen Zufriedenheit geordnet haben. Obrist Montague, der arme Fudge müht sich bereits seit der letzten Viertelstunde vergeblich im ganzen Hause ab, Sie

irgendwo aufzuspüren, um Ihnen zu melden, daß Ihre Pferde vor der Thüre warten, und was die Herzogin und Lady Mary betrifft, meine beste Louise, so waren sie au désespoir, daß sie nicht im gebührlichen Style von Ihnen Abschied nehmen konnten."

„Was! sind sie fort?" sagte Louise, mit Ueberraschung.

„Fort, meine Theure! schon vor einer Weile, und da ist solch' eine allgemeine Nachsuchung nach Miß Mildmay und Obrist Montague gewesen."

„Mein Gott! es thut mir unaussprechlich leid, so viele Unruhe verursacht zu haben; weil aber Lionel nach Bischofs-Hof reisen mußte, hatte ich ein paar Zeilen an meinen Vater zu schreiben."

Lady Anna lächelte, als sie Obrist Montague zur Thüre hin folgten, um ihn wegreiten zu sehen. Wie sie, Arm in Arm, ins Gesellschaftszimmer zurückkehrten, sagte sie, mit einem schelmischen Blicke, zu ihrer Freundin: „Nun, ich hoffe, der Obrist führte die Sache seines protégé zu dem günstigsten Resultate. Ja, wer einen solchen Anwalt hat! Er brauchte übrigens ziemlich viel Zeit dazu."

„Wie wenig Sie ihn doch kennen, Lady Anna! Das wäre das Letzte, welches Sie von ihm argwöhnen dürften."

„Was! mißbilligt er es? O, das Ungeheuer! Vermuthlich spricht er von Klugheit und anderen Hindernissen; er weiß von Liebe nichts, ist gar zu kalt und correkt, — ja, man merkt es ihm gleich an.“

„Wahrlich, Sie irren sich jetzt in toto,“ entgegnete Louise.

„Nun, Gott sey Dank! endlich sind sie alle fort,“ sagte Lady Norbury mit mehr Lebhaftigkeit, als sie sonst in ihrem gemessenen Wesen zu verrathen pflegte. „Ich muß gestehen, Gesellschaft auf dem Lande ist eine große Plage; den ganzen langen Tag über Conversation zu spielen, greift die Nerven so schrecklich an und erschlafft den Geist. Jetzt werde ich Zeit haben, einige Briefe zu beantworten, ehe wir zur Stadt ziehen.“

Und dies war Alles, was über den Aufbruch eines so höchst angenehmen Zirkels geäußert wurde. Sicherlich kann nichts herzloser seyn, als der innere Zwischenverkehr der Gesellschaft in diesem höflichen und langweiligen Jahrhundert, wo die starre Form alles Edlere erdrückt.

Die nächsten paar Tage waren dem Einpacken und allerlei sonstigen Vorbereitungen gewidmet. Ein Jeder weiß am besten aus eigener Erfahrung, daß die letzte Woche vor einem Wohnungswechsel ein wahres Fegefeuer ist. Es ist der Zoll, den

man zum Voraus für spätere Bequemlichkeiten bezahlt. So dachten die Damen wenigstens, nicht aber Lord Norbury; denn er fühlte nie seine individuelle Wichtigkeit so sehr, als wenn die ganze Haushaltung in Bewegung war, und er allein stille sitzen und die Arbeiten seiner Dienerschaft beaufsichtigen konnte. Hierzu kam noch, daß er, nach einer sechsmonatlichen Zurückgezogenheit in einem stets mit Gästen angefüllten Landhause, ernstlich sich sehnte, sich einmal wieder in der geschäftigen Welt, mitten unter Intriguen und Politik, zu tummeln. Die ruhige Lady Norbury befand sich ziemlich in der umgekehrten Lage. Auf dem Lande erinnerte sie Einen an ein Murmelthier in einem Zustande der Erstarrung, doch schienen ihre geistigen Fähigkeiten in ihrem eigenen Kreise in der Stadt einigermaßen ihre Spannkraft wiederzugewinnen. Die von der Ortsveränderung unzertrennlichen Störungen im häuslichen Leben bürdeten ihr indessen eine eben so unleidliche, wie unvermeidliche Qual auf, und mit ihrem vollen freien Willen, würde sie sich nie weiter von Portman-Square entfernt haben, als bis nach den Kensington-Gärten, das war völlig „Land“ genug für sie.

Lady Anna und Louise waren Beide gleich sehr ungeduldig, nach London zu kommen. Erstere

blickte sehnsüchtig vorwärts nach neuen Anbetern und neuen Eroberungen; Letztere hoffte Trost in dem Busen einer vertrauten Freundin zu suchen. Eine angenehme, fremde, diplomatische Gesellschaft möchte ihr vielleicht hin und wieder da die Zeit, nicht ohne Nutzen für sie, vertreiben; aber allen Anbetern sollte die größte Gleichgültigkeit und besonders den militairischen Stutzern à la moustache die entschiedenste Geringschätzung zugeschworen seyn.

Der zur Abfahrt bestimmte Morgen erschien, und nebelschwer zogen oben am Himmel die drohenden Wolken hin, von deren Gnade oder Ungnade das Schicksal aller der zahllos aufgethürmten Reise-Effekten abhing.

Die Wagen warteten vor der Thüre, mit all' dem blanken Lederzeuge jeder Art überladen, wovon vielleicht ein geschickter Riemer, aber nicht ein in dem Kapitel stockdummer Autor, wie ich, die respektiven Namen wissen mag; nicht das mindeste Abenteuer stieß unterwegs ihnen auf, und am zweiten Nachmittage erreichte die gräfliche Familie von Norbury das mächtige Babylon der modernen Welt.

Ein fashionabler Aspirant bemerkte einmal, daß der „Dandy," welcher Highate-Hill hinunter gehen könnte (ehe der Tunnel da war, sollte ich

denken), ohne in der Vorahnung aller künftigen Herrlichkeiten sein Herz erbeben zu fühlen, ein wenig beneidenswerthes Wesen wäre.

Fern sey auch von mir oder meinen Freunden solch' eine kalte Philosophie, welche ungerührt sich jener bezaubernden Scenerie der Mode nähern kann, wo Schönheit und Ton ihren stolzen Vorrang behaupten! Die Belle muß ganz und gar ohne Geschmack oder Gefühl seyn, deren Lebhaftigkeit nicht doppelt aufgeregt wird, wenn sie blitzschnell die Regentstraße hinunterrollt, oder deren Augen nicht mit größerem Glanze funkeln, wenn sie zum ersten Male die unzähligen Knäuel von interessanten Müssiggängern auf dem Narrenmarkte sieht.

„Seyd mir gegrüßt, gegrüßt aus voller Seele,
Ihr Klopfer, die Ihr mit metallner Kehle
Das Nahen eines lieben Gast's verkündet,
Durch Rang und Ansehn Eurem Haus verbündet!
Um Eure Stimme, Eure Gunst ja werben
Des Adels und des Reichthums stolze Erben;
Die Stutzer reichen eifrig Euch die Hände!
Die „Mädchentödter" kommen auch am Ende; —
O, ruft sie alle, alle nur herein,
Und laßt die Norb'rys wieder Norb'rys seyn!"

Elftes Kapitel.

Die Familie auf dem Portland-Platze.

»Ein starker Geiz nach Lob lebt hier in ihnen Allen,
Und sie gefallen sich um Andern zu gefallen;
Sie geben herzlich gern, um Achtung zu verdienen,
Bis sie dann glücklich sind, was erst sie doch nur schienen.«
Goldsmith.

Am Morgen nach ihrer Ankunft in der Stadt ersuchte der Earl von Norbury Louise, als sie von der Familie Abschied nahm, den Baron von Wallenstein zu benachrichtigen, daß er jedenfalls die Ehre zu haben gedächte, persönlich seine Karte bei seiner Excellenz abzugeben, sobald er nur erst einigermaßen im Stande wäre, so weit wie bis nach dem Portland-Platze zu kommen. Er glaubte freilich gern, daß dies die passende Lage für einen Gesandten seyn möchte; doch für jeden Anderen, der einen ziemlich ausgebreiteten Besuchskreis habe, bliebe es immer ein besonders unbequemer Theil der Stadt. Die Gräfin ihrerseits

war so eifrig mit dem Revidiren ihres Visitenbuchs beschäftigt, daß sie kaum eine weitere Notiz, wie eine leichte Verbeugung mit dem Kopfe, von Louisens Danksagungen zu nehmen geruhte, als diese junge Dame das Zimmer verließ. Lady Anna hingegen war ganz Wärme und Zärtlichkeit.

„Ich hoffe Sie während der Saison recht häufig zu sehen, meine theure Louise. Da mein Vater immer den Diplomaten den Hof macht, werden wir ohne Zweifel auch mit diesen Wallensteins bekannt werden; ja, wir veranstalten am Ende gar ein außerordentliches Diner ihnen zu Ehren. Es kann natürlich der Baronin nicht schwer fallen, Ihnen Zutritt zu den Almack's zu verschaffen; sonst wenden Sie sich schriftlich an mich. Aber woran denke ich? Lady Hauton pflegt stets so viel mit den fremden Zirkeln und allen ausländischen Notabilitäten zu verkehren, daß ich fest überzeugt bin, sie wird Ihre Freundin sogar zu ihrer geheimen coterie zulassen, wo, wie ich Ihnen versichern kann, ihrer eigenen Mutter und ihren Schwestern kein entrée jetzt gestattet ist! Bitte, befolgen Sie übrigens meinen wohlgemeinten Rath, und brechen Sie, so viel wie möglich, jede engere Verbindung mit den Birmingham's ab; Ihre Schwester Julie und Obrist Montague

eignen sich besser zu einem solchen plebejischen Umgange."

Frau von Wallenstein's Equipage fuhr zur bestimmten Stunde vor, und Miß Louise Mildmay und ihre dienstthuende Zofe, die ewig lächelnde Heloise, sehen wir bald nach einem der hübschesten Paläste auf dem Portland-Platze hinversetzt. Das Haus, nebst Allem, was draußen oder drinnen damit zusammenhing, schien magnifiquement monté zu seyn, und das Ganze bot in seiner vollendeten Gesammtheit einen überraschenden Beweis von den unschätzbaren Vortheilen, welche eine kluge und hinlänglich erprobte Verschmelzung aller luxuriösen Annehmlichkeiten des continentalen Lebensstyls mit der gediegenen Comfortabilität des englischen hervorzuzaubern vermag.

Louise wurde mit lautem Jubel von Felix, einem alten Franzosen, begrüßt, der sich wirklich mit echter Domestiken-Galanterie ganz unmenschlich freute, ihr süßes, weißes Händchen nun einmal wieder küssen zu können. „Enchanté de vous revoir, Mademoiselle, et si bien portante. Madame est sortie, mais je vais prévenir Mademoiselle Flore de votre arrivée."

Eine äußerst nette und kokette femme de chambre, mit der wahren Pariser Miene, trat jetzt ein.

„Bon jour, Mademoiselle, j'espère que j'ai l'honneur de vous voir en bonne santé? Madame la Baronne sera si fachée d'être sortie, car elle croyait être de retour long temps avant l'arrivée de Mademoiselle.“

„Et Madame de Wallenstein, comment se porte-t-elle? et le cher petit Gustave? et Ulrique, est-elle bien grandie?“

„O, ils sont tous les deux des petits amours, les plus beaux enfants du monde, et Madame est encore bien la plus jolie femme de Paris; mais vous-même, Mademoiselle, vous êtes toujours fraiche comme une rose. Si j'osais, je dirais que si c'était possible, Mademoiselle Louise est même embellie. Comme Madame va être contente! Elle ne manquera plus de personne. Mr. le Colonel, son frère, n'est-il pas arrivé la semaine passée? il déjeune ici presque tous les matins; et puis c'est un train avec nos enfans; Mademoiselle se souvient probablement de Nanette la Normande; o! pour celle-là elle aime bien Mr. le Colonel, et puis c'est un jeune homme si estimable du côté des moeurs. Mr. le Baron dit que c'est bien l'ami le plus sûr, le frère le plus tendre. Ah! Mademoiselle, celui-là fera bien un bon mari.“

Und die schwarzen Augen der Mademoiselle Flora warfen einen bedeutungsvollen Blick auf Louise, die indessen wenig darauf achtete.

„Caroline, est-elle allée se promener, ou fait-elle des visites?“

„Je ne saurais vous dire précisement. Monsieur le Baron et Madame la Baronne sont sortis à pied tout-à-fait à la mode Anglaise pour jouir de votre beau pavé. Monsieur donnait tout maritalement le bras à Madame, qui était si bien arrangée que chacun se retournait pour l'admirer; et Mr. le Colonel de l'autre côté, qui tenait à la main le petit Gustave, et Nanette qui suivait avec Mademoiselle Ulrique dans ses bras, et Mr. le Baron avec son air franc et jovial, qui paraissait si fier de tous les siens, o, c'est un heureux ménage que le notre. Dieu merci!“

Louise lächelte, Mademoiselle Flora pausirte einen Augenblick, um sowohl Athem, wie Ideen zu sammeln, und fuhr dann fort:

„Madame est si leste à présent, sa petite taille s'est si bien conservée, qu'elle danse comme à seize ans. O! nous avons eu des bals si brillants, Mademoiselle, cet hiver à Paris; tout le monde s'est diverti à l'envi l'un de l'autre. C'est vraiment la première année depuis que j'ai

l'honneur de servir Madame la Baronne, depuis le moment de son mariage avec Monsieur de Wallenstein, qu'elle a été en état de jouir du carnaval, mais depuis le mois de Décembre elle ne nourrit plus la petite. Vraiment j'étais charmée de voir la fin de tout cela. Cette contrariété journalière lui faisait perdre sa fraicheur; elle n'osait danser pendant tout l'été aux fêtes de village; quelquefois l'enfant la retenait à la maison, quand il faisait si beau pour la promenade, puis déranger sa toilette même après le diner. O! c'était une gêne ennuyeuse, mais à présent que tout cela est passé, on n'y pense plus. Mais pour moi, Mademoiselle, c'est mon affaire de songer à tout, et je vous avoue que je tremble parfois de crainte qu'une nouvelle grossesse ne vienne déranger tous nos projets. Dieu veuille seulement qu'il n'y en ait point pour long-temps pour bien long-temps, mais on dit qu'en Angleterre — — —"

Louise dachte jedoch, daß sie bereits genug gehört hätte, und wagte Mademoiselle Flora's beabsichtigte Abhandlung über den lästigen Kinderreichthum der meisten englischen Familien jählings zu unterbrechen, indem sie auf ihr Zimmer geführt zu werden begehrte. „Ah," lautete die Antwort,

„Mademoiselle va être si contente, car c'est vraiment un petit boudoir divin!"

Und so war es in der That, denn Louise fand jede Bequemlichkeit und Eleganz, welche der auserlesenste Geschmack ersinnen konnte, in dem kleinen an ihr Schlafkabinet stoßenden Toilettenzimmer zum einladendsten Gebrauche vorhanden; — ein köstliches Pianoforte mit einer Menge Noten, ein niedliches Glasschränkchen, mit Büchern angefüllt, ein écritoire, — oder ich glaube, in Uebereinstimmung mit Soho's neuer Bezeichnung für diese prachtvollen Comforts, müßte ich sagen, ein „Davenport;" ferner ein schönes kleines déjeuner von Sevrer Porzellan, ein pyramidenförmiger Aufsatz mit seltenen Gewächshaus-Pflanzen, nebst einem Blumenbouquet auf der marmornen Kaminplatte; außerdem zur Verzierung des mosaikartig ausgelegten Spiegeltischchens eine höchst elegante kleine Vorrichtung, um Räucherkerzen zu brennen, Ofen- und Lichtschirme, Fußbänke, Gemälde und Kupferstiche, eine Bergere, eine Ottomane; — kurz, nicht das Mindeste fehlte. Im Schlafcabinet herrschte dieselbe erheiternde Eleganz; die Bettgardinen waren vom feinsten weißen Muselin, reich gestickt, mit rosenrother Seide gefüttert und verbrämt.

Heloise schwebte in den luftigen Regionen der Extase, während sie ihre Koffer und Schachteln mit sorgfältiger Sorglosigkeit auspackte, dabei aber immerfort plauderte, hochentzückt über Alles, selbst das Geringste, was sie sah. Sie rief ein Mal über das andere: „On ne trouverait pas même un plus joli boudoir à Paris, n'est-ce pas Mademoiselle? O, comme nous serons bien ici."

Dann kam die Begrüßung zwischen den zwei femmes de chambre, — beide gleich mundfertig und redselig, gleich neugierig und mittheilungslüstern. Und Gott weiß es, jede echte Französin, jeglichen Alters oder Standes, vermag binnen einer gegebenen Zeit wenigstens doppelt so viel zu erzählen, wie die Bewohnerin irgend eines anderen Landes in der civilisirten und uncivilisirten Welt!

Die Baronin kehrte von ihrer Spaziertour bald nach Hause zurück, und die Wiederumarmung der beiden Freundinnen war so warm und innig, wie es sich erwarten ließ. Frau von Wallenstein konnte die Augen von ihrer theuersten Louise nicht abwenden: — „Que tu es charmante! quel teint de lis et de rose; tu me donnes l'idée du printemps. O! que n'étais-tu à Paris cet hiver, ma chère amie!"

Louise erröthete ganz allerliebst und erwiederte das Compliment très-gracieusement, mit gebührendem Rückbezug auf Eleganz, Mode, Pracht, savoir-vivre und jenen unbeschreiblichen Pariser Zauberreiz, une tournure parfaite, si distinguée.

Von den Herren aß heute keiner zu Hause zu Mittag, weshalb denn auch nichts die beiden Herzensfreundinnen hinderte, ihre Mahlzeit tête-à-tête à côté du feu im hinteren Gesellschaftszimmer einzunehmen. Jene herrliche Erfindung auf dem Gebiete der Mechanik, der sogenannte Drehtisch, erlaubte ihnen, den muthigen Wettrennern eines ungestört vertrauten Zwiegesprächs die Zügel schießen zu lassen, — fast noch ärger wie vorhin die Zofen, ohne die exclusive Begünstigung jener invention. Jede der Damen hatte Bände voll zu erzählen, und obgleich die Baronin gutmüthig beichtete, „wie sie um ihrer Sünden willen verdammt sey, und zwar laut rechtskräftigen Urtheils ihres Gemahls, in England englisch zu parliren," so wickelte sie sich, trotz aller Beredsamkeit, doch selten aus der Construction eines vollgültigen Satzes heraus, ohne ihn mit ihren französischen Conversations-Tiraden auszuflicken, — so durch und durch ausländisch war sie im Verlaufe von einigen wenigen Jahren geworden. Sie übersprudelte von innerer und äußerer Glückseligkeit;

der Baron war das Muster aller Ehemänner, so zärtlich, so aufmerksam, so artig, so galant! — „Ah!“ sagte sie, mit unerkünstelten Thränperlen in den Augen, „ma chère Louise, qu'ai je fait pour mériter un sort si heureux? que je voudrais te trouver un pareil mari! Parlez-moi donc de ce petit roué, si aimable, ce Lord George. Was hat er diese ganze Zeit über vorgehabt? Hat er, enfin, sich offen um Dich beworben?“

Die arme Louise! Es war eine traurige Geschichte, die einige Zeit kostete, um hübsch im Zusammenhange erzählt zu werden; sie hatte aber eine sehr nachsichtsvolle Zuhörerin, und sie wünschte selbst so innig, ihr ängstlich gepreßtes Herz zu erleichtern.

Frau von Wallenstein's Entrüstung über Lord Georg's Betragen, so wie ihre verschiedenen Ausrufungen, allen Interjections-Classen entliehen, kann man sich wohl ohne Mühe vorstellen; sie faßte jedoch die Sache von einer ganz anderen Seite auf, als es Louisens Meinung gewesen war.

„N'y pensons plus,“ sagte sie, mit einer Geberde der strengsten Mißbilligung, „un infidèle est vite remplacé heureusement. Ich werde bald einen Anderen für Dich auffinden, meine Liebe,

un parti plus brillant; denn Allem zufolge ist Lord Georg nur ein jüngerer Bruder."

Dies war aber nichts weniger als Louisens Absicht, und sie verkämpfte den Punkt mit vielem Feuer während des übrigen Theils vom Abende: „Ich werde nie einen Anderen leiden können, nein, gewiß niemals, Caroline!"

Ein Billet wurde jetzt für Louise hereingebracht, es war von Julie, in Erwiederung auf ein Briefchen, welches Erstere geschrieben hatte, um ihre Ankunft in der Stadt zu melden. Miß Mildmay hoffte, ihre Schwester früh am nächsten Morgen zu sehen, doch wenn sie nicht bis zwei Uhr in der Regent-Straße vorgekommen seyn sollte, so versprach Lady Birmingham, sobald sie morgen ausführe, zuerst vor allen übrigen Visiten sich nach dem Portland-Platze zu verfügen. Julie war höchst ungeduldig, nicht allein Louise, sondern auch ihre alte Freundin Caroline wieder zu begrüßen; und Barbara sehnte sich sehr, bei der Letzteren eingeführt zu werden.

„Wir können ja morgen nach dem Frühstücke hingehen," sagte Frau von Wallenstein, „c'est à dire, s'il fait beau. Mais à-propos de cette famille de Birmingham. Ich habe immer eine Art Abscheu vor ihnen gehabt; die Tochter muß aber wirklich ein äußerst liebenswürdiges Mädchen, so

wie auch remplie de talents seyn. Sie hat mir die schmeichelhafteste Aufmerksamkeit erwiesen und durch das schätzenswerthe Geschenk eine wahre Ueberraschung bereitet. Weißt Du, Louise, daß sie mir eine ungemein schöne, von ihr selbst angefertigte Copie von dem Portrait meiner theuren Mutter, nach dem in der Atherford-Abtei befindlichen Originale von Opie, zugesandt hat? Ich fand dies Gemälde mit dem artigsten Begleitungsbriefe von Miß Birmingham, als Einlage in einem von Julie, hier vor, als ich vergangene Woche zur Stadt kam. Ich gestehe, ich habe in meinem Leben keine größere Freude gehabt. Natülich stattete ich ihr gleich schriftlich meinen Dank dafür ab, und ich drückte mich bei der Gelegenheit aufs Wärmste aus; ja, ich habe meine ergebenste Aufwartung in dem „Birminghamer Speicher" gemacht, wie die böse Welt jenes große, plumpe, kasernenähnliche steinerne Gebäude mit jenen ungeheuren Pfeilern, die dennoch nichts zu stützen scheinen, spottweise umgetauft hat; — und zwei Tage später erwiederte sie jene fruchtlos ausgefallene Visite. Wir waren aber gerade nach Richmond ausgeflogen, um eine Woche oder zwei bei dem bayrischen Minister, der Wallenstein's Busenfreund ist, zu bleiben, während unsere Dienerschaft hier das Auspacken besorgte; so verfehl-

ten wir uns denn wieder, und seitdem ich von dort zurück bin, j'ai été tellement accablée d'affaires, daß ich keine Minute für irgend einen Menschen übrig gehabt habe. Gleichwohl würde ich ihnen gestern, weil ich da eben vorbeifuhr, ein paar Augenblicke geopfert haben, wenn ich es nicht für besser gehalten hätte, damit zu warten, bis Du zur Stadt gekommen wärest."

„Und wo ist das Gemälde? Ich möchte es gern sehen, nun da es vollendet und in Rahmen gefaßt ist; denn bei dem Malen überwachte ich mit Freuden das allmälige Fortschreiten desselben.

„O, aber Dein erster Anblick muß nicht bei Kerzenbeleuchtung seyn! Morgen soll es aufgehängt werden, und Lionel hat zu entscheiden, wo das beste Licht wohl ist. Ich will es als Pendant haben zu dem Portrait meines armen Vaters, das in jenen traurigen Tagen noch kurz vor seinem Tode in Paris von Meisterhand gemalt wurde. Wir brachten dieses mit uns, so wie auch den Guido; die beiden Canalettes ließen wir dagegen wohlverwahrt bei unserem Banquier in Paris, Deinem alten Freunde, Rougemont."

„War Lionel mit dem Portrait zufrieden?"

„Zufrieden! il était en extase! Sicherlich sahst Du noch nie solche Ausbrüche des Entzückens, wie Lionel sie kund gab. Und dann

hat er immerfort diese Miß Birmingham so schrecklich gelobt. Laß' sehen! wie heißt sie eigentlich mit ihrem Vornamen? O, Barbara! — auch ein trauriger Name! — indessen hoffe ich, daß sie sich nicht barbara per lui erweisen wird. Solch' ein liebenswürdiger, in sich selbst zurückgezogener und anspruchsloser Charakter, so anmuthig, so wahrhaft kindlich und darum doppelt fesselnd! Du kennst ja die Belobungsformeln meines Bruders, wenn er einer einzelnen Dame die Ehre anthut, ein günstiges Urtheil über sie zu fällen. Er schwärmt völlig für die passiven Tugenden; keine französische Belle gefiel ihm jemals, — zu viel Kunst und Lebhaftigkeit, un genre trop prononcé, nichts Weibliches, keine anziehende Verschämtheit! Dem ungeachtet ist alle diese englische, gräßlich gezierte Blödigkeit oder Steifheit nur eine andere Art Koketterie; — ein langweiliger Umweg zur Erzielung desselben Zweckes, ein traurig mühseliges Emporklimmen an einem steilen Hügel, der für so gewaltige Anstrengungen nicht den mindesten Ersatz bietet, weil die Aussicht von oben so grenzenlos steril ist. In Frankreich zwar, il n'y a rien de grand, rien d'exalté dans le voyage de la vie, mais au moins les sentiers en sont parsemés de roses."

Louise lächelte.

„Schon gut! Du moins je t'ai fait sourire; mais allons donc, conte moi tout cela. Hegt Lionel eine tendresse für diese Miß Birmingham, — glaubst Du? Wird es gehen? Was begehrt sie? Flora erzählte mir gestern, wie sein Kammerdiener mehrfach ausgesagt habe, daß die Damen alle auf Schloß Norbury bei seinem Herrn l'aimable gespielt hätten; daß es aber Stadt- und Landgespräch wäre, daß die große Erbin in der Abtei die Auserkorene sey, welche er ihnen allen vorzöge. Denkst Du auch so? Komm', lege Deine Arbeit zur Seite und beichte mir haarklein Alles, was jenen kitzlichen Punkt betrifft! Le coin du feu ist der rechte Platz für derlei Geständnisse."

Louise beichtete Alles, was sie wußte, was sie ahnete, was sie erwartete und was sie hoffte; die mystères der Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft wurden bei dieser geheimnißvollen Erörterung tüchtig ausgebeutet, ehe die Damen sich in ihre Gemächer zurückzogen.

„Mon dieu! comme le Baron rentre tard ce soir!" sagte Frau von Wallenstein, indem sie nach den allabendlichen Wachskerzen klingelte und nach der Uhr auf dem Kamingesimse guckte. „Je ne l'attendrai plus, c'est décidé, allons nous coucher! Vraiment, die späten Glockenstunden

in London und diese gräulichen Herren=Diners sind völlig genug, um das stärkste Frauenherz zur Verzweiflung zu treiben. Ach, in Paris richten wir diese Sachen um so viel besser ein."

Der Morgen kam, — ein seltener, sonnig warmer Frühlingstag, wenn sogar das düstre, dumpfige London sich in ein heiteres Festgewand kleidet. Die Baronin bat Louise, den Morgen bei ihr in ihrem Boudoir zu verbringen, — einem köstlichen kleinen Eckzimmer, mit einem breiten venetianischen Fenster, von wo aus sich ein buntes Seitenpanorama über den Regents=Park eröffnete. Hier traf sie Herrn von Wallenstein, der, um seine Zeitungen zu lesen, eigends zu dem Zwecke heraufgekommen war, damit er sie willkommen heißen könnte. Er war ein auffallend hübscher Mann, schwarz von Haaren, mit einem feurig ausdrucksvollen Auge und einer wundervoll intelligenten Physiognomie. Sein Wesen war offen und frei, — eine Art Mischung vom Fremden und vom Engländer; denn, obwohl im Besitze der besten Erziehung und der feinsten Bildung, neben allen Prärogativen einer hochadeligen Herkunft, verrieth er nicht die mindeste Anmaßung oder Affektation, sondern war von Gemüth außerordentlich empfindsam und unnachläßlich beflissen, sich selbst und Andere zu belehren, jedoch nimmer

begierig, sich selbst hervorzudrängen, — in welcher Hinsicht er sich durch seinen nationalen und persönlichen Charakter am vortheilhaftesten von einem Franzosen unterschied. Von Eitelkeit war er durchaus frei, dagegen hatte er sehr viel Stolz, — Stolz auf eine geschichtlich berühmte Abstammung, Stolz auf erworbene Auszeichnungen und, vor Allem, Stolz auf Kenntnisse und Talente. Er verstand vollkommen Englisch, wenn er auch zwar jene courante Geläufigkeit, es zu sprechen, theilweise verloren hatte; nichtdestoweniger übte er sich viel eifriger darin, und bediente er sich dieser Sprache weit lieber, als seine englische Frau es that. In Allem und Jeglichen völlig Französisch zu seyn, war ja ihr einziger Ehrgeiz. Der Baron empfing Louise mit der äußersten Artigkeit, indem er ihr mit einfach herzlichen Worten seine Freude darüber betheuerte, daß Frau von Wallenstein eine so angenehme Gesellschafterin haben solle, um sie wegen ihrer Abwesenheit von Paris zu trösten. Er sagte dies mit einem humoristischen Lächeln und kehrte dann zu seinen Zeitungen zurück.

Louise setzte sich zu ihrer Freundin aufs Sopha, sie hatte so viel von fremden Neuigkeiten zu hören, — über die Moden und das Theater, über die Bälle und Präsentationen, über die

Liebschaften und die Hochzeiten; zuletzt aber, wenn auch nicht am wenigsten, über das Militair, das heißt, über jene prahlerische Uniformparade, welche einen grellen Hauptzug in der Charaktermaske der französischen Gesellschaft bildet. Wer hätte wohl je zwei Engländerinnen bei einer vertraulichen Erörterung aller délices de Paris behorcht, ohne unwillkürlich von Schreck und Staunen ergriffen worden zu seyn, bei den beunruhigenden Tönen von Lanciers, Cuirassiers, Chasseurs, Gardes du Corps, Gardes à Cheval, Gardes Royales und so weiter? Das ganze corps militaire scheint zur Belustigung der Damen und für ihre Inspection aufgeboten. Lange, sehr lange möge es dauern, daß

„Es ihre erste Dienstpflicht bleibt, die Schönen zu bedienen;
Was freilich nicht als Wichtigstes der Heldenschaar erschienen" —

jener thatkräftigen Heldenschaar der nunmehr entweder gänzlich veralteten, oder ausgestorbenen Generation, welche Napoleons Commandowort von Schlacht zu Schlacht beorderte! Wie die Damen von Paris ehemals existirten, als alle diese schnurrbärtigen Söhne des Mars ihre Kriegs- und Liebeskünste in fremden Ländern

ausübten, kann ich nicht begreifen, denn wer wollte es läugnen, daß jetzt, in diesen glücklichen Friedenszeiten, sie allein es sind, welche

„Sie zum Erröthen und zum Seufzen bringen?"

Plötzlich wurde von außen die Thüre ziemlich rasch von Nanette, der normannischen Amme, aufgerissen, und herein sprang der muntre kleine Gustav, Frau von Wallenstein's ältestes Kind, ein lieblicher Knabe von vier Jahren, der ohne eine Idee von Schüchternheit zu Louise hinlief, um in sehr gutem Englisch sie zu bitten, ihm einen Kuß zu geben. Gleich danach erschien Baron von Wallenstein's Geheimsecretair, der hübsche Graf Alphons von Rosenwall, auf seinem Arm die kleine Ulrika tragend, ein niedliches Kindchen von kaum einem Jahr, das er nun hereinbrachte, damit es seine Mama sehen sollte. Die Baronin nahm ihm ihr Töchterchen ab, und Herr von Rosenwall wagte, mit der äußersten Ehrfurcht und Aengstlichkeit, de se rappeler au souvenir de Mademoiselle Louise.

Dieser junge Mann war le plus joli garçon de Paris. Seine Mutter, eine Französin von hohem Rang, hatte einen mit der Wallenstein=schen Familie nahe verwandten Deutschen geheirathet, nach dessen viel zu früh erfolgtem Tode

sie als eine junge und schöne Witwe mit einem einzigen Sohne zurückgeblieben war; und um Alphons Erziehung willen hatte sie sich in Paris niedergelassen, wo sie wenige Jahre später einem Offiziere von Auszeichnung und Verdienst ihre Hand gereicht hatte. Le Général Duport adoptirte Alphons als seinen Sohn, und er trug alle mögliche Sorge, daß dieser das erhalten sollte, was man in Frankreich l'éducation la plus soignée zu nennen pflegt, während seine Mutter ihre Zeit der Gesellschaft und der Toilette widmete. Dennoch bot sie bei der Ankunft des Herrn von Wallenstein in Paris den ganzen Einfluß ihrer beaux yeux auf, um ihn zu überreden, ihren Sohn als einen seiner attachés anzunehmen, was er denn auch that, und bei seiner Hinberufung nach seinem neuen Gesandtschaftsposten in London, beförderte er Herrn von Rosenwall zu der diplomatischen Würde eines Geheimsecretairs. Er war außerdem rempli de petits talents, un danseur parfait, ein guter Musiker, ein leidlicher Dichter. Er hatte beaucoup de sentiment und le ton le plus distingué. Kurzum, er war jenes Gefährlichste aller Wesen, ein liebenswürdiger Franzose, ausschließlich für den Umgang mit dem weiblichen Geschlechte lebend, — deshalb natürlich auch ein Adept in der Wissenschaft der Schmeichelei und

wohlbewandert in der Kunst, einem jeden Frauenzimmer den Kopf zu verdrehen, ohne selbst je sein Herz zu verlieren.

Seine Kleidung, denn bei Stutzern ist der Anzug l'article essentiel après tout, war gerade studirt genug, um Aufmerksamkeit zu erwecken, und weiter nichts. Sie war stets nach dem besten Geschmacke, und ebenso waren es seine Parfüms, und sein Pferd, und seine Sporen, und Alles, was ihm gehörte. Der Baron von Wallenstein liebte ihn, als ob er sein eigener Sohn gewesen wäre, dabei lachte er jedoch immer über ihn. Die Baronin wagte zwar nicht, ihn offenbar zu lieben, indessen mochte sie ihn gern leiden, und sie schmeichelte ihm. Er, seinerseits, bewunderte Frau von Wallenstein in einer demüthigen Entfernung, avec beaucoup de retenue; die Kinder aber liebte er. Auch hatte er sich oft erkühnt, im Stillen ein recht freundliches Auge auf Mademoiselle Louise zu werfen, der er im Grunde vom ersten Tage ihrer Bekanntschaft an eben so sehr zugethan gewesen war, wie er immer Lord Georg Fitzallan gehaßt hatte.

Die Baronin strahlte diesen Morgen in hoher Schönheit, sie war en très bonne mine; der junge Graf küßte aufs Anmuthigste ihre zarte Hand,

während er sich auf die ehrfurchtvollste Weise vor ihrer holden Freundin verbeugte.

„Ah, Madame!“ rief er entzückt aus, „quelle jolie toilette que la vôtre; un gout si exquis! une simplicité! mais vous êtes mise comme un ange!“ Indem er aber dies sagte, ordnete er die ganze Zeit über seine eigenen, geflissentlich ein bischen verwirrten Locken, um sich selbst in dem Spiegel über dem Kaminstücke zu bewundern, und zuzusehen, ob auch Alles recht sey; während der kleine Gustav ihn hinten immerfort bei den Rockschößen zerrte.

Die Baronin von Wallenstein war in der That eine sehr hübsche Frau. Sie hatte ein kleines, doch wundervoll regelmäßiges Gesicht, mit den glänzendsten dunkelblauen Augen, welche sie unstreitig mit so vielem Effekt zu gebrauchen wußte, wie sich von einer unübertrefflichen Meisterin in allen Künsten fremder Koketterie erwarten ließ. Sie war entschieden eine Brünette; doch war ihre Haut so außerordentlich klar, mit dem feinsten Anhauche von natürlicher Röthe, dem Resultate einer vollkommenen Gesundheit. Ihr Mund durfte für besonders schön gelten, und wenn sie lächelte, nahm ihre reizende Physiognomie einen unaussprechlich geistreichen Ausdruck an. Zu diesen seltenen Vorzügen gesellte sich noch

der köstliche Hauptschmuck von langen, seidenweichen, echt dunkelbraunen Haaren, die sie stets mit der größten Nettigkeit und Präcision aufgenestelt trug. Ihr freilich sehr zarter Körperbau war von einer passenden Höhe und Stärke, mit einer überaus festen und aufrecht stehenden kleinen Figur, und ihr Kopf sammt dem schneeweißen Halse ruhte in einem so bemerkenswerthen Gleich- und Ebenmaße auf den sanft geschweiften Schultern, daß es ihrer ganzen äußeren Erscheinung den Stempel einer ungewöhnlich imponirenden Zierlichkeit verlieh. Sie wandte in ihrer Conversation eine Menge Mimik an; doch war Alles, was sie auch that, beständig elegant, und was sie auch sagte, gefällig.

Sie kleidete sich stets mit der eifrigsten Sorgfalt und mit der auserlesensten Einfachheit, so daß, wo sie auch ging oder stand, ein gewisser künstlich vorbereiteter Schimmer, quelque chose d'apprêté, sie umschwebte, als gehe sie gerade hin, um sich abmalen zu lassen, und sey mit der Gesammtwirkung ihrer Reize wohlzufrieden. „Ce petit air de triomphe sied si bien à Madame la Baronne," sagte Herr von Rosenwall eines Tags zu dem Fürsten Alfred von Steinberg, der als Legationssecretair fungirte; „cela lui est si naturel! Elle se réjouit de ses grâces. Ah, quelle

heureuse existence que celle d'une jolie femme jusqu'à trente ans! et après cela, comme dit quelque auteur Français, j'aimerais mieux être homme."

„Meine besten Kinder, welch' ein Geräusch Ihr macht!" ermahnte die Baronin, ganz natürlich englisch sprechend, indem sie, mit dem Madonna-Lächeln mütterlicher Glückseligkeit, ihr kleines Mädchen herzte und nach Gustav hinblickte, der sich mit Louise und Herrn von Rosenwall in fröhlichen Sprüngen umhertummelte. „Meine süße Ulrika, was für eine Gräuelgestalt hast Du schon aus Mama gemacht! O, ich kann mich bei der Zerstörung gar nicht mehr sehen lassen. Was wird Mademoiselle Flora sagen?"

„Kümmere Dich nicht darum!" sagte Herr von Wallenstein, von seinem Zeitungsblatte emporschauend; „wer achtet in England auf toilette oder femmes de chambre. Gott sey Dank, daß wir das Land der modernsten Charlatanerie verlassen haben! Hier können wir völlig au naturel seyn! Ma chère amie, je suis enchanté de te voir tout-à-fait à l'Anglaise entourée de tes enfants, et bien fière d'être l'heureuse mère de deux si jolies créatures. Croyez moi, ma Caroline, cela vaut mieux que toutes les fêtes. Welche gefühlvoll verständige Frau wollte auch

ihre Gesundheit auf Bällen ruiniren, wenn sie zu Hause so passend und glücklich beschäftigt seyn kann?"

Die Baronin erhob sich von ihrem Sitze und, auf ihren Gemahl zuschreitend, hielt sie ihm die kleine Ulrika zum Küssen hin.

„Là! mon cher philosophe, embrasse ta petite fille, afin qu'elle aille se coucher!"

Der Baron küßte zuerst aufs Zärtlichste sein Kind, und dann umarmte er seine Frau; und die rosenwangige Ulrika wurde, um zu Bett gebracht zu werden, ihrer Amme Nanette überliefert.

„Quelle scène attendrissante! n'est ce pas, Mademoiselle?" sagte der sentimentale junge Graf, der, mit dem Rücken gegen das Feuer stehend und seine Halsbinde zurecht zupfend, bald nach seinen Stiefeln hinunter, bald nach Louise hinüber guckte. „Ces Allemands font de bien bons maris, n'est-ce pas?"

„Et les Anglaises sont des femmes charmantes!" entgegnete Louise schalkhaft, während der Unterschied zwischen französischen und englischen Sitten sie im Stillen nicht wenig ergötzte.

„Wahrlich, die Zeitungsblätter dieses Landes sind doch ungemein lächerlich!" hub der Baron von Wallenstein an. „C'est si bête, tout cela."

„Was giebt es denn da?" fragte Louise.

„Nun, was kann so völlig absurd seyn, wie all' der marktschreierische Lärm, den man hier mit der beau monde macht? Ich muß Euch von diesem Unsinn ein Probestückchen aus der Morgen-Post vorlesen; unter der Rubrik „Fashionable Intelligenz" befindet sich folgender Passus: „Wir vernehmen, daß der neue österreichische Gesandte, der Baron von Wallenstein, und seine schöne Gemahlin in ihrem prachtvollen Hotel auf dem Portland-Platze, von Brighton her, angelangt sind. Die Baronin ist, wie sich verlautet, neuerdings beständig eine der leitenden belles von den höheren Zirkeln zu Paris gewesen, ja eine distinguée unter den Dames de château; wir dürfen deshalb mit voller Zuversicht erwarten, daß der Horizont der Mode an dieser hochgestellten Dame einen neuen und glänzenden Stern für die nunmehr bald beginnende Saison in London gewonnen hat." — Welch' scheußlich albernes Geschwätz! Dann in einer anderen Ecke hat man uns in die „Liste der Abgegangenen," wie sie es kurzweg nennen, natürlich aber der von Brighton Abgegangenen, gehörig mit eingeschachtelt. Sie, Miß Mildmay, sind angekündigt, als von dem Landsitze des Earls von Norbury in H—shire glücklich in London angekommen, „um durch ihre holde Gegenwart den Wallenstein'schen Familien-

kreis noch zu verschönern;" — was freilich wahr genug ist, und woran Niemand zweifeln würde, wenn es nur nicht in der Zeitung stände! Herr von Rosenwall paradirt mit großen Buchstaben für sich allein, als der einzige Graf oder Baron, der die letzten Almack's mit seiner Anwesenheit beehrt habe; „und," so heißt es nämlich Schwarz auf Weiß weiter, „es thut uns unendlich leid, wahrheitsgetreu berichten zu müssen, daß jener ausgezeichnete Ball im Ganzen sehr sparsam besucht war; doch trösten wir uns einigermaßen mit der gewiß nicht ungegründeten Vermuthung, daß die Hauptursache zu diesem erstaunlichen Ereignisse in dem nahen Heranrücken der Osterfeiertage gelegen."

„Dann folgt, ein bischen tiefer, unten: „Zu unserer Freude gewahren wir, daß die wahrhaft fürstliche Behausung des Marquis von Glenmore, in St. James's-Square, nunmehr für den Empfang ihres hochadeligen Eigenthümers nebst Familie, völlig bereit steht. Dies kolossale, wegen seiner Alterthümlichkeit doppelt interessante Gebäude, an dessen Reparatur schon vorigen Herbst über mit größter Anstrengung gearbeitet war, ist jetzt auch, unter der Leitung jenes auf dem Gebiete des Geschmacks alleinherrschenden Herrn Soho, in einem Style erhabener Eleganz neu ausmöblirt

worden. Der volksbeliebte Edelmann, dem es gehört, hat es seit seinem höchst bedauernswerthen, durch die bekannten Zerwürfnisse herbeigeführten Austreten aus den Staatsdiensten, nicht mehr bewohnt, von welcher selbigen Stunde an er, mit altrömischem Mannessinne, sich von den Heer- und Queerstraßen des öffentlichen Lebens zurückzog, um dafür einen reichen Ersatz in den stolzen Hainen und der philosophischen Einsamkeit seines herrlichen Landguts, Glenmore-Place, in der Grafschaft H—, zu genießen. Mittlerweile blieb der Palast gänzlich verödet, — einen kurzen Zeitraum in jeder Saison abgerechnet, während dessen mehrere von den zahlreichen Freunden und Schützlingen Seiner Herrlichkeit ihren momentanen Wohnsitz da aufzuschlagen pflegten. Aber bei Gelegenheit der im letztverflossenen Sommer statt gehabten Vermählung des allgemein verehrten Marquis empfing Herr Soho den auch für ihn schmeichelhaften Auftrag, ohne Zeitverlust das Hotel Glenmore aufs Prächtigste wieder herzustellen, von Außen und Innen; was er, wie leicht zu denken, auf eine dem hohen Range des edeln Hausherrn geziemende Weise bis aufs Kleinste ausgeführt hat."

„Habt Ihr je einen solchen Galimatias gehört? Der nächste Paragraph lautet wörtlich:

„Wenn nicht Alles trügt, fangen die Almack's gleich nach Ostern wieder an, und zwar mit frischer Begeisterungsgluth und einem nicht zu berechnenden éclat; denn wir sind hoch erfreut, an alle Diejenigen, welche der Mode huldigen, oder gar sie beherrschen, die frohe Botschaft aussenden zu können, daß die Gräfin von Hauton vorgestern Abend um acht Uhr von der Priorei nach ihrem Hotel auf dem Connaught-Platze zurückgekehrt ist. Ihre Herrlichkeit genoß nie eines besseren Gesundheitszustandes und fühlt sich deshalb, sowohl körperlich wie geistig, zu allen den schwierigen Arbeiten erkräftigt, die ihr ihre offizielle Stellung, als Präsidentin der Comité „der Frauen Patroninnen für die Bälle von Almack's," unvermeidlich aufbürdet. Wie es allgemein heißt, soll das Ballotiren für die Wahl einer neuen Lady Patronin, statt der ausscheidenden Gräfin von Lochaber, binnen Kurzem statt finden. Wir hegen demnach die beseligende Hoffnung, daß die früher obwaltende Ursache zur Differenz in dem weiblichen Kabinette somit gänzlich gehoben sey, und daß das Publikum den weisen und vortrefflichen Einrichtungen, welche ohne Zweifel von der erprobten Geschäftserfahrung der Lady Hauton zu erwarten stehen, volle Gerechtigkeit widerfahren lassen werde."

„Dann haben wir: — „Birmingham-Haus. Dieser höchst bewunderungswerthe Pallast ist nun vollendet, und die unvergleichlich prächtigen Verzierungen desselben, die äußeren nicht minder als die inneren, sind, wie wir zu erklären wagen, so wohl in Betreff des Entwurfs, wie hinsichts der Ausführung, unbedingt einzig in ihrer Art. Die fashionable Lady Birmingham gedenkt nach Ostern ihre glänzende Reihe von Gemächern dem haut ton zu öffnen, um ihre Tochter, die liebenswürdige und mit allen geselligen Talenten reich begabte Miß Birmingham, in die große Welt einzuführen. Sicherem Vernehmen nach, wird diese junge Dame der allgemeine Anziehungs-Magnet werden, da das Gerücht mit fast fabelhafter Beredsamkeit von dem reellen Betrage ihrer Erwartungen spricht." — Die bloße Idee, eine junge Erbin vorwärts zu poussiren, wie ein Hausirer es thut, um seine schlechte Waare zu vertrödeln, ist doch wahrhaftig, schon der Tendenz nach, ein arger Mißgriff Eurer vielgepriesenen Preßfreiheit; diese gelbschnabeligen Journalisten scheinen aber hier mit Allem ihren privilegirten Spaß zu haben. Dann folgt ein anderer Passus: — „Die drei Grazien, deren persönliche Reize auf dem letzten Almack's-Balle solche stürmische Bewunderung erregten, waren die drei Fräulein Beaulieu, Olivia,

Agnes und Madelina, die Töchter des Earls von Beaulieu. Vielen von unseren Lesern wird es noch in Erinnerung schweben, wie ihre Mutter, die ehemalige und, wie sich verlautet, jüngst auf dem Continente in den dürftigsten Umständen verstorbene Gräfin, zu ihrer Zeit eine der größten Schönheiten des Tages war; das Untersuchungs- und Zeugenprotokoll in crim. con.-Sachen des Capitains — — mit der Lady soll, wie man sich in der literarischen Welt erzählt, baldmöglichst bei einem unserer spekulativsten Buchhändler in einer zweiten, mit vielen neuen und kuriosen Thatsachen vermehrten Auflage zum Druck befördert werden."

„Nun, ist dies nicht durchaus gehässig? — Dann kommt ein Verzeichniß von Ihren fashionablen Freunden, Miß Mildmay: —

„Herr Sydenham, der bekanntlich in seinen jüngeren Jahren so viele Preise auf den Newmarkter-Wettrennen gewann, hat augenblicklich eine ausgezeichnete Gesellschaft von fashionablen Jagdliebhabern bei sich zu Gaste auf seinem Landsitze Elsinore-Lodge, unweit der Stadt H—. Unter Anderen nennen wir nur den Viscount Dorville, die Lords Mordaunt, Hazlemere und G. Fitzallan. Sämmtliche Herren gedenken nach den Oster-Feiertagen sich zur Stadt zu verfügen."

„Fürwahr, sehr interessante Kundmachung für das Publikum! Dann aber: — „Zu unserem unaussprechlichen Leidwesen erfahren wir so eben aus ziemlich sicherer Quelle, daß der hochgeschätzte Marquis von Allandale äußerst beunruhigende Nachrichten von der Gesundheit seines Sohnes, des berühmten Lord Killarney, erhalten habe. Dieser weltbekannte Reisende ist gegenwärtig, wie wir hören, in Paris von einem hitzigen Fieber ans Krankenlager gefesselt. Er wird indessen von einer interessanten italienischen Dame, der treuen Gefährtin seiner Gefahren und Abenteuer, aufs Sorgfältigste verpflegt; ein ganz allerliebstes Kind soll, wie Privatbriefe melden, das Pfand ihrer langen und gegenseitigen Zuneigung seyn."

„Lord Killarney, weißt Du," sagte Frau von Wallenstein zu dem Barone, „ist der ältere Bruder von jenem Lorg Georg Fitzallan, der so viel bei uns zu seyn pflegte in la rue Royale und besonders bei Louise so hoch in Gunsten stand."

„Nein, das wußte ich wirklich nicht," entgegnete der Baron; „nie werde ich mit den englischen Titeln, oder den Verwandtschaftsgraden Eurer noblesse ins Klare kommen; c'est très embarrasant pour un étranger. Auf Lord Georg Fitzallan besinne ich mich aber recht wohl; ein sehr

feiner junger Mann, der damals gar häufig mit Miß Mildmay walzte!"

„Wer hätte gedacht, daß sein diplomatischer Kopf sich dessen noch erinnerte?" sagte die Baronin, gegen ihre Freundin gewendet. „Aber komm', meine theure Louise! Du hast ja noch nicht Miß Birmingham's Gemälde gesehen; komm' und betrachte das Portrait mit mir!"

„Vielleicht," flüsterte Louise, als sie durch das Vorzimmer schritten, welches zu dem großen Salon führte, „vielleicht ist Lord Killarney's Krankheit die Ursache zu der Veränderung in Lord Georg's Gesinnungen."

„O, non, non!" sagte Frau von Wallenstein, „ich will nicht so schlecht von ihm denken. Dem gemäß, was Du mir gestern erzähltest, beklagte er seinen Mangel an Vermögen; nun weißt Du doch, daß dies, wenn er auf den Tod seines Bruders rechnete, nicht länger der Fall seyn würde. O, ich möchte vielmehr behaupten, daß die Krankheitsgeschichte ganz und gar eine Erdichtung, eine bloße Morgenpost-Erfindung sey, um, in Ermangelung besser verbürgter Neuigkeiten, die Spalten des Blattes zu füllen. Nun aber sieh, hier ist der Platz, den Lionel empfiehlt, auf dieser Seite des Kamingesimses. Ist es nicht ein schönes Portrait? eine so frappante Aehnlichkeit?"

„Entzückend, in der That!“ rief Louise, indem sie so zurücktrat, daß es ihr möglich ward, das passende Licht aufzufangen. „Wen haben wir aber hier? O, es ist Obrist Montague, — gerade zur rechten Zeit angekommen!“

Lionel zollte den beiden Damen den Tribut seiner Complimente; es freute ihn innig, sie auf diese Weise beschäftigt zu finden. „Ja, das ist das Licht, meine theuerste Caroline. O, das Bild nimmt sich eben da so wunderherrlich aus, — so ganz wie unsere selige Mutter.“

„Welch' eine anbetungswerthe Frau sie doch war!“ sagte Louise während der darauf folgenden Pause, denn die beiden Geschwister waren sichtbar von Rührung überwältigt.

„Nie werden wir auf Erden wieder ihres Gleichen sehen,“ sagte die Baronin mit einem Seufzer und einer von innerer Aufregung zitternden Stimme. „Solch' ein süßes Gesicht, solch' ein edler Anstand und solch' ein liebreiches Gemüth!“

„Ja!“ sagte Lionel, „und vergiß nicht ihre feine Verstandesschärfe, ihre seltene Charakterstärke und unerkünstelte Frömmigkeit, in Verbindung mit so vieler Milde, Sanftmuth und Geduld. Hätte es nur dem Himmel gefallen, diesen Engel hier auf Erden länger unter uns walten

zu lassen, so würde auch unser armer Vater von den meisten jener Unglücksfälle verschont worden seyn, die bald darauf so vernichtend über ihn zusammenbrachen. Wie unerforschlich sind die Rathschlüsse der Vorsehung! Wie wenig ahnete ich damals, als ich bei meiner ersten Abreise von der Atherford-Abtei, um mich zu meinem Regimente zu verfügen, ganz heitern Muths ihr Lebewohl sagte, daß ich sie nimmer wiedersehen sollte! Erinnerst Du, Caroline, wie sie mir bis zur Hallenthür folgte? Sie drückte mir die Hand, nachdem ich zu Pferde gestiegen war, aber sie vergoß keine einzige Thräne; all' ihr Denken und Streben war darauf gerichtet, die Lebensgeister meines armen Vaters aufrecht zu halten. Sie hatte eine solche Gewalt über ihre Gefühle, eine solche Ehrfurcht gebietende Selbstbeherrschung."

„Und dennoch," sagte die Baronin, „kannte die arme Mutter auch damals schon auf's Genaueste die ganze drohende Gefahr ihrer Lage; denn ich habe sie in jener Zeit häufig sagen hören, daß ihre Lunge unheilbar angegriffen sey, und daß sie nie wieder genesen könne. Sie wollte aber nie, daß unser Vater etwas davon merken sollte; sie fürchtete stets die Wirkung, die es auf ihn machen könnte. Wie treu giebt das Portrait im Allgemeinen die Miene und den Gesammtaus-

druck ihres Kopfes; doch ihr Lächeln und den Madonnenblick ihres Auges vermag kein Gemälde wiederzugeben! Edmund sieht ihr am meisten ähnlich, wenigstens that er es früher. Du hingegen, Lionel, bist jeder Zoll ein Montague!" Und die Baronin betrachtete abwechselnd ihren Bruder und das Bild.

„Wie groß sind deshalb nicht unsere Verpflichtungen gegen Miß Birmingham!" hub Lionel an. „Ich bin ganz Ungeduld, ihr für dies köstliche Geschenk zu danken. Hast Du Lust, heute morgen mit hinzugehen? Es ist ja nur solch' ein kleiner Sprung nach der Regent-Straße."

Die beiden Damen bekundeten gern ihre Bereitwilligkeit, den Vorschlag unverzüglich in Ausführung zu bringen, und verließen zusammen das Zimmer, um die erforderlichen Anstalten zu treffen.

Als Frau von Wallenstein, fertig angezogen, in den Gesellschaftssaal zurückkehrte, fand sie Herrn von Rosenwall Louisens Notenbuch durchblätternd; der Baron und Lionel waren in tiefer Unterredung am Fenster.

„Ah! j'espère que nous aurons de l amusique ce soir, Madame, Mademoiselle Louise chante si bien, comme elle est jolie, tant de grâce et d'esprit; o, elle est vraiment séduisante!"

„C'est bien vrai cela," entgegnete die Baronin; „sie ist in jeder Hinsicht ein süßes Geschöpf; gegenwärtig ist sie aber nicht recht bei Laune, pauvre petite! c'est le coeur qui a parlé." Und, um mit Hülfe der Geberdensprache diesen kitzlichen Punkt noch deutlicher zu erklären, legte Frau von Wallenstein die Hand auf ihr eigenes Herz. „Ach, Herzensangelegenheiten sind für uns Frauen etwas Schreckliches; meines Bedünkens, wäre es in den meisten Fällen viel besser, wenn wir gar kein Herz hätten."

„O, Madame, quel mot cruel! que deviendraient donc les hommes si les femmes étaient sans coeur."

„Nun, wir würden dann unstreitig mehr im Gleichgewichte mit Euch seyn; denn Ihr Männer pflegt wahrhaftig größtentheils so zu handeln, als ob bei Eurer Erschaffung das Herz völlig vergessen worden sey."

„Ah! je voudrais pour moi que cela fut vrai," sagte Alphons, mit einem Blicke, der touchant à l'extrême seyn sollte; „le coeur m'a trop fait souffrir, c'est que je suis né si sensible; mais les femmes, les femmes — — —"

Hier wurde er plötzlich dadurch unterbrochen, daß Louise an der Thüre erschien, und mit der äußersten Leichtigkeit änderte er das Gespräch zu

einer endlosen Bewunderung ihrer Haube und Mantille um. Binnen wenigen Minuten brachen Obrist Montague und die zwei Damen zu ihrer Spaziertour auf; der Baron von Wallenstein aber störte die träumerischen Grübeleien des jungen Grafen von Rosenwall auf die fatalste Weise, indem er ihn ersuchte, sofort vier große, eng und schlecht geschriebene Folioseiten eines Memorials zu kopiren, das eben von dem österreichischen Consul aufs Bureau gebracht worden sey, da es nebst anderen Depeschen in weniger als vier Stunden mit dem Courier abgehen sollte; der Herr Botschafter erachtete es indessen für nothwendig, daß eine Abschrift davon in Händen der Gesandtschaft bliebe. Armer Alphons! Es war freilich sehr hart; die Sonne strahlte so hell; ohne Zweifel würde es im Hyde-Park gedrängt voll und ungewöhnlich munter werden, — ach, und er hätte, ohne diesen erbarmungslosen Strich durch seine Rechnung, zum ersten Male auf seinem neuerkauften Rosse, un joli petit cheval, couleur d'Isabelle, reiten sollen. Er hatte erwartet, sogar mehr bewundert zu werden, als der Fürst Alfred von Steinberg; kurzum, er hatte seine stolzen Luftschlösser darauf gebaut, daß er gerade an diesem Morgen in den Augen gewisser schönen Damen

einen jede Mitbewerbung weit überstrahlenden Effekt hervorzaubern wollte.

„Et pourquoi non?“ sagte er, einen Abschiedsblick auf sich selbst im Spiegel gegenüber werfend.

„Monsieur de Rosenwall, dépêchez vous donc; ou vous n'aurez jamais fini à temps!“ ermahnte der Baron, mit Autorität.

„Monsieur, je vole,“ stöhnte der gequälte Secretair, während er seine Feder schnitt und in sich hinein murmelte: „Quelle vie que celle d'un secrétaire! j'aurais mieux fait dans le service. Mais alors — il y a toujours les arrêts; et les arrêts, c'est le diable.“

Zwölftes Kapitel.

Einleitungen und Präliminarien.

»Wie Viele in der Stadt doch Preis und Ruhm gewinnen,
Weil sie im Mummenschanz zu tanzen mit beginnen;
Die Oper, Almack's, Park, Gesellschaft, Assembleen,
Und wie sie heißen all', die leichtbeschwingten Feen,
Die manchen läst'gen Tag so wünschenswerth vertreiben,
Für's Leben ihnen dann in Huld gewogen bleiben; —
Das Tollkraut, jenes Gift, wonach sie alle laufen,
Nenn' es Zerstreuung, und man wird die Pille kaufen.«

Young.

„Wer ist wohl jener Herr, der so eifrig sich bemühte, Dein Auge zu erhaschen, Caroline?“ sagte Louise zur Frau von Wallenstein, als sie eben quer über die Oxford-Straße gegangen waren.

„Wo?“ entgegnete die Baronin, nach der Lorgnette greifend. „Mon Dieu, mais c'est Lord Hare! O, er kommt nun herüber, um mit mir zu sprechen. Wer hätte ihn vor Ostern in der Stadt erwartet? Er war einer meiner großen beaux in Brighton! Er ist ältester Sohn der

Lady Bellamont, welche eine von den sechs Almack's-Patroninnen ist. Man nennt ihn, seiner jüdischen Physiognomie wegen, gemeiniglich den „Mosaischen Dandy." — Ah, bon jour, milord!" Und völlig à l'Anglaise reichte sie ihm die Hand.

„Madame de Wallenstein, wahrhaftig!" rief der beau, mit affektirtem Zungengelispel. „Auf Ehre, ich hatte nicht die entfernteste Idee, daß ich in der Stadt eine lebende Seele treffen sollte, welche ich kannte. Ich meinte, Sie verweilten noch immer in Brighton. Nach Ihrem Befinden brauche ich mich wenigstens nicht zu erkundigen; denn ich sah Sie nie liebreizender. Der Baron aber, wie geht's ihm?"

„O! à merveille, je vous remercie. Erlauben Sie mir, meinen Bruder, Obrist Montague, Ihnen vorzustellen, Lord Hare!"

„Sehr erfreut, die Ehre zu haben!" Und die beiden jungen Männer verbeugten sich.

„Vermuthlich bringen die nächsten Tage uns nichts Neues," sagte die Baronin, „keine réunions diese Woche?"

„Ach nein! jede vernünftige und fashionable Menschenseele eilt für die Dauer der Paar Passionstage zur Stadt hinaus, frischen Athem zu schöpfen am Busen der Natur, um nach Ostern von den aufgehäuften Arbeiten doppelt so viel

beschicken zu können. Ich höre zu meiner außerordentlichsten Ueberraschung, daß Lady Hauton schon angelangt ist! Sie hat aber die Almack's-Affairen zu arrangiren, — solch' einen colossalen Wirrwarr, den zu bekämpfen kaum sämmtliche Großmächte von Europa auf dem Wiener Congresse gehabt haben mögen. Ich beneide Ihre Herrlichkeit nicht um die schweißtriefenden Lorbeeren. Gleichwohl findet bis Mittwoch über vierzehn Tage kein Ball statt; weshalb ihr denn Zeit genug übrig bleibt, allen neuerdings eingeschlichenen Mißbräuchen, mit höchster Machtvollkommenheit, weil sie dermalen an der Spitze des Ruders steht, entgegenzusteuern."

„Der letzte Ball fiel wohl nicht sonderlich aus?"

„O, scheußlich! Ich glaube bestimmt, alle die Wohlthätigkeitsfreunde und Armenleute haben sich diesmal en vogue den Zutritt erbettelt; sicherlich wohnten Sie, Madame la Baronne, in Ihrem Leben nie dem Zusammenströmen einer solchen, im falschen Sinne, auserwählten Clique bei. Alle die alten Kleider von der vorigen Saison her, jene abscheulichen rothseidenen Schleppgewänder, die man vergangenes Jahr in den Hundstagen trug, kamen wieder zur Parade. Die drei Fräulein Beaulieu, sammt ihrem chaperon,

jener fetten Miß Bevil, und Lady Emma Sedley, und Lady Margarethe nebst den beiden Fräulein Carlton, alle erschienen sie in abgeblichenem ponceau. Mein Freund, Oberst Leach, schlug in seiner spaßhaften Weise vor, daß man exprès einen Armenball veranstalten möchte, um für besagte Damen neue Anzüge zu kaufen, am nächstfolgenden Morgen aber eine Auction, um die alten zu versteigern. Und denken Sie nur, Lady Lochaber gerieth gar in vollem Ernste auf die tolle Idee, Volkstänze und Nationaltouren einzuführen! so schrecklich schottisch! Meine Mutter erhob sich aber in siegsgewohnter Opposition dawider. Wie es heißt, will Lady Hauton für die chaperons und diejenigen Männer, die nicht tanzen können, oder nicht mögen, écarté in Schwung bringen."

„Ist Lady Margarethe Carlton schon seit geraumer Weile in der Stadt?" fragte Louise.

„Das kann ich wirklich nicht sagen, ob sie gleich meine Cousine ist; doch hat sie sich natürlich frühzeitig genug eingestellt, um mit dem Herzoge von Clanalpin zusammenzutreffen. Ich wüßte nicht, wie sie ohne ihn fertig werden sollte, die arme Frau! Zum Unglück gelangt er aber nicht so schnell vorwärts, als er wohl wünschte, denn, wie ich höre, ist er auf dem Wege von Mac-Ivor-

Tower im Schnee stecken geblieben, irgendwo zwischen Inverneß und Edinburg; weil ich indessen nicht genau die carte du pays kenne, so bin ich leider auch nicht befähigt, Ihnen nähere Auskunft über die örtlichen Details jener Fatalität zu ertheilen."

„Und ist der Archidiaconus auch mitgekommen, Mylord?"

„O, gewiß! denn eben ist ein Bischof gestorben. Ich kann in der Eile mich nicht auf seinen Namen besinnen; doch weiß jeder Mensch, wen ich meine, wenn ich blos sage, daß es der „Bibel-Dandy" ist. Folglich steht der Archidiaconus schußfertig auf der Lauer; vielleicht erwartet er von den höheren Mächten die Begünstigung einer Freikugel. Und so gedenkt er denn nächste Woche, zum Lever zu gehen, falls die Gicht bis dahin nur irgend gnädig mit ihm verfährt."

„Dies hier ist das Haus, glaube ich," sagte Obrist Montague, indem er auf ein großes steinernes Gebäude, mit einer schwerfällig plumpen Colonnade und einem massiv marmornen, von ungeheuren Karyatiden gestützten Balcon, deutete.

„Dies ist der „Birminghamer Speicher," wie Sie vermuthlich wissen," sagte Lord Hare. „Gewiß, der moderne Triumpfbogen des schlechten

Geschmacks! Wollen Sie etwa dieser Birminghamer Dame eine Visite abstatten?"

„Ja," entgegnete die Baronin, „sind Sie vielleicht mit ihr bekannt?"

„Nein, jetzt noch nicht! doch hoffe ich es zu seyn, ehe ihre Festivitäten beginnen. Ihre Bälle, sagt man, sollen in dieser Saison den Hauptausschlag geben. Wahrscheinlich wird selbst Lady Hauton sich um ihre Gesellschaft bewerben und ihr so eine Bekanntschaft von Ton verschaffen; und dann bietet ja außerdem die Tochter eine so ungemein glänzende Partie von Seiten der Baarschaft dar! O, alle Welt wird sich ihr zu Füßen werfen; weshalb auch natürlich ich Himmel und Erde in Bewegung setzen muß, um Einlaß da zu gewinnen. Aber ich sehe, sie ist zu Hause; ich empfehle mich deshalb bestens; Frau von Wallenstein, adieu!"

Die geräumige Vorhalle war mit Bedienten in feuerrothen Livreen angefüllt, und die Namen der Baronin von Wallenstein, der Miß Mildmay und des Obersten Montague flogen von einer Zunge zur andern, bis zuletzt ein geschniegelter und gebügelter Mensch d'un extérieur très accompli, der das wichtige Amt eines Oberkammerdieners verwaltete, das mehr gesetzte und feierlich ernste Individuum erlöste, dessen Geschäft es war,

die Visiten-Listen in Ordnung zu halten, und mit einer Miene des höchsten bon ton die Gäste in das Morgen-Gesellschaftszimmer geleitete, wo, auf einem äußerst prächtigen Sopha, den sie mit ihrer wohlbeleibten Person fast ausfüllte, in allem Stolze pomphafter Pracht und eingebildeter Wichtigkeit, die stattliche Lady Birmingham thronte. Ihre Morgentoilette strotzte über die Maßen von prunkendem Reichthum; ihre Uhrkette, ihre Armspangen, ihre Ringe waren sämmtlich übertrieben fein und massiv. Der Tisch, woran sie saß, war mit Noten und Karten bedeckt. Ihre Herrlichkeit schrieb so eben, doch legte sie rasch die Feder nieder, deren Stift von Elfenbein, mit kostbaren Steinen eingelegt war, und schob das splendid eingefaßte Dintenfaß von purem Golde, so wie auch eine prachtvoll vergoldete Corduan-Mappe zur Seite, um den angenehmen Besuch mit gebührender Artigkeit zu empfangen.

Louise faßte anmuthig die Hand der Lady und bat dann um Erlaubniß, die Baronin von Wallenstein ihr vorstellen zu dürfen.

Lady Birmingham freute sich innig, sie zu sehen; sie fürchtete schon, daß sie zu kommen verhindert worden wären, doch kämen sie eben noch zur rechten Zeit, da sie Miß Birmingham und

Miß Mildmay jede Minute von ihrem Morgenspaziergange zurück erwartete.

„Obrist Montague, es ist mir sehr lieb, daß auch Sie sich entschlossen haben, bei Zeiten in der Stadt einzutreffen. Ich glaube aber, Sie haben hier noch nicht Ihre Karte gelassen.“

Lionel war etwas erstaunt.

„Ich war nämlich eben in Begriff, Ihnen eine Einladung zum Mittagsessen zu schreiben, als mein Portier mir erklärte, daß er mit Bestimmtheit wisse, Ihr Name stehe nicht im Visiten-Buche. Sie sind doch wohl nicht für nächsten Sonnabend anderweitig gebunden? Wenn Sie uns dann das Vergnügen Ihrer Gegenwart schenken, werden Sie hier den sehr ehrenwerthen Lord Beaulieu nebst seinen schönen Töchtern, sowie auch verschiedene Mitglieder von beiden Häusern vorfinden. Sollte der Herzog von Clanalpin noch vor der Zeit anlangen, so liegt auch für ihn eine Karte auf seinem Tische bereit. Ich habe Seine Gnaden eigends deshalb invitirt, weil ich den Carltons damit einen Gefallen erweise. Eine prächtige Frau, die Lady Margarethe! unsere besten Nachbaren in der Abtei. Obrist Montague, ich muß die beiden Fräulein Carlton Ihrer eifrigsten Aufmerksamkeit anempfehlen, — äußerst nette und hochgebildete Mädchen.“

Louise konnte nicht umhin, sich das Alles in Erinnerung zurückzurufen, was sie Lady Margarethe gegen Lady Birmingham hatte sagen hören.

Lionel verbeugte sich und nahm die Einladung an.

„Und was macht Julie?“ fragte Louise; „und Barbara? Sie werden hoffentlich bald nach Hause kommen? Wir sehen sie doch wohl jedenfalls, ehe wir fortgehen?“

„Sie können unmöglich lange mehr ausbleiben,“ entgegnete Lady Birmingham; „denn ich habe meiner Barbara streng anbefohlen, spätestens bis ein Uhr wieder hier zu seyn. Sie wollten eigentlich nur bei Herrn Duval, dem Zahnarzte, vorgehen, damit er ihre Zähne nachsähe, weil ich um so mehr wünschte, daß diese, wie alles Uebrige, in vollkommenster Ordnung wären, indem sie nächste Woche vorgestellt werden soll. Herr Duval ist der einzige Zahnarzt, zu welchem ich einiges Vertrauen hege, und da er schon morgen verreist, um den Kurfürsten von Hessen zu behandeln, so hat er keine Zeit zu verlieren. Es mag aber eben so gut seyn, meinem Oberkammerdiener den Auftrag zu ertheilen, mir gleich melden zu lassen, wenn die jungen Damen da sind.“

Lady Birmingham klingelte mit großer Heftigkeit.

Dem Ruf gehorsam, erschien derselbe geschniegelte und gebügelte Mensch von vorhin.

„Moneypenney, ist Miß Birmingham von ihrer Spaziertour zurückgekehrt?"

„Ich glaube nicht, Mylady," lautete die Antwort.

„Nahm meine Tochter ihren eigenen Bedienten, oder meinen zweiten Livreediener?"

„Ich hörte, wie Miß Birmingham zu ihrem eigenen Jäger Peter sagte, seinen Hut zu holen, Mylady; weshalb ich vermuthe, daß sie ihn mitnahm."

„Dann schicken Sie mir unverzüglich meinen zweiten Livreediener her."

„Jawohl, Mylady. Wünschen Ihre Herrlichkeit benachrichtigt zu werden, wenn die jungen Damen da sind?" sagte Moneypenney.

„Das ist nicht Ihr Geschäft; ich begehre von Ihnen nur, daß Sie mir Charles, meinen zweiten Livreediener, heraufschicken."

Binnen wenigen Sekunden trat der zweite Livreediener ein, und bei den Gästen wuchs die Neugier, zu erfahren, wie das Geheimniß enden würde.

„Charles! sobald Miß Birmingham und Miß Mildmay von ihrem Spaziergange zurückkehren, haben Sie sie in Kenntniß zu setzen, daß die Baronin von Wallenstein und Miß Louise Mildmay im Morgen-Gesellschaftszimmer auf sie warten. Ferner bestellen Sie dem Portier, daß er nicht verfehlen möchte, sich eine von Obrist Montague's Visitenkarten zu verschaffen, wenn dieser durch die Vorhalle kommt, und demnächst erkundigen Sie sich, ob Peter den Rest der Einladungsbillete zum Sonnabendsdiner, seiner Instruction gemäß, besorgt hat."

„Ich habe sie eben abgeliefert, Mylady."

„O, sehr gut! Das wäre Alles; Sie können nun gehen. Aber nein, noch Eins! Sagen Sie, daß ich die mittlere Landau-Barouche mit vier Pferden nöthig haben werde, um gegen halb zwei Uhr bis nach Lee's und Kennedy's zu fahren; der zweite Kutscher mag sich bereit halten, doch soll ihn der Oberpostillon begleiten."

„Sehr wohl, Mylady!" sagte Charles und empfahl sich mit einem tiefen Bücklinge.

„Ich bitte um Verzeihung," sagte Lady Birmingham, nach jenem drolligen Intermezzo endlich ihre Gäste anredend; „aber in einem so bedeutenden établissement, wie mein Haushalt unstreitig ist, erachte ich es für durchaus nothwendig,

jedem Einzelnen von den Domestiken seinen bestimmten abgesonderten Wirkungskreis anzuweisen. In England, glaube ich, haben wir ein weit zahlreicheres Gesinde-Personal, als es auf dem Continente der Fall zu seyn pflegt, Frau von Wallenstein. Sie staunen vielleicht, wenn ich Ihnen erzähle, daß ich fortwährend sechs Livreediener allein zur Bestreitung der Geschäfte außer dem Hause in voller Thätigkeit habe. Hoffentlich werden Sie bei Ihrer Rückkunft nach dem Portland-Platze unsere Invitationskarte zum Diner auf den Sonnabend schon auf Ihrem Tische vorfinden, Miß Louise; ich beorderte ausdrücklich, Ihnen eine besondere Karte zu übersenden. Ich lasse meine Mittagseinladungen fast immer vor zwölf Uhr ausschicken, und der Portier, der für sie verantwortlich ist, bringt mir, wenn er sie zur weiteren Besorgung abgeliefert hat, die Liste, welche ich unterschreibe, und mittelst dieser klugen Einrichtung befreit er sich von allem Tadel wegen etwaiger Versäumnisse. — — Ich werde mich glücklich schätzen, Sie Alle dem Herzoge von Clanalpin, einem höchst interessanten Gesellschafter, vorzustellen."

„Bist Du für den Sonnabend schon versagt, Caroline?" fragte Obrist Montague seine Schwester.

„Pas que je sache,“ erwiederte die Baronin, halb ironisch; „wir werden es uns ohne Zweifel zur Ehre anrechnen, der sehr geschätzten Lady Birmingham unsere Aufwartung zu machen. Indessen thäte ich vielleicht besser, auf eine minder definitive Weise zu antworten, bis ich mit dem Baron gesprochen habe.“

„Dann haben Sie doch die Güte, uns Bescheid wissen zu lassen, sobald es Ihnen irgend convenirt. Wir beabsichtigten Anfangs auch, die Glenmore's zu bitten, doch höre ich jetzt zu meinem Leidwesen, daß sie erst Mitte nächster Woche hereinziehen. Die arme kleine Seele kann ja nur so wenige Leute in London kennen, daß ich es fast für eine heilige Pflicht halte, sie freundlich in unsern Zirkel aufzunehmen.“

Louise hätte bei dem Gedanken, was Lady Mary Derwent wohl zu dieser Rede gesagt haben würde, sicherlich mehr als blos gelächelt, wenn nicht die Thüre plötzlich aufgegangen wäre. „Hier sind sie, ohne allen Zweifel,“ jubelte sie, indem sie sich in Julien's Arme warf. „Meine theuerste Schwester, wie bin ich entzückt, Dich so munter und frisch zu sehen, und Dich desgleichen, liebe Barbara! Ihr seyd wahrlich, alle Beide, in der Stadtluft weder blaß noch mager geworden.“

„Wir waren so bange, daß wir Dich verfehlt haben sollten," erwiederte Julie; „denn Herr Duval schritt in seinen Operationen mit so langsamer Bedächtigkeit vorwärts, daß Barbara und ich beinahe den ganzen Weg nach Hause gelaufen sind. Ha! Obrist Montague, wie befinden Sie sich? und die Dame hier — o, die Aehnlichkeit mit Ihnen verräth sie gleich! — muß Frau von Wallenstein seyn. Meine theuerste Caroline! welche Wonne es mir gewährt, Sie einmal in England wieder zu begrüßen!"

„Ich würde Sie überall in der Welt auf den ersten Blick erkannt haben, Julie," sagte die Baronin, sie umarmend. „Wenn auch freilich bald volle sieben Jahre verflossen sind, seitdem wir damals unter ganz anderen Umständen von einander schieden, so gewahre ich doch an Ihnen durchaus keine wesentliche Veränderung, es sey denn, daß Sie jetzt ein bischen weniger Farbe hätten, als Sie früher zu haben pflegten, dagegen aber etwas mehr embonpoint."

„Ja gewiß, wie schrecklich die Zeit verfliegt!" sagte Miß Mildmay, indem sie die Baronin mit inniger Zärtlichkeit betrachtete. „Wenn ich jene Paar Jahre rückwärts blicke und in der Tiefe meiner Seele mir meine kleine Mündel Caroline, — mein Lieblingskind, wie ich sie zu nennen

pflegte — recht anschaulich vergegenwärtige, wie sie, in ihrem weißen Ueberwurfe und dem musselinenen Häubchen, von Frohsinn und Schalkhaftigkeit übersprudelnd, mit Louise auf der Terrasse zu Atherford wetteifernd umhersprang, so kann ich sie allerdings kaum in der fashionablen französischen Dame, die ich nun vor mir sehe, wiedererkennen. Ach, Caroline, wie herzlich möchte wohl mein guter Vater, wenn er jetzt nur bei uns wäre, sich über seine kleine Pathe freuen! Sie wissen, mit welchem mehr als väterlichen Stolze er immer prophezeite, daß Sie dereinst, sobald Sie erwachsen wären, die Schönheit der Grafschaft werden würden, obgleich er sich kaum mit der Hoffnung schmeicheln dürfte, diesen Triumph zu erleben. Caroline Montague war stets sein Lieblings-Toast, — „Die Rose von Atherford."

„O, der wackere Herr Mildmay! Ich liebte ihn immer so sehr! Wie sehne ich mich, ihn wiederzusehen, und ihm zu betheuern, daß ich weder alle seine Freundlichkeit gegen mich, noch jene glücklichen, längst entschwundenen Tage vergessen habe, als ich mit Euch Allen in dem schönen alten Bischofs-Hof zusammen zu seyn pflegte. — — Doch jetzt ginge ich nicht mehr gern hin," fügte die Baronin mit einer ungewöhnlichen Anwandelung von Schwermuth hinzu; „es würde in

meinem Geiste so Manches wach rufen, — ja, die peinlichste Rückerinnerung an Alles, was ich unwiederbringlich verloren habe.“ Und ihre Augen füllten sich mit Thränen. Sich dann aber schnell erholend, fuhr sie in dem früheren munteren Tone fort: „Und auch Ihr Bruder? Louise erzählt mir, er sey ernst und grau geworden; ganz und gar der weise Gottfried, wie wir ihn beständig nannten. Was ich dazumal doch für ein wildes, unartiges Mädchen gewesen seyn muß! Aber Ihr verhätscheltet mich Alle und duldetet meine alberne Unverschämtheit. Mais à présent c'est tout-à-fait autre chose; vous me trouverez bien changée maintenant, devenue mère de famille très respectable. Ich brenne vor Verlangen, Ihnen meine Kinder zu zeigen, und Ihnen meinen Gemahl vorzustellen. Ich bin überzeugt, er ist gerade von der Art, Ihrem Geschmacke zuzusagen; und Sie werden sich wundern, wie solch' ein flatterhaftes Ding, wie ich von Jugend an war, je auf die Idee gerathen konnte, einen solchen ernsten und vernünftigen Philosophen zu meinem Gatten zu erkiesen. Sie wissen indessen, wie es in den goldenen Regeln der Lebensphilosophie heißt, daß die Contraste immer am besten zusammen passen. Mais ma chère amie, de grâce, machen Sie mich mit Miß

Birmingham bekannt; sie sieht so gut und liebenswürdig aus, daß ich wirklich begierig bin, sie genauer kennen zu lernen."

Während dies Gespräch statt fand, hatte Lady Birmingham, der von Natur jedes zartere Gefühl fremd blieb, um ja keine Zeit mehr einzubüßen, ihre Feder wieder aufgegriffen, und schrieb nunmehr unbekümmert an dem Briefe weiter, mit dessen Abfassung sie beschäftigt gewesen war, als ihr Besuch herein kam. Louise hatte mittlerweile, dienstfertig genug, Miß Birmingham und Obrist Montague in eine Vertiefung beim Fenster hineingezogen, wo sie alle drei sehr gut beisammen standen, äußerst behaglich durch die dicken Falten einer prächtigen Genueser Sammetgardine vor der allgemeinen Beobachtung verborgen. Louise hatte nichts zu thun, als zuzuhören, denn die beiden Anderen hatten sich gegenseitig viel zu erzählen, und dennoch beherrschte sie Beide eine gewisse Aengstlichkeit, welche sie hinderte, dasjenige auszudrücken, woran sie hauptsächlich dachten.

Zuletzt schritten die Baronin und Julie queer durch das Zimmer, um sich zu ihnen zu gesellen, und dann gewann Lionel es über sich, zu sagen: „Caroline, ich weiß bestimmt, eine nicht zu besiegende Ungeduld quält Dich, eine ungestörte Unter-

redung mit Miß Birmingham zu haben, damit Du ihr gebührender Maßen Deinen Dank abstatten könnest für das schöne Gemälde, welches ich erst vorhin auf dem Portland-Platze bewundert habe."

„Meine theure Miß Birmingham," hub die Baronin in ihrer freundlichsten Weise an, „wie soll ich Worte finden, Ihnen meine Verpflichtung auszudrücken? Unmöglich hätten Sie mich mit irgend einer Sache sonst zu beschenken vermocht, die halb so werthvoll gewesen wäre. Daß Sie aber so viele Zeit und Mühe geopfert haben, um eine Person zu erfreuen, welche Ihnen bisjetzt gänzlich fremd war, das Bischen abgerechnet, was Sie vielleicht durch bloßes Hörensagen von ihr wissen, ist um desto schmeichelhafter für meine Eitelkeit, weil Ihr dadurch glänzend bekundetes Interesse für mich nur durch die gar zu partheiischen Berichte dieser meiner treuen Freundinnen," — mit einem funkelnden Blicke auf Julie und Louise, — „hervorgerufen seyn kann."

„Darf ich denn hoffen," antwortete Barbara furchtsam, „daß dies Gemälde sich als eine geringe Einleitung zu einer näheren Bekanntschaft erweisen möchte? Ich habe in der That, seitdem wir in der Abtei wohnen, ein so lebhaftes Interesse für Sie gefühlt, Madame, daß ich Ihnen

nicht beschreiben kann, wie oft und innig der Wunsch in mir emporgestiegen ist, Sie persönlich kennen zu lernen, und ich hege die frohe Zuversicht, daß wir, da wir jetzt diese zwei Schwestern" — den beiden Fräulein Mildmay, während sie dieses sprach, holdselig zulächelnd — „zu Verbindungsgliedern in unserer soweit wenigstens angeknüpften Freundschaftskette haben, künftighin sehr intim werden und uns recht eng an einander schließen mögen. Wahrlich, ich wünsche es aus dem Grunde meines Herzens." Und sie reichte ihre Hand hin.

„Und ich kann Ihnen von ganzem Herzen die Versicherung ertheilen," erwiederte die Baronin, „daß ich Sie ohne Zweifel recht lieb gewinnen werde; ja, ich habe Sie schon lieb."

Lionel hatte daneben gestanden, stillschweigend die anmuthige Schüchternheit in Barbara's Benehmen betrachtend. Er war entzückt von der warmen Gefühlsinnigkeit, die sich in den begeisterten Mienen ihres kindlich frommen Gesichts wiederspiegelte; ihr Blick sagte mehr, als tausend auserlesene Worte. Er trat nun vor: „Man scheint bei diesem Freundschaftsbunde mich gänzlich zu vergessen," sprach er, „aber ich werde es nicht so hingehen lassen, denn Miß Birmingham muß auch meine Danksagungen genehmigen, die

eben so aufrichtig sind, wie Carolinen's; sollte ich auch nicht fähig seyn, sie in so elegante Wendungen zu kleiden. Jenes Gemälde ist aber ein Geschenk, das wir Geschwister beide nie hoch genug schätzen können. Lassen Sie mich Ihnen deshalb, nach schwachen Kräften meinen besten, innigsten Dank dafür bethätigen!" Und er entriß, mit fast leidenschaftlichem Feuer, ihre Hand der Baronin, und preßte sie ungestüm an seine Lippen.

Frau von Wallenstein und Louise waren durch jahrelange Gewohnheit mit fremden Sitten zu vertraut, um von diesem plötzlichen Ausbruche ritterlicher Galanterie im Mindesten überrascht zu werden, und um der nichtdestoweniger momentan hierdurch verursachten Verwirrung abzuhelfen, sagte die ältere Miß Mildmay zu Louise: „Du hast, wie mich dünkt, während Deines Besuchs auf Schloß Norbury manche fröhliche Stunde gehabt; Deine Briefe von dort aus amüsirten uns immer sehr."

Obrist Montague nannte sodann die zwei Familien Derwent und Glenmore, nach welchen beiden die Baronin und Barbara sich nun angelegentlichst erkundigten. Letztere besonders wollte so gern alles Neue über ihre alte Freundin erfahren, über die gute und mildthätige Herzogin von Derwent und über jene liebenswürdige Lady

Mary; waren sie doch stets so gut gegen die Selwyn's gewesen. Zunächst in der Reihe, als Gegenstände der Besprechung, kamen Lord und Lady Glenmore; Louise hatte sie beide zu schildern.

Die Baronin meinte, es sey „un très beau mariage" für die kleine Miß Danvers, und auf Lionels Stirne sammelten sich finstre Wolken, als sie unbemäntelt darauf hindeutete, daß die junge Frau Gemahlin höchst wahrscheinlich, ehe viele Jahre verflossen wären, eine kokette Wittwe seyn würde, und daß sie sich dann nach une inclination de coeur umsehen könnte.

Miß Birmingham hingegen, in ihrem süßklingenden Tone, äußerte ihre naiven Hoffnungen, daß Lady Glenmore einen Sohn bekommen möchte; es müßte für sie das Köstlichste seyn, die Glückseligkeit des alten biederen Marquis zu krönen. Es ließe sich wohl begreifen, wie ängstlich es dabei der jungen Frau ums Herz wäre.

„Und ich wette, sie hält dies Alles für ein trauriges Mißgeschick," sagte Frau von Wallenstein, lachend. „Entsinnst Du Dich noch, Louise, jenes charakteristischen Compliments, das mir der Chevalier de la Tour kurz vor der Geburt meiner kleinen Ulrika sagte: — „C'est un chien de métier que le vôtre, Madame. Les femmes sont

bien à plaindre." Ja, wahrhaftig, in dem Punkte pflichte ich ihm bei!"

Auf Lionels Stirne lagerten sich von Neuem und noch düsterer die Wolken der Unzufriedenheit, wie es bei ihm stets geschah, wenn seine Schwester auf solche modern ausländische Art spaßte; Julie stutzte, und Barbara schlug die Augen zu Boden; während Louise sich eines halb mitleidigen, halb schadenfrohen Lächelns nicht erwehren konnte, weil die offenbare Bestürztheit der Anwesenden sie deliciös ergötzte. „So echt englisch!" dachte sie bei sich selbst.

Lady Birmingham ersuchte nun Obrist Montague, in seiner Befähigung als Parlamentsmitglied, ihr für ihren endlich abgefertigten Brief ein ministerielles Postfranco zu geben, — denn Sir Benjamin habe einen Spazierritt aufs Land gethan und käme vielleicht nicht bei Zeiten zurück. Nach Vollbringung dieser Dienstleistung wurde er, par récompense, huldreichst eingeladen, den Divan mit Ihrer Herrlichkeit zu theilen, und er bekam eine weitläuftige Geschichte über ihre Opernloge und jenen unleidlichen Ebers anzuhören, dessen Absicht gewesen, ihr die Loge aus den Händen zu spielen, die sie doch für ihre Person nebst Familie auserwählt hätte. Sie wußte bereits vor vierzehn Tagen, daß die Herzogin von Stavordale

ihn zu demselben Zwecke für sich zu gewinnen trachtete; aber ein goldener Schlüssel vermag Alles. So hatte denn Lady Birmingham den fügsamen Ebers bestochen, und es war ihr gelungen, ihren Lieblingsplatz, das Centrum des ersten Ranges, zu erhalten; und dann hatte sie besagte, vielbestrittene Loge bis Ostern eben dieser Herzogin selbst überlassen, und sie hatte ihr ohne Weiteres die doppelte Miethe dafür abgefordert, um sich zu rächen, weil Ihre Gnaden sich geweigert, Lady Birmingham bei sich zu empfangen. „Ich bilde mir wirklich etwas darauf ein, Unmöglichkeiten zu realisiren,“ sagte Ihre Herrlichkeit, „und ich wage die Behauptung, daß es nicht lange dauern wird, bis die stolze Herzogin mit ihren demüthigen Bitten sich an mich wendet, um bei mir eingeführt zu werden; und dann hängt es von meiner Gnade ab, ob ich sie durch Großmuth beschäme, oder Gleiches mit Gleichem vergelte. Cela se trouvera.“

Lionel hatte von einer solchen Conversation genug gehabt und sann im Stillen auf irgend ein Mittel, seine baldige Erlösung zu bewerkstelligen; aber hierin täuschte er sich, denn Lady Birmingham war zunächst auf das unermeßliche Gebiet der Almack's gerathen. Nie gab es eine Sache von gewaltigerem Interesse, als eine Subscription

nach Ostern zu erlangen. Die Frauen Patroninnen verwalteten ihr Amt mit größerer Strenge wie je; es war nun durchaus die exclusive Elite; -- aus welchem Grunde sie um so heftiger den Zutritt für Barbara begehrte, und sie meinte sich schmeicheln zu dürfen, daß es ihr zuletzt auch glücken würde, indem sie eine sehr gute Freundin habe, die hinwieder äußerst intim mit Lady Hauton sey, und durch sie hätte sie die stärksten Hoffnungen. Mistreß Bucannon, hieß es weiter, vermöchte nämlich Alles über Lady Hauton, und die Lady ihrerseits vermöchte Alles bei den Almack's. „Und sie sollte schon gestern nach der Stadt kommen," sagte Lady Birmingham, „so können Sie sich wohl denken, wie nervös gespannt ich bin."

Frau von Wallenstein befreite endlich Lionel, indem sie ausrief: „Mein bester Bruder, eben geht Louise hin, Miß Birmingham's Skizzen zu besehen; ich bin überzeugt, Du, der Du ein so rasender Verehrer der schönen Künste bist, gingest gern mit, et moi, qui ne m'y connais pas du tout, will bei Lady Birmingham sitzen bleiben, wenn sie es mir erlaubt."

Obrist Montague wartete Ihrer Herrlichkeit Einwilligung nicht ab, sondern flog unmittelbar zur Thüre hinaus. „Barbara malt gewiß sehr

hübsch," sagte die Mutter, „und das muß sie freilich auch, in Erwägung der höchst kostspieligen Lehrer, die ich ihr gegeben habe. Ihr Unterricht wird nun von dem berühmten Herrn Zink geleitet; er erhält zwei Guineen für jede anderthalb Stunden. Sie copirt mit ihm einige Gemälde von den ausgezeichnetsten Meistern, die ihr zu dem Behufe freundschaftlichst geliehen worden sind. Wenn Obrist Montague ein amateur ist, wird er sie wahrscheinlich kennen. Ein köstliches Seestück von Carlo Dolce und eine Copie der heiligen Familie von Vandervelde."

Die Baronin bezweifelte, mit größter Ernsthaftigkeit, daß ihr Bruder jene Gemälde kennen sollte, ob er gleich die Malerkunst leidenschaftlich liebe.

„Derlei Schnurrpfeifereien scheinen heute zu Tage unter den jungen Männern so sehr Mode zu seyn, daß man sich wirklich genöthigt sieht, hin und wieder ein bischen darüber zu sprechen, um ein Paar von jenen ausländischen Namen zu lernen. Uebrigens hat Ihr Bruder, Frau von Wallenstein, unstreitig eine sehr einnehmende Persönlichkeit. Ich war hoch erfreut, als er, wie aus den Wolken gefallen, seinen so unerwarteten Siegestriumph in unserem Flecken feierte, wenn ich auch zwar, unglücklich genug, einen anderen

sehr verdienstvollen jungen protégé von mir zu unterstützen versprochen hatte. Demnach wird er jetzt ziemlich häufig seine Constituenten in Merton zu besuchen haben, weshalb ich fest darauf baue, daß er zu jeglicher Zeit die Atherford-Abtei als seine Heimath betrachten wird, wie sie es in der That auch seyn muß. Hoffentlich werden ebenfalls Sie, ma chère Baronne, wenn je Ihr Weg Sie durch H—shire führt, dieselbe uns beseligende Meinung hegen."

Die Baronin verneigte sich mit einer Miene von hauteur.

In dem Momente wurde plötzlich die Thüre aufgestoßen, und der wichtige Moneypenny geleileitete zwei Damen herein, welche er als Mistreß Bucannon und Miß Leslie anmeldete. Die eine war eine robust kräftige, nur ungefähr zur Hälfte verblühte Frau, mit einem eigenthümlichen Anstriche von ewig rastloser Thätigkeit in ihrer gesammten vierschrötigen Figur, und mit scharfen, schlau lauernden, grauen Augen, die Alles und Jeden zu durchdringen schienen. Die Andere war ein langes, dünnes, verloren aussehendes Fräulein, von jenem Alter, welches man gemeiniglich „das gewisse" zu nennen pflegt, das aber die allerungewissseste von allen möglichen Lebensabstufungen ist.

„O, wie köstlich!“ rief Lady Birmingham, in Extase aufspringend, ihre Freundinnen zu empfangen. „Was für Hoffnungen meine theure Mistreß Bucannon?“

„Sämmtliche Sachen, sowohl hinsichts der Almack's, wie in Betreff des vermittelnden Kanals, schlagen ein und schreiten vorwärts, wie wir nur wünschen konnten, es ist Alles en train. Lady Hauton ist angelangt und ich habe mit Miß Bevil gesprochen; also erfährt es die Patronin schon heute Abend. Natürlich wird aber nichts bestimmt werden, bis nach Abschluß der Comité, nächsten Montag. Und wegen des vermittelnden Kanals habe ich mich ungeheuer angestrengt. Sehen Sie mal diesen Korb an, meine theure Lady Birmingham, und denken Sie nur! ich habe jetzt alle die bezüglichen Papiere und Noten bei der Herzogin von Stavordale gelassen. Er war ganz voll, denn Jane hat in meinem Namen an alle die schottischen Mitglieder geschrieben, um sie zu bitten, gegen die Bill zu votiren. Lady Hauton hat mittlerweile auch deswegen rechts und links hin ihr Gewebe ausgespannt, und Miß Bevil sagt, Ihre Herrlichkeit beabsichtige ernstlich, nach dem Hause der Gemeinen an dem Tage, wo die Bill vorkommt, hinunter zu fahren, um mit ihrem Einflusse die etwa noch halsstarrigen

Mitglieder einzeln niederzudonnern, ehe sie zusammentreten. Der Herzog von Stavordale erklärt, wie sich verlautet, daß es Donnerstag wohl ganz und gar Lady Hauton's Haus der Gemeinen werden möchte. Daraus ersehen Sie, meine theure Lady Birmingham, welche Ansprüche Sie, wenn wir es nur durchsetzen, auf die Huld Ihrer Herrlichkeit für eine Almacks-Unterschrift haben; sie darf Ihnen eine solche kaum mehr verweigern. Außerdem bleibt uns noch Sir Benjamin's Votum in terrorem auszuhängen. Ja, ich habe wahrhaftig einige Dienste geleistet, und Alles, was ich zur Vergeltung dafür fordre, soll eine Subscription für Sie und Miß Birmingham seyn."

„Wo ist aber Miß Birmingham? Ich hoffe, sie befindet sich heute Morgen völlig wohl?" sagte Miß Leslie, in einem klagenden Tone.

„O, sie wird gleich hier seyn," entgegnete Lady Birmingham; „sie zeigt eben einigen sehr vertrauten Freunden die Gemälde und Skizzen in ihrem Atelier."

„Ich befürchte, wir können ihretwegen nicht warten," brummte die geschäftige Mistreß Bucannon.

„Aber wir haben Ihnen eine Menge über die Almack's zu erzählen," fistelte die dünne Miß Leslie.

„Ja!" plapperte Mistreß Bucannon. „Es heißt auf's Bestimmteste, Lady Lochaber sey zum Ausscheiden gezwungen worden, so daß alle Welt die Ohren spitzt, um zu erlauschen, wer wohl die neue Frau Patronin werden mag. Einige meinen, Lady Hauton werde nunmehr unumschränkt schalten und walten, nach ihrem eigenen Kopfe; Andere sagen, Lady Bellamont gedenke eine furchtbare Opposition gegen sie zu bilden, in welchem Falle allerdings ein blutiger Zweikampf stattfinden dürfte. Ich kann eben nicht sagen, daß ich die Lady Lochaber sehr bedaure, sie betrug sich gegen die arme Jane vorigen Winter so schändlich."

„Was that sie denn?" fragte Lady Birmingham.

„O, es ist eine weitläuftige Geschichte, und ich habe heute für sie keine Zeit; aber ich muß Ihnen einen Gedanken erzählen, der mir gerade jetzt einfiel. Handelten Sie nicht klüger, wenn Sie wegen der Almack's direkt an Lady Lochaber schrieben, als ob Sie von ihrer Ausweisung nichts wüßten? Vielleicht gehen ihre unbefördert gebliebenen Petitionen auf ihre Nachfolgerin über, — das weiß Niemand, — und meines Erachtens wäre es völlig so gut." Dann gegen die Baronin sich wendend: „Ich muß vielmals um Entschul-

digung bitten, daß ich Lady Birmingham's Aufmerksamkeit so ungetheilt in Anspruch nehme; aber sobald von Almack's die Rede ist, treten alle die übrigen Interessen in den Hintergrund, nun gar in einem Momente, wo so hochwichtige Angelegenheiten zur Entscheidung vorliegen."

Die Baronin verneigte sich, und die Dame fuhr fort:

„Ich denke, wenn Sie an Lady Hauton schreiben, könnten Sie ganz leichthin durch ein Paar flüchtige Worte eben erwähnen, daß Sie in Begriff seyen, Ihre Tochter in die große Welt einzuführen; sagen Sie jedoch auch weiter nichts, und ersparen Sie sich alle Schilderungen; man wird ohne Ihre mütterlichen Anpreisungen schon Alles erfahren, was Miß Birmingham's Aussichten und Prätensionen betrifft, und Jane und ich werden hinter den Coulissen thätig seyn, die Neugier des Publikums auf diese junge, vielversprechende Debütantin hinzulenken."

„Ich möchte indessen wohl erwähnen," sagte Lady Birmingham, „daß ich diesen Frühling viele gesellige Belustigungen zu veranstalten beabsichtige."

„Nein, auch das nicht! Jane und ich werden es überall, wo es uns nöthig oder nützlich dünkt, als ein großes Geheimniß herumflüstern. Außer-

dem kann ja Niemand das prachtvolle Birmingham-Haus nur ansehen, ohne beim ersten Blicke gleich den Zweck dieses gastlich einladenden Gebäudes zu errathen. Unter der Hand aber wollen wir an Gunter und Collinet die Meldung ergehen lassen, daß Sie dieser Tage Ihren Abend festsetzen werden, und ein Wink an die Zeitungen, ich meine, an die Morgen-Post, dürfte vielleicht von Nutzen seyn."

„Und haben Sie nichts über das französische Schauspiel gehört?"

„O, nichts Gewisses! Wie es scheint, bezahlten die guten Damen voriges Jahr so schlecht, daß Perlet auf's Bestimmteste sich weigert, herüber zu kommen, wenn nicht etwa die Patroninnen persönlich die Verantwortlichkeit für das Geld auf sich nehmen wollten, und hierfür haben sie sich höflichst bedankt. Es heißt, daß sie alle die jungen Männer gratis hinein ließen. Besonders alle die Diplomaten sollen, wie ich höre, in Verzweiflung darüber seyn; denn ohne Zweifel war es die einzige Erheiterung, welche jene armen Ausländer hier hatten. Ja wahrhaftig, es gab in der ganzen Residenz keinen köstlicheren Platz, um Liebesintriguen anzuspinnen. Wissen Sie, die Heiligen sagen, daß sämmtliche Crim. con.-Affairen von vergangenem Jahre da anfingen?"

„O pfui!“ schalt Lady Birmingham, indem sie ihre krausen Mundfalten zu einem keineswegs erzwungenen Lächeln zusammenzog, „und dennoch wünschen Sie, daß meine Barbara einen solchen Ort besuche. Was wird Frau von Wallenstein von Ihnen denken, meine theure Miß Bucannon?“

Der Name Wallenstein wirkte wie eine Zauberformel auf die schnellen Ohren der geschäftigen Klatschschwester. Sie drehte sich scharf um und betrachtete die Baronin mit großer Aufmerksamkeit. Letztere hatte bisjetzt ruhig in der Sophaecke gesessen, scheinbar mit dem Durchblättern einer neuen Revue beschäftigt, für sich im Stillen aber, zu ihrem nicht geringen Ergötzen, auf Alles Acht gebend, was mittlerweile unter den Dreien verhandelt worden war. Sie erhob sich nun und bemerkte, daß sie, weil es bereits spät würde, ins anstoßende Zimmer treten wolle, um ihren Bruder und Louise daran zu mahnen, daß es hohe Zeit für sie sey, nach Hause zurückzukehren.

„Irre ich mich?“ sagte Mistreß Bucannon, indem sie noch näher auf Lady Birmingham zu trat. „Sagten Sie nicht, der Name jener Dame wäre Wallenstein? Hat sie etwas zu thun mit der neuen österreichischen Gesandtin?“

„Es ist die Gesandtin selbst," entgegnete Lady Birmingham, mit außerordentlichem Nachdruck. „Sie kam diesen Morgen in der Frühe, eigends um mir vorgestellt zu werden. Zwischen uns beiden Familien waltet nämlich eine Art Connexion dadurch ob, daß wir ihres Bruders Sir Edmund Montague's Rittergut in Pachtzins haben, — was natürlich zu einer bedeutenden Intimität leiten wird."

„Ja, meine Theuerste, dieser höchst glückliche Umstand kann am Ende von unberechenbaren Vortheilen für Ihre Herrlichkeit und Miß Birmingham seyn. Sicherm Vernehmen nach, soll eben jene Dame binnen Kurzem mit den hervorragendsten Almack's-Notabilitäten Hand in Hand gehen; sie hat in Brighton Furore gemacht; sie ist da allabendlich im königlichen Pavillon gewesen, sie hat die französischen Moden in jüngster Frische herübergebracht. Du weißt, Jane, jene niedlichen Häubchen, die man Wallensteiner nennt, sind von ihr eingeführt, vielleicht gar von ihr selbst erfunden. Miß Bevil gab mir gestern noch durch einige plumpe Winke zu verstehen, daß Lady Hauton nicht allein ihrer Meldung zur Aufnahme ungeduldig entgegensähe, sondern sogar daran dächte, sie zum Beitritt förmlich einzuladen. Behüte Gott! Nicht etwa, daß ich großes Gewicht

auf alle die manchmal sehr übereilten Referate unserer gleich sehr gedächtnißschwachen und gedächtnißstarken Miß Bevil lege, — denn sie behauptet immer so viel mehr zu wissen, als andere Leute; aber ich erkläre dasjenige, was sie da sagte, für durchaus wahrheitsgemäß, — c'est à dire: daß Lady Hauton sich immer dieser oder jener Gesandtin in die Arme zu werfen pflegt, um ihre Sachen von Paris in der Couriertasche oder dem Postsacke der Legation herüber zu bekommen. Ungeheuer bequem, en effet! Und daß jene großen Damen, trotz aller Dienstbeflissenheit, von ihren zwei Augen auch noch nicht das eine von dem Hauptpunkte ihres individuellen Interesses abwenden, wissen wir Alle. — Uebrigens, und zwar entre nous, gewahrte ich, au premier coup d'oeuil in dieser Baronin eine Frau von imposantem Aeußern und unnachahmlicher Grandezza. Ich hielt sie gleich für ein neues Gesicht; ich sann hin und her, wer es eigentlich seyn könnte. Sehr hübsch, sehr graziös! Meinst Du nicht auch, Jane?"

„Ei nun, in so fern hübsch genug!" antwortete Miß Leslie, frostig kalt, wie irgend ein spitzbergischer Eiszapfen, dem sie selbst am meisten glich. „Gute Augen, fremde Manieren und eine ausländische Miene, das ist Alles, was ich an

ihr entdeckte. Sie ist mit Miß Birmingham in keiner Hinsicht zu vergleichen."

„O, meine gute Miß Leslie!" schmunzelte Lady Birmingham, „Ihre warme Anhänglichkeit an unsere Familie macht Sie so partheiisch zu unsern Gunsten. Ich darf aber nicht leiden, daß Sie meiner Barbara gar zu arg schmeicheln, — wenn auch freilich vorgestern Morgen der Herzog von N— sagte, daß er, mit seinem Kennerauge, sie für eins der feinsten und gediegensten Mädchen in London schätze."

Während obige Conversations-Scene im Morgen-Gesellschaftszimmer sich zutrug, hatte die Baronin den kleinen, eng befreundeten Kreis in Miß Birmingham's Atelier-Boudoir aufgesucht. Louise und Julie fand sie in tiefer Unterredung beim Fenster, während Lionel und Barbara am anderen Ende des Zimmers gar emsig zu thun hatten, den bunten Inhalt eines dicken Portefeuilles zu mustern. Eine der Skizzen lieh Anlaß zu einer Erzählung; Obrist Montague war durch sie an irgend eine interessante Anekdote erinnert worden. Frau von Wallenstein saß auf einem Platze, von wo sie den Ausdruck auf jedem der beiden Gesichter genau überwachen konnte, wenn auch ihr Bruder so leise sprach, daß sie wenig oder gar nichts hörte von dem, was er erzählte, sondern aus dem Ganzen nur

zu begreifen vermochte, daß es sich um ein selbsterlebtes Ereigniß aus der Zeit seiner Campagnen in Spanien handelte. Und so wie er in seiner Schilderung fortfuhr, schien Barbara sich selbst zu vergessen; denn allmälig schlug sie ihre feingeschlitzten Augenlieder mit den langen schwarzen Wimpern auf, und als sie zu der Katastrophe kamen, hingen ihre dunkelblauen Augen mit einer solchen Gefühlsinnigkeit auf Lionel geheftet, daß die Baronin meinte, sie hätte sie ewig so anblicken können.

Ach, wer wüßte nicht aus eigener oder fremder Erfahrung, daß der glücklichste Moment in dem Daseyn einer Frau derjenige ist, wenn ihr zartes Herz auf solche Weise hoch schlägt, unter dem gewaltigen Andrange des stürmisch süßen Bewußtseyns, ein wahlverwandt entsprechendes Gefühl in der Brust jenes Mannes gefunden zu haben, den ihr die Phantasie, in ihren geheimen Träumen, der ganzen übrigen Welt vorzuziehen gebot?

„L'Imagination gouverne l'univers!“

sagte jener Kaiser der Charlatans, Buonaparte, und er sprach die Wahrheit. Was ist die Liebe nebst allen sie begleitenden Regungen und Empfindungen Anderes, als eine Vorspiegelung, ein

wahrhaftes „Nebelbild" der Imagination? Und jene kalt berechnenden Staatsphilosophen, welche, wie in Frankreich der Fall ist, die Ehe zu einem Civilcontracte und einer bloßen affaire de convenance zu stempeln sich bemühten, stehlen der Jugend ihre größte Wonne, — die Macht und die Willkür, das bisweilen gar zu alltägliche Leben in die Farben der Romantik zu kleiden. Aber die nüchternen Perrückenköpfe möchten gern alle diese unverwüstlichen Riesenwerke einer über- und unterirdischen Feenwelt, für deren Reize sie selbst abgestorben sind, mit ihrem großmäuligen Hauche zu Boden blasen, sie möchten schmählich den silbernen Schleier herunterreißen, der einen Freudenschimmer über die Zukunft wirft; ja, sie möchten nur gar zu gerne jedem rein menschlichen, zur Gottheit sich emporschwingenden Gefühle die düstern Kerkergrenzen vorschreiben, innerhalb welcher der gefesselte Geist nichts als die stets lästig beschwerenden und meistentheils traurigen Realitäten des Lebens erschaut! Doch die Natur ward zur Sklavin nicht erschaffen; sie duldet weder für die Dauer, noch als allgemeine Regel, solche erschlichene Triumphe über ihre wahrhafte Souverainität „von Gottes Gnaden;" und gestattet man im bürgerlichen Verkehr der Imagination nicht mehr ihr Recht, Hymens Schrein zu schmücken, so

vergißt auch sie nicht, ihre, die Hölle wie den Himmel beherrschende Gewalt über die unrettbar ihr verfallene Menschenseele auszuüben, indem sie, statt des Guten, Böses schafft.

Die Frau ist wenig zu beneiden, die sich nicht einbildet, daß der Mann, der sie zum Altar führt, ein möglichst vollkommenes Wesen sey, der einzige wahre Repräsentant des beau idéal (im moralischen Sin e des Worts), dem sie bis jetzt auf der Pilgerbahn hienieden begegnete. Man lache ja nicht über das süß getäuschte Opfer! Der Zauber verfliegt freilich bald genug, doch wird die Wahl getroffen, der Würfelwurf des Schicksals gethan werden, — und glücklicher Weise werden, in den meisten Fällen, Nothwendigkeit und Gewohnheit die Lücke ausfüllen, welche die Einbildungskraft hinterläßt, wenn die Wahrheit ihre beflügelten Illusionen verjagt. —

„Es wäre tausendmal Schade, sie zu stören," dachte die Baronin; „sie scheinen glücklich zu seyn!" Sie trat deshalb auf die beiden Schwestern zu, indem sie sorgfältig den beiden Liebenden den Rücken zudrehte.

„Andere Leute verstehen eben so gut zu charmiren, wie ich, gewahre ich zu meinem Troste," sagte Louise mit einem schlauen Lächeln. „Wer hätte geahnt, daß der feierliche Lionel jemals sich

si dévoué zeigen könnte? Und auch Du, Julie, vous êtes un chaperon comme il faut, eine vortreffliche Duenna; es wundert mich nicht, daß Barbara Dir so zugethan ist. Selbst Caroline möchte, in ähnlicher Eigenschaft, kaum ihre Sachen besser gemacht haben. Nun weißt Du," — gegen die Baronin sich wendend, — „sie hat mich hier die ganze Zeit über in der Ecke festgehalten mit ihrem ewigen Gerede von der Schule in Bischofs-Hof und von Tante Pen's Rheumatismus und flanellenen Unterröcken."

„Nein!" eiferte Julie; „um bei der Wahrheit zu bleiben, hast vielmehr Du mir alles Glaubliche und Unglaubliche über Schloß Norbury und über jeden einzelnen von den vielen Gästen daselbst erzählt, nur nicht das Mindeste, welches irgend Bezug gehabt hätte auf ein namhaftes Individuum, worauf ich eben am meisten gespannt war. — — Wie die Beiden dort aber mit einander sprechen! Hoffentlich kommt Lady Birmingham jetzt nicht gerade her."

„O! il n'y a point de danger heureusement," sagte Frau von Wallenstein. „Sie hat Gesellschaft erhalten, zwei Damen, — eine Mistreß Bucannon und eine Miß Leslie. Bitte, wer sind sie?"

„Meines Erachtens, zwei höchst lästige Frauenspersonen," entgegnete Miß Mildmay. „Sie sind

eine Frau Tante und eine Mamsell Nichte, die uns leider nur gar zu nahe, in der Conduit-Straße, wohnen, und unglücklicher Weise sehen wir sie viel zu viel bei uns, da sie beispiellose Fußgängerinnen und Neuigkeitsträgerinnen ersten Ranges sind. Ich glaube, in der Welt nennt man sie „Such und Bring;“ denn sie sind die privilegirten Ausläuferinnen für die halbe Stadt. Die jungen Männer erklären offen, das Klatsch-schwester-Pärchen hänge ums tägliche Brot gänzlich von ihnen ab, indem „ihre Muhme und ihr Mühmchen,“ von dem Geschäfts-Bureau in der Conduit-Straße aus, für jeden durch Rang, Geld oder persönliche Vorzüge zahlungsfähigen Gentleman die beliebigsten Einladungen besorgten. Sie gehen, wegen des ewig auf und ab schwebenden Punktes der Zulässigkeit oder Nichtzulässigkeit, von einer Lady Patronin zur andern; sie negoziren Einführungen; sie vermakeln Bekanntschaften und Opernlogen; sie patronisiren selbst, das heißt mit dem bloßen Risico ihres unwiderbringlich verloren gegangenen Kunstsinns, doch nicht auf eigene Rechnung, öffentliche Darstellungen aller Art, indem sie für die Entrepreneure die Billets dutzendweise verkaufen; kurzum, sie sind nicht allein Generalagentinnen in allen Belustigungs-Angelegenheiten, sondern verrichten auch unter der Hand

als bevollmächtigte Botschafterinnen alle die kleinen und manchmal wenig ehrenvollen diplomatischen Geschäfte für die Frauen Patroninnen und für die fashionable Welt im Allgemeinen. O, Sie haben keine Idee davon, welche emsige und wichtige Personen diese Damen sind! Zum Unglück haben sie sich nun bei Lady Birmingham in Gunst gesetzt und treiben sie zu vielen schwierigen, ja gefährlichen Unternehmungen an. Barbara und ich pflegen ihnen aber immer aus dem Wege zu gehen."

„Des véritables intriguantes, ces chères dames!" sagte die Baronin. „Wohlan, wenn ich erst anfange, große Gesellschaften zu geben, werde ich in ihnen sehr nützliche Geschöpfe finden, um delikate Aufträge zu besorgen, und offiziell geheime Meldungen de part et d'autre zu bringen; so laßt mich sie denn noch ein Mal in Augenschein nehmen. Dann aber, Louise, müssen wir wirklich gehen; denn der Baron hält mich gewiß für verloren."

Die Baronin empfahl sich jetzt auf's Artigste bei Lady Birmingham und schüttelte zum Abschiede Barbara's Hand mit vieler Herzlichkeit; Louise umarmte ihre Schwestern und ihre Freundin; Lionel verbeugte sich vor den Damen; — doch Miß Birmingham blieb den ganzen Tag über außer-

gewöhnlich zerstreut und schweigsam. Wie Julie wohl bemerkte, überhörte sie dennoch nicht, wie Mistreß Bucannon zu Lady Birmingham sagte: „Auf mein Wort, ein äußerst stattlicher Mann, mit einer ausgezeichnet stolzen Miene! Ein vollendeter Gardist, meine theure Lady; überhaupt kommt denselben ja nichts gleich. Ich sage immer zu Jane, wenn ich einen Gefährten entweder für einen Tanz, oder für das Leben zu erwählen hätte, sollte es ein Gardist seyn. Ja wahrhaftig, es pflegte mein beständiger Ausspruch zu seyn, sogar nachdem ich meinen armen lieben Admiral geheirathet hatte."

„Wie munter und lieblich Deine Schwester Julie aussieht!" sagte die Baronin später zu ihrer Freundin; „mais elle manque de tournure, elle se met mal! sie scheint entschlossen, durchaus eine alte Jungfer zu werden. Lady Birmingham ist, ohne Widerrede, ganz und gar unausstehlich; Reichthum und Prunksucht haben sie fast bis zur Raserei verrückt gemacht. Sie, mit ihrem vierten Livreediener, ihrer dritten Equipage und ihrem zweiten Postillon, ach, wie erbärmlich lächerlich, — c'est une comédie! Was aber ihre Tochter Barbara betrifft, — o, sie ist ein Engel! Wäre jenes Mädchen in Frankreich erzogen worden, ja,

welchen Effekt möchte sie dann nicht hervorgebracht haben!"

„Sie ist gleich sehr eine liebe, gute Seele und ein reizendes Mädchen," entgegnete Louise, „und Du wirst sicherlich auch Julie lieb gewinnen, wenn Du sie erst besser kennst."

„O, ich fühle mich jetzt schon völlig zu ihr hingezogen; ohne Zweifel ist sie die Herzensgüte, die Sanftmuth und die Besonnenheit selbst, der harmonisch personificirte Inbegriff aller weiblichen Cardinaltugenden; sie ist eins von jenen seltenen, hochbegabten und hochbeglückten Wesen, die unversehends in unser Herz sich hineinstehlen, wie ein warmer Sonnenstrahl die noch eng geschlossene Blüthenknospe durchbricht. Ein gefährliches Mädchen jetzt in einem Landhause, denn sie besitzt denjenigen Schatz, wonach Einige d'un age solide vorzüglich schwärmen — un heureux caractère. Sie würde sich trefflich für einen Wittwer mit einem Hause voll von Kindern eignen; oder für irgend einen alten Junggesellen in den Funfzigen, der nach reiflichster Erwägung keinen Stolz mehr darin sucht, ein Hagestolz zu seyn. Da ist zum Beispiel mein armer alter Freund Graf Schweiger, für ihn paßte sie nun, wie ein Uhrgehäuse zur Uhr. Oder Baron Wolmar, ja, ich habe wirklich Lust an ihn zu schreiben; sie fände, möchte

ich dreist behaupten, keinen Anstoß an seinen sechs Kindern und seinem grauen Schnurrbarte; und er, le pauvre diable, haust in seiner alten Burgruine wie ein flügellahmer Uhu. — — Aber, meine beste Louise, vor allen Dingen müssen wir ermitteln, ob etwas Wahres daran seyn sollte, daß Lord Georg nach Paris gereist wäre, um seinen kranken Bruder zu verpflegen. Keinenfalls darfst Du eine neue Saison abwarten, bis er vielleicht Marquis geworden ist; denn alsdann könnte er die Farbe wechseln. Wenn er nicht bald mit seiner Bewerbung offen und klar hervortritt, so werde ich mich nach einer anderen Partie für Dich umsehen. Welche Unzahl von Anbetern hattest Du doch in Frankreich! Der fehlende Punkt war immer nur das argent comptant. Da war jener Obristlieutenant von den Grenadiers à Cheval; er wäre so übel nicht gewesen. Schon deshalb, weil er Adjudant bei dem armen Herzog von Berri war, würde man Dich unverzüglich in den Hofstaat aufgenommen, möglicherweise Dich zu irgend einer Ehrenstelle in der unmittelbaren Umgebung der Herzogin berufen haben; — oder auch, weil Du eine Engländerin bist, hätte vielleicht noch eher Madame Dich in ihrer Nähe zu haben gewünscht, weshalb hinwieder Dein Gemahl ohne Weiteres Adjudant bei

dem Herzog von Angoulême geworden wäre; — ja, ja, gerade so hätte es kommen müssen. Le Marquis de Bassières stammt außerdem von einer sehr alten Familie ab, hat aber mit dem General jenes Namens nichts zu schaffen."

Louise lachte, wie sehr ihr Herz auch klopfte, doch über diese drolligen Heirathsprojekte laut auf.

Die Baronin spann den Faden ihrer arrangements folgendermaßen fort: — „Ehe Du jedoch zur Abfassung eines Schlußresultats schreitest, meine Liebe, wirst Du hoffentlich auch an unsern kleinen protégé, Alphons von Rosenwall, denken. In Paris gilt er für den Liebling aller Damen von Geschmack; man nennt ihn geradezu „Cupido." Außerdem wird er sehr reich werden, denn sein Papa hinterließ ihm ein prächtiges château und solche schöne Weinberge an den Ufern des Rheins, und sein Stiefvater, der General Duport, den Gott mit weltlichen Gütern überflüssig segnete, hat ihn als Sohn adoptirt. Ferner stand seine Mutter, als sie früher in Deutschland lebte, gar hoch in Gunsten bei dem Fürsten Metternich, und dies, weißt Du, ist der sicherste Weg zu Macht und Ansehen in Wien. Der alte Baron, sein Onkel, schrieb erst kürzlich an Wallenstein, ihm seinen theuren Neffen Alphons nicht anders zu-

rückzuschicken, als avec une bonne et belle femme Anglaise, et quelques jolies juments. Gelobe mir aber, Louise, sofort mir zu beichten — quand le coeur aura parlé."

Die junge Dame erklärte auf's Bestimmteste, daß ihr Herz unfehlbar Schweigen genug gelernt habe, um für Niemand zu reden.

„Ah! bah! ne va pas être prude, je te conjure. Aber hier kommt Lionel. Kein Wort über Liebe mehr, um Himmelswillen! Wir müssen alle klug und verschwiegen seyn."

„Ich begegnete Lord Hazlemere im Park, Louise," sagte Obrist Montague, beim Mittagsessen. „Er ist heute von Elsinore-Lodge angelangt. Die Sydenham's denken Anfangs nächster Woche zur Stadt zu ziehen, vermuthlich kurz vor Eröffnung der Almack's. Lord und Lady Glenmore wollen schon Sonntag Nachmittag aufbrechen, um recht langsam reisen zu können, so daß sie Dienstag Abend hier eintreffen. Ihre Herrlichkeit hat ihren Kopf darauf gesetzt, dem Ball am Mittwochen beizuwohnen, und Lord Hazlemere ging eben zur Lady Hauton, um zu bitten, daß die Billets auf dem Tische in St. James's-Square bereit liegen möchten, gleich bei ihrer Ankunft sie zu begrüßen. Er pflichtete mir bei, daß sie freilich nicht im passendsten Zustande sey, um sich in ein solches

Gedränge zu mischen. Sie läuft dadurch offenbar in ihrer gegenwärtigen Lage mehr oder minder Gefahr, besonders nach der unvermeidbaren Abmattung einer so langen Reise; doch der Marquis kann ihr ja nichts verweigern."

„Das arme kleine Ding!" seufzte Louise, halb im Ernst, halb mit jener Ironie, die ihr zur zweiten Natur geworden.

„O, ich habe keine Geduld mit ihr!" sagte Lionel. „Sie ist so ungeheuer kindisch."

„Allem gemäß ist sie aber auch ein bloßes Kind, müssen Sie einräumen, sowohl an Alter, wie in Ideen."

„In Frankreich," sagte die Baronin, „heirathet man, wie Ihr wißt, im Allgemeinen eben so jung, ja noch jünger; dann ist da aber immer eine dienstfertige belle mère oder irgend eine andere Matrone, um das Betragen der jeune mariée zu beaufsichtigen. Allein zeigt sie sich nie öffentlich; das würde man für affreux erachten. Ihr System häuft Ehrenwächterinnen und sauvegardes aller Art rings um die hübsche, junge Neuvermählte auf."

„Und es ist ein System, welches seinem Zwecke nach Wunsch zu entsprechen scheint," warf ihr Bruder trocken dazwischen ein. „Ich aber, quant à moi, möchte lieber, daß die Moral meiner Frau

unter ihrer eigenen Obhut, als unter der von irgend einer ihrer gar zu dienstbeflissenen und exemplarischen Freundinnen bliebe."

„O, aber Deine dereinstige Frau Gemahlin," scherzte Frau von Wallenstein, „wird natürlich über alle Regeln erhaben seyn, une personne unique."

„Ist Lord Mordaunt in der Stadt?" fragte Louise, die sich gern nach sonst Jemand erkundigt hätte.

„Nein! Er, Lord Dorville und Lord Georg verweilen noch immer bei Sydenham's. Hazlemere meinte beiläufig, daß es von den nächsten Nachrichten von Lord Killarney abhängen müßte, ob Lord Georg nach Paris gehe, oder nicht."

„En effet!" sagte die junge Dame mit einem anggezogenen Seufzer, begleitet von jener inneren Bewegung, welche die Franzosen un battement de coeur nennen.

Dreizehntes Kapitel.

Eine Frau Patronin.

»So will ich denn die Macht anreden: »Heil Dir stolze Modekönigin!
Tyrannin des Geschlechts von funfzehn Jahren an, bis gegen funfzig hin,
Beherrscherin der Walzer, Tonangeberin und Spenderin von Witz,
Anordnerin von Schauspiel und von Ecarté, die Du auf Deinem Sitz
So unerschütterlich, profanem Fuße stets den Zutritt dort verwehrst
Und, Meisterin im Zeitvertreib, die Zeit zu tödten, Andre auch belehrst!
Du, die Du überschwenglich selig machst bei Willis den Adeptenschwarm,
Die Abgewies'nen noch mit Spott und Hohn bestrafst! — o, höre mich, erbarm'
Dich meiner Noth, und laß die Almacks-Junta mir gewähren mein Gesuch!
Ein Ball, ein einziger, heilt eine Welt von Qual und hindert Friedensbruch.«

Der Autor.

Die Coulissen unsers Drama's müssen sich jetzt zu dem heiteren Gesellschaftszimmer der Gräfin von Norbury, an der Nordseite von Portman-Square, verändern. Es ist ein ziemlich geräumiges, bogenfensteriges Gemach, das die köstliche Scenerie beherrscht, welche die meisten Hinterstuben in der stolzen Stadt London zur Schau bieten,

nämlich eine Vogelperspectiv-Aussicht auf schwarzbraune Ziegelsteine, weißgraue Kalkmauern und abschüssige Dachsparren, während der finstre Rauch, bei seinem mühsam trägen Emporsteigen immer wieder von der bleiern schweren Atmosphäre, welche meistens während der wonnigen Frühlingszeit die britische Hauptstadt zu umhüllen pflegt, gewaltsam zur Erde herabgedrängt, recht malerisch viele von jenen niedlichen Gegenständen, bald mit dieser, bald mit jener Schattirung, aus dem Gesichtskreise des schmerzhaft zusammengezogenen Auges entrückt. Und dies geschieht, wie gesagt, eben zu der Jahreszeit, nein, der Saison vielmehr zu Liebe, wenn die weisen Bewohner Londons, mit der Selbstverläugnung von Märtyrern die jugendlich frischen Reize verlassen, womit zu ihrem Nutzen und Vergnügen eine gütige Vorsehung das Antlitz der Natur geschmückt hat, und allen Freuden ländlichen Genusses für Auge und Ohr, für Herz und Seele, ein frostiges Lebewohl sagen, um von Neuem die giftschwangere Luft einer gleich sehr von Thorheiten und Lastern, von Ehrgeiz und Speculation, von Reichthum und Armuth verpesteten Residenz einzuathmen, deren Duft- und Dunstkreis täglich von wenigstens einer halben Million Steinkohlenfeuern genährt wird, und um ihre Ohren zu weiden an der schauderhaften Musik

von unzähligen Glocken einerseits, andererseits aber an dem hunderttausendfach verschiedenartigen Marktgeschrei, von dem die Straßen fortwährend wiederhallen. Ist dies möglich? Wer kann als Zeuge dabei seyn, ohne unwillkürlich in der schönen Sprache des Dichters ausrufen zu wollen:

„Wie wolltest Du verzichten auf die Schätze,
Die ihren Kindern die Natur gern schenkt:
In Wald und Busch, auf Berg und Flur die Plätze,
Wohin die Sehnsucht Deine Schritte lenkt;
Was sich vergoldet in den Morgenstrahlen,
Und was des Abends Echo wiedergiebt,
Die Spiegelfarben, die im Fluß sich malen,
Die Himmelsbläu', von Wolken ungetrübt; —
Das weite Meer, worin sich Inseln baden,
Den Busen, der sich an die Küste schmiegt,
Die Nacht mit ihren Sternen-Myriaden
Und dann die Deutung, die im Ganzen liegt, —
Wie wolltest Du verzichten und doch wähnen,
Du büßtest nicht dafür mit bittern Thränen?“
Beattie's Ministrel.

Kehre aber zurück von Deiner elegischen Irrfahrt, Du meine sonst so verständige Muse, und greife Dein Dir vorgeschriebenes Thema von Neuem mit jener ruhigen Besonnenheit auf, welche das Hauptverdienst Deiner bis jetzt so fleißig fortgeführten Arbeit bilden soll! — Die mit dem Capitelanfang bereits bewerkstelligte Coulissenver-

änderung hatte die Scene in das hintere Gesellschaftszimmer bei der Gräfin von Norbury verlegt. Es war dies ein Zimmer, wie wohl jeder Mensch es kennt; mit einem Ueberflusse von rothem Damast, vergoldeten Leisten und schönen japanischen Raritäten ausstaffirt, mit verschiedenen namenlosen, durch und durch chinesischen Porzellanartikeln, lauter Musterproben von dem in hieroglyphischer Bilderschrift versinnlichten idéal beau, luxuriös geschmückt; außerdem befand sich da eine mit indischen Malereien prächtig verzierte, zum Zusammenklappen eingerichtete spanische Wand, welche ihren Platz immer dergestalt hinter dem Sopha behauptete, daß sie den hinteren Eingang verdeckte, dabei aber jenen Fürsten der Kammerdiener, Master Fudge, in Stand setzte, fortwährend die Thüre ein bischen offen zu lassen. Mittelst dieser sinnreichen Anordnung hörte unser Freund Fudge einen Theil von dem, was sich drinnen zutrug, und war deshalb gemeiniglich in dem on-dit der großen Welt weit mehr bewandert, als die meisten seiner collegialischen Antichambre-Brüder.

Lady Norbury saß, oder vielmehr ruhte, in ihrer gewöhnlichen comfortablen Stellung auf dem Sopha, mit einem Berg von Polstern hinter dem Rücken, ihr breitester Shawl, ein Yorkshirer Fa-

brikat von der neuesten Art, irgendwo in der Nähe von Halifax verfertigt, umhüllte sie von den Schultern bis zu den Fersen mit verschwenderischem Faltenwurfe, und in ihrer Hand schwebte, hin und her sich wiegend, zur halben Formatgröße aus einander geschlagen, jenes umfangreiche Zeitungsblatt, „der Morgen-Herold," das hier die Vielseitigkeit seiner praktischen Brauchbarkeit glänzend bewies, indem es, statt eines Fächers, das Gesicht Ihrer Herrlichkeit vor der gar zu argen Hitze des Kaminfeuers schützte. Lady Anna machte es sich bequem auf der kleinen Ottomane, dem Kaminstücke vis-à-vis, während sie gedankenlos mit einem französischen, eine Revue der königlichen Garde auf dem Marsfelde darstellenden Handschirme spielte, dessen Schraubenmaschinerie sie, zu ihrer besondern Ergötzung, alle Augenblicke zerbrechen zu wollen schien.

Dem Sopha schräg gegenüber, auf einem jener außerordentlichen Armsessel, welche, wie ich aus guten Gründen glaube, ihre Erfindung irgend einem phantastischen „Blaustrumpfe" in Edinburg verdanken, saß, oder ich sollte lieber sagen, lag rückwärts gelehnt (denn es ist sogar für die geradeste von allen kerzengeraden Personen rein unmöglich, in ihnen aufrecht zu sitzen), eine höchst ausgezeichnete und Respekt gebietende Frauen-

gestalt, die mit Hülfe eines battistnen Taschentuches ihr rouge et blanc vor der verheerenden Wirkung von Lady Norbury's mächtig flammendem Kaminfeuer zu verwahren sich bemühte.

Diese Dame so zu beschreiben, daß ihr volle Gerechtigkeit geschähe, wird freilich schwierig genug seyn, doch muß ich es versuchen. Lady Hauton, denn es war in der That Lady Hauton selbst, war weder jung, noch hübsch, noch lebhaft, noch unterhaltend; aber sie schminkte sich gut und zog sich besser an, als die meisten übrigen Leute in England. Sie sprach sehr viel; sie wußte ein Beträchtliches mehr, als sonst ein weibliches Wesen von den Vielen, die ich je kennen gelernt habe, und zwar sowohl über Personen, wie über Sachen; sie konnte foppen, und sie konnte schmeicheln, und sie besaß nicht allein in hohem Grade die Kunst, alle Gattungen Charaktere und Temperamente nach den jedesmaligen Erfordernissen zu behandeln, sondern verstand auch ganz vorzüglich den durch die Uebung zum bloßen Handgriff gewordenen Pfiff, auf diese oder jene Weise aus allen ihren Bekanntschaften einen individuellen Nutzen zu ziehen. Gelang ihr das Ueberreden nicht, so konnte sie übertölpeln, was oft das Leichteste von Beiden ist. Kurzum, Lady Hauton war in Mode, oder sie galt vielmehr für die Mode selbst, denn

sie war die Präsidentin im Conclave der Frauen Patroninnen, der kühne Geist, der stets am verwegensten vorne an kämpfte, mit Rath und That. Nie fehlte es ihr an schlagender Beredtsamkeit, um sich selbst zu vertheidigen, wenn sie angegriffen ward; nie gebrach es ihr an stürmischer Kühnheit, alle ihre Projekte mit einem coup de main durchzusetzen. Eine solche Frau konnte natürlich Jegliches thun, weil sie Jegliches wagte, und da sie über die gesammte Welt lachte, so durfte sie um so sicherer darauf rechnen, die gesammte Welt zu ihren Füßen zu haben. „Behandle die Leute wie Narren," pflegte sie häufig zu sagen, „und sie werden Dich verehren; — blicke aber mit Verehrung zu ihnen hinauf, und gleich werden sie Dich in den Staub treten." Eine wohlerzogene und feingebildete, nein, ich müßte sagen, eine hochgeborne und hochgebildete Dame des neunzehnten Jahrhunderts in London ist sicherlich eine Art „Nondescript," — ein schreiender Widerspruch gegen alle Regeln und Rechte. Lady Hauton machte es sich in ihrer socialen Politik zu einer Gewissenssache, allen üblichen Ceremonien Trotz zu bieten, ob sie gleich nichtsdestoweniger, wenn es ihr eben paßte, die gehorsamste Sklavin der Etikette seyn konnte. Nie that sie in ihrem eigenen Hause einem Gaste die Ehre an, als Wirthin

gegen ihn auch nur die simple Höflichkeit zu bekunden, welche schon die bloße Einladungsformel in sich schließt; ja sie war oft über die Maßen abstoßend und unartig. Wie es ihr gerade einfiel, nahm sie heute eine Person äußerst günstig auf, und beleidigte dieselbe morgen wieder durch die offenbarste Geringschätzung, ohne die mindeste Ursache, es war so ihre Laune, ihr Vergnügen. Sie war grenzenlos unpünktlich, ließ immer auf sich warten und kam nie zu einem Mittagsmahle, bevor Fisch und Suppe weggeräumt waren. Erschienen andere Leute im größten Putze, so mußte ihre Toilette ein Muster von sorgloser Nachlässigkeit seyn, und dann funkelte sie hinwieder von Diamanten, wo sie dachte, es möchte Verwunderung, Neid oder Demüthigung erregen. Sie schämte sich nicht, Stunden lang lauter Unsinn zu plappern, damit die Leute darüber staunten, dann sich über ihre eigene Dummheiten lustig zu machen, um sie noch mehr aus der Fassung zu bringen. Und dennoch sagte alle Welt, daß Lady Hauton zum Entzücken reizend sey, — so voll von Witz und Talent, — freilich ein bischen gar zu originell; dafür aber war sie ja die Königin der Mode, und als solche mit allen monarchischen Prärogativen bekleidet, nach freier Willkür zu schalten und zu walten.

Lady Hauton erfreute sich der eigenmächtigsten Privilegien. Sie konnte ärger als sonst Jemand kokettiren und charmiren, und nichtsdestoweniger ihren Charakter behaupten; sie konnte die allerlächerlichsten Dinge sagen und thun, und doch allgemein für äußerst sinnig und gefühlvoll gelten. Worin bestand denn ihre geheimnißvolle Gewalt? War es ihr Talent? War es Witz? Nein! die ganze Lösung des Räthsels hätte man sicherlich am besten in dem einfachen Worte: „Unverschämtheit" gefunden, was, wie Ihre Herrlichkeit sich wohl ausgedrückt haben möchte, immerfort die Macht bliebe, welche starke Gemüther über schwache hätten.

„Ich vermuthe, meine theure Tante," sagte Lady Hauton, „daß die Steinkohlengruben in Norbury jetzt eine sehr reichliche Ausbeute liefern, denn diese Gluth ist wirklich zu grimmig für meine Schminke. Nun, da ich meinen Schleier übergeschlagen habe, wird es hoffentlich besser gehen. Ihr erwartet doch keinen Männerbesuch, Anna? Denn in diesem Costüm hier muß ich wie eine wahrhafte Vogelscheuche aussehen. Wo sagtest Du, daß Dein Lord Dorville gegenwärtig verweilte?"

„In Elsinore-Lodge, bei den Sydenham's."

„O, bei meiner theuren Freundin, der eleganten, manierirten Mistreß Sydenham. Ich hasse

jenes Weib, sie strotzt so schrecklich von plebejischen Prätensionen, und ist gleich sehr fausse und fade. Da ist aber eine schmächtige soi-disant Schönheit von Tochter, auch so eine Art Erbin. Wirklich, Anna, Du solltest ein wachsames Auge auf Dorville halten und ihn nicht auf solche Weise Dir durch die Finger schlüpfen lassen; er ist keine gewöhnliche Partie, das glaube mir."

„Mein Gott! Georgina, wie absurd Sie doch sind!" fiel die Gräfin dazwischen ein. „Lord Dorville benahm sich freilich sehr gut auf Schloß Norbury; doch hoffe ich bald Killarney zu Anna's Füßen zu sehen."

„Ernstlich? Wie ich aber höre, liegt er todtkrank in Paris, weshalb vielleicht Anna, wenn sie nicht besser Acht giebt, am Ende ihre beiden Anbeter auf ein Mal einbüßen dürfte. Wohlan! meine holde Cousine, und was thatest Du mit dem Manne, den ich Dir schickte, dem einschmeichlerischen Hazlemere?" sagte Lady Hauton, indem sie ihre Augen starr auf Lady Anna heftete.

„O, was Lord Hazlemere betrifft, so hatte entweder meine sehr geschätzte Frau Cousine oder auch eine gewisse muntere Vicomtesse bereits vor der Zeit in der Priorei sich seiner eifrigsten Huldigungen bemächtigt; außerdem aber schien er fest entschlossen, die Rolle eines dienstthuenden Kam-

merherrn bei Lady Glenmore bis auf's Aeußerste durchzuspielen."

„Nun, auf Deine Ehre, Anna, war dem wirklich so? Ich werde dann Dein bon mot mittelst eines bloßen Vorschiebsels verbessern und ihn ohne Weiteres als dienstthuenden Schlafkammerherrn dieser neuen Gottheit betiteln. Ich hatte ihn diesen Morgen bei mir, um sich wegen einer Subscription für sie zum nächsten Almacks-Cyklus zu bewerben; er wünschte, daß sie gleich bei ihrer Ankunft zur Stadt die Billette jedenfalls auf ihrem Tische vorfände. Der arme liebe Hazlemere! Wenige Tanten können sich wohl rühmen, solche aufmerksame und innig ergebene Neffen zu haben. Ist diese junge Schönheit denn so ungemein anziehend? Er schwärmt wie rasend für sie. Dem gemäß aber, was man sich im Publikum laut genug erzählt, waltet immer einige Gefahr ob, daß sie von dem Balle Mittwochen direkt ins Bett getragen werden müßte."

„Ach nein! das Alles ist dummes Zeug, nichts als manière de parler, weil sie bei ihrer kleinen Statur so stark ist; sie kehrt aber im Juni nach Glenmore-Place zurück, um dort in ländlicher Stille, bei der treuen Pflege ihres vorhin schon ernannten Schlafkammerherrn, das Wochenbett abzuhalten. Uebrigens ist sie unstreitig recht hübsch,

wenn auch natürlich jetzt nicht in der Vollblüthe einer Schönheit, deren höchster Reiz hier fast ausschließlich in der jugendlichen Frische beruht."

„Eine von den piquantesten Anschuldigungen der alten Lady Lochaber gegen mich," sagte Lady Hauton, „war, daß ich hinsichts der Almack's so absurde Einrichtungen träfe. Sie sagte, es thäte unter meiner Verwaltung Noth, einen Accoucheur und einen Apotheker mit einem Tische voll von Arzeneien in einem der Vorzimmer, für vorkommende Fälle bereit stehend, zu haben; und sie sprengte das Gerücht aus, daß ich Willens wäre, einen graduirten Arzt mit Perrüke und Degen für das Etablissement zu gewinnen. Ja, ich fange nun im Ernst zu denken an, daß es, trotz aller Spaßhaftigkeit, eine sehr weise Anordnung seyn würde, denn ich lese in den Zeitungen, daß bei einem prächtigen Hoffeste in Wien eine deutsche Gräfin, gewiß höchst unerwartet, Seine Kaiserliche Majestät mit einem neuen, sehr unterthänigen Gräflein beschenkte, bei welchem der Kaiser natürlich Allergnädigst Gevatter stand. Wahrhaftig, Anna, es würde der Geburt dieses so innig herbeigewünschten Lord Grandison nicht wenig éclat verleihen, wenn er mitten unter dem Pompe unserer Almacks-Feier sein entrée ins Leben machte. Sämmtliche Frauen Patroninnen müßten ihn aus

der Taufe heben, und er wäre für ewig das billetfreie Adoptivkind des Instituts."

„Nun sind Sie wieder gar zu albern, Lady Hauton!" gähnte Lady Norbury. „Lord Glenmore wird am Besten seine Frau zu lenken und für das Wohl seiner Familie Sorge zu tragen wissen."

„Als ob sie, was ihre Theilnahme oder Nichttheilnahme an den Almacks anbelangt, je die unberufene Hineinmischung ihres gestrengen Herrn Gemahls dulden würde, meine liebwertheste Tante! Entschuldigen Sie mir, aber das ist vollends eine vorsündfluthliche Idee. — — — Hast Du schon gehört, Anna, daß Lady Lochaber nicht länger mit zu den Patroninnen zählt?"

„Ja; doch keine Details. Wer soll ihre Nachfolgerin werden?"

„Ach ja, da steckt eben der Knoten! Das Ballotiren findet Sonnabend statt, damit die Comité in ihren üblichen Sitzungen ferner keine Störung erleide. Sprich, hast Du die Pamphlete gesehen, welche in verschiedenen Häusern abgeliefert worden sind? Fürchterlich impertinent!"

„Nein, auch kein Sterbenswörtchen davon gehört. O, laß' mich sehen, wie sie ungefähr lauten, und in welchem Styl sie abgefaßt sind."

„Bitte, lies sie laut, um Deiner Mutter die Schläfrigkeit zu vertreiben. Meine theuerste Lady Norbury, Sie stecken mich unfehlbar mit ihrem wiederholten Gähnen an!“

Lady Anna las, wie folgt:

„Almack's.“

„Da ganz neuerdings bei der hochlöblichen Direction der Almack's eine Vacanz vorgefallen ist, so sind wir ersucht worden, aus reinem Interesse für die Sache, die größtmöglichste Veröffentlichung dieser nachstehenden Ankündigung zu verschaffen.

„Ankündigung.“

„Begehrt wird für die nächste, nunmehr beginnende Almack's-Saison, als Patronin, eine Person von unbezweifeltem Charakter, schneller Fassungskraft, rascher Entschlossenheit und erprobter Gewandtheit, nebst großer Bekanntschaftsroutine in der fashionablen Welt. Sie muß ein gutes Gedächtniß besitzen, in der Heraldik, der Pairschaft, so wie in der Genealogie der höhern und begüterten Classen wohlbewandert seyn und eine fließende Hand schreiben, außerdem aber noch von den Anfangsgründen der Arithmetik genug verstehen, um den nach Zeit und Umständen wechselnden Belauf der für ihre Listen zulässigen

Zahlen genau abschätzen zu können. Ihr Betragen, ja die ganze Art ihres Auftretens, von vorne herein, muß für die entschiedenste, unbestechlichste Festigkeit bürgen, so daß man zu ihr das Vertrauen hegen darf, sie werde stets fähig seyn, entweder höflich ausweichende oder bestimmt abschlägige Antworten, der jedesmaligen Stellung Derjenigen gemäß, von welchen sie die Gesuche empfängt, mit hinlänglicher Würde und Energie zu geben.

„Ferner muß sie außerordentlich viel Takt besitzen, damit sie immer im Stande sey, mit größter Präcision die verschiedenen Grade in der Kunst des Abfertigens, mit dem nöthigen Erfolge und ohne Gefährdung für das Gemeinwohl des Instituts, zur Ausführung zu bringen; — welche letztere Qualification ein bevorwortetes sine qua non bleibt, worüber jede Candidatin sich selbst erst streng zu prüfen haben müßte, ehe sie mit ihrer Anmeldung hervorzutreten wagt.

„Und dieweil viele kurios aussehende Personen, deren Gesichter bis jetzt völlig unbekannt waren, leider neuerdings gelegentlich, und zwar hauptsächlich kurz vor Ostern, auf den Almack's-Bällen geduldet worden sind, so wird hierdurch ausdrücklich bemerkt, daß keine Dame, welche mit derlei kurios aussehenden Personen des einen oder des

anderen Geschlechts auf irgend eine Weise in Verbindung stände, als vollgültige Bewerberin um das durch das Ausscheiden der Lady L — erledigte Ehrenamt betrachtet werden könnte.

„Von den obigen Anforderungen und Vorschriften wird man um so weniger abweichen, weil es handgreiflich im Interesse der Frauen Patroninnen selbst liegt, daß die Comité sich nicht jeden Augenblick in Verdrießlichkeiten verwickele und durch innere Gährungen sich aufreibe. Keine von Natur zur Gutmüthigkeit geneigte Person braucht sich zu melden, da es viel zu viel Zeit kostet, jene durchaus tadelnswerthe Eigenschaft abzulegen. Die laufenden Berufsgeschäfte gestatten keine Zersplitterung der Kräfte.

„N. B. Die Stellung eignet sich besonders für Wittwen; — wobei schließlich vielleicht noch zu erwähnen wäre, daß die unvermeidbare Unannehmlichkeit, respektable Personen, welche vom Lande kommen (und deshalb nothwendig zu den proscrits gehören), durch eine positive Abweisung erzürnen zu müssen, bereits mehrmals zu ernstlich traurigen Resultaten in Grafschafts-Wahlen geführt hat."

„Da fertigt man Euch Alle prächtig ab," sagte Lady Anna, indem sie das Papier zurück gab.

„Es ist sehr gut, das räume ich gern ein,“ entgegnete Lady Hauton, „ob ich gleich dem Verfasser für seine spitzfindige Malice recht herzlich gram bin. Ich möchte wetten, dieser Aufsatz rührt von Theophilus Cope her. Der andere ist aber tausendmal ärger; wegen der muthmaßlichen Autorschaft desselben habe ich Obrist Leach stark in Verdacht. Laß' mich Dir dies zweite Pamphlet vorlesen, Anna, denn es ist lang und könnte Dich ermüden. Es wurde mir vor geraumer Weile von der Herzogin von Stavordale nach der Priorei geschickt. Sie und Lady Plinlimmon waren ganz außer sich vor Wuth darüber.“

„In einem Zeitalter, gleich diesem, welches, mehr als alle andere, das Palladium der Freiheit mit eifersüchtiger Sorgfalt zu hüten behauptet, sehen wir uns dennoch genöthigt, die öffentliche Aufmerksamkeit auf die tollkühnen Anmaßungen einer Gesellschaft hinzulenken, welche erst binnen der letzten Paar Jahre gebildet ward; und die neuerdings ihre rechthaberische Gewalt zu einem in diesem einst so edeln Freiheitslande bisher unbekannten Grade ausgebreitet hat. Diese von nur sechs Individuen gestiftete, geleitete und unterstützte Gesellschaft umfaßt dennoch, in ihrem vielverzweigten Umfange Personen von jedem

Rang, von jeder Lebensstellung und von allen politischen Prinzipien. Sie beginnt ihre Operationen bald nach dem Zusammentreten des Parlaments, wenn die Vorsteherinnen ihre Mitglieder wiedererwählen, und ihre Macht wächst unglaublich rasch bis nach Ostern, wo sie auf ihrem Zenith ist. Zu ihren beunruhigendsten Eigenthümlichkeiten gehört die listig ausgesonnene Einrichtung, daß sie sich zur Mitternachtsstunde versammelt, wenn beide Häuser des Parlaments sich gewöhnlich zu dieser Assemblée vertagen, und daß sie Männer von den widerstreitendsten Grundsätzen in sich vereinigt.

„Gefahrdrohend und fürchterlich müssen jedenfalls die Pläne einer Corporation von Personen seyn, welche ihre eigenen Friedseligkeitsgefühle gewaltig unterdrücken, um zu den Fahnen eines geheimnißvollen Bundes zu schwören, der offenbar auf den Umsturz der heiligsten Freiheiten unserer Landsleute abzielt.

„Auch beschränkt sich dies nicht allein auf eine etwaige Coalition von Tories, Whigs und Radicalen; selbst fremden Mächten wird gestattet, nein, sie werden förmlich eingeladen, durch ihren Beitritt die Allianz zu verstärken.

„Andere Gesellschaften oder Clubbs haben sich im Lauf der Zeiten, trotz der heftigsten Oppo-

sition, durch die Talente ihrer Führer, siegreich aufrecht erhalten; aber die Häupter der Assemblée, auf welche wir hier anspielen, die solche gewöhnliche Mittel zur Erhöhung verschmähen, haben sich einzig dadurch emporgeschwungen, daß sie Andere gering schätzten, und so haben sie denn, wie Oliver Cromwell selbst, eine Autorität none dare dispute erschaffen.

„Ihnen fällt die unumschränkte Gewalt zu, eine jede Person in den Kreis ihrer Verbündung aufzunehmen; doch genügen Rang, Talent, Vermögen oder politische Rücksichten keineswegs, wenn auch nur eine von den sechs Vorsteherinnen irgend etwas für ihre eigene Individualität Nachtheiliges daran gewahren sollte, und sogar unter diesen gesalbten Machthaberinnen, darf keine zu bestimmen wagen, ob nicht ihr höchsteigener Name vielleicht heute oder morgen aus den Listen gestrichen werden möchte.

„Einer so willkürlichen Autorität würde man, wie leicht zu ermessen, in allen andern denkbaren Fällen einen Vernichtungskampf auf Leben und Tod angesagt haben; so überwiegend ist aber der durch jene Gesellschaft repräsentirte sociale Einfluß, daß man — behüte Gott, nicht die moralische Würde! – nein den mit falschem Stempel gemünzten Werth der fashionablen Wichtigkeit

seines Nächsten blos danach abschätzt, ob er Mitglied des Vereins ist, oder nicht.

„An den für die nächtliche Conföderation anberaumten Mittwochen, stellt sich jedes Mitglied mit einem von einem der sechs Häupter eigenhändig unterzeichneten Certificat ein. Ohne diese kostbare Handschrift helfen weder die Bande der Blutsverwandtschaft, noch die bisweilen weit gegründeteren Ansprüche zarter Zuneigung, und der geliebte Gatte, der bekümmerte Vater, oder der anbetende Liebhaber werden fruchtlos um Zulaß flehen. Sollte Jemand unter der Association in Verdacht gerathen, auf unrechtmäßige Weise eins von diesen Certifikaten erlangt zu haben, so wird das unglückliche Opfer augenblicklich in ein eigens zu dem Behufe verfinstertes, aller der Luxusstoffe oder Behaglichkeiten, woran der arme Mensch von Kindheit an gewöhnt gewesen ist, jämmerlich entkleidetes Gemach geworfen, um da in der erwartungsvollsten Seelenangst zu schmachten, bis die Vorsitzerinnen dieses modernen Vehmgerichts es für passend erachten, über die ihm aufgebürdete Schuld zu berathschlagen; und sollte man in der Art und Weise seiner Zutrittserlangung nur die kleinste Illegalität entdecken, so wird er für ewig mit Infamie gebrandmarkt.

„Das Jahr nähert sich jetzt der Periode, wo, nach Eröffnung der Conföderation, die geheime Comité wieder ihre unheilbringenden Arbeiten mit erneuerter Thätigkeit fortsetzt; das Mustern, das Einregistriren, das Aufzählen der „Vertrauten," das Ausstreichen der „Verstoßenen," das Decretiren gegen die „Geächteten," dies Alles geht dann wieder auf die alte Weise, nach Gunst und Gnade, vor sich, während eine Regierung, die sich selbst frei nennt, geduldig einem solchen hochverrätherischen Treiben zusieht. Wieder wird da dieselbe namenlose Angst wegen des ominösen Wahlausspruchs stattfinden; wieder werden Herzen, die einst hoch schlugen von freudiger Hoffnung, zur Verzweiflung hinabsinken. Die Proskribirten werden wieder proskribirt werden, und der unglückselige Grund dazu bleibt nach wie vor ein Geheimniß.

„Unsere edelsten Matronen werden vergeblich um den Zutritt für ihre köstlichsten Schätze, ihre Söhne und Töchter, nachsuchen; blind für die Reize der Jugend und taub gegen das klagende Jammergestöhn des Alters, hinter den Pallisaden ihrer stolzesten Sicherheit unantastbar verschanzt, wird die Ligue unerbittlich und triumphirend bleiben.

„Das soll denn eine mährchenhaft historische Erzählung für künftige Zeiten seyn, daß in einem

Jahrhunderte, wo das Geschrei nach Freiheit am lautesten tönte, während die Souverainität selbst angefochten und aller Autorität Trotz geboten ward, urplötzlich eine geheime Junta sich erhob, welche allein ohne Widerstand herrschte und allein sich Autorität zu erzwingen wußte, — eine so mysteriöse Junta, daß Keiner ihre tief verborgenen Geheimnisse zu durchdringen vermag, ja, eine Junta, welche in ihrer eigenen nachdrucksvollen Sprache, „die gesammte Welt" umfaßt, und wie durch einen magischen Zauber, Alles, was auf Erden begehrenswerth ist, besitzt und vereinigt in diesem einem kleinen Worte: —

„Almack's."

„Ich muß gestehen, es ist äußerst nett geschrieben," sagte Lady Hauton, als sie mit dem Lesen fertig war; „wenn es nur nicht so abscheulich beißend wäre. Ohne Zweifel ist jener Aufsatz aus Obrist Leach's satyrischer Feder geflossen."

„Und bitte, warum handelt es sich denn eigentlich bei dem närrischen Streite mit Lady Lochaber?" fragte Lady Norbury.

„O, es ist eine weitläuftige Geschichte. — Sie wissen, mein Gemahl und ich hatten für unsere theatralischen Vorstellungen einen großen Gesellschaftskreis in der Priorei versammelt, weshalb

es mir durchaus unmöglich wurde, bei Eröffnung der Almack's in der Stadt gegenwärtig zu seyn. Lady Rochefort ihrerseits beschloß, da der Viscount nach Paris gereist war, zu uns herüber zu kommen; Ihr wißt wohl Beide warum, — nun, in der Hoffnung, Mordaunt da zu treffen. Lady Bellamont sah sich genöthigt, nach Brighton zu gehen, wegen der schwankenden Gesundheit einer ihrer blaßwangigen Töchter. Lady Plinlimmon hatte das Unglück, auf ihrem Schlosse in Pendarvis ein zu frühes Wochenbett zu halten. So waren denn weiter keine Patroninnen in der Stadt, als Lady Lochaber und die Herzogin von Stavordale, welche Letztere wegen ihrer alljährlichen Niederkunft bei Zeiten hereingezogen war. Da nun die arme Herzogin ein höchst gutmüthig schwaches, indolentes Geschöpf ist und nur gar zu gern jegliche Mühe oder Anstrengung von sich abwendet, so ließ sie der alten, verschrobenen Schottin in allen Stücken freien Willen, und nie hat man noch von grauenhafteren Dingen gehört, als die Anordnungen es waren, die sie zu treffen für gut fand. Uebrigens habe ich Lady Bellamont stark in Verdacht, daß sie, trotz ihrer Abwesenheit, bei dem Allen mit im Spiele war, und daß sie die dumme Lady Lochaber theilweise wenigstens zu einem blinden Werkzeuge ihrer

eigenen Intriguen, zu einer Art Katzenpfote machte, welche ihr die gerösteten Kastanien aus der glühenden Asche hervorscharren sollte; denn, weil es ihr bisher noch nicht gelungen ist, auch nur eine von ihren sechs klapperdürren Töchtern, die alle so häßlich sind wie die Sünde, an den Mann zu bringen, so mißt sie die Schuld zu diesen schrecklich getäuschten Erwartungen ohne Weiteres den Quadrillen bei; — hätte man nämlich nur wieder Contretouren und sonstige ländliche Tänze, würden ohne Zweifel die Fräulein Hare, nebst vielen anderen ihnen ähnlichen Scheusalen, unverzüglich zu Liebhabern gelangen. Ihr zu gefallen entschloß sich denn Lady Lochaber mit ihrer echt schottischen Naseweisheit, jene gräßlichen Tänze einzuführen, damit die jungen Damen im Stande seyn möchten, recht behaglich mit ihren Tänzern zu charmiren, wenn sie nicht gerade in einem sausenden Galopp mitten zwischen den beiden Reihen hinunterstürmten; und — sollte man es glauben? — sie hatte wirklich schon Verhandlungen mit dem alten Gow angeknüpft, um ihn sammt seiner schottischen Musikantenbande für die Almack's-Saison zu engagiren. Aber die Herzogin schrieb mir darüber, und ich entsandte sofort an Ihre Herrlichkeit die Meldung, daß ich von derlei Sachen nichts hören wollte, so lange ich eine

Patronin sey; und Lady Rochefort unterzeichnete auch den Brief. Dann gefiel es unserer rebellischen Lady Lochaber, die Ecarté-Tische für die chaperons im Nebenzimmer abzustellen, die doch, wie wir Alle, nem. con., am Schlusse der vorigen Saison übereingekommen waren, eine Hauptverbesserung seyn würden. Nun war aber an und für sich schon die Idee, daß Lady Lochaber es sich anzumaßen wagte, ganz nach Belieben Anordnungen zu geben und aufzuheben, ohne erst jemand von uns um Rath zu fragen, in der That gar zu gut; weil sie, wenn sie auch freilich zur Zahl der Patroninnen gehörte, deshalb doch nicht um ein Härchen weniger jene alte dickköpfige, doch inwendig hohle Nummer Null blieb, um deren Meinung Niemand sich je bekümmerte; — wie es indessen scheint, hatte sie sich vorgenommen, aus einer kurz dauernden Autorität den möglichsten Nutzen zu ziehen, und sie hat für ihren Vorwitz gebüßt. Unglücklicherweise konnte die Herzogin von Stavordale, die sich mehr als gewöhnlich kraftlos und unwohl fühlte, der zum Wahnsinn gesteigerten Neuerungssucht der alten Lochaber keinen hemmenden Damm entgegenwerfen; zumal weil sie selbst nicht sah, was vor sich ging, indem ihr gleich nach dem ersten Balle aufs Strengste vom Arzte untersagt ward, den Bällen beizu-

wohnen, und sie schwach genug war, in der Erfüllung ihrer amtlichen Pflichten sich von einem Doctor stören zu lassen. Gleichwohl pflegte sie über das, was sie hörte, Bände voll an mich und an Lady Plinlimmon zu schreiben; und die arme Seele härmte sich im Stillen so sehr, daß sie ernstlich erkrankte und, ebenfalls vor der Zeit, mit einem Kinde von sieben Monaten niederkam, das gleich darauf starb. Indessen befindet sie selbst sich jetzt wieder bedeutend in der Besserung; sonst würde ich auch mir und den Almack's, als Ursache zu diesem Mißgeschicke, ewige Vorwürfe gemacht haben. Sie denkt aber in der Comité zur Wahl einer neuen Patronin ihren Sitz wieder einzunehmen; sie geht dann zum ersten Male nach ihrem Wochenbette aus. Allem zufolge, bleibt der gute Wille immer das Beste an einem Menschen, wenn er nichts Brauchbareres darzubieten hat."

„Wie habt Ihr aber endlich Lady Lochaber um- und ausgestoßen?" fragte Lady Anna, mit einiger Neugier.

„O, dafür gebührt meiner Wenigkeit wohl das größte Lob. Sobald diese abscheulichen Neuerungen als unläugbare Thatsachen offen vor mir da lagen, entsandte ich ein Rundschreiben an sämmtliche Frauen Patroninnen, worin ich

erklärte, daß, weil Lady Lochaber und ich in toto über alle Punkte mit einander differirten, es schlechterdings unmöglich sey, daß wir Beide fernerhin zusammen in der Comité bleiben könnten; weshalb sie Ostern ihre Wahl zwischen uns treffen müßten. Sicherlich, so schrieb ich ihnen, hätte ich seit einigen Jahren hart genug im Dienst gearbeitet; die Almack's wären stets der Gegenstand gewesen, der meinem Herzen am nächsten gelegen; doch nach dem stolzen Vorrange, zu welchem sie mich, als ihre première erhoben hätten, dürfe man nie erwarten, daß ich in einer subalternen Stellung unter ihnen verbleiben möchte. Kurzum, ich unterwarf ihnen mein Schicksal und versprach, mit ihrer Entscheidung, wie sie auch ausfiele, zufrieden zu seyn. Ich wollte, ich könnte Euch die Noten zeigen, die ich in Erwiederung auf mein Circulair empfing. —"

„Lady Plinlimmon bestand darauf, daß ich drin bliebe, „pro bono publico." Wie das ihr ähnlich sieht! nicht wahr? Bei ihr muß immer Alles, wenn auch noch so weit hergeholt, nach dem Blaustrumpf schmecken. — Lady Rochefort sagte, „sie wolle gern tausend Lady Lochaber's für mich aufopfern." — Lady Bellamont hoffte, uns beide drin zu behalten, doch wolle Sie, mir zu Gefallen, auf Gow und seine Contretänze verzichten."

— Die Herzogin von Stavordale erklärte, „selbst ausscheiden zu wollen, sobald ich resignirte; sie habe schon,“ sagte sie, „der Sache wegen ein Kind verloren und ihr eigenes Leben auf's Spiel gesetzt.“ Wohlan! ich ließ mich nicht irre machen; wenn Lady Lochaber aus dem öffentlichen Dienste trat, so willigte ich zu bleiben ein, und um nicht allein völlig unbetheiligt bei den desfallsigen Verhandlungen, sondern auch unbekümmert um das Resultat zu scheinen, hielt ich mich ganz ruhig in der Mitte meines muntern Gesellschaftskreises in der Priorei. Daß aber Du, Anna, Dich da nicht auch einstelltest, fand ich sehr unartig von Dir. Kurz und gut, heute vor acht Tagen empfing ich die folgende gedruckte Mittheilung durch die Post:

„Die verwittwete Lady Lochaber entbietet einer hochverehrlichen Almack's-Comité ihren ergebensten Gruß, und nimmt sich die Freiheit, die sehr geschätzten Mitglieder derselben zu benachrichtigen, daß sie, nach den verschiedenen und schweren Kränkungen, welche man ihr neuerdings und zwar böswillig genug bereitet hat, unmöglich gesonnen seyn könne, ihren Posten in der Kammer vom Rothen Tuch noch länger zu bekleiden. Lady Lochaber glaubt, daß ihre Abdankung die letzte Schranke gegen Lady Hautons tyrannischem Despotismus entfernen wird, indem sie von sämmtlichen

Patroninnen die einzige war, welche Kühnheit und Gewissenhaftigkeit genug besaß, um einen Kampf zu Gunsten der gesunden Menschenvernunft zu wagen."

„Lady Lochaber beneidet nicht im Geringsten ihre Nachfolgerin, wer jene unglückliche Person auch seyn mag."

(Circulair.)"

Nach Empfang dieses köstlichen Rundschreibens verfügte ich mich unverzüglich zur Stadt; es war am letztverflossenen Donnerstage. Ich traf meinen Tisch mit Beglückwünschungs-Adressen bedeckt, ich hätte so gern gesehen, wenn Du eben dann angelangt wärest, Anna. Eine außerordentliche Comité-Versammlung fand am nächsten Tage statt, und ich wurde durch allgemeine Beistimmung ermächtigt, Lady Lochaber's Nachfolgerin zu erwählen; ferner ward beschlossen, daß die Almack's während der Osterwoche gänzlich ruhen sollten, damit wir zu unsern schrecklich überhäuften Geschäften mehr Zeit gewönnen. Indessen tritt die Comité noch ein Mal vor dem Feste, und zwar Sonnabend, zusammen, zu welcher Stunde ich die neue Patronin in Vorschlag zu bringen habe; doch müssen die Uebrigen sämmtlich der von mir ernannten Person ihre Gutheißung und Bestätigung verleihen. Diese Clausel hat aber nichts zu be-

deuten, denn ich weiß mit meinen Leuten umzuspringen. Vraiment, Lady Bellamont ist der einzige rebellische Geist, den wir unter uns haben, doch nimmer wird sie sich erdreisten, mir die Spitze zu bieten in offener Feldschlacht. Dann soll Lady Lochaber's Liste ihrer Nachfolgerin überliefert werden. Ja wahrhaftig, was für kuriose Nachteulen und Fledermäuse aus Schottlands düstern Burgruinen sie hier immer ans Licht zog. Sie hat schon deshalb ihre Ausweisung reichlich verdient. Nun aber, Anna, begreife meine grenzenlose Verlegenheit."

„Wie so? An wen hast Du denn eigentlich schon gedacht, meine theure Georgiana?"

„Ah! Dies eben ist das große Geheimniß, über dessen Enträthselung ich selbst, trotz aller Divinationskraft, vergeblich nachdenke. Was würdest Du aber sagen, wenn ich Dir erzählte, daß ich herkam, um Lady Norbury über den Gegenstand auszuforschen? Ich wünschte wohl, sie übernähme den nunmehr erledigten Posten; doch eine ganze Stunde lang, ehe Du Dich zeigtest, predigte ich ihr immerfort das Lieblichste vor, doch sie beharrt felsenfest bei ihrer Unerbittlichkeit, ja, will nicht einmal davon hören."

„Du lieber Himmel! Lady Hauton, die bloße Idee schon tödtet mich! Die Mühe und Unruhe,

das Lesen und Schreiben so vieler Briefe und Akten! Solch eine schreckliche Sklaverei!" stöhnte Lady Norbury, einer Ohnmacht nahe.

„Aber die Formulare zu allen abschlägigen Antworten sind gedruckt, man braucht nur den jedesmaligen Namen des somit abgefertigten Individuums hineinzuschalten, und alle diese Mühe würde Lady Anna Ihnen ersparen. Oder auch dürften Sie eine Secretairin halten, meine gute, nur gar zu bequeme Tante. Ich könnte Ihnen mehrere recht nette junge Frauenzimmer für ein solches Amt anempfehlen. Es wäre eine treffliche Vorbereitung für künftige Gouvernanten, indem sie hierdurch unstreitig in die Mysterien der vornehmen Welt eingeweiht werden müßten."

„Wahrlich, meine beste Georgiana, ich wollte um keinen Preis dazu verdammt seyn, so viel Angst auszustehen, selbst nicht meinen eigenen intimsten Freunden zur Liebe. Nun aber gar für Fremde, für Leute, um welche man sich weiter nicht bekümmert! Der Gedanke allein würde mich todtkrank machen. Ich besitze keinen Ehrgeiz, — von jener Tendenz, meine ich — Nein! nichts sollte mich je bewegen, eine Frau Patronin von Almack's zu seyn. Ich hielt Dich immer für rasend und unklug, freiwillig ein solches Höllenamt zu übernehmen." Und Lady Norbury

warf sich vollends zurück gegen ihre Kissen, in einer Art Verzweiflung über das grausame Gemälde eines offiziellen Berufslebens, welches die gereizte Einbildungskraft ihr in jenem Momente vorspiegelte, während sie mit krampfhafter Hast bei ihrem Riechfläschchen Hülfe suchte, um die Vapeurs zu vertreiben.

„Natürlich hat über das Thun und Lassen der Gräfin von Norbury Niemand zu gebieten, als Ihre Herrlichkeit selbst," hub Lady Hauton von Neuem an; „ich gewahre aber in Anna's Augen, welche bittere Täuschung es ihr bereitet, daß ihre gnädigste Frau Mama ihren verdrehten Entschluß so unbeugsam festhält. Meine theure Cousine, wie ist es doch jammerschade, daß Du nicht verheirathest bist! Du wärest gerade die Rechte für uns gewesen. Komm', muntre den saumseligen Dorville auf, und ich will den Posten für Dich offen halten. Ich bin überzeugt, wenn sie Dir in's strahlende Gesicht schauten, möchten sie wohl ausrufen, wie Pope von seiner Belinda singt:

„Oft sagt sie Nein, — doch stets auf eine Weise,
Daß man ihr nimmer ernstlich zürnen kann."

Du würdest ohne Widerrede eine unvergleichliche Patronin abgeben, ja, ein Frau Collegin,

wie ich sie sonst in der Eile schwerlich irgendwo zu finden hoffen darf."

„Bitte, warten Sie, bis Anna Lady Killarney geworden ist," sagte Lady Norbury, plötzlich aufgeregt.

„Dann werden Sie für immer warten müssen, Mama," schmollte Lady Anna mit einem koketten Naserümpfen.

„Dummes Zeug!" entgegnete Lady Norbury; „vor kaum einem Monate schrieb mir Killarney ausdrücklich, er gedächte jedenfalls im April wieder in London zu seyn."

„Haben Sie aber nicht gehört, daß er im Sterben liegt?"

„Ich glaube keine Sylbe davon; wäre an dem Gerüchte etwas Wahres gewesen, so hätte man natürlich schon längst nach Georg geschickt. Es ist nichts als eine alberne Pariser Fabel, oder eine Erdichtung von den Zeitungsblättern, eine Lüge von der Morgen-Post."

„O, beiläufig, weil Sie doch von Lord Georg sprechen," sagte Lady Hauton, „so vernehme ich, daß er sich bis über die Ohren in irgend eine hübsche Miß, mit der er auf Schloß Norbury zusammentraf, und die wie ein Engel singt, verliebt haben soll. Wie hieß sie doch gleich? O, nun habe ich es, eine Fräulein Mildmay."

„Unsinn über Unsinn! eine ganz absurde Dorfklatscherei!“ eiferte Lady Norbury.

Lady Anna lächelte bedeutungsvoll. — „Kann deshalb nichtdestoweniger gegründet seyn,“ bemerkte Lady Hauton. „Und bitte, wo ist diese Göttin jetzt?“

„Im Hause der Baronin von Wallenstein, auf dem Portland-Platze, wo sie die Saison zubringen wird,“ antwortete Lady Anna.

„Bist Du mit Frau von Wallenstein näher bekannt?“

„Nein, bis jetzt nur durch Hörensagen; Louise Mildmay soll uns aber bei der ersten Gelegenheit da einführen. Du weißt, sie war eine Miß Montague, von der Atherford-Abtei, unweit Norbury; ihr Vater wurde jedoch vor mehreren Jahren, ehe ich noch mein Debüt in der großen Welt machte, gänzlich zu Grunde gerichtet und sah sich gezwungen, im Auslande zu leben. Dort heirathete sie diesen österreichischen Baron, der damals Botschafter in Paris war, wo sie seitdem beständig gewohnt haben. Mama wird ihnen natürlich ihre Visite abstatten.“

„Vor zwei Wintern kam ich in Paris ziemlich oft mit ihnen zusammen,“ sagte Lady Hauton; „ihre soirées waren wirklich brillantissimes. Sie ist ein äußerst niedliches, feingebildetes Wesen

und hatte die Männer alle buchstäblich zu ihren Füßen. Auch schwebt es mir dunkel in Erinnerung, diese hübsche Mildmay dazumal bei ihnen gesehen zu haben, denn ich wohnte häufig ihren Partien in der Rue Royale bei. Wahrscheinlich wird aber sie sich nicht mehr recht auf mich besinnen können, weil Hauton's Vater zu der Zeit noch lebte und ich Lady Clifton war. Also persönlich kennst Du sie noch nicht, Anna?"

„Nein, noch nicht, ich kann mich aber jeden Tag und zu jeder Stunde bei ihr einführen lassen."

„Ich sehne mich heftig, diese Baronin wiederzusehen," fuhr die Lady Patronin fort. „Dem Berichte gemäß, welchen mir die Bellamont's von Brighton zugesandt haben, so wie in vollster Uebereinstimmung mit Allem, was mir Lord Hare in der Hinsicht erzählt hat, will es mich bedünken, als ob sie die Rechte für uns seyn würde. Wie es heißt, erwarb sie sich weit mehr Bewunderung als sonst Jemand im Pavillon; sie kleidet sich unnachahmlich geschmackvoll, sie redet mit gleicher Fertigkeit Französisch und Englisch, sie ist remplie d'esprit, voll Pariser Grazie, und eine ausgelernte Kokette, — gerade die Ansprüche, die man an eine Frau Patronin macht. Außerdem dürfte sie uns dadurch schon einen unberechenbaren Nutzen

stiften, daß sie uns so viele fremde Notabilitäten zubrächte, welche, Allem zufolge, immerdar die Blüthe und Würze unter unseren Almacks-Beaux bleiben. Ich muß sie ohne Zeitverlust sprechen. Nun dachte ich freilich einmal, daß Lady Glenmore, deren Name augenblicklich auf aller Leute Zunge schwebt, genau für uns gepaßt haben möchte, besonders weil ihre außerordentliche Heirath sie zu einer Art lionne, einem halben Wunder gestempelt hat. Dann ist jedoch, bei reiflicherer Erwägung, ihre gegenwärtige Lage ein wenigstens für die Dauer dieser und der nächsten Saison nicht zu beseitigendes Hinderniß, denn wir dürfen wahrhaftig für's Erste nicht wieder neue Wöchnerinnen unter den Patroninnen haben. Diese schöne Gesandtin würde sich ohne Zweifel köstlich zu dem erledigten Ehrenplatze in unserm Conclave eignen. Da sie neu und fremd ist, würde sie meinen Anleitungen Folge leisten, und gleichwohl eine gewisse Anziehungskraft auf alle Männer ausüben, denn ich höre, in Brighton pflegte sie, sans rivalité, die alleinherrschende Königin des Tages zu seyn."

Nach einer kaum minutenlangen Pause, denn die Gräfin von Norbury hatte eben erst zum zweiten Mal gegähnt. — stand Lady Hauton rasch auf und klingelte. „Ich will mich jetzt gleich

zu ihr hin verfügen," sagte sie, „denn ich habe sicherlich keine Zeit zu verlieren. Welche Nummer hat das Wallenstein'sche Hotel auf dem Portland-Platze?"

„Liebste Georgiana, wenn Du direkt dahin gehst, so nimm mich mit," bat Lady Anna, „und ich will die Oberceremonienmeisterin spielen und Dich gebührender Maßen introduciren. Der Hausnummer erinnere ich mich zwar nicht, doch kann ich dem Bedienten den nöthigen Bescheid ertheilen. Es ist eins von den großen weißen Gebäuden, ziemlich weit hinauf."

„Ich weiß, daß sie zu Hause ist," sagte Lady Hauton, „weil ich jene nützliche Kreatur, Miß Bevil, in meinem Wagen dorthin absandte, und sie sollte sofort hierher zurückkehren, wenn sie sie nicht anträfe."

„Sehr klug und weise!" rief Lady Anna, „doch hast Du bei der Berechnung einen Hauptpunkt vergessen. Höchst vermuthlich ergriff Miß Bevil indessen die goldene Gelegenheit, um außer der Botschaft, welche Du ihr auftrugst, tout en passant einige kleine Gewerbe für sich selbst zu besorgen, oder mindestens hatte sie Deinen Bedienten nöthig, um beliebige Briefe und Bestellungen, Gott weiß wo, abzugeben. Das darfst Du der guten, geschäftigen Mamsell dreist zutrauen; die

Equipage und Dienerschaft ihrer Freunde nimmt sie stets mit executorischer Kaltblütigkeit in Beschlag."

Gleichwohl meldete jetzt Master Judge, daß Lady Hauton's Wagen draußen warte. Die beiden Damen nahmen deshalb Abschied von Lady Norbury und brachen nach dem Portland-Platze auf. Sie wurden daselbst in das Gesellschaftszimmer geführt, wo sie die Baronin und Miß Louise Mildmay im tiefen Gespräche mit Miß Bevil und Lady Olivia Beaulieu vorfanden.

Die Introductionen liefen ganz auf übliche Weise ab, und die gewöhnlichen Conversations-Präliminarien wurden, mit Anmuth und esprit von Seiten der Baronin, mit Herablassung und leichter Nonchalance von Seiten der Lady Patronin in den zierlichsten Redensarten ausgetauscht. Letztere erinnerte Frau von Wallenstein an die Ehre ihrer frühern Bekanntschaft mit ihr in Paris, als sie noch Lady Clifton hieß, was hinwieder der Baronin erklärbar machte, „weshalb die Gesichtszüge ihrer Herrlichkeit ihr so seltsam vertraut vorkämen." Demnächst rief sie sich, um Schmeichelei auf Artigkeit zu häufen, in's hülfsreiche Gedächtniß zurück, „wie sie gemeiniglich von dem hübschen Fürsten de Clairval, la perle des aimables roués jenes Jahres, der immer für den schmachtenden

cavaliere servente der brillanten Lady Clifton gegolten habe, begleitet zu seyn pflegte." Mittlerweile katechisirte Lady Anna die verlegene Louise und trieb ihr durch mancherlei Kreuz- und Queerfragen alle ihre Farbe in die Wangen, während sie selbst mit Falkenaugen das Zimmer ringsum durchstreifte und auf jede Kleinigkeit Acht gab.

„Wohlan, Sie sehen, meine wertheste Lady Hauton," plauderte die gleich sehr dicke und dickthuende Miß Bevil, indem sie ihr Kleid in die Höhe zog und ihren Fuß in keiner sehr graziösen Attitüde gegen das Kamingeländer stemmte, „Sie sehen, wie prächtig ich meine Sachen eingerichtet habe. Ich dachte mir gleich, Sie würden Bände voll von Neuigkeiten an Lady Norbury zu erzählen haben. Da sagte ich zu mir selbst: „Du brauchst Dich nicht zu übereilen, denn der Tag ist lang, und für die Pferde ist es eben so gut, wenn sie sich bisweilen ein bischen auslaufen, wie für die stubenhockenden Tagediebe von Lakayen." So benutzte ich denn rasch die Gelegenheit, um bei Lord Beaulieu, in der Hereford-Straße, vorzufahren, — Sie wissen, früher in der Oxford-Straße; war es doch, mit Ihren beiden schnaubenden Grauschimmeln, ein bloßer Katzensprung dorthin. Und, bei meiner Treue,

es traf sich höchst glücklich! Kein Mensch zu Hause, außer der armen Lady Olivia, die sich in stiller Einsamkeit zur Grillenfängerei verdammt sieht, weil der Herr Papa und die beiden anderen Schwestern ausgeritten sind, die italienische Gräfin aber in ganz besonderen unaufschiebbaren Geschäften — ach, du lieber Gott! — zum Grafen Ludolph hinbeschieden worden ist. So brauchte Lady Olivia kaum ein Paar Minuten, sich in ihr Zeug zu werfen, und als sie nun erst neben mir im Wagen saß, da sagte ich zu mir selbst: „Mein Gott, welche köstliche Gelegenheit, um im Fluge bei Mistreß Metcalf vorzugucken!" Ja, ich muß es den beiden Riesen von Heiducken, die hinten auf standen, wirklich nachrühmen, daß sie äußerst gefällig waren; und der zu Rath gezogene Kutscher meinte, der kleine Umweg nach der Niederen Grosvenor-Straße sey der Rede nicht werth; und so fahren wir denn auch richtig hin und fanden die arme alte Dame eben erst aus den Federn gekrochen, mit einem solchen gräßlichen Husten behaftet. Gott sey ihrer Lunge gnädig! Ich fürchtete immer, daß sie bei der Erschütterung zerplatzen möchte. Sie betrachtete meine Visite unter obwaltenden Conjuncturen als eine große Gewogenheit, und wir wurden wieder ungeheure Freundinnen. Ich bürge Ihnen aber dafür, daß

sie nicht wenig erstaunt war mich in der Equipage Ihrer Herrlichkeit, in solch' einem Style, mit den zwei schnauzbärtigen Livreedienern, zu sehen. Wir hielten uns jedoch wohlweislich von allen alten Geschichten um so gewissenhafter fern, weil der Umstand, daß ich Lady Olivia bei mir hatte, die beste Entschuldigung darbot, nicht lange zu verweilen. Sie hätten aber hören sollen, mit welchem Beredsamkeitskrame ich alle unsere Großthaten in der Priorei hervorhob, und wie ich mich auf Lady Olivia berief, ob ich nicht an sie geschrieben, daß wir dort einen solchen Ueberfluß von Männern gehabt hätten, daß die einzige Schwierigkeit gewesen wäre, nicht zu heirathen; und hätte nur Lord Beaulieu seine drei Töchter zur rechten Zeit zu uns herübergeschickt, so würden wir sie alle, unter dem Schutze Ihrer Herrlichkeit, als doublets zurückgesandt haben. Sagte ich das nicht, Lady Olivia?"

„Ja, gewiß!" entgegnete die junge Dame; „und was mich betrifft, so möchte ich wohl wünschen, daß Jemand einen Wagen voll von heirathsfähigen Männern nach London schickte; denn sonst werden wir am Ende alle alte Jungfern, wie Sie, Miß Bevil. Hand auf's Herz, finden Sie es nun nicht schrecklich?"

„Nein! Freiheit und Unabhängigkeit für mich!" sagte Miß Bevil. „Freilich gab es eine Zeit, wo auch ich ernstlich daran dachte, mich mit irgend einem liebenswürdigen Manne zu vermählen; doch habe ich neuerdings meine Meinung geändert. Sie haben jetzt in Frankreich nichts der Art wie meine lediglose, auf mich selbst beschränkte Glückseligkeit, meine werthgeschätzte Frau Baronin. Altengland bleibt le pays pour les demoiselles; aber ich räume gern ein, daß Paris le paradis des femmes ist."

Eine kurze Pause folgte, während welcher Lady Hauton im Stillen nachsann, wie sie sich die unabhängige Miß Bevil vom Halse schaffen sollte, bis sie sich zuletzt erinnerte, irgendwo die scharfsinnige Bemerkung gelesen zu haben, daß jeder Franzose seinen Preis habe, um welchen er feil sey, — und unwillkürlich drang sich ihr die combinirte Idee auf, daß dasselbe sich wohl von jedem Engländer, ja, in noch höherem Grade von jeder Engländerin behaupten ließe.

„Meine theure Miß Bevil," hub sie an, „Sie werden hoffentlich, wenn ich Sie recht hübsch bitte, einen kleinen Auftrag für mich besorgen. Wollen Sie nicht meinen Wagen nehmen und nach Howell's auf dem Waterloo-Platze hinfahren und mir ein hübsches, elegantes souvenir kaufen,

das ich als Geschenk für eine von meinen kleinen Pathen bestimme? Lassen Sie es sehr modern und recherché seyn. Ich gebe Ihnen carte blanche für den Preis. Vielleicht hat Lady Olivia die Güte, Ihnen mit ihrem Geschmacke beizustehen? Der Betrag wird mir auf Rechnung geschrieben."

„O, ich thue nichts lieber!" sagte Lady Olivia; „ich gehe für mein Leben gern nach Howell's; man trifft da alle Welt und sieht so viele hübsche Sachen."

„Sie wissen wahrscheinlich nicht, oder haben es vergessen, daß verschiedene junge Herren auf Freiersfüßen offen erklärt haben, nie eine Dame zu ehelichen, deren Wagen oft vor dem Ruinations-Laden auf dem Waterloo-Platze gesehen wird," sagte Lady Hauton, lachend; „wenn Sie erst verheirathet sind, c'est autre chose."

„O, ich kümmere mich wahrhaftig nicht drum," versicherte Lady Olivia.

„Bleiben Sie unabhängig, gleich mir," demonstrirte Miß Bevil, mit Händen und Füßen fechtend, „mögen Sie nun übrigens heirathen oder nicht, und gehen Sie dreist überall hin, wo es Ihnen gefällt, ohne auf jene verschrobenen Geschöpfe, Männer genannt, oder ihre unleidlichen Launen zu achten. — O, Lady Hauton, ehe ich

wegfahre, bitte, erinnern Sie ja, daß ich nächsten Montag eine meiner kleinen diplomatischen Partieen habe; ich sandte schon unterwegs einen von Ihren beiden Heiducken aus, um etliche Einladungskarten für mich in den entlegneren Stadttheilen nach beigefügter Adresse zu überliefern. Ich habe dann Signor Collini mit seiner Guitarre, ferner einen Armenier, der den Leuten aus ihrer Handschrift prophezeit, und sonst noch eine Masse Ausländer von allen Gattungen, — weshalb Sie uns natürlich herzlich willkommen seyn werden," — gegen die Baronin sich wendend, — „so wie Sie vermuthlich auch unter der Zahl meiner auserlesenen Gäste manche alte Bekanntschaft erneuern können. Und auf Sie, Miß Louise, baue ich für einige von Ihren lieblichen Arien; — sage ich doch immer, daß Fremde und Musik Hand in Hand wandeln. Aber Sie kommen jedenfalls! Lady Olivia, sind Sie fertig?"

„Geduldeu Sie sich eine Sekunde!" lautete die Gegenantwort der zuletzt Befragten. — — „Theuerste Lady Hauton, dürfen wir auf eine Unterschrift für die nächsten Almack's hoffen?" flehte die Almacks-Lüsterne.

Lady Hauton drückte sich mit allen fünf Fingern das Siegel der Verschwiegenheit symbolisch auf den Mund, indem sie erwiederte: „Ich

schwatze nie aus der Schule; Ihr Gesuch wird, mit den übrigen, am Montage der Comité vorgelegt. — — Guten Morgen, Miß Bevil; Sie können den Wagen mit nach Hause nehmen, wenn Sie gefunden haben, was Ihnen zusagt, und mir dann Equipage nebst Bedienten hierher zurückschicken. Sollte etwa Frau von Wallenstein mich früher los zu seyn wünschen, so werde ich sie bitten, mich sammt Lady Anna bei Norbury's abzusetzen."

Als Lady Olivia beim Fortgehen dicht an Louise vorüber kam, flüsterte sie ihr sehr hörbar zu: — „O, wissen Sie, Miß Mildmay, wir haben von Lady Birmingham eine Einladung zum Mittagsessen auf Sonnabend; ich denke deshalb, daß sie nicht verfehlen wird, uns zu ihren Bällen ebenfalls zu nöthigen. Papa gewahrte vorgestern, daß ihr Schornstein feuergefährliche Funken sprühte, und er ging sofort bei Lady Birmingham vor, sie zeitig genug zu warnen; und um sich bei ihm für diese Artigkeit zu bedanken, hat sie gestern gleich die Karten hergesandt, und da er den berühmten „Speicher" doch gern einmal zu besehen wünschte, so hat er die Invitation angenommen."

Wie sie fort waren, sagte Lady Hauton mit einem Lächeln: — „Wahrlich, zum Herzen jedes noch so egoistischen Menschen führt, rechts oder

links, irgend ein sicherer Schleichpfad, und der Weg zum Sacrosanctum unserer dienstbeflissenen Miß Bevil würde ohne Zweifel durch eine Equipage seyn. Wie trefflich paßt auf sie der Schimpfname, den ihr Obrist Leach angehängt: — „der Domestiken-Teufel!“ Ich bedaure sie, das arme, alte Ding! Indessen habe ich mich nicht allein ihrer, sondern auch jener affektirt hübschen und offenkundig mannstollen Lady Olivia glücklich entledigt. — — Aber nun, Frau von Wallenstein, werden Sie mich gewiß für unverschämt halten, wenn ich Sie um die Gefälligkeit ersuche, Ihren sämmtlichen Freundinnen für die nächste halbe Stunde Ihre Thür zu verschließen, indem ich wirklich eine Gunst von nicht geringer Wichtigkeit von Ihnen zu erbitten habe.“

Mit einiger Ueberraschung ertheilte die Baronin an Felix die Ordre: „sie beabsichtige nicht, d'être chez elle ce matin.“ Louise verrieth ihr Staunen nur durch flüchtig umherschweifende Blicke; Lady Anna lächelte und verstummte vorläufig mit ihren neckischen Aufziehereien über Lord Georg Fitzallan.

Lady Hauton begann die Auseinandersetzung ihres Thema's mit vielem Eifer. „Almacks,“ sagte sie, — denn es war blos von Almack's, daß sie zu reden wünschte, — wären unstreitig der volksthüm-

lichste Verein, der je in London existirte; es sey dies in der That von allen Segnungen des Friedens die beglückendste und rühmlichste; nichts könne sich auch nur im Entferntesten mit dem weitverzweigten Umfangskreise dieses glorreichen Instituts messen; die Dichter und Publizisten erschauten darin eine neue, glänzende Aera europäischer Civilisation, die patrizische Jugend dieses Landes schöpfe daraus, wie aus ewig sprudelnden und zauberhaft verjüngenden Quellen, die schönsten Hoffnungen für künftige Generationen, während bereits jetzt die am Ruder sitzenden Helden und Staatsmänner während der Hälfte des Jahres allwöchentlich da ihre Noaharche vor der bedrohlich anschwellenden Sündfluth der Tagesgemeinheit suchten. „Wer," fuhr die begeisterte Lady Patronin mit wachsender Energie fort, „wer wollte sich nicht bei dem Gedeihen einer solchen Verschwesterung eng betheiligt fühlen? Und dennoch stürzen so mancherlei Uebel lavinenartig über uns zusammen, daß ich nicht Bedenken trage, eine baldige Auflösung jenes mächtigen Bundes, der solche wundervolle Werke vollbracht hat, vorherzusagen, wenn nicht irgend eine freundschaftliche Hand zu unserer Hülfe sich ausstreckt. Frau von Wallenstein, Sie sind la personne, die uns von Neuem emporheben muß; Sie, und zwar Sie

allein, können uns von Zwietracht und Kabalen retten."

Hoch verwundert bat die Baronin sie wissen zu lassen, was man eigentlich von ihr begehre. „Je n'y entends rien, moi!"

„Sie müssen eine von den Unsrigen seyn, meine theuerste Baronin; Sie müssen sofort ins Amt treten und eine Frau Patronin für Almack's werden."

„O, köstlich!" rief Louise, in die Hände klatschend; „ich errieth es gleich von Anfang an."

„So hängt nun Alles von Frau von Wallenstein's Antwort ab!" sagte Lady Anna.

„Möchte diese nur günstig ausfallen!" sagte Lady Hauton; „und sie wird mir eine Welt von Mühseligkeiten ersparen."

Die Baronin schüttelte bedächtig den Kopf, dann ergriff sie mit unendlicher Anmuth Lady Hauton's Hand und sprach: — „Ich fühle mich wirklich accablirt, penetrirt von so vieler Güte. Daß man je an mich für eine so hohe Stellung auch nur gedacht haben sollte, ist eine weit zu große Ehre; doch eigne ich mich keineswegs zu einer solchen Auszeichnung, schon meiner gar zu geringen Vertrautheit mit englischer Gesellschaft und Etikette, meines manque d'usage parmi vous autres wegen."

„Das ist eben der Grund, warum Sie besser zu dem Posten passen, als irgend Jemand sonst; jede Sache wird durch den Umstand gerechtfertigt werden, daß Sie eine Fremde sind; dies allein genügt, um allen Ihren Launen volle Gesetzeskraft zu schenken. Meine theure Baronin, Ihr glänzender Erfolg im Pavillon zu Brighton hat Ihre Stellung in der grand monde auf ein Mal gestempelt. Sie müssen ton werden; es kann Ihnen unmöglich unbekannt seyn, daß Sie in diesem Momente schon ganz und gar Mode sind. Ahmt nicht jede Dame von Geschmack wetteifernden Geistes Ihren Styl, Ihre tournure distinguée nach? Sobald Sie erst eine Frau Patronin wären, würden Sie ohne Zweifel den Almack's einen brillanten Besuch für die Dauer der ganzen Saison sichern; jeder Mensch würde so begierig seyn, die schöne österreichische Gesandtin zu sehen. Ich bin ermächtigt, Lady Lochaber's Nachfolgerin zu ernennen; doch müssen die anderen Frauen Patroninnen sämmtlich in der Billigung meiner Wahl übereinstimmen, und es hält so ungemein schwer, eine Person zu finden, welche dem Amte gewachsen und zugleich Allen angenehm ist. Nun sind Sie zwar dem Publikum bekannt, stehen jedoch nicht auf individuelle Weise mit irgend einer von diesen Damen in

Verbindung, so daß Sie keine Kabale zu befürchten haben. Allons! soyez aimable: donnez votre consentement! Vous réunirez tous les suffrages."

„Que me conseillez vous, ma chère amie?" sagte die Baronin, von der zierlichsten Bescheidenheit überwältigt, zu Louise; „rathe mir, was ich in dieser schwierigen Lage thun soll."

„O, ich würde ohne Bedenken die so huldvoll mir dargebotene Ehrenbezeugung annehmen," entgegnete Louise lächelnd.

„Oh, gewiß!" stimmte Lady Anna bei; „nimm das Gute, was die Götter Dir bescheeren, und sey dankbar!"

„Sie sind ein reizendes Mädchen," sagte Lady Hauton, mit einem kritisch musternden Blicke auf Louise, „und Sie werden eine höchst schätzenswerthe Vermehrung auf der Liste unserer belles abgeben, Miß Mildmay. Auf mein Wort, mein Cousin Georg darf sich rühmen, ein Mann von Geschmack in dem Kapitel weiblicher Schönheit zu seyn." Dann, ohne die offenbare Verwirrung der jungen Dame weiter zu beachten, sagte sie, gegen die Baronin gewendet: „Wohlan, meine theure Frau von Wallenstein, wie lautet denn Ihr Ultimatum? Ich brenne vor Ungeduld, Ihre Entscheidung zu hören. Bitte, haben Sie Erbarmen mit mir und übernehmen Sie das Amt."

„Mais le Baron?" wandte die noch immer schwankende Dame ein, „vielleicht möchte er es nicht gut heißen. Thäte ich nicht jedenfalls besser, ihn erst um Rath zu fragen?"

„Nun, im Namen aller Wunder, was kann Seine Excellenz damit zu schaffen haben? Vermuthlich pflegen Sie ihn doch nicht wegen Ihres Visitenbuchs zu Rathe zu ziehen, — oder thun Sie es gar? Uns englischen Frauen wenigstens fallen dergleichen Weitläufigkeiten, unsern Ehemännern gegenüber, niemals ein; der gestrenge Herr Gemahl hat sich um unsere Briefschaften nicht im Entferntesten zu bekümmern. Wenn Sie der Comité-Sitzung in Willis's Gemächern ein Mal wöchentlich, und zwar jeden Montag, beizuwohnen haben sollten, so wird dies wahrscheinlich „die höchste Spitze des Verbrechens seyn." Bitte, wie soll der Baron erfahren, daß Sie nicht zu einem „dress committee" bei Howell's, oder wegen einer Einkaufsspeculation zu Harding's gegangen sind?" Oder Sie können ihm auch sagen, Sie müßten der Fremden-Bibel-Comité bei Rivington's beiwohnen, oder Sie hätten einige von den Ex-Ehrendamen im St. James'sPalaste zu besuchen; er wird dadurch nicht klüger, und die ganze Sache betrifft ja nicht ihn. Außerdem wird der Baron natürlich mit anderen Dingen so

sehr beschäftigt seyn, — mit dieser neuen österreichischen Anleihe, mit dem Studium des Gleichgewichts von Europa gegen den erwarteten Congreß; er denkt sicherlich nie an Almack's, es müßte denn seyn, daß er etwa hörte, Fürst Metternich gedächte da mit den Großwürdenträgern des Wiener Kabinets eine Quadrille en costume aufzuführen. Ueberlassen Sie ihn darum der haute diplomatie. Glauben Sie mir, nie wird er ahnen, daß Sie eine Lady Patronin sind, wenn er es nicht vielleicht rein zufällig an irgend einem nassen Sonntage im „John Bull" unter dem on-dit des Tages lesen sollte. Nein, nein! meine theuerste Frau von Wallenstein, ich will von keinen Ausflüchten wissen. Kurzum, nächsten Sonnabend schlage ich Sie vor, und wenn meine Ernennung keine Opposition findet, wofür ich einstweilen bürge, so sollen Sie unverzüglich von mir hören, — für den Augenblick jedoch nur unter der Hand, denn im Laufe des Abends erhalten Sie das officielle Notifications-Patent, und am Montag Morgen, zwischen Zwölf und Eins, werde ich bei Ihnen vorfahren, um Sie zur Comité abzuholen."

Die Baronin konnte keine Frist erlangen. Lady Hauton beharrte unerschütterlich bei ihrem wohlerwogenen Plane; jeder Widerstand scheiterte an ihrem Willen und Gutachten, und alles Gegen-

reden half zu nichts. Dennoch erklärte Erstere, daß man ihre Zusage nicht für gewiß ansehen dürfe, bis sie die Beistimmung des Barons eingeholt hätte.

„Ich lasse nie und nimmermehr die Vermittelung eines Gemahls in dieser Angelegenheit gelten.“ So lauteten die Schlußworte der Conferenz von Lady Hauton's majestätischen Lippen. „Ich verwerfe durchaus eine solche gleich gefährliche und grundlose Bevorrechtigung. Ich rathe den Herren Ehemänner ernstlich, sich selbst und ihre Kräfte wohl zu prüfen, ehe sie auf diese oder jene Weise sich in die freien Decrete der Almack's hineinzumischen wagen, welche, wie Jedermann weiß, den vierten Stand des Königreichs ausmachen.“

Ende des zweiten Bandes.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

Hamburg:
A. B. Laeiß.
1846.

4828

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schloss Norbury

Bd.: 2

Hamburg 1846

P.o.germ. 1014 fd-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10115650-1